



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Eisige Welten. Auf den Spuren des vermeintlich Unbetretenen

-

Die Faszination des Eises als literarischer Topos

Verfasserin

Ursula Ebel

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 393

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Vergleichende Literaturwissenschaft

Betreuer:

Dr. Ernst Grabovszki

Vorwort	4
1. Eis in literarischen Narrationen	7
1.1. Einführung	7
1.1.1. Kontexte und Definition der Eisliteratur	7
1.1.2. Eisliteratur	10
1.1.3. Aufbau der Arbeit und Thesen	13
1.1.4. Notwendigkeit von tout text in der Eisliteratur	18
1.1.4.1. Das Paradigma der Spur	20
1.1.5. Forschungsstand	22
1.2. Historische Polfahrten	25
1.2.1. Kolonialisierung und Lebensumstände der Inuit heute	29
1.3. Eisliteratur – ein literaturgeschichtlicher Abriss	31
1.3.1 Von der Antike bis Laßwitz	31
1.3.2. Literarische Reise ins Eis im 20. Jahrhundert	37
1.4. Reiseliteratur – Die Reise ins Eis	47
1.5. Mythen- und sagenumwobenes Eis - Symbolik des Eises	53
1.5.1. Weiß - Farbe der Moderne	57
2. Faszination und Begehren	59
2.1. Faszination - inflationärer Leitbegriff der Postmoderne?	59
2.1.1. Faszination in der Psychoanalyse	61
2.1.2. Faszination in der Literatur	63
2.2. ‚Männlicher‘ Gestus - das unbetretene Andere	65
2.2.1. Begehren des Anderen nach Jacques Lacan	66
3. Eis und Kälte: Literarische Topographie, Apokalypse und politökonomische Diskurse	68
3.1 Geopoetik	68
3.2. Geokulturologie	69
3.3. Apokalyptische Eiszeitvisionen und politökonomische Dimensionen der eisigen Kälte	72
3.3.1. Unabdingbarkeit der eisigen Kälte für das politische Bewusstsein	75
4. Mary Shelley – Frankenstein or The Modern Prometheus	78
4.1. Radikale Schrift oder romantische Schauergeschichte?	78
4.2. Zusammenspiel von Natur und Psyche	83
4.3. Schweizer Alpen und Polareis	85
4.3.1. Walton als Frankensteins Alter Ego	87

4.4. Intertextuelle Spuren	91
5. Hans Christian Andersens – Die Schneekönigin	93
5.1. Der Märchenerzähler Andersen und Die Schneekönigin	93
5.2. Symbolik und Funktionalisierung des Eises	97
5.2.1. Eisige Kälte und Kapitalismus	98
5.2.2. Das eisige Herz	101
5.3. Topoi der Eisliteratur in Die Schneekönigin	103
6. Christoph Ransmayr - Die Schrecken des Eises und der Finsternis	106
6.1. Reale und fiktive Fahrt ins Eis	106
6.1.1. Im Gewirr der Spuren	111
6.2. Topoi und Motive der Eisliteratur	117
6.2.1. Reale und fiktive Nachfahrerschaft	117
6.2.2. Grenzüberschreitung - Faszination des Unbetretenen	119
6.3. Darstellung der polaren Welt	121
6.3.2. Imagination und paradiesische Gefilde	123
7. ‚Der arktischen Welt war es gleich‘ - Shelley, Andersen und Ransmayr im Vergleich	127
7.1. ‚Männliches‘ Durchdringen des Eises	127
7.2. Faszination in der Eisliteratur	131
7.3. Geopoetik - Die Eislandschaft als Ort des Entweder-Oder	135
7.3.1. Funktionalisierung der Zeit	136
7.3.2. Ineinander von ‚realen‘ und ‚fiktiven‘ Räumen	139
7.4. Geokulturologie	142
7.5. ‚Schwarz vor Kälte‘	144
8. Konklusion	147
9. Bibliographie	154
9.1. Abbildungsverzeichnis	165
10. Anhang	166
10.1. Zusammenfassung (Deutsch)	166
10. 2. Abstract (English)	167
10.3. Lebenslauf	168

Vorwort

Es wäre lohnend „alle Geschichten, die sich in eine Landschaft begeben, in der die Zivilisation noch nichts verändert hat und auch in absehbarer Zeit nichts verändern wird können, vergleichend zu untersuchen.“¹
Wendelin Schmidt-Dengler

Unberührte, unbefleckte und widerspenstige Räume lassen eine Vielzahl von Fiktionen, Imaginationen, Phantasien, Spiegelungen und Beschwörungen zu. Der eurozentristische² Blick fällt auf die Fremde. Deren Interpretation und Instrumentalisierung bzw. damit einhergehend der Kampf um die Aneignung derselben, sagen viel über das Wesen des Blickes selbst aus, welches versucht sich in den unbeherrschbaren Naturräumen zu präsentieren, konstruieren bzw. rekonstruieren. Die Imaginationen des Topos der polaren Eislandschaft sind für die Kulturgeschichte und die Literaturwissenschaft besonders dankbare Orte, da sie sich aufgrund ihrer Lebensfeindlichkeit lange Zeit den Blicken der westlichen Gesellschaft verwehren konnten. Die erhabenen Pole gelten als sich entziehende, unzugängliche Ziele, die eben aufgrund dieser Herausforderung immer stärkere Anziehung auf die Menschen ausübten. Die Reise an das Ende der Welt ist gleichsetzbar mit einer Reise an das Ende der Zeit, der Zivilisation und gängiger Ordnungssysteme. Über Jahrhunderte hinweg wurden deshalb die polaren Räume in einer Vielzahl von literarischen Narrationen als mystische Orte reproduziert. Bei der Analyse wird offensichtlich, dass das Motiv des Eises und der Polfahrt gattungsübergreifend verhandelt wird, dass es in unterschiedlichsten Genres vermittelt und dass die glaziale Eislandschaft als Kulisse, Ursache oder als zentrales Sujet verwendet wird. Welche Spezifika, Parallelen und Charakteristika der Eisliteratur können ausgemacht werden? Warum widerfährt dem Eis artifizielle Funktionalisierung in der Literatur? Welche Werke umfasst die Eisliteratur und in welche literarische Tradition lässt sie sich einreihen?

Im 20. Jahrhundert liegt die durch die Wissenschaft entzauberte Welt vor der westlichen Gesellschaft, doch die weißen Flächen der polaren Region auf Landkarten bleiben bestehen und suggerieren Freiheit, Einsamkeit und unberührte Orte. Diese Unberührtheit wirkt wie ein Beginn: „Polarfahrten wollen das Phantasma der Spurenlosigkeit, die als Metapher eines absoluten Anfangs

¹ Schmidt-Dengler, Wendelin: Bruchlinien. Vorlesung zur österreichischen Literatur 1945 – 1990. S. 521

² Die überwiegende Mehrheit der hier bearbeiteten Texte spiegelt die eurozentristische Perspektive wider. Mit vereinfachenden Zuschreibungen ebendieser wird versucht zu brechen, beispielsweise durch die Einbeziehung der Texte der arktischen Bevölkerung aus Russland, Grönland oder Kanada. Dieses Unterfangen gestaltet sich aber aufgrund der politischen Unterdrückung dieser Bevölkerungen und des mächtigen europäischen Literaturkanons als schwierig. Es wird versucht die Themenstellung von unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten, doch vorwiegend handelt es sich um westliche Imaginationen bzw. Narrationen, die auch als solche benannt werden müssen, da die Arbeit selbst aus ebendieser Perspektive verfasst wurde.

ausgeprägt wird, realisieren“³, erklärt Menke. Von der Einsamkeit, der Stille und der Unzählbarkeit der polaren Eislandschaft geht eine tiefgreifende Faszination auf den Menschen aus. Diese ist auch nach der wissenschaftlichen Klassifizierung und Kartographierung nicht gebrochen:

Befreit von zahlreichen Reizen der normalen alltäglichen Umgebung, der Einsamkeit und der Drohung des eigenen Todes ausgesetzt, trägt die Reise in die glaziale Wüste auch die Möglichkeit der Erkenntnis in sich.⁴

Die Stille ist auch heute noch ergreifend. So berichtet Jean-Louis Etienne, welcher Anfang April 2010 erfolgreich die Arktis mit dem Heißluftballon überquerte: "La première vue du Spitzberg était magnifique. Ces sommets, ces immenses glaciers. Il n'y a pas un bruit, pas un souffle."⁵

Der Topos des Eises und der Eiswüste findet sich nicht nur in Werken über die Entdeckung der Arktis und der Antarktis, sondern ist eine Konstante in mittel- und nordeuropäischen Sagen, Märchen und im Aberglauben. Eis ist weitgehend als kollektives Zeichen für Erstarrung, Gefühlskälte, Einsamkeit und innere Leere zu interpretieren. Doch die naturwissenschaftlichen, philosophischen, politischen und literarischen Diskurse um das ewige Eis und seine Kälte sind verschlungen, vielschichtig und widersprüchlich. Das Aufspüren dieser differierenden Diskurse in literarischen Texten soll ein Ziel dieser Arbeit sein.

Die eisigen, rätselhaften Räume lassen das Individuum nicht indifferent, vielmehr geht eine magische Anziehungskraft von diesen Orten aus. Sie entstehen durch die „Ambivalenz von Schönheit und Schrecken, von Wahrheit und Fiktion. Kälte, Weite, Weiß – das Faszinieren setzt ganz einfach die Phantasie frei.“⁶ Die Eiswelten, geheimnisvoll und rätselhaft, werden zu Flucht- oder Sehnsuchtsräumen stilisiert, und das sowohl vor als auch nach der historischen Entdeckung dieser. Besonders in den letzten Jahrzehnten hat aber auch das mediale und politische Interesse an den Polregionen zugenommen. Die Bilder der schmelzenden Polkappen gelten als Zeichen bevorstehender Naturkatastrophen. Neben der Nutzung der Bodenschätze der polaren Regionen steht die Bedrohung durch die Eis- und Wassermassen im Zentrum der Aufmerksamkeit. Die Polarregionen sind zu einem kollektiven Zeichen für den Umgang des Menschen mit der Natur geworden. Die territorialen Ansprüche sind bei der Arktis, im Gegensatz zur Antarktis, bis heute ungeklärt und sorgen für weltweite Konflikte. Diese Herausforderung und Bedrohung der Gesellschaft wird als dankbares Sujet weiterer Eisliteratur dienen.

³ Menke, Bettine: Pol-Apokalypsen, Die Enden der Welt – Im Gewirr der Spuren. S. 312

⁴ Fröhling, Anja: Literarische Reise ins Eis – Interkulturelle Kommunikation und Kulturkonflikt. S. 12

⁵ Étienne, Jean-Louis. Zitiert nach: Le Monde, Abrufbar unter: http://www.lemonde.fr/sport/article/2010/04/10/jean-louis-etienne-a-reussi-son-pari-de-la-traversee-de-l-arctique-en-ballon_1331836_3242.html, zuletzt eingesehen am 17. April 2010.

⁶ Kastura, Thomas: Flucht ins Eis. S. 121

In Bezug auf *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* des österreichischen Schriftstellers Christoph Ransmayr spricht der Germanist Wendelin Schmidt-Dengler von unzugänglichen Landschaften. Als unberührter Ort wird in dieser Arbeit die polare Eiswüste ausgemacht, die lange ein unentdeckter, weißer Fleck auf der Landkarte war. Auch nach den Entdeckungen bzw. Vermessungen ist die weiße Farbe auf den Karten geblieben und mit ihr die Anziehungskraft dieser Regionen. Die mythenumwobenen Orte sind auch nicht mehr unberührt, sondern vom Massentourismus der reichen westlichen Gesellschaft heimgesucht. Doch wie Fröhling ausführt, ist die Faszination der Eiswelt nicht gebrochen, und eben dieser will die vorliegende Arbeit auf die Spur kommen. Die Werke *Frankenstein or The Modern Prometheus* von Mary Shelly, *Die Schneekönigin* von Hans Christian Andersen und *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* von Christoph Ransmayr werden analysiert, über ihre Epochen- und Gattungszugehörigkeit hinweg in Verbindung gesetzt, ohne die historischen und genrespezifischen Charakteristika außer Acht zu lassen. Zielsetzung dieser Arbeit ist es nicht geschlossene und einseitige Erkenntnisse aufzuzeigen, sondern der Komplexität, der Vielstimmigkeit und den Widersprüchen, die mit der Auseinandersetzung des Topos ‚Eis und polare Eislandschaft‘ entstehen, gerecht zu werden.

An dieser Stelle möchte ich darauf hinweisen, dass ich versucht habe diese Arbeit in gendergerechter Sprache zu verfassen. Fachtermini und spezifische Bezeichnungen bleiben erhalten und werden nicht angeglichen. Ich verwende die Schreibweise des Binnen-I in meinen Ausführungen. Da es sich bei den historischen Expeditionsteilnehmern ausschließlich um Männer handelt, kommt hier die männliche Form, wie Polarforscher, Helden oder Expeditionsteilnehmer zur Anwendung. Soll doch gendergerechtes Schreiben Strukturen und Auswirkungen von hegemonialer Männlichkeit nicht verfälschen.

1. Eis in literarischen Narrationen

1.1. Einführung

1.1.1. Kontexte und Definition der Eisliteratur

Das zwanzigste Jahrhundert blickt nieder auf eine geheimnislose Welt. Alle Länder sind erforscht, die fernsten Meere zerpflügt. Landschaften, die vor deinem Menschenalter noch selig frei im Namenlosen dämmerten, dienen schon knechtisch Europas Bedarf (...) Das Wort Terra incognita der alten Landkarten und Weltkugeln ist von wissenden Händen überzeichnet, der Mensch des zwanzigsten Jahrhunderts kennt seinen Lebensstern.⁷

Diese Worte schreibt Stefan Zweig im Januar 1912 einleitend in seinem Text *Der Kampf um den Südpol*. Die irdische Neugier habe alles entdeckt und müsse nun neues Unentdecktes in den Lüften oder in den Tiefen der Meere suchen. Auch wenn diese Entdeckungen und Vermessungen der Eislandschaft letztendlich Konsequenzen haben für die Literatur, bleibt die Faszination ungebrochen. Die weißen und somit geheimnisvollen und rätselhaften Flecken auf den Landkarten bleiben für die Menschen bestehen und die Imagination in Bezug auf die glaziale Welt, die beiden letzten Enden der Erde, setzt ein. Die unentdeckte arktische und antarktische Region forderte Erfindungskraft und Phantasie von den SchriftstellerInnen, Gelehrten und frühen Völkern. Utopische Gesellschaften, Geister, Dämonen, Urwesen und Schreckensgestalten wurden in diesen Regionen verortet. Durch die intensivierete Forschung der Eiswelt wurde das Wissen um ebendiese immer dichter. Phantasiegestalten verschwanden zunehmend aus den Köpfen der Menschen, doch die Projektionsfläche Eis blieb bestehen. Die mystische Projektion weicht in der Literatur des 20. Jahrhunderts einer Auseinandersetzung mit dem eigenen Ich, dem Verhältnis zur Natur und zur Zivilisation. Die Periode der mystischen und phantastischen Eisliteratur ist nun weitgehend überwunden, doch „die Entdeckung der Pole [...] bietet [...] neuen Stoff zur Auseinandersetzung“⁸, betont Marx. Die glaziale Welt als Flucht-, Sehnsuchts- und Imaginationsort ist gefestigt und hat an Anziehungskraft nicht verloren. In der modernen Welt sind viele von der Kraft und der Unbändigkeit ebendieser Eisfelder fasziniert, sehnen sich nach der absoluten Stille und Einsamkeit und bereisen das Eis entweder in moderner Ausrüstung oder in den eigenen vier Wänden mittels Literatur oder anderen Medien, „denn in der verlassenen eisigen Weite kommen die Widersprüche des Fortschritts in geringerem Grad zum Vorschein, jene Widersprüche, welche die Entdeckung neuer Welten zu Eroberungen und Zerstörungen werden ließen.“⁹ Diese Entwicklungen spiegeln sich in der Literatur wider, denn „Polargeschichte ist Kulturgeschichte, ist auch

⁷ Zweig, Stefan: *Der Kampf um den Südpol*. S. 68

⁸ Marx, Friedhelm: *Wege ins Eis*. S. 313

⁹ Magris, Claudio: *Verteidigung der Gegenwart*. Sten Nadolnys *Die Entdeckung der Langsamkeit*. S. 88

Politikgeschichte.“¹⁰ Wie müssen die historischen, politischen und sozialen Bedingungen sein bzw. gewesen sein, dass der Wunsch bzw. das Bedürfnis entstehen kann in die alles entbehrende Kälte zu gehen? Welche treibende Kraft steckt hinter den historischen Expeditionen und den zeitgenössischen Reisen? Ist es die Sehnsucht nach der psychischen und physischen Grenzerfahrung, die Gier nach Ruhm, die Einsamkeit, die Stille oder der Wunsch nach (Selbst-) Erkenntnis, die den Menschen ins Eis treibt? Das moderne Individuum setzt sich freiwillig den Strapazen aus, die es bis an die Grenzen seiner Leidensfähigkeit treiben. Handelt es sich hier um eine Zivilisationsmüdigkeit oder ist die Fahrt ins unbekannte Eis der Inbegriff der Zivilisation? Hansjoachim Bleyl resümiert bezüglich Ransmayrs *Die Schrecken des Eises und der Finsternis*:

Es sagt etwas über den Bewußtseinszustand dieser Jahre, wenn die kälteste Region gerade als Sehnsuchtsland erscheint, als Insel zeitlosen Friedens in der Katastrophenlandschaft unserer Geschichte.¹¹

Ein Wandel der Motivation, um ins Eis zu gehen, manifestiert sich. Territoriale Aspekte werden von Tatendrang abgelöst, nationale Interessen durch persönliche Grenzgänge ersetzt und große Mannschaften durch Einzelkämpfer ausgewechselt. Dieser Wandel geht auch mit sozialgeschichtlichen Veränderungen einher, denn nicht nur die Motivation für die Reise ins Eis, sondern für das Reisen an sich ändert sich im Lauf der Kulturgeschichte. Reisen ist lange gewissen Bevölkerungsschichten vorbehalten gewesen und erst in der Romantik avanciert Reisen zur Lebensart. Doch auch wenn das Mittelalter von Pilgerfahrten und das 18. und 19. Jahrhundert von Bildungsreisen geprägt sind, zählt immer schon Neugierde, Reise- und Abenteuerdrang zu den bewegenden Gründen sich auf Reisen zu begeben. Diese Motivationen sind auch heute oft ausschlaggebend für eine Reise ins Eis.

Doch auch dieser Motivationswandel ändert nichts daran, dass polare Gebiete phantastische Eiswüste, Niemandsland und Imaginationsfläche bleiben. Die Fahrten an die eisigen Enden der Welt folgen dem Topos, einen weißen Landstrich zu betreten, den noch nie jemand zuvor betreten hat. Es geht um das Markieren der eigenen Spuren, dahin vorzudringen, wo noch niemand anderer gewesen ist, das zu erreichen, was lange als unerreichbar gegolten hat. Eine Fahne wird gehisst und mit Fotografie und genauen Aufzeichnungen über die Route und Tagebucheintragen wird die Reise festgehalten. Reiseberichte sorgen für weitere Imaginationen und phantastische Vorstellungen bei den Lesenden.

¹⁰ Guggenberger, Elisabeth; Voitl, Helmut: Eis und Ego. S. 11

¹¹ Bleyl, Joachim: Die Wirklichkeit im Rohzustand. Zitiert nach: Munz-Krines, Marion: Expeditionen ins Eis – Historische Polarreisen in der Literatur. S. 68

„Oder ist es schlicht Seins-Sehnsucht, die wir, wer weiß warum, in diese arktische Landschaft projizieren?“¹² Die polaren Eisregionen fungieren als Sehnsuchtsraum, „der eine weiße (also völlig leere) Projektionsfläche für Träume abgibt.“¹³ Dieser überwältigende, leere weiße Raum erinnert auch an ein weißes Blatt Papier, das vor einem/einer SchriftstellerIn liegt. Schreiben ist Spurensetzen in der leeren Weiße des Papiers, seine (ant)-arktische Parallele ist das Durchwandern der Eislandschaft. Schreiben und Gehen im Schnee, im weitesten Sinn auch die Reise, können als analoge Vorgänge verstanden werden, denn beide erfordern Geduld, Genauigkeit, Orientierung und Neugierde.

Die Eiswüste bildet in ihrer Unberührtheit das unbeschriebene weiße Blatt Papier, das jedem literarischen Schaffensprozess vorausgeht. Und die Reise durch diese unberührte Weiße birgt für den Schriftsteller ähnliche Gefahren, eine Expedition durch die Eiswüste: Die psychische Unversehrtheit steht auf dem Spiel.¹⁴

Der/die Reisende geht also immer ein großes Risiko ein, wenn er/sie sich in die erstarrte Eiswüste begibt, denn es tun sich in der einzigartigen Leere und der ihr immanenten Bedrohung oft innere Zwiespälte, Spannungen oder Abgründe auf. Manche Eisreisende, wie der Protagonist Franklin bei Nadolny, suchen in der glazialen Welt eine Landschaft, die der eigenen Seele ähnlich ist, und finden schlussendlich inneren Frieden. Anders ist das bei vielen anderen (zeitgenössischen) Werken, denn die individuellen Erwartungen werden oft nicht erfüllt oder der Mensch ist den Herausforderungen, die eine solche Reise an ihn stellt, nicht gewachsen. Das individuelle Scheitern wird in der Leere der Eiswüste extrem wahrgenommen, denn keine äußeren Faktoren, der schnellen, aktionsreichen Welt eigen, lenken hier von dem Schicksal der ProtagonistInnen ab. Die Zeit scheint im polaren Eis still zu stehen, wie folgendes Zitat von Walter Benjamin verdeutlicht:

Du bist ins Magazin der Zeit gedrungen
Und blickst auf Stapel unbenutzter Tage,
die sich die Erde Jahrtausende auf
dies Eis legte.¹⁵

Es ist auch das Fehlen von zivilisatorischen Rhythmen, die diese Zeitlosigkeit suggerieren, denn eine Gegend, in der es monatelang nur Tag oder Nacht ist, relativiert auch die Zeitmessung. Dieses neue Zeitgefühl ermöglicht einen anderen Zugang zur Umwelt und ist ein faszinierender Aspekt der Eiswelt. Letztgenannte kann auch als geographischer Raum als solcher verstanden werden, dessen Bedeutung für die Philosophie und Literatur mittels der Geokulturologie und der Geopoetik am Ende der Arbeit aufgespürt werden soll.

¹² Guggenberger, Elisabeth; Voitl, Helmut: Ego und Eis. S. 14

¹³ Munz-Krines, Marion: Expeditionen ins Eis – Historische Polarreisen in der Literatur. S. 10

¹⁴ Fröhling, Anja: Literarische Reise ins Eis – Interkulturelle Kommunikation und Kulturkonflikt. S. 235

¹⁵ Benjamin, Walter: Nordische See. S. 385

Resümierend kann festgehalten werden, dass die Faszination der ebenen Eisfelder auf Erhabenheit, Willkür, Schönheit, Kraft, Leere, Einsamkeit, mystische Einschreibung, Imaginationen und Geheimnissen basiert. Teilaspekte habe ich bereits ausgeführt, andere werden nun beleuchtet.

Auch nach der Vermessung und der Definition der Eiswelt bleiben Grundassoziationen, die mit ihr einhergehen, bestehen und spiegeln sich in literarischen Texten von der griechischen Antike bis heute wider. Zielsetzung dieser Arbeit ist es, diese Assoziationen aufzuspüren und vor allem die Faszination der polaren Welt auszumachen. Die Werke *Frankenstein or The Modern Prometheus* von Mary Shelley, *Die Schneekönigin* von Hans Christian Andersen und *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* von Christoph Ransmayr werden diesbezüglich gesondert analysiert. Anschließend werden die drei Werke - die sowohl in punkto Genre, Epochenzugehörigkeit und Inhalt maßgebliche Differenzen aufweisen - unter Bezugnahme auf Ausführungen zur psychoanalytischen, kultur- und literaturwissenschaftlichen Dimension des Begriffs der ‚Faszination‘ von Jacques Lacans Spiegelstadium und von Geopoetik und Geokulturologie zusammengedacht.

1.1.2. Eisliteratur

Nachdem der Begriff der Eisliteratur nun bereits des Öfteren gefallen ist, möchte ich diesen Terminus definieren. Unter Eisliteratur verstehe ich Literatur, die Eis und polare Eislandschaft maßgeblich thematisiert. Es können also sowohl Eis in den mitteleuropäischen Breiten oder antarktische Eiswüsten geschildert werden. Aus diesem Grund verwende ich den Begriff der Eisliteratur und nicht jenen der Polarfiktion, da die Werke nicht ausschließlich in den polaren Regionen situiert sind. Die AutorInnen können Eis als Bild für Kälte verwenden, die Eiswelt kann eine zivilisationsfeindliche Natur symbolisieren oder schlicht den Hintergrund für die Handlung bilden. Darunter fällt Literatur von/über Polarexpeditionen, Reiseliteratur, Tagebücher, theoretische Abhandlungen, Gedichte und Dramen in denen schlicht Eis und Schnee eine wesentliche Rolle spielen, wie beispielsweise in Andersens *Der Schneekönigin*, in *Nordische See* von Walter Benjamin oder in Sarah Kirsch Gedicht *Winterzeit*. Der Begriff ist demnach gattungsübergreifend zu verstehen. Auf vielschichtige Art und Weise wird das Thema verortet und aus diesem Grund gibt es fließende Übergänge zu anderen Literaturtraditionen. Eine zentrale Frage für die Themenstellung meiner Arbeit ist, wie relevant das Sujet Eis für die Literatur ist. Kommt ihm eine zentrale Rolle bzw. Funktion zu oder ist es nur Landschaftsdekor? Welche Textgrundlagen sind vorhanden und ‚wie ‚ergiebig‘ ist das Eis: als realer Raum, als ästhetisches Terrain, als wissenschaftliches

Thema?“¹⁶ Derartige Fragestellungen bzw. Vorbehalte lassen sich schnell aus dem Weg räumen, denn der Kanon der literarischen Narration mit dieser Thematik spricht für sich. Die Lust auf Abenteuer, Phantasie und das Erleben der Reise im Kopf macht Eisliteratur für die LeserInnen lesenswert. „Das Motiv der Reise ins Eis zieht sich wie ein roter Faden durch die Weltliteratur. Natürlich hat sich die Form der Verarbeitung im Laufe der Zeit mehrmals verändert, ohne jedoch an ihrer ursprünglichen Faszination zu verlieren“¹⁷, erklärt Munz-Krines. Von Seneca bis ins 21. Jahrhundert wird dieses Sujet behandelt. Es werden in dieser Arbeit wiederkehrende Motive und Themenkomplexe, Parallelen und Differenzen herausgearbeitet. Ein Motiv steht neben der Faszination fast programmatisch für die Eisliteratur, nämlich das Scheitern. Friedhelm Marx spricht hier von einer „literarischen Chronologie des Scheiterns im Eis.“¹⁸ Neben dem existentiellen Scheitern problematisieren die SchriftstellerInnen im 20. Jahrhundert Thematiken auf anderen Ebenen, die oft zwangsläufig ebenfalls mit einem Prozess des Scheiterns einhergehen, wie die Suche nach dem Ich, nach spiritueller Kraft oder Erkenntnis.

Das Ziel heißt, über sich selbst hinauszuwachsen.‘ Diese mystischen, übermenschlichen Fähigkeiten können natürlich von den meisten Forschern und Abenteurern nicht eingelöst werden und es kommt zum Scheitern und Untergang unzähliger Expeditionen. Gerade in der von Extremen geprägten Eislandschaft enden Planungsfehler, persönliche Eitelkeiten und Selbstüberschätzung schnell tödlich.¹⁹

So wird in Nadolnys Werk die unterschiedliche Art der Menschen zu kommunizieren im Allgemeinen und die damit einhergehenden Missverständnisse dargestellt. Auch Köhlmeier zeigt in *Spielplatz der Helden* auf, dass kleine Unstimmigkeiten zu großen Problematiken werden können. Unterschiedlichste Spielarten des Scheiterns, wie zu hohe Erwartungen in Dantes *Göttliche Komödie* oder kulturelle Differenzen in Romanen Rytchëus, für die die Eiswüste entweder Kulisse oder Ursache sein kann, haben in der Eisliteratur auch einen Aspekt der Endgültigkeit. „Denn in den meisten Romanen wird mit der Reise ins Eis eine endzeitliche Phase und damit eine bestimmte Form von Apokalypse gestaltet“²⁰, erläutert Fröhling. Gerade in der Postmoderne erscheinen verstärkt endzeitliche Erfahrungen und Visionen. Der dänische Schriftsteller Peter Høeg spricht das Problem in Bezug auf kulturelle Identität(en) eines Individuums an. Vielstimmigkeit und Ironie sind weitere typische Aspekte der postmodernen (Eis-)Literatur. Ransmayr und Köhlmeier weisen darauf hin, dass es nicht *eine* Geschichte und *eine* Wahrheit gibt, sondern dass diese immer vielstimmig sind und sich auch gegenseitig widersprechen können. Mit der partiell starken Bindung an historische Fakten wird die historische Darstellung ironisiert oder ad absurdum geführt, wie in

¹⁶ Fröhling, Anja: Literarische Reise ins Eis – Interkulturelle Kommunikation und Kulturkonflikt. S. 11

¹⁷ Munz-Krines, Marion: Expeditionen ins Eis – Historische Polarreisen in der Literatur. S. 32

¹⁸ Marx, Friedhelm: Wege ins Eis. S. 308

¹⁹ Munz-Krines, Marion: Expeditionen ins Eis – Historische Polarreisen in der Literatur. S. 17

²⁰ Fröhling, Anja: Literarische Reise ins Eis – Interkulturelle Kommunikation und Kulturkonflikt. S. 237,238

Georg Heyms *Das Tagebuch Shackletons*. Überdies werden poetologische Prozesse und postmoderner Umgang mit Sprache in der neuen Eisliteratur geortet: „Dies entspricht den literaturhistorischen Entwicklungen der literarischen Reise ins Eis, die sich zunächst im realen entdeckergeschichtlichen Kontext bewegen, um dann Metapher für den Prozeß der Dichtung an sich zu stehen“²¹, führt Fröhling aus.

Die polare Eislandschaft dient in der Literatur als Projektionsfläche, die in unterschiedlichsten Kontexten aufgearbeitet und instrumentalisiert wird. Bereits in der Antike lassen sich Texte, die sich mit dem Eis beschäftigen, orten. Die Bandbreite der sich mit Eis beschäftigenden Texte erstreckt sich von antiken AutorInnen über Dante bis zu AutorInnen des 19. und 20. Jahrhunderts wie Poe, Verne, Coleridge, Gide, Hölderlin und Zweig. Somit ist der Kanon der Literatur, die sich mit Eis und der Symbolik des Eises beschäftigt, ein sehr dichter. Im deutschsprachigen Raum sind in den 80er Jahren Nadolnys *Die Entdeckung der Langsamkeit* und Ransmayrs *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* erschienen und haben für einen Boom der Eisliteratur gesorgt. Weitere Werke, wie Raoul Schrotts *Finis Terrae* oder Jean Echenoz‘ *Ich gehe jetzt*, weisen auf die Aktualität dieser Literatur hin. Warum ist Eisliteratur immer noch so beliebt? Die fehlende Phantasie und Spannung im Alltag wird in der Eisliteratur wettgemacht, erklärt Munz-Krines: „Die Autoren übertragen diese Sehnsucht nach Abenteuer auf die arktische und antarktische Eislandschaft, die als weiße Projektionsfläche für das Ausbreiten von ganz unterschiedlichen Handlungen, Denkweisen oder zum Teil auch von Kritikpunkten genutzt wird.“²² Dieses Zitat führt treffend die Gründe für eine wesentliche Eigenschaft der Eisliteratur aus: Die weiße, spiegelnde Eisfläche birgt aufgrund ihrer mannigfachen Interpretationsmöglichkeiten eine starke Faszination für das Individuum. Der Mensch fühlt sich angezogen von diesem weiten Nichts, das er sich aneignen, es fassen oder es einfach auf sich wirken lassen möchte.

In der Eisliteratur fließen Abenteuergeschichten, historische Fakten, weltliches und religiöses Wissen, philosophische Gedanken und Reiseliteratur zusammen. Auf dieses Rezeptionsverhalten weisen viele WissenschaftlerInnen der Eisliteratur wie Fröhling und Munz-Krines hin. Auch wenn diese Charakteristika natürlich auf die gesamte Unterhaltungsliteratur zutreffen, finden sie doch in der Eisliteratur eine spezielle Ausformung.

Eine zentrale Rolle in der Eisliteratur spielt die transzendente Welt, wie in Märchen und Sagen, die Projektion von Wünschen und Vorstellungen auf die glaziale Welt und die Neugierde der Menschen. Entdeckungen setzten oft das Überschreiten von realen oder imaginären Grenzen

²¹ Fröhling, Anja: Literarische Reise ins Eis – Interkulturelle Kommunikation und Kulturkonflikt. S. 235

²² Munz-Krines, Marion: Expeditionen ins Eis – Historische Polarreisen in der Literatur. S. 33

voraus. Während Seneca reale Begrenzungen der Welt anspricht, weist Dante in *Die göttliche Komödie* auf die negative Komponente des Strebens nach Wissen im Rahmen der christlichen Weltanschauung hin. Ein Charakteristikum der Eisliteratur ist das Setzen der eigenen Spuren im Eis, fast ausschließlich werden jedoch männliche Protagonisten dargestellt. Eisliteratur wird auch überwiegend von Männern geschrieben. Wenige Ausnahmen sind heute bekannt, ein für Literatur von Frauen verbreitetes Phänomen. Eines der wenigen Beispiele ist Shelleys *Frankenstein*. Das ist auch einer der Gründe, welcher mich bewegt hat, dieses Werk in meine Analyse mit aufzunehmen. Ab den 1980er Jahren zeichnet sich ein Wandel ab und es gibt vermehrt Autorinnen, die sich für diese Thematik interessieren.²³

Literatur und die Reise ins Eis stehen in einem sehr engen Verhältnis zueinander und beeinflussen sich gegenseitig. Werke wie Dantes *Göttliche Komödie* regten zu weiteren Verarbeitungen, beispielsweise bei Poe oder Gide, an, die Lektüre von Reisetagebüchern von Forschern wiederum führte zu neuen Expeditionsbestrebungen. Der Entdecker des Südpols, Roald Amundsen, beschloss eigenen Aussagen folgend, mit 15 Jahren Polarforscher zu werden, nachdem er die Bücher John Franklins gelesen hatte. Das bedeutet, dass die Literatur Wirkung in der Expeditionsgeschichte zeigte und so die Erforschung der polaren Regionen und Literatur in einem produktiven Wechselverhältnis stehen.

Der Begriff der Eisliteratur ist jenem der Polarfiktion sehr ähnlich, wesentliche Merkmale der Polarfiktion, wie die Thematisierung von eisiger Landschaft, die Überschreitung von Grenzen, menschlicher Ehrgeiz oder Streben nach Ruhm, sind auch in den Texten der Eisliteratur zu finden. Aus diesem Grund soll der Begriff der Eisliteratur als eine Erweiterung der Polarfiktion verstanden werden.

1.1.3. Aufbau der Arbeit und Thesen

Warum widerfährt dem Eis artifizielle Instrumentalisierung in der Literatur und warum geht von Eis eine derart starke Faszination aus? So könnte eine zusammenfassende Fragestellung meiner Arbeit lauten. Bevor ich zur eigentlichen Thematik meiner Arbeit komme, möchte ich noch kurz den Aufbau dieser Arbeit erläutern. Nach der Einleitung folgt ein Unterkapitel zur Methodik und Theorie. Anschließend zeichne ich den Forschungsstand nach, gebe über die historischen Polfahrten

²³ Dieses Phänomen verleitet WissenschaftlerInnen jedoch zu bizarren Schlüssen bzw. Vereinfachungen, wie jener Kasturas, dass sich Schriftstellerinnen aufgrund ihrer sozialen Kompetenz besonders für Inuit interessieren würden. Vgl.: Kastura, Thomas: Frauen auf Eis. In: Die Welt vom 8.Mai 1999. http://www.welt.de/print-welt/article571249/Frauen_auf_Eis.html, zuletzt eingesehen am 12. April 2010.

einen kurzen Überblick, kläre über die Kolonialisierung der Inuit auf und komme dann zum literaturgeschichtlichen Abriss der Eisliteratur, welcher sich von der Antike bis heute erstreckt. Um fundiert die Reise ins Eis besprechen zu können, findet sich dann ein Kapitel zur Reisetheorie. Die Symbolik von Eis, die Verwendung von Eis in Sagen, Mythen und Aberglauben und die wissenschaftliche und philosophische Instrumentalisierung von Eis folgen am Ende des ersten Kapitels. Anschließend wird ‚Faszination‘ begriffsgeschichtlich, semantisch und im Kontext der Literatur und der Psychoanalyse dem/der LeserIn nähergebracht. Helmut Lethens Konzepte rund um Kälte im 19. und 20. Jahrhundert werden analysiert und mit den gewonnenen Eis-Topoi in Verbindung gebracht. Die Genese von Kälte als Gefahr und Apokalypse im 19. Jahrhundert zu Kälte als Metapher für einen politischen Subjektivierungsprozess wird vorgeführt und der aktuellen Debatte um Kälte und Eis in politischen, journalistischen und literarischen Diskursen wird nachgegangen. Ausführungen zu Geopoetik und Geokulturologie sollen überdies dazu dienen, die ausgearbeiteten Topoi des Eises besser einordnen zu können, und außerdem eine weitere Dimension des Eises aufzumachen.

In den folgenden drei Kapiteln werden die einzelnen literarischen Werke vorgestellt, ihre Charakteristika, ihre historische Kontextualisierung und ihr Bezug zu Eis herausgearbeitet. Auch in den einzelnen Werkanalysen werden schon Bezüge zwischen den drei Werken hergestellt. Zusammengeführt und resümiert werden diese im letzten Kapitel der Arbeit und in der Konklusion. Die gewonnenen Erkenntnisse zu Geopoetik, Geokulturologie, Kälte, Begehren und ‚männlicher‘ Durchdringung des Eises werden vergleichend aufgearbeitet und zusammengedacht. Hier findet sich u.a. auch eine Auflistung der Charakteristika des Topos Faszination von Eis in der Literatur, in welcher wichtige Ergebnisse der Arbeit aufgezeigt werden. In der Konklusion werden die Thesen der Arbeit auf den Prüfstand gestellt und die Affinitäten und Differenzen der drei Texte werden resümiierend dargestellt. Weiters werden einige Themenfelder genannt, die sich für zukünftige Forschungen als spannend erweisen können.

Im Wesentlichen möchte ich in meiner Analyse drei Themenkonstellationen, die jeweils mit einer These gekoppelt sind, nachgehen, die ich an dieser Stelle noch einmal nennen möchte.

1. Zum ersten soll hier die Faszination des Eises dargestellt werden. Wie steht es um eine

Gesellschaft, in der es zu einem solch innigen Wunsch werden kann, ins Eis zu gehen?²⁴ Wie müssen die sozial- und polit-historischen Bedingungen sein, dass die polare Eiswelt zum Sehnsuchts- und Fluchtraum wird? Liegt die Faszination in der Aneignung des Unbenannten, der Entlarvung des Rätselhaften und der Unterwerfung der Natur oder strebt der Mensch vielmehr danach sich selbst dieser Naturkraft auszusetzen, um an seine eigene Grenzen zu stoßen? Meine These ist hierzu, dass es aufgrund der Unzugänglichkeit des Ortes zu zahlreichen literarischen Imaginationen kommen konnte, die den Zeitgeist der jeweiligen Epoche widerspiegeln. Zentrale Fragestellung ist hier, welche sozialgeschichtlichen Bedingungen welchen Umgang mit Eis zur Folge haben, oder ob es Motive gibt, die sich durch die gesamte Literaturgeschichte ziehen. Dieser Frage wird im literaturgeschichtlichen Abriss, welcher über die Genesis die Eisliteratur informieren soll, bei der Analyse der drei Werke und im Kapitel zur Faszination des Eises nachgegangen. Wie kann die Faszination des Eises trotz ihrer Lebensfeindlichkeit ein immerwährendes Motiv der Eisliteratur sein?

2. Als zweiten wesentlichen Themenkomplex mache ich die Symbolik von Eis aus und dass das Eis immer negativ oder positiv konnotiert ist. Das bedeutet, dass Eis immer als anziehend oder abschreckend wahrgenommen wird. Eis wird nie neutral verhandelt, sondern der Mensch imaginiert eine schöne, stille, weiße Welt oder einen schrecklichen, schaurigen Ort der Kälte. Manchmal wandelt sich die Einstellung oder die Figur ist zwischen diesen beiden Polen hin- und hergerissen, es kommt aber nie zu einem neutralen Umgang. Meine These ist, dass die Eiswüste mit ihrer einzigartigen Leere und immanenten Bedrohung als Schreckensbild, wie in *Die Schneekönigin* oder als Ort der Schönheit und Reinheit wie in Sten Nadolnys *Die Entdeckung der Langsamkeit* fungiert, als gleichgültig wird sie jedoch nicht wahrgenommen. Dieses Phänomen wird bei der Analyse aller Narrationen, beispielsweise im historischen Abriss der Eisliteratur, deutlich.

3. Der dritte Themenkomplex dieser Arbeit konzentriert sich auf die Reisenden, die EntdeckerInnen, ProtagonistInnen und HandlungsträgerInnen. Es sind fast ausschließlich Männer, von denen hier gesprochen wird. Bei Polarregionen handelt es sich um Embleme des Heroismus und diesen streben vor allem Männer an. Männliche Helden werden in den Werken der Polarliteratur nachgezeichnet, konstruiert und stilisiert, sie werden als stählern und eisern präsentiert. Vielen Darstellungen, die aus der europäischen Kolonialliteratur bekannt sind, kann

²⁴ Die beiden ForscherInnen Elisabeth Guggenberger und Helmut Voitl belegen, dass das auch heute noch der Fall ist und dieser Wunsch nicht aus längst vergangenen Zeiten, ohne modernster Technik - die es uns heute möglich macht und uns die polare Welt via Flatscreen im Wohnzimmer auszustrahlen - stammt: „Mehr als zehn Jahre nach den Expeditionen (...) ließ [das Buch, Anm. U.E.] den Wunsch aufflammen, noch einmal nach Franz Josefs Land zurückzukehren: (...) Warum zieht es uns noch immer dorthin? Und warum bekommt dieser Wunsch eine nahezu existentielle Dimension?“ Guggenberger, Elisabeth; Voitl, Helmut: *Ego und Eis*. S. 14

man in der Eisliteratur, die ebenfalls oft im Kontext des Prozesses der besitznehmenden Entdeckung der Welt durch EuropäerInnen verortet ist, wiederfinden. „Das Objekt des männlichen Begehrens ist dabei jeweils an extreme Orte phantasiert“²⁵, erklärt Inge Stephan in ihrem bahnbrechenden Text *Eisige Helden, Kältekult und Männlichkeit*. Das (ant-)arktische Lustobjekt, das sich durch Passivität und passive Formen des Widerstands auszeichnet, entzieht sich, und der als Held stilisierte Mann versucht, dieses zu bändigen und zu unterwerfen. Die Natur, die Arktis und die Antarktis, das unbändige Eis, werden zum „Ort des Begehrens“²⁶. Diese These wird mit Hilfe der Theorien Lacans und Homi Bhabhas im dritten Kapitel ausgeführt. Der Stellenwert des Anderen für den Subjektivierungsprozess wird ausgelotet und als dieses Andere wird nicht eine andere Person, wie bei Lacan, oder eine andere Kultur, wie bei Bhabha, dienen, sondern die Natur bzw. das Eis.

Diese drei Themenkomplexe stelle ich in Beziehung zu den Werken *Frankenstein*, *Die Schneekönigin* und *Die Schrecken des Eises und der Finsternis*. Es handelt sich hier um stark differierende Texte aus unterschiedlichen Epochen. Die unterschiedlichen Themenstellungen, Zielsetzungen, historischen Hintergründe und die unterschiedliche literarische Form und Struktur der Darstellung verlangen auch ein spezielles Instrumentarium, beziehungsweise entsprechende Methoden, die zur Anwendungen kommen sollen. Die Auswahl dieser heterogenen Texte soll aufzeigen, wie vielfältig und unterschiedlich Eis in der Literatur verhandelt wird. Doch trotz der Unterschiede können auch wesentliche Parallelen ausgemacht werden, wie die Faszination des Eises, die dominierende Männlichkeit, dass Eis mit Natur und dem Weiblichen in Verbindung gebracht wird und die Sehnsucht nach dem ‚unbeschriebenen‘, weißen Raum. Anzumerken ist aber auch, dass jedes analysierte literarische Werk paradigmatisch für einen bestimmten Aspekt bzw. eine spezielle thematische oder formale Auseinandersetzung mit dem Eis steht. So soll in *Der Schneekönigin* der Fokus auf der symbolischen Ebene von Eis liegen. Konnotationen, die mit Eis einhergehen, sollen hier aufgespürt und benannt werden. In Ransmayrs Roman werden Männlichkeitskonstruktionen, die der Mythos um Polarentdecker postuliert, aufgebrochen und das Verhältnis zum Anderen des Männlichen, zum einzigen Gegenüber des Männlichen, nämlich dem Eis, also der Natur, ausgelotet. An dieser Stelle kommt erstmals in dieser Arbeit die psychoanalytische Komponente der Faszination ins Spiel. Der faszinierende, negative, schaurige, apokalyptische und zerstörende Aspekt des Eises soll bei *Frankenstein* behandelt werden.

Um Missverständnisse vorzubeugen, möchte ich darauf hinweisen, mit welchen Aspekten der Eisliteratur ich mich nicht beschäftige und wie ich mich prinzipiell meinen Werken nähere. Ich

²⁵ Stephan, Inge: *Eisige Helden, Kältekult und Männlichkeit*. S. 273

²⁶ Ebd. S. 274

habe mich um die Vergleichbarkeit zwischen den Werken zu wahren für eine europäische, also westliche Perspektive auf das Eis entschieden. Das bedeutet, dass es sich bei den drei besprochenen Büchern ausschließlich um Werke handelt, die in Europa entstanden sind und demnach auch einen eurozentristischen Blick wiedergeben. Aus diesem Grund wird selten die Position jener ethnischen Gruppen, die im Eis leben, wie Inuit und Eskimos, eingenommen.²⁷ Im literaturgeschichtlichen Abriss bin ich jedoch bemüht, Werke von arktischen SchriftstellerInnen zu besprechen und so nicht einen rein europäischen Literaturkanon wiederzugeben. Überdies möchte ich historischen Ausführungen zu den einzelnen Polarexpeditionen und deren Erfolge nicht zu viel Aufmerksamkeit schenken, da ein kurzer Abriss über diese für die vorliegende Arbeit absolut ausreichend ist. Hier werden auch die Kolonialisierungsbestrebungen der europäischen und nordamerikanischen Nationen angesprochen und auf die Unterdrückung der Inuit wird hingewiesen. Die philosophischen Ausführungen zu diesem Thema, beispielsweise von Nietzsche und Jünger, werden nur gestreift. Die politische Dimension der Expeditionen und auch der Kolonialisierung und der damit einhergehenden Unterdrückung der dort angesiedelten Menschen können nur angerissen werden. Fragen zur Reiseliteratur werden zwar angesprochen, aber ausschließlich in Bezug auf Reisen ins Eis fundiert ausgeführt.

Ich versuche mit vorliegender Arbeit den Anregungen von Wendelin Schmidt-Dengler Rechnung zu tragen, denn vergleichende Analysen von Werken der Eisliteratur finden sich nur sehr selten. Diese Lücke soll zum Teil geschlossen werden und es sollen nun drei Werke verglichen werden, die in der Sekundärliteratur noch nicht miteinander in Bezug gebracht wurden. Die Heterogenität der Texte lässt spannende Schlüsse und Folgerungen erhoffen.

²⁷ Zur Begriffsklärung: Inuit sind: „Longtemps chasseurs pêcheurs nomades, les Inuit sont aujourd'hui sédentarisés. Ils sont plus de 125 000, répartis en une quarantaine d'ethnies sur un immense territoire recoupant l'Alaska (États-Unis), le Canada, le Groenland (Danemark) et la Russie. Bien que séparés par de grandes distances, ils ont conservé une remarquable homogénéité.“ Zur Frage, ob die Bezeichnung Inuit oder Eskimos verwendet werden soll, ist in der *Encyclopédie polaire* von Pierre und Laure Avérous nachzulesen: „Le mot "Esquimaux" - "mangeurs de viande crue" dans la langue des Indiens Algonkins - a été rapporté par les colons français, au XVIIe siècle. Aujourd'hui, on utilise les noms locaux (Yupik, Inupiat...) ou l'appellation générale d'Inuit (ou Inuk au singulier), "les Hommes", comme l'a décidé la première Conférence inter Inuit (CCI, Alaska,1977).“ <http://www.jeanlouisetienne.com/encyclopedie.cfm>, zuletzt eingesehen am 14. April 2010. Demnach soll die Bezeichnung Inuit gebraucht werden. Andere Quellen geben an, dass Eskimo auch eine Selbstbezeichnung wäre und auch der tschuktische Schriftsteller Juri Rytchëu unterscheidet in seinen Texten zwischen Eskimos und Tschuktschen. Ich werde in meiner Arbeit jedoch den Begriff Inuit verwenden, der zwar auch vereinfachend ist, jedoch politisch korrekter scheint.

1.1.4. Notwendigkeit von *tout text* in der Eisliteratur

Man wird sich nie genug der aufregenden
Arbeit hingeben können, Texte
zueinander in Beziehung zu setzen.²⁸
Marguerite Yourcenar

Eine Methodik, die oft in der Komparatistik herangezogen wird, ist auch für diese Arbeit grundlegend, nämlich die *Intertextualität*. Diese kommt in dieser Analyse wiederholt zur Anwendung.

Erstmals tritt der Begriff bei der bulgarisch-französischen Psychoanalytikerin und Literaturwissenschaftlerin Julia Kristeva in ihrem Text *Bachtin, das Wort, der Dialog und der Roman* auf und wird vorerst explizit als eine Übersetzung des Begriffs Dialogismus von Michail M. Bachtin verwendet. Untrennbar ist der Begriff auch mit der Zeitschrift *Tel Quel* von Philippe Sollers verbunden. Der gleichnamigen Gruppe gehören neben Kristeva auch Derrida und Foucault an. Kristeva bezieht sich in ihrem Text klar auf Bachtin und schreibt:

[J]eder Text baut sich als Mosaik von Zitaten auf, jeder Text ist die Absorption und Transformation eines anderen Textes. An die Stelle des Begriffs der Intersubjektivität tritt der Begriff der Intertextualität, und die poetische Sprache lässt sich zumindest als eine doppelte lesen.²⁹

Jeder Text bezieht sich also bewusst oder unbewusst auf eine Reihe anderer Texte „Bachtin gehört zu den ersten, die die statische Zerlegung der Texte durch ein Modell ersetzen, in dem die literarische Struktur nicht ist, sondern sich erst aus den Beziehungen zu einer anderen Struktur herstellt.“³⁰ Dieses Phänomen bezeichnet sie als „eine Dynamisierung des Strukturalismus“ und meint, dass dieses erst durch die Auffassung, dass ein literarisches Wort nicht nur eine fixe Sinnbedeutung hat, „sondern eine Überlagerung von Text-Ebenen, ein Dialog verschiedener Schreibweisen: der des Schriftstellers, der des Adressaten [oder auch der Person], der des gegenwärtigen oder vorangegangenen Textes“³¹ ist, zustande kommen kann. Hier spricht Kristeva auch schon das spannende Verhältnis zwischen Subjekt, AutorIn und Werk an. Literarische Werke sind keine abgrenzbaren Einheiten mehr und der/die SchriftstellerIn spricht zwar, „aber ein fremder Diskurs ist stets anwesend“³². Das Wort des Anderen/der Anderen fließt stets durch den/die ErzählerIn.

Kristeva entdeckt in den Texten des russischen Literaturtheoretikers die Möglichkeit, Literatur und Gesellschaft zusammenzudenken. Beide werden in diesem Entwurf einer allgemeinen Kultursemiotik als Zeichensystem verstanden und können daher auch aufeinander bezogen werden.

²⁸ Marguerite Yourcenar. Zitiert nach: Corbineau-Hoffmann, Angelika: Einführung in die Komparatistik. S. 9

²⁹ Kristeva, Julia: *Bachtin, das Wort, der Dialog und der Roman*. S. 337

³⁰ Kristeva, Julia: *Bachtin, das Wort, der Dialog und der Roman*. S. 335

³¹ Ebd.

³² Ebd. S. 348

Ein Text kann nie unverfälscht und direkt auftreten, sondern erscheint immer verzerrt, verändert, transformiert und setzt andere Text fort.³³

Bachtin erkennt ein gesellschaftspolitisches Potential in literarischen Texten, da sie beispielsweise mittels Ironie oder Parodie tradierte Ordnungssysteme sprengen oder relativieren können. Kristeva ortet hier eine Dynamisierung des Strukturalismus, da Strukturen nicht mehr als fix, sondern als transformierbar angesehen werden. Die feministische Literaturwissenschaftlerin radikalisiert das Konzept der Dialogizität Bachtins und setzt es in ihrer Theorie der Intertextualität fort. Der Textbegriff wird stark erweitert und umfasst nun auch Geschichte, Gesellschaft, und Kultur, da diese ebenfalls als Zeichensysteme identifiziert werden. Bei der Intertextualität handelt es sich nicht bloß um eine reine Interpretationsmöglichkeit, sondern um ein neues Literaturverständnis. Zielsetzung ist die Entwicklung einer allgemeinen Texttheorie, die auch literatur- und kulturkritische Ziele verfolgen soll. Das Verständnis von Text ist ein neues, da die traditionelle Einheit von Text und AutorIn aufgehoben wird. An Stelle dessen tritt ein textübergreifender allgemeiner Zusammenhang, der *tout texte* genannt wird.

Die französische Literaturtheoretikerin Sophie Rabau betont in ihrem Werk *L'intertextualité* jedoch, dass es naiv wäre AutorInnen auszuklammern und versichert, dass sich die Intertextualität mehr mit AutorInnen beschäftige als diese zu eliminieren, denn „[I]’auteur n’est pas tout à fait mort.“³⁴ Untrennbar mit AutorInnenschaft verbunden ist Originalität. Sophie Rabau wirft hier die zentrale Frage auf: „Mais faut-il être original?“³⁵ Sie beantwortet sie aus historischer Perspektive und erklärt, dass die Imitation bis ins 18. Jahrhundert erstrebenswert war. Erst in der Romantik kommt es hier zu einem Bruch und die Originalität eines Werkes wird gepriesen. Welche literarische Tradition Rabau favorisiert, bleibt offen, aber sie stellt die zentrale Frage, ob es überhaupt sinnvoll bzw. möglich ist, Originalität anzustreben oder ob nicht schon von vornherein klar ist, dass alle bestehenden Werke auf andere Werke Bezug nehmen, referieren oder sich explizit von diesen distanzieren wollen. Es scheint, als würde es sich um eine rhetorische Frage handeln, und somit wird klar, dass Rabau Kristevas Konzept der Intertextualität als logische Konsequenz kultureller Phänomene sieht.

Ist es sinnvoll in Bezug auf Eisliteratur intertextuell vorzugehen? Ist eine Erweiterung im Sinne des *tout texte* unumgänglich? Muss man sich, wie Rabau, die Frage nach der Möglichkeit von Originalität literarischer Werke stellen? Soll mit der Frage der Originalität auch eine Wertung der

³³ Kimmich, Dorothee; Renner Rolf Günter; Stiegler, Bernd [Hg. Und kommentiert]: Texte zur Literaturtheorie der Gegenwart. S. 327

³⁴ Rabau, Sophie: *L'intertextualité*. S. 27

³⁵ Ebd. S. 29

Narrationen einhergehen? Sollen literarische Werke nur dann als besonders gelungen gelten, wenn das Mitschwingen von anderen Texten nicht (so) offensichtlich ist? Ich bin der Ansicht, dass die Anwendung des Konzeptes des *tout texte* unumgänglich ist, da Eisliteratur eben nicht auf den rein literarischen Rahmen beschränkt bleibt. Sie basiert oft auf historischen Expeditionen ins Eis, sozialpolitische Hintergründe spiegeln sich in ihr wider und fixe Tradierungen haben sich bezüglich der negativen und der positiven Konnotation von Eis in den Köpfen festgeschrieben. Kristeva geht eben davon aus, dass es einen engen Zusammenhang von Sprache, Text und Gesellschaft gibt, und sie sieht in jeglicher Form der Kommunikation zwischen Menschen eine intertextuelle Ebene.

Bei den literarischen Eisreisen kann man von einer umfassenden Intertextualität in Bezug auf die außertextuelle, historische Wirklichkeit ausgehen. Die literarische Erinnerung ist somit eine Form der Aneignung kultureller Prätexte und wird hier als deren Transformation [...] verstanden.³⁶

1.1.4.1. Das Paradigma der Spur

Auch die deutsche Wissenschaftlerin Bettine Menke macht auf die starke intertextuelle Verwobenheit der Polarliteratur, welche einen großen Teil der Eisliteratur ausmacht, aufmerksam. Sie erkennt in der Fahrt zum Südpol in *Die göttliche Komödie* die Prätexte *Aeneis* und *Odyssee*. In Texten von Coleridge, Poe, Shelley, Melville, Verne und Heym ortet sie eine „Dante-Weiterschreibung [welche] eine Textur intertextueller Verwebungen“³⁷, ergibt. Eine „ununterbrochene Traditionslinie“³⁸ dieser Texte, die einander kommentieren, weiterschreiben und umschreiben, wird deutlich.³⁹ Menke sieht aufgrund der „intertextuellen Verfaßtheit“⁴⁰ die Polarliteratur und somit auch die Eisliteratur als ein Bibliotheksphänomen.⁴¹ Auch bezüglich der Originalität des literarischen Textes ist Eisliteratur interessant, sind es doch *Nachfahrende*, wie beispielsweise Mazzini bei Ransmayr, die den Spuren der historischen Helden folgen und weiter an einer Geschichte schreiben. „Sie folgen den Spuren von Vorgängern. Der Ort des Anfangs, der unberührten Spurenlosigkeit, wird erreicht als ein sowohl wörtliches wie metaphorisches Nachfahren, als die ausgeführte Nachfahrschaft oder Intertextualität der Texte.“⁴² Sie markieren durch ihre Doppelgängerei und ihre Wiederholungen „das Modell des Schreibenden als Nachfahre und mit diesem die Uneinholbarkeit jenes ‚Ursprungs‘, eines originären Schreibens, jener noch

³⁶ Munz-Krines, Marion: Expeditionen ins Eis – Historische Polarreisen in der Literatur. S. 215

³⁷ Menke, Bettine: Die Polargebiete der Bibliothek. S. 561

³⁸ Ebd.

³⁹ Sie führt weiters aus: „Diese Fort- und Weiterschreibungen produzieren eine komplexe Textur intertextueller Verwebungen, in der Mercators Welt-Karte und die Texte von (u.a.) Schnabel, Chamisso, Sooper, Coleridge, Poe und (mit Milton) Mary Shelley und Melville sowie Rimbaud, Baudelaire und Mallarmé, Verne, Laßwitz, Shakleton, Heym und Eliot einander fortschreiben, kommentieren und zitieren.“ Menke, Bettine: Pol-Apokalypsen, Die Enden der Welt – Im Gewirr der Spuren. S. 314

⁴⁰ Menke, Bettine: Die Polargebiete der Bibliothek. S. 571

⁴¹ Bei dieser Begrifflichkeit bezieht sie sich auf die fantastique de bibliothèque nach Michel Foucault. Vgl.: Ebd. S. 554

⁴² Menke, Bettine: Pol-Apokalypsen, Die Enden der Welt – Im Gewirr der Spuren. S. 312

nicht betretenen weißen Flächen, die doch im Text gerade erreicht werden sollen“⁴³, erklärt Foucault. Wie die in den Sog gerissenen ProtagonistInnen, wie Vernes Tom Joerling und Ransmayrs Mazzini, sieht Menke die AutorInnen, denn der einmalige Ursprung eines Textes ist uneinholbar und kann nie erreicht werden. Die einzigartige Originalität jedoch schreibt sich immer mit und basiert auf dem Um-, Fort- und Überschreiben anderer Texte und auf dem Anschreiben gegen andere Texte. Originalität entsteht nicht durch die Ausklammerung alles Gelesenen, Erlebten und Erfahrenen, sondern in der produktiven Auseinandersetzung mit ebendiesem. Foucault gibt an, dass alles nur eine ständige Wiederholung eines einzigen Momentes ist. Und auch dieser Moment könnte wiederum auf einer Wiederholung aufbauen. Der spezielle, originäre Augenblick bildet sich somit zwischen den Texten und in eben diesen Zwischenräumen, die intertextuelle Texte eröffnen, erklärt Menke und stützt sich hier auf Foucaults Ausführungen in *Un ‚fantastique‘ de la bibliothèque*.⁴⁴ Die eisige Landschaft dementiert also aufgrund ihrer intertextuellen Verfasstheit ihre vermeintliche Spurenlosigkeit. Für die literarische Auseinandersetzung gilt: „Spuren müssen schon hinterlassen worden sein.“⁴⁵

Für Menke steht Eisliteratur exemplarisch für das Funktionieren der literarischen Produktion an sich. Literatur ist nie originär, sondern kann nur in ihren Verwebungen, in dem *Gewirr der Spuren*, verstanden werden: „Das Paradigma der Spur ist in zweierlei Hinsicht für Polfahrten [bzw. Fahrten ins Eis] von Belang, zum einen für die Entdeckung der polaren Räume selbst, durch deren Gebundenheit an die Modi des Aufschreibens und zum anderen für das Modell der Nachfolge, den Nachfahrenden als Detektiv [und als AutorIn].“⁴⁶

Weitere theoretische Hintergründe bilden die Ausführungen zur Theorie des Spiegelstadiums des französischen Psychoanalytikers Jacques Lacan, welche im Kapitel zu Ransmayr in Zusammenhang mit der Erfahrung in der Eiswelt gesetzt wird. Diese Theorie ist auch für die Ausführungen zur BeHERRschung der Natur durch den Mann unumgänglich, da auf die eigene Konstruktion durch das Spiegeln im Anderen hingewiesen wird. Eis und sich Spiegeln stehen in intensivem Zusammenhang, so bedeutet zum Beispiel im Französischen *Glace* sowohl Eis als auch Spiegel. Das Individuum kann sich also erst durch die Spiegelung im Anderen, bei meiner Analyse ist das die Natur, konstruieren. Weiters finden sich theoretische Anmerkungen zum Reisen, da diese der Auseinandersetzung mit Eis oft vorausgeht, psychoanalytische Ausführungen zum Begriff der

⁴³ Menke, Bettine: Die Polargebiete der Bibliothek. S. 588

⁴⁴ Vgl.: Ebd. S. 593

⁴⁵ Menke, Bettine: Pol-Apokalypsen, Die Enden der Welt – Im Gewirr der Spuren. S. 326

⁴⁶ Menke, Bettine: Die Polargebiete der Bibliothek. S. 572

Faszination und ein kultur- und literaturwissenschaftlicher Exkurs zur Raumvorstellung im Rahmen der Geokulturologie und Geopoetik.

1.1.5. Forschungsstand

Die Forschungslage zu Eis in Literatur und Kultur ist sehr dürftig. Sekundärliteratur, die sich ausschließlich mit der Geschichte, der Magie, der Symbolik und dem Motiv von Eis auseinandersetzt, existiert nicht. „Besonders ungünstig ist der Stand der Forschungsliteratur zur allgemeinen Symbolik und Hermeneutik des Eises“⁴⁷, unterstreicht Fröhling. Aus diesem Grund greife ich bei meiner Analyse u.a. auf die Symbolik der Farben Schwarz und Weiß und auf die Symbolik von Eis im Aberglauben oder in Märchen und Sagen zurück, um das Wesen des Eises in der menschlichen Imagination offenlegen zu können. Die Forschungslage bezüglich Expeditionen ins Eis in der Literatur ist etwas besser, es finden sich vereinzelt Werke zur literarischen Reise ins Eis. Hier sind hier u.a. die Werke *Literarische Reise ins Eis – Interkulturelle Kommunikation und Kulturkonflikt* von Anja Fröhling, *Flucht ins Eis* von Thomas Kastura, *Wege ins Eis. Nord- und Südpolfahrten. Literarische Entdeckungen* von Friedhelm Marx, *Persönlichkeitszerstörungen und Weltuntergang – Das Verhältnis von Wahnbildung literarischer Imagination* von Joachim Metzner und *Expeditionen ins Eis – Historische Polarreisen in der Literatur* von Marion Munz-Krines, bzw. die Texte *Die Polargebiete der Bibliothek* von Bettine Menke und *Arctic Science and Fiction* von Susanne Frank zu nennen. Diese Texte leisten einen wichtigen Beitrag für die Eisliteratur. Ihr Fokus liegt meist auf einer spezifischen Thematik, wie auf dem historischen Aspekt bei Munz-Krines oder auf Interkulturalität zwischen westlicher Welt versus arktischer Welt bei Fröhling. Die genannten Werke fokussieren auf die literarische Reise ins Eis, sei es nun eine Expeditionsreise, eine utopische oder eine spirituelle Reise. Die Symbolik von Eis und ihre Instrumentalisierung und Fiktionalisierung in der literarischen Narration wird nicht aufgearbeitet. Überdies werden Werke der Inuit fast durchgehend ausgeklammert und der/die LeserIn findet einen westlichen Literaturkanon vor. Auch Bücher aus der UdSSR und aus Osteuropa werden nur am Rande erwähnt. Ich versuche diese in meine Ausführungen aufzunehmen.

Sehr intensiv und gut aufgearbeitet sind bereits die historischen Fakten zu Eisexpeditionen. Viele Sekundärwerke und Sachbücher der Eisliteratur sind genau auf die Wünsche und Vorstellungen der jeweiligen LeserInnenschaft zugeschnitten. Werke wie *Schweres Eis voraus – Der Kampf um die Nordwest-Passage* von Gerhard Aick oder *Im ewigen Eis – Aus der Geschichte der Polarforschung* von Theodor Heinrich Mayer geben mithilfe von Karten, Tabellen und Grafiken

⁴⁷ Fröhling, Anja: *Literarische Reise ins Eis – Interkulturelle Kommunikation und Kulturkonflikt*. S. 23

Aufschluss über die historische Entwicklung der Expeditionsreisen. Neuere Werke, wie *Die Endurance* von Caroline Alexander, umfassen Fotografien, Tagebucheinträge, Kommentare und interessante Details, mittels derer die Expedition auf eine zeitgerechte Art und Weise vermittelt wird. Überdies existiert eine Vielzahl von Filmen und Dokumentationen, die über die historische Polarforschung Aufschluss geben. Eine Auswahl findet sich in der Bibliographie und reicht von Filmen vom Beginn des 20. Jahrhunderts an bis heute. Die historische Polarentdeckung ist also sehr exakt erforscht worden. Die Ergebnisse werden heute in unterschiedlichen Medien präsentiert. Zahlreiche aktuelle Artikel und Dokumentationen finden sich über die Besitzansprüche der Arktis, zur bevorstehenden klimatischen Erwärmung und deren Gefahr für die polare Welt und zum neuen Massentourismus. Um ein aktuelles Bild wiedergeben zu können, arbeite ich mit aktuellen Artikeln aus *Die Zeit*, *Die Presse*, *Der Standard* und *Le Monde*.

Zu meinen theoretischen Ausführungen zu Lacan und Kristeva gibt es eine Vielzahl von Sekundärliteratur. In Bezug auf Lacans Spiegelstadium hat sich vor allem Peter Widmers Buch *Subversion des Begehrens – Eine Einführung in Jacques Lacans Werk* als hilfreich erwiesen, da hier zum einen eine Einführung in die Theorien Lacans gegeben wird, zum anderen die für meine Analyse wichtige Konstruktion des Anderen und das Begehren des Anderen erläutert wird. Bei den Ausführungen zur Intertextualität arbeite ich mit Kristevas Text *Bachtin, das Wort, der Dialog und der Roman*, mit dem Text *Intertextualität* von Dorothee Kimmich, Rolf Günter Renner und Bern Stiegler und mit Sophie Rabaus Werk *L'intertextualité*.

Ein großer Mangel herrscht in Bezug auf die Reisetheorie vor, dieser ist jedoch auch durch die Größe und die Schwierigkeit dieses Gebietes bedingt. Es existieren viele Texte zu spezifischen Themenstellungen, wie beispielsweise zur Pilgerreise im Mittelalter, dem Verhältnis von Philosophie und Reisen oder der Reise von Frauen; allumfassendere Werke zum Reisen finden sich selten. Einen wichtigen und umfassenden Beitrag zur Kulturgeschichte des Reisens und ihrer historischen Entwicklung unter Berücksichtigung philosophischer Fragen hat Eric Leed mit *Die Erfahrung der Ferne* geleistet. Um das spezielle Verhältnis zwischen Schreiben und Reisen herauszustellen, bediene ich mich einiger Zitate von SchriftstellerInnen, wie Erika und Klaus Mann, Ella Maillart oder Annemarie Schwarzenbach. Hier habe ich mit zahlreichen Texten gearbeitet, wie mit Jens Clausens Buch *Das Selbst und die Fremde – Über psychische Grenzerfahrungen auf Reisen*, Kerstin Schlieckers *Frauenreisen in den Orient zu Beginn des 20. Jahrhunderts* und Claude Lévi-Strauss' *Traurige Tropen*. In Bezug auf Maillart und Schwarzenbach war die Ausgabe des *Magazine littéraire* mit dem Titel *Les écrivains voyageurs de l'aventure à la quête de soi* dienlich.

Bezüglich der Ausführungen zu Geopoetik und Geokulturologie stütze ich mich auf den Text *Geokulturologie – Geopoetik, Definitions- und Abgrenzungsvorschläge* von Susanne Frank. Während meines Forschungsaufenthaltes für meine Diplomarbeit an der HU Berlin, hatte ich die Möglichkeit eine Lehrveranstaltung bei Frau Prof.in Frank mit dem Titel „Russisch: Polarfiktion“ zu besuchen. Frau Frank hat sich überdies bereit erklärt mich bei meiner Diplomarbeit zu unterstützen und so haben mir einige Gespräche weiter Aufschluss gegeben hinsichtlich der Geopoetik, Geokulturologie und der Spezifika der Polarfiktion.

Wie aus der Einleitung hervorgeht, vergleiche ich anhand von zwei Themenkomplexen Shelleys, Andersens und Ransmayrs literarische Texte. In Bezug auf Flucht-, Sehnsuchts- und Imaginationsraum Eis wird in den Werken zur literarischen Reise ins Eis eingegangen. Weniger dicht ist die Forschungslage zum Themenkomplex von Männlichkeitskonstruktionen und Heldentum im Eis. Es gibt wenige Texte, wie beispielsweise *Eisige Helden, Kältekult und Männlichkeit* von Inge Stephan. Gesamtdarstellungen, die spannende Erkenntnisse aus genderhistorischer und theoretischer Perspektive liefern könnten, fehlen hier gänzlich. In meinen Ausführungen bediene ich mich aus diesem Grund der Forschungen zu Männlichkeitskonstruktionen in der Moderne im Allgemeinen und wende diese auf die spezielle Situation der ‚eisigen‘ Helden an.

Der Forschungsstand zu den AutorInnen Shelley, Andersen und Ransmayr ist im Allgemeinen sehr gut. Zu Mary Shelleys *Frankensein* gibt es eine Vielzahl von Werken, die verschiedene Teilaspekte beleuchten, jedoch auch die sozial-historischen Bedingungen nicht außer Acht lassen. Auch wenn einige Werke an den Bibliotheken der Universität Wien und der Humboldt Universität Berlin vorhanden waren, hatte ich die Möglichkeit während Recherchetätigkeiten an der University of East Anglia in Norwich, England, auf viele weitere Texte zu stoßen, die in meine Analyse eingeflossen sind. Bezüglich Hans Christian Andersen gibt es zahlreiche Literatur zu seinem Leben, seiner Position innerhalb der Tradition der Märchen und zu der Funktion seiner Werke im Allgemeinen. Leider findet man wenig Literatur zu der *Schneekönigin*. Ich habe mich aus diesem Grund in diesem Kapitel u.a. mit der Metaphorik des eisigen Herzens beschäftigt, hier ist vor allem Manfred Franks Werk *Kaltes Herz* zu nennen. Besonders gut und auf vielschichtige Art und Weise ist Ransmayrs Werk und sein Roman *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* in der Wissenschaft bearbeitet worden.

1.2. Historische Polfahrten

Die folgenden historischen Ausführungen über Polfahrten sollen einerseits die Expeditionen, die bei Ransmayr und Shelley Bearbeitung finden, kontextualisieren, andererseits auf die kolonialen, patriarchalen, nationalen und ökonomischen Hintergründe ebendieser aufmerksam machen. Der literaturgeschichtliche Abriss wird später die Parallelen zu diesen historischen Entwicklungen aufzeigen.

Die Eisflächen von der nordischen Arktis und der südlichen Antarktis bedecken etwa ein Siebtel der Erdoberfläche. Die Antarktis ist ein von eisigen Gewässern umschlossener Kontinent aus Eis und mit Temperaturen von bis zu minus 80 Grad so lebensfeindlich, dass sie nie von Menschen besiedelt wurde. Die Arktis dagegen ist ein mit Treibeis bedeckter Ozean; ein Umstand, der für die Schifffahrt Gefahren in sich birgt. Trotz der unwirtlichen Bedingungen versuchten Forscher und Entdecker seit Jahrhunderten in die Polargebiete vorzudringen und viele Reisen endeten mit dem Tod. Die Motivation für den Aufbruch ins Eis unterliegt einem historischen Wandel. Im 13. Jahrhundert wird im altnorwegischen Königsspiegel⁴⁸ erläutert, dass drei Beweggründe den Menschen ins Eis führen: der Ruhm, die Wissbegierde und die Aussicht auf Gewinn. Diese Motivationsgründe treffen für die folgenden Jahrhunderte in unterschiedlicher Gewichtung zu. Bis ins 17. Jahrhundert leitete die Menschen vor allem die Suche nach Handelswegen, neuen Siedlungsgebieten und Rohstoffen. Im 17. und 18. Jahrhundert verlagerte sich das Interesse auf das Streben nach Wissen und kartographischen Angaben. In der Zeit der Aufklärung bekamen viele Expeditionen einen wissenschaftlichen Charakter, doch ist dieser oft nur reine Farce. Denn kostspielige Unternehmungen wurden von Regierungen und Privatpersonen finanziert und die Wissensermittlung war oft nur ein schaler Vorwand für die Annektierung von unbekanntem Regionen. Mit der Gründung der ersten Nationalstaaten Ende des 18. Jahrhunderts begann überdies ein Wettstreit zwischen den Nationen.

Das kolonialistische Interesse der einzelnen europäischen Nationen stand dabei auch immer im Wettbewerb zu dem der Nachbarn. Nicht selten segelten britische, französische und holländische Schiffe in den gleichen Gewässern. Insofern spielten nationale Motivationen und übernationale Konkurrenz eine zentrale Rolle.⁴⁹

Nach diversen kleinen Expeditionen wurde zum Beispiel die Suche nach der Nordwestpassage ab 1800 zu einem Hauptanliegen der Britischen Marine. Die Mitglieder der Armee wurden während kriegsfreier Zeiten auf Expeditionsschiffen beschäftigt. Sie konnten hier ähnlichen Ruhm erwerben, wie im Kriegsdienst. Im 18. Jahrhundert stieg die Anzahl der Expeditionen sprunghaft an, man wollte die Welt vermessen und kartographieren. Bis weit ins 19. Jahrhundert kursierten immer noch

⁴⁸ Vgl.: Munz-Krines, Marion: Expeditionen ins Eis – Historische Polarreisen in der Literatur. S. 72

⁴⁹ Munz-Krines, Marion: Expeditionen ins Eis – Historische Polarreisen in der Literatur. S. 75

wilde Gerüchte über Seeungeheuer und kopflose Menschen in den Weiten der Meere. Die Kartographierung, Aneignung und genaue Verortung der polaren Regionen rückte auch aus ökonomischen Gründen um die Jahrhundertwende immer höher in den Agenden der Nationalstaaten. Der Wettstreit der Nationen nahm im 19. Jahrhundert immer mehr zu und gipfelte 1911 im Wettlauf um den Nordpol. Die Presse trug ihren Teil dazu bei, dass aus den Entdeckern Nationalhelden wurden.

Die Geschichte der polaren Expeditionsreisen ist geprägt von nationalen Interessen. So meinte der offizielle Entdecker des Nordpols Robert Edwin Peary, dass „jeder Amerikaner ein Stück glücklicher sein werde“⁵⁰ nach der Entdeckung⁵¹ des Nordpols. Es galt die Pole zum Ruhm des Vaterlandes zu erobern. Ein Grund dafür war der aufkommende Nationalismus im Laufe des 19. Jahrhunderts, mit welchem die Entwicklung von europäischen Nationalstaaten einherging. Neben nationalen Motivationen waren wirtschaftliche Interessen wichtige Beweggründe, um sich an Bord zu begeben. Die handelsstarken Regionen Nordostasiens und der Nordwesten Amerikas könnten durch eine Route über den Pol verbunden werden. Drei Möglichkeiten bieten sich theoretisch: die Nordostpassage, eine Route um Nordasien herum; die Nordwestpassage, eine Route um das nördliche Amerika, und die Polroute bzw. Direktroute, der direkte – und kürzeste – Weg über den Pol. Vier Jahrhunderte wurde entlang der Nordküste Eurasien und nördlich von Grönland fieberhaft gesucht. Zahlreiche Versuche scheiterten, wie Ransmayr in seinem zweiten Exkurs *Passagensucher -Ein Formblatt aus der Chronik des Scheiterns*⁵² erläutert:

⁵⁰ Duell um den Südpol: Peary und Cook kämpfen um den Entdecker-Status. ZDF-Produktion. Min. 22.

⁵¹ Ich verwende hier das Wort Entdeckung bewusst, auch wenn es ein durchaus problematischer Begriff ist. Doch bei den Fahrten handelte es sich um Expeditionen, die auf der Suche nach *terra incognita* waren, die sie entdecken und für ihr Land erobern wollten. Es geht hier um Entwicklungen, die vergleichbar sind mit Kolonialisierungs-Prozessen in Afrika, Asien und Mittel- und Südamerika.

⁵² Ransmayr, Christoph: Die Schrecken des Eises und der Finsternis. S. 90, 91 (Auszüge)

Name (Expeditionskomm andant)	Jahre im Eis	Unerreicht e Ziele	Anmerkungen
Hugh Willoughby	1553/54	Nordwest- passage	Vgl. Erster Exkus, Willoughbys Ende
Martin Frobisher	1576/77/78	Nordwest- passage	Segelte bis an die Südspitze Grönlands, kehrte mit (...)verschleppten grönländischen Eskimos zurück; (...) Frobisher berichtet, daß viele Grönländer sich selbst ertränkten, um seinem Zugriff zu entgehen; verschwindet schließlich im Eismeer.
John Knight	1606	Nordwest-	Wird in Grönland von Eskimos erschlagen.
Vitus Bering	1725 bis 1741	Nordwest- passage, Nordost- passage, Direkt- route (...)	Held der zaristischen (...) Großen Expedition nach dem Norden. (Insgesamt sieben Abteilungen und sechshundert Teilnehmer.) (...)
Wassilij Jakowelewitsch Tschitschagow	1765/66	Direkt- route	Wir nach der Rückkehr einer ersten erfolgreichen Passagensuche zu einer zweiten Ausfahrt gezwungen, in deren Verlauf der Großteil der Expeditionsteilnehmer umkommt. (Zwangsexpeditionen gehören zur Praxis der zaristischen Eismeerforschung – Seefahrer erfinden deshalb gelegentlich neue Länder und eisfreie Routen, um einer zweiten Entsendung zu entgehen.
John Franklin	1818/19, 1820/21, 1825/26/27 1845/46/47	Nordwest- passage, Direkt- route (...)	Nach drei, mit großen Mühen bestandenen Polfahren, verschwindet John Franklin auf seiner vierten Expedition (...) im Eis; eine jahrelange Suche bleibt vergeblich. Erst 1859 findet Captain Mc Clintock die Reste von Lagern und verstümmelte Tote.

Von 1872 -1874 fand unter der Leitung von Carl Weyprecht und Julius Payer die Österreichisch-Ungarische Nordpolarexpedition statt. Auf diese Expedition bezieht sich Christoph Ransmayrs *Die Schrecken des Eises und der Finsternis*. Im Jahr 1909 erhoben zwei US-Amerikaner, Frederick Cook und Robert E. Peary, unabhängig voneinander den Anspruch als erster

den Nordpol erreicht zu haben. Meinung stand gegen Meinung, die Debatte wurde von den Presse ausgeschlachtet und erhitzte auch in Österreich die Gemüter. Karl Kraus schrieb in der *Fackel* vom 16. September 1909: „es bilden sich dafür zwei zielbewußte Parteien, von denen die eine auf Cook, die andere auf Peary schwört, nein, wettet, (...).“⁵³ Noch heute wird intensiv, mittels Fotoanalyse und Forschung in den Nachlässen, versucht diesen Streit zu klären. Gesichert ist, dass 1937 die sowjetische Expedition Nordpol 1 unter der Leitung des heute noch gefeierten russischen Nationalhelden Iwan Papanin mithilfe großen staatlichen Aufwands auf eine Eisscholle im Nordpolarmeer flog, dann monatelang auf dieser driftete und so den Nordpol erreichte. Der Dokumentarfilm *Rückschau: Rote Arktis*⁵⁴ zeigt russisches Archivmaterial und zeichnet die Reise nach.

Die Entdeckung des Südpols verlief ähnlich spannend und wurde dank der Verdichtung der kommunikativen Strukturen und der zunehmenden Alphabetisierung breiter Bevölkerungsschichten von den Medien zu einem großen Spektakel inszeniert. 1902 brach die Discovery unter der Leitung von Robert Falcon Scott Richtung Süden auf. „Nach außen hin galt das Unternehmen dem wissenschaftlichen Fortschritt, doch das eigentliche Ziel [...]war es, als erster den bis dahin von niemanden [sic] beanspruchten Südpol zu erreichen und so für Großbritannien zu gewinnen.“⁵⁵ Der Norweger Roald Amundsen erreichte 1911 nur einen Monat vor dem Engländer Robert Falcon Scott den Südpol. Auf der Rückreise vom Südpol starben Scott und seine vier Begleiter an der extremen Kälte und an Unterernährung. Besonders abenteuerlich und medieneffizient aufgrund des Bordfotografen bzw. Filmemachers Frank Hurley war auch die Expedition von Ernest Henry Shackleton im Jahr 1914–1917. Der Expeditionsleiter gilt als einer der wenigen Polfahrer, der mit dem Leben in der Zivilisation nicht zurechtkam und sich aus diesem Grund ins Eis flüchtete. Die Expedition ist als die letzte Expedition im Heldenzeitalter in die Geschichtsbücher eingegangen, da noch keine modernen technischen Hilfsmittel in Anspruch genommen werden konnten. Das Ziel war, als erste Expedition den antarktischen Kontinent auf dem Landweg zu durchqueren. Die Expedition scheiterte, bleibt aber wegen des Überlebens aller Expeditionsmitglieder unter widrigsten Umständen und spektakulären Rettungsaktionen bekannt. Die Arktis und Antarktis wurde in den folgenden Jahrzehnten durchquert, durchwandert und überflogen. Auch heute gibt es

⁵³ Kraus, Karl: Die Entdeckung des Nordpols. Bd. 15. Ausgabe vom 16. September 1909. S. 6

⁵⁴ Vgl.: Klemke, Christian; Schmidt Andreas Christoph: Rückschau: Rote Arktis - Die Eroberung des Nordpols 1937. Deutschland: Dokumentarfilm 2009.

⁵⁵ Alexander, Caroline: Die Endurance. S.14

immer noch neue Rekorde, so überflog der französische Abenteurer Jean-Louis Etienne⁵⁶ im April 2010 als erster Mensch den Nordpol in einem Heißluftballon.

Leiter und Teilnehmer der historischen Expeditionen waren Männer und es fand eine regelrechte Helden-Stilisierung, beispielsweise von Frederick Cook, Robert E. Peary und Carl Weyprecht statt. Männlichkeitsideale treten hier deutlich zum Vorschein und werden auch in der Literatur reproduziert. Im sechsten Kapitel werden diese Männlichkeitskonstruktionen verhandelt, kontextualisiert und in Frage gestellt.

1.2.1. Kolonialisierung und Lebensumstände der Inuit heute

Ein großer Unterschied zwischen den Arktis- und den Antarktisexpeditionen ist auszumachen, denn die Arktis ist von ethnischen Gruppen wie Inuit und Tschuktschen bevölkert. In der Antarktis leben aufgrund der Lebensfeindlichkeit der Landschaft keine Menschen. Viele Inuit wurden während der europäischen und amerikanischen Entdeckungen ermordet, unterdrückt und fielen den Kolonialisierungsbestrebungen der westlichen Mächte zum Opfer. Ihre Länder, wie Grönland, wurden annektiert und ihre Kultur wurde teilweise gänzlich verdrängt. Manchmal wurden Inuit auch als lebendige Beweise für die Entdeckungen an europäische Fürstenhöfe verschleppt und Robert Peary nahm 1910 einige seiner Inuit-Reisebegleiter mit nach New York. Seine Frau nannte sie abwertend ‚unsere Huskies‘⁵⁷. Der Polarforscher Fridtjof Nansen sah das anders und berichtete erschüttert, dass Anzeichen vorhanden seien, dass die Kultur der Inuit von der westlichen Kultur überlagert werden würde, womit er nicht unrecht hatte, wie man heute weiß. Karl Kraus zitiert in der *Fackel* von Dezember 1911 Nansen in *Wir und die Eskimos*:

Der Eskimo aber hat in seiner Abgeschlossenheit genug Zeit, sich dieser Art von Selbstentdeckung zu widmen. Seine Zivilisation ist groß, seine Kultur ist schön. [...] Er ist auf seine fünf Sinne angewiesen — er ist ein Individuum. Und trotz alledem ist das Leben des Eskimos auf einem sozialistischen System aufgebaut; fast kommunistisch sind ihre Leitmotive. Ihre Regel heißt: »Ich habe heute einen schlechten Fang getan, gib mir von deinen Fischen; morgen, wenn es dir schlecht geht, will ich aushelfen.«⁵⁸

Tatsächlich kommt es ab 1900 zu tiefen Erschütterungen in allen Lebensbereichen der Inuit, wie Bildung, Religion und Wirtschaft. Deshalb muss hier von kolonialen Prozessen gesprochen werden. In historischen Werken um 1950 werden diese Entwicklungen partiell noch anders dargestellt und der Fortschrittsgedanke wird gepriesen:

Wo einstens die Herden der Rentiere über die unwirtlichen Hochmoore zogen, wo Eskimos in der unendlichen Eiswüste ihr karges Dasein fristeten, sind heute Werksanlagen entstanden, werden heute

⁵⁶ Vgl.: Reisetagebuch der Expedition unter http://www.jeanlouisetienne.com/generali_arctic_observer/journal_de_bord.cfm?article=45, zuletzt eingesehen am 14. April 2010.

⁵⁷ Vgl.: Kastura, Thomas: *Flucht ins Eis*. S. 110

⁵⁸ Nansen, Fridtjof. Zitiert nach: Kraus, Karl: *Wir und die Eskimos*. Bd. 16. Ausgabe vom 9. Dezember 1911. S. 4

Orte regelmäßig von Flugzeugen angeflogen, verbinden Telegraph- und Radarstationen diese einsamen Gebiete mit der Welt.⁵⁹

Der renommierte französische Arktis-Forscher Jean Malaurie organisierte 1973 den ersten visionären Kongress über die Zukunft der Inuit, bei welchem die VertreterInnen der Inuit zu Wort kamen und ihnen eine Plattform für das Eintreten ihrer Rechte geboten wurde. Die Verbrechen, die an den Inuit begangen wurden, dringen somit erst in den 70er Jahren an die Öffentlichkeit. So erscheint in *Der Zeit* der Artikel *Eskimos in der Krise*, der Aufschluss über Alkoholismus, Geisteskrankheit, Gewalt und Kriminalität bei den Inuit gibt. Die Zahl der Selbstmorde liege dreimal höher als vor 15 Jahren und auch Morde und Kindesmisshandlung nehmen stark zu. „Experten machen dafür den Schock verantwortlich, den das überstürzte Eindringen der europäischen und amerikanischen Zivilisation im Sozialgefüge der arktischen Jäger und Fischervölker ausgelöst hat.“⁶⁰ Auch in der *Encyclopédie polaire* von Pierre und Laure Avérous wird auf den Schock zwischen den beiden Kulturen und seine Folgen hingewiesen: „Ce "choc" culturel et économique a eu des répercussions souvent, dramatiques sur leurs modes de vie (alcoolisme, suicides, crimes...), déséquilibrant coutumes, croyances et activités traditionnelles“⁶¹ Diskriminierungen, politische Spannungen und kulturelle Konflikte bestehen noch heute. Die arktische Bevölkerung ist abhängig von den Staaten, von denen sie einst kolonialisiert wurden, auch wenn sich die arktischen Ethnien in internationalen und nationalen Organisationen zusammengeschlossen haben und teilweise über ihre Bodenschätze autonom verfügen können. „Mais la survie de leur identité culturelle est étroitement liée au respect de leur fragile environnement.“⁶² Auch Inuit unterliegen überdies den weltweiten Walfanggesetzen, an die sich längst nicht alle mächtigen Nationen halten, und sind so ihres Hauptnahrungsmittels beraubt worden. Jean Malaurie fordert, dass die westliche Welt der Arktis-Bevölkerung heute ihr Wissen und ihre Technik zur Verfügung stellen müsse, damit es zu einer Chancengleichheit kommen kann. Er sieht in den Inuit ein „weises Volk“, das Aufklärer für uns alle werden soll, „da sie an die ewigen Gesetze der Erde erinnern.“⁶³

Heute sind die Pole Reiseziel von WissenschaftlerInnen, ForscherInnen und TouristInnen. PolfahrerInnen reisen nur mehr selten im Rahmen nationaler Interessen ins Eis, sondern im Rahmen wissenschaftlicher Forschungen oder aus eigenen Interessen. Hans Schuh meint in der *Online-Zeit* vom 4. September 2009, dass es noch nie so viele Menschen in den Norden zog wie heute. Wenn

⁵⁹ Mayer, Theodor Heinrich: Im ewigen Eis – Aus der Geschichte der Polarforschung. S. 234

⁶⁰ o.A.: Eskimos in der Krise. Abrufbar unter: <http://www.zeit.de/1974/30/Eskimos-in-der-Krise?page=1>

⁶¹ Avérous, Laure; Avérous, Pierre: *Encyclopédie polaire*. Abrufbar unter: http://www.jeanlouisetienne.com/encyclo_histoire_07.cfm, zuletzt eingesehen am 17. April 2010.

⁶² Ebd.

⁶³ Jean Malaurie une passion arctique von Michel Viotte. Min. 17

genügend Kapital vorhanden ist, dann wird die Reise ins Eis nicht mehr eine strapaziöse, sondern eine erholsame und die kalten Regionen können durch die Glaswand vom Bett, vom Restauranttisch oder vom Pool aus genossen werden.

Tausende dringen deshalb in Breiten vor, die vor einem Jahrhundert allenfalls kühne Eroberer und Abenteurer anzogen. Die örtlichen Museen künden noch von Jägern, später Bergleuten, die hier in Kälte und Finsternis schufteten und ihren Wagemut nicht selten mit dem Leben bezahlen mussten. Heute locken Luxushotels.“⁶⁴

Tourismus, Bodenschätze, ungeklärte „Gebietsansprüche“ der arktischen Nachbarstaaten Kanada, Dänemark, Russland und Norwegen werden auch in Zukunft die Lage der Inuit nicht verbessern.

1.3. Eisliteratur – ein literaturgeschichtlicher Abriss

1.3.1 Von der Antike bis Laßwitz

Dieser Abriss von literarischen Reisen ins Eis erhebt keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit, sondern soll vielmehr einen kurzen Einblick in die Vielfalt der Eisliteratur bieten. Es soll deutlich werden, dass das Motiv des Eises und der Polfahrt gattungsübergreifend verhandelt und die glaziale Landschaft als Kulisse oder als unabdingbares Sujet verwendet wird. Die intertextuelle Verwobenheit der Eisliteratur wird aufgrund von wiederkehrenden Motiven offensichtlich. Diese Ausführungen sind für die Analyse von Shelley, Andersen und Ransmayr im Abschluss von Bedeutung. In meiner Arbeit findet polare Expeditionen aufgreifende Literatur Eingang. Aber auch Texte, die Eis und Schnee thematisieren, werden analysiert. Es sollen Werke aus dem europäischen, russischen, kanadischen, US-amerikanischen und arktischen Raum genannt werden.

Anja Fröhling hat den Versuch einer Typologie der literarischen Reise ins Eis gemacht und unterscheidet vier literaturhistorische Perioden. Diese möchte ich für mein Konzept der Eisliteratur übernehmen:

- Reisen ans Ende der Welt als Entgrenzung der Welt: Menschliche Hybris durchbricht die Grenzen der Götter
- Literarische Reise ins Eis oder die Erforschung der letzten weißen Flecken der Landkarte: Die Jagd auf die Pole
- Literarische Reise ins Eis als Spielraum des Phantastischen: Die letzten weißen Flecken auf der Landkarte zwischen Faszination und Phantastik
- Literarische Reisen ins Eis: Interkulturelle Kommunikation und Kulturkonflikt in der Eiswüste.⁶⁵

Unter dem ersten Punkt resümiert sie Texte, die die Entgrenzung der Welt thematisieren und sich gegen die Gebote der Götter auflehnen. Als Beispiel nennt Fröhling antike Texte und *Die Göttliche Komödie* von Dante. Die beiden nächsten Punkte stehen in engem Zusammenhang, denn je mehr die Polarregion ins öffentliche Interesse rückt, desto intensiver wird dieser Raum von AutorInnen

⁶⁴ Schuh, Hans: Arktis: Ruf des Nordens. Abrufbar unter: <http://www.zeit.de/2009/37/N-Spitzbergen>, zuletzt eingesehen am 17. April 2010.

⁶⁵ Fröhling, Anja: Literarische Reise ins Eis – Interkulturelle Kommunikation und Kulturkonflikt. S. 40

als Hintergrund ihrer Erzählungen genutzt. Als Beispiele nennt sie Jules Vernes *Le sphinx des glaces* oder *The Narrative of Arthur Gordon Pym of Nantucket* von E.A. Poe. Bei dem vierten Punkt handelt es sich um Texte, die die Ansicht der im Eis lebenden Menschen widerspiegeln, beispielsweise von Peter Høeg oder Juri Rytchëu.

Bereits im 6. Jahrhundert v.Chr. will der Seefahrer Pytheas von Marseille Thule im heutigen Norwegen erreicht haben. Seneca lässt in *Medea* den Chor kommentieren, dass es nicht bei der Entdeckung von Thule bleiben wird:

Kommen werden in späteren Zeiten Jahrhunderte, in welchen Oceanus die Fesseln der Elemente lockern und ein ungeheures Land sich ausbreiten und Tethys neue Erdkreise bloßlegen und unter den Ländern nicht eher Thule das äußerste sein wird.⁶⁶

Dem bekanntesten Seefahrer der Antike, Odysseus, wird die erste imaginär Reise zum Südpol zugeschrieben, denn bei Dantes Göttlicher Komödie kehrt Odysseus nicht – wie bei Homer – von seinen Irrfahrten nach Hause zurück, sondern es wird dessen letzte Fahrt und sein Untergang im Südmeer geschildert. Dante trifft im 26. Gesang des *Inferno* Odysseus, welcher berichtet, dass er seine Gefährten zur Fahrt über die Säulen des Herkules - im Altertum bezeichnete man so den Felsen von Gibraltar - hinaus aufgefordert habe. Dante verurteilt zwar, seinem streng kirchlich-christlichen Weltbild folgend, die Neugierde des Protagonisten, zollt ihm aber Respekt für seinen Mut. Joachim Metzner meint dazu: „Der Hinweis auf den Pol, die Beschreibung des Felsens und des vernichtenden Wasserwirbels machen aus Ulysses den ersten Pol-Entdecker und stellen die Episode an die Spitze der literarischen Behandlung des Pol-Themas.“⁶⁷

Im Mittelalter prägten also große theologische Bedenken die Erforschung der Weltmeere. Dante lässt seinen Protagonisten eine Grenze überschreiten, die des damaligen Wissens und der damit einhergehenden Weltanschauung. Diese Überschreitung ist ein wichtiger Topos der Eisliteratur. Er überschreitet die Grenzen der Welt, er passiert die Säulen des Herkules am Gibraltar. Dies kann als Wiederholung des Sündenfalls interpretiert werden. „Dantes Polarfahrer verkörpern eine Weltneugierde, die dem theologischen Denken des Mittelalters zutiefst fragwürdig ist: Nicht auf die Welt solle der Mensch sein Augenmerk richten, sondern auf Gott und die eigene Seele.“⁶⁸ Diese theologischen Vorstellungen werden im 16. Jahrhundert obsolet, nicht zuletzt deshalb, weil nun im Namen Gottes anektiert und die Entgrenzung der Welt als positive Errungenschaft gesehen wird. Die Weisung *Nec plus ultra* wird in *Plus ultra* transformiert⁶⁹ und somit die Grenzüberschreitung legitimiert. So feiern der italienische Dichter Torquato Tasso mit *Das Befreite*

⁶⁶ Seneca: *Medea*. S. 267, V 375 ff

⁶⁷ Metzner, Joachim: *Persönlichkeitszerstörung und Weltuntergang*. S. 25

⁶⁸ Marx, Friedhelm: *Wege ins Eis*. S. 300

⁶⁹ Vgl.: Menke, Bettine: *Pol-Apokalypsen, Die Enden der Welt – Im Gewirr der Spuren*. S. 316

Jerusalem und der portugiesische Dichter Luís Vaz de Camões mit *Die Lusiaden* die großen Entdecker Kolumbus und Vasco da Gama. „Die Übertretung der Grenze, die - so Dantes Odysseus – nicht überschritten werden konnte und durfte, wurde, weil Kolumbus seine terra nova inzwischen erreicht hatte, gewendet zum affirmativen Paradigma der Entdeckung“⁷⁰, so Menke. Die Forscher treten in dieser Epoche die Nachfolge des Odysseus an und werden wie er verehrt und bejubelt.

Die Aufklärung leitet einen Paradigmenwechsel ein und so geht es zunehmend darum, jeden Punkt der Erde, jeden weißen Fleck auf der Landkarte zu entdecken und zu kartographieren. Somit werden gerade die äußersten Extreme der Welt, die beiden Pole, für die fiktionale Literatur immer interessanter und dienen als Projektionsfläche für unterschiedlichste literarische Werke. Im 17. und 18. Jahrhundert erscheinen mehrere utopische Romane in Frankreich, deren Handlung in der Südsee⁷¹ angesiedelt ist. Metzner ortet hier eine „schwer zu durchschauende literarische Umbruchzeit“, die entstandenen Werke würden die literaturhistorische Grundlage der modernen Polarreise-Erzählung bilden. Zu diesen Werken zählen zum Beispiel *Eine Histoire der Neu=gefundenen Völker Sevarambes* (1679) von Denis de Vieiras. Der utopische Roman handelt von Schiffbrüchigen, die eine zivilisierte Gesellschaft entdecken. Um seinen Roman glaubwürdig zu machen, baut der Schriftsteller viele historische Fakten, wie den Namen des Schiffes, ein.⁷² Gabriel de Foignys *La Terre australe connue* (1676) und Nicolas-Edme Réstif de la Bretonnes *La découverte australe par un homme volant ou le Dédale francais* (1781) sind weitere utopische Werke der Literatur um den Südpol. Diese Romane wurden in Deutschland intensiv rezipiert und weitergeführt, hier sind u.a. die Ausführungen Ernst Blochs im zweiten Kapitel *Südland und die Utopie Thule* in *Das Prinzip Hoffnung*, publiziert 1954 bis 1959 in der DDR, zu nennen. Anhand der genannten Beispiele zeichnen sich bereits zwei Charakteristika der Eisliteratur ab, zum einen wird eine utopische Gesellschaft in die Eiswelt imaginiert, zum anderen wird das intensive Zusammenspiel zwischen Literatur und historischen Fakten deutlich. Im Rationalismus des 18. Jahrhunderts erkennen viele AutorInnen wieder den rationalen Steuermann, der sich die Welt zu Eigen machen möchte. Dennoch weisen sowohl Marx, Munz-Krines als auch Fröhling darauf hin, dass die Pole weiterhin als mysteriöse Orte geschildert werden, denn „nicht wenige literarische Werke scheinen [...] gegen das Programm einer ungebremst rationalistischen Welterkundung Einspruch zu erheben.“⁷³ Ganz im Sinne der Aufklärung schweift Johann Gottfried Schnabel in

⁷⁰ Menke, Bettine: Die Polargebiete der Bibliothek. S. 564

⁷¹ So wird bei Poe die Antarktis bezeichnet. Vgl.: Poe, E.A.: Die denkwürdigen Erlebnisse des Arthur Gordon Pym. S. 5. Diese Bedeutung des Wortes behalte ich in meinen Ausführungen bei.

⁷² Gerade diese Vorgangsweise wird von SchriftstellerInnen im 19. Und 20. Jahrhundert kopiert, beispielsweise von Köhlmeier, Nadolny oder Mosebach.

⁷³ Marx, Friedhelm: Wege ins Eis. S. 304

seinem Roman *Die Insel Felsenburg oder wunderliche Fata einiger Seefahrer* (1731-43) nicht von der detaillierten Beschreibung einer von Europäern bewohnten Insel in der Nähe des Südpols ab. Doch Vögel, die Richtung Süden ziehen, wecken die Aufmerksamkeit und die von der Ratio verpönte Faszination bei den Bewohnern und werden aus diesem Grund von ihnen erschossen. Das Motiv der ‚Eisvögel‘ tritt später auch bei Coleridge, Poe, Shelley und Gide auf und ist eines der markantesten Motive, die in der Eisliteratur immer wieder weiterverarbeitet wurden. Es ist ein Beispiel für die intertextuelle Verwobenheit dieser Literatur. Eine intensive Anziehung geht auch von Friedrich Gottlieb Klopstocks beschriebenem Nordpol in dem biblischen Epos *Der Messias*, erschienen 1748, aus. Den Nordpol umgibt hier eine mysteriöse Aura, die religiös konnotiert ist.

In der Romantik, in der das Reisen zur Lebensform avanciert und die ProtagonistInnen immer wieder von Fernweh geplagt sind, bleibt das Mystische der Pole natürlich erhalten und Marx weist darauf hin, dass „in der romantischen Dichtung [...] das Eis der Polarregionen für Einsamkeit und Herzenerkaltung steht. [...] Die Pole dienen den Dichtern zunehmend als Spiegelbild einer kalten, innerlichen und äußerlichen Erstarrung der Gegenwart.“⁷⁴ Die Reise und Irrfahrt avanciert zu einem wichtigen Motiv in der Romantik und dieses wird auch in Samuel T. Coleridges bekanntem romantischen Gedicht *The Rime of the Ancient Mariner*, welches 1798 entstanden ist, aufgearbeitet. Ein alter Seefahrer erzählt auf einer Hochzeit seine Geschichte. Sein Schiff wird vom Wind nach Süden getrieben und in der Antarktis vom Eis eingeschlossen:

The ice was here, the ice was there,
The ice was all around:
It cracked and growled, and roared and howled,
Like noises in a swound!⁷⁵

Neben dem von Dante geprägten christlichen Motiv des höllischen Eiswindes tauchen noch weitere Bezüge zum Christentum auf. Laut Metzner ist das wichtigste Merkmal, „daß das Gedicht einen fundamentalen Sündenfall mit dem Thema der Polreise verbindet.“⁷⁶ Denn der Seefahrer tötet grundlos einen Albatros, welcher von der Mannschaft als christliche Seele interpretiert wurde. Nach diesem Mord wird das Schiff von bösen Geistern und Dämonen heimgesucht und die gesamte Belegschaft, mit Ausnahme des alten Seemannes, stirbt.⁷⁷ In Friedrich Hölderlins Elegie *Der Wanderer* (1796-98) wird die Reise ins Eis als Lebensfahrt geschildert:

Fern zum nördlichen Pol kam ich in Schiffen herauf.
Still in der Hülse von Schnee schlief das gefesselte Leben,
Und der eiserne Schlaf harrete seit Jahren des Tags.

⁷⁴ Marx, Friedhelm: *Wege ins Eis*. S. 307

⁷⁵ Coleridge, Samuel T.: *The Rime of the Ancient Mariner*. S. 377

⁷⁶ Metzner, Joachim: *Persönlichkeitszerstörung und Weltuntergang*. S. 38

⁷⁷ Es herrschen in der Eisliteratur zwei Vogel motive vor. Zum einen das der Geistervögel bei Schnabel, zum andern das Albatros-Motiv. Beide finden Eingang in spätere literarische Werke, wie von Shelley, Gide oder Andersch.

Die polare Welt verkörpert statische Unveränderlichkeit. Doch beeinflussen die Wesenseigenschaften des Pols sehr wohl den Wanderer:

Alt bin ich geworden indes, mich bleichte der Eispol,
Und im Feuer des Süds fielen die Locken mir aus.⁷⁸

In einer ersten Fassung des Gedichts kehrt der Wanderer wieder in seine Heimat zurück und kann die Spannung der unterschiedlichen Lebenserfahrungen, die er kennengelernt hat, überwinden. In einer zweiten Version kann er diesen inneren Konflikt nicht lösen und zieht ruhelos durch die Welt. Munz-Krines meint hier bereits das Motiv des Fliegenden Holländers zu erkennen: „[M]eist ist eine Rückkehr geplant, doch auf der Reise laden die Protagonisten Schuld auf sich oder verlieren schlicht ihr Ziel aus den Augen und die freigewählte Reise wird zur Irrfahrt.“⁷⁹

„Im 19. Jahrhundert gewinnen die Eisregionen eine neue Dimension: Sie werden für viele Autoren zum Fluchtpunkt von end- und rastlosen Reisen – und zugleich zu einer Kulisse, vor der sich das Scheitern ihrer Protagonisten vollzieht.“⁸⁰ Die eisigen Pole werden zu einem Symbol für Herzerstarrung und Einsamkeit. Ein populäres Beispiel ist Mary Shelleys *Frankenstein or The Modern Prometheus*, 1818 publiziert, in welchem die Autorin Wissenschaftskritik in der beginnenden Moderne übt. Der kalte Hintergrund, das Eismeer und die Gletscher der Schweizer Alpen spiegeln die innere Gefühlswelt, geprägt von Einsamkeit und Schrecken der ProtagonistInnen, wider. Wie Dantes Odysseus bezahlt der wissenshungrige Frankenstein seine Neugierde mit dem Leben. Nur ein Märchenheld der Romantik gelangt mit seinen Siebenmeilenstiefeln an den Nordpol, nämlich Adelbert von Chamisso's *Peter Schlemihl* (1814), jedoch erst, nachdem er seinen Schatten an den Teufel verkauft hat.

Aus intertextueller Sicht sind besonders die Werke *Die Abenteuer des Arthur Gordon Pym* (1838) von Edgar Allan Poe⁸¹ und Jules Vernes *Le Sphinx des glaces* (1897) von Interesse. Es wird das bereits bei Dante beginnende literarische Motiv des Scheiterns weitergeführt. Poe macht sich selbst zum Herausgeber der Tagebuchaufzeichnungen des Abenteurers Pym und er stellt dem Roman ein Vorwort des Erzählers Pym voran. Nach mehreren Schiffsbrüchen gelangt Pym auf die Südsee-Insel Tsalal und kommt nach einigen Abenteuern im Sog einer großen weißen Gestalt zu Tode. Die Herausgeberfiktion hat Jules Verne inspiriert. Sein Protagonist Tom Joerling meint in Pym eine reale Person zu erkennen und ist überzeugt davon, dass es sich um ein historisches Werk handelt. Er begibt sich auf die Suche nach Pym: „Die Fahrt in Vernes *Le Sphinx des glaces* ist eine

⁷⁸ Hölderlin, Friedrich: Werke und Briefe in einem Band. S. 112, 113

⁷⁹ Munz-Krines, Marion: Expeditionen ins Eis – Historische Polarreisen in der Literatur. S. 37

⁸⁰ Ebd. S. 39

⁸¹ Der US-amerikanische Schriftsteller schrieb neben diesem Roman noch zwei weitere Eis-Texte: *Die Flaschenpost* (1833) und *Ein Sturz in den Mahlstrom* (1841). Er ist einer der bedeutendsten Vertreter der literarischen Reise ins Eis, tauchen doch in seinen Werken zahlreiche Motive, wie der Dantesche Eiswind und Wirbelstrom und die geheimnisvollen Vögel auf, von denen bereit Schnabel und Coleridge erzählten.

Fahrt auf den Spuren von Poes Narration; sie wiederholt die Fahrt Pym zum Südpol, setzt ihr nachfahrend Poes Roman fort und korrigiert ihn – und nicht nur an der Stelle, an der dessen Erzählung abbrach.“⁸² Poes zentraler Roman für die Geschichte der literarischen Reise ins Eis⁸³ bricht ab, als Pym und seine Männer am Südpol auf eine große weiße Gestalt zusteuern. Joerlings Belegschaft lüftet das Geheimnis und trifft am Südpol auf eine Eissphinx, die auf die Männer zu warten scheint. In ihren Tatzen hält die Sphinx die langgesuchten Helden, welche durch die Kälte konserviert wurden. Joerling konnte also das Geheimnis Pym's lüften, doch manche Rätsel der Antarktis bleiben bestehen.

Weitere intertextuelle Bezüge sind zentrale Motive Dantes wie der höllische Eiswind und die Vorstellung eines mächtigen Berges bzw. einer mächtigen Gestalt anstelle des (Süd)Pols. Diese erschreckenden Vorstellungen kehren auch in Märchen wie in *Die Schneekönigin* (1845) von Andersen wieder. Die Welt der Schneekönigin ist erstarrt und das Herz des Jungen wird zu einem Klumpen Eis.

Utopische Projektionen sind auch im 19. Jahrhundert ein immerwährendes Motiv der Eisliteratur. Der ungarische Autor Mor Jokai verfasst *Bis zum Nordpol. Ein klassischer Science-fiction-Roman* (1875), der erstmals unter dem Titel *Bis an den Nordpol, oder Was ist mit dem Tegetthoff weiter geschehen?* erschienen ist. Wie Ransmayr thematisiert auch er die Tegetthoff-Expedition, gleitet jedoch in das Science-Fiction Genre⁸⁴ ab und lässt die Männer an Bord ein unabhängiges Ungarn am Pol entdecken.

Während Pym und Joerling abenteuerliche Reisen in den Meeren der Südsee erleben, finden die Erlebnisse des Protagonisten Urians in *Die Reise Urians* (1893) von André Gide nur in dessen Gedanken bzw. Träumen statt. Marx weist darauf hin, dass das vermeintliche Tagebuch nicht nur viele phantastische Momente aufweist, sondern, dass sich viele „er-lesene Eindrücke“ wiederfinden: „Poes Gespensterschiff kreuzt den Weg, und Eric, einer der Gefährten, tötet einen Vogel in blinder Wut.“⁸⁵ Im Gegensatz zur Gedankenreise steht *Auf zwei Planeten* (1897) von Kurd Laßwitz, das vier Jahre später erschienen ist. Er nimmt eine reale Expedition, nämlich die Ballonfahrt von August Salomon Andrée mit zwei Begleitern in Richtung Nordpol zum Vorbild und passt auch die Charaktere in seinem Werk den realen Figuren an. Im Roman stoßen die Männer auf ein

⁸² Menke, Bettine: Die Polargebiete der Bibliothek. S. 579

⁸³ Auch der Poe-Übersetzer Charles Baudelaire schreibt Pym's Reise weiter. „Doch das Interesse Baudelaires für den Pol erschöpft sich nicht in der intensivierenden Wiederholung der Position Poes. Die Reise bekommt einen neuen Akzent, da er sie in den ‚Paradies artificiels‘ als Haschisch-Erlebnis beschreibt.“ Metzner, Joachim: Persönlichkeitszerstörung und Weltuntergang. S. 88

⁸⁴ Ein weiteres Beispiel für Scienc Fiktion-Eisliteratur ist u.a. H.P. Lovecraft *At the Mountains of Madness* (1931). Dies ist ein seltenes Beispiel für Horrorgeschichten in der Eisliteratur.

⁸⁵ Marx, Friedhelm: Wege ins Eis. S. 310

außerirdisches Mars-Wesen, das die Menschheit zu Humanität erziehen will. Im Entstehungsjahr des Romans verschwanden die drei Männer im Eis und der Autor machte sich die Sensationslust der Bevölkerung zu Nutze. Das historische Ereignis spielt auch in *Der Nebelfürst* (2001) von Martin Mosebach eine zentrale Rolle, da die Suche nach Ingenieur Andrée als offizieller Grund für die Eroberung der Bären-Insel durch die *Helgoland* für Deutschland dient: „Deutschland habe von der ‚Helgoland‘ erwartet und erwarten dürfen, daß sie Ingenieur Andrée finde.“⁸⁶

1.3.2. Literarische Reise ins Eis im 20. Jahrhundert

Das zwanzigste Jahrhundert
blickt nieder auf
geheimnislose Welt.⁸⁷
Stefan Zweig

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts, nach rund 600-jährigen Bestrebungen, sind beide Pole erreicht und die Welt ist durch die Tilgung der *terra incognita* endgültig entzaubert. Die Periode der mystischen und phantastischen Eisliteratur ist nun weitgehend überwunden, doch „die Entdeckung der Pole [...] bietet [...] neue Stoffe zur Auseinandersetzung“⁸⁸, betont Marx. So kommt es vermehrt zu kritischen Betrachtungen, wie beispielsweise Karl Kraus in *Die Entdeckung des Nordpol*. Ironisch beschreibt er das Leben vor der großen Entdeckung:

der Gedanke, daß da oben noch ein paar Quadratmeilen waren, die ein menschlicher Fuß nicht betreten hatte, war unerträglich. Freundlos wie der Fleck, den es eigentlich zu finden gelang, war das Leben, solange er nicht gefunden war. Es war eine Blamage, daß wir, denen die Welt gehört, uns ihr letztes Endchen vorenthalten lassen solten. [...] Es war keine Lust, in einer Welt zu leben, über die man nicht vollständig orientiert war, und mancher Selbstmord aus unbekanntem Motive geschah vielleicht, weil es auch auf Erden noch ein unentdecktes Land gab, von dess (sic!) Bezirk kein Wanderer wiederkehrte.⁸⁹

Der Autor entlarvt sarkastisch die Sinnlosigkeit solcher Unternehmen und sieht sie als Phänomen der Dummheit der Menschen. Die Eiswüste der Arktis wird zu einer Metapher der Vereisung des menschlichen Geistes: „Die Eisfelder des Geistes aber begannen zu wachsen und rückten immer weiter und dehnten sich, bis sie die ganze Erde bedeckten. Wir starben, die wir dachten.“⁹⁰

Stefan Zweig setzt in seinem *Der Kampf um den Südpol* diesen mit dem Kampf um die Erde gleich. Die Welt sei nun jedes Geheimnisses beraubt worden:

Südpol und Nordpol, das Rückgrat ihres Leibes, diese beiden fast wesenlosen, unsinnlichen Punkte, um die ihre Achse seit Jahrtausenden schwingt, sie hat die Erde sich rein gehütet und unentweiht. Barren von Eis hat sie vor dieses letzte Geheimnis geschoben, einen ewigen Winter als Wächter des Gierigen entgegengestellt. (...) Aber das junge zwanzigste Jahrhundert reckt ungeduldig seine Hände. Es hat neue Waffen geschmiedet in Laboratorien, neue Panzer gefunden gegen die Gefahr,

⁸⁶ Mosebach, Martin: *Der Nebelfürst*. S. 63

⁸⁷ Zweig, Stefan: *Der Kampf um den Südpol*. S. 68

⁸⁸ Marx, Friedhelm: *Wege ins Eis*. S. 313

⁸⁹ Kraus, Karl: *Die Entdeckung des Nordpols*. Bd. 15. Ausgabe vom 16. September 1909 S. 3

⁹⁰ Ebd.

und alle Widerstände mehren nur seine Gier. Es will alle Wahrheit wissen, sein erstes Jahrzehnt schon will erobern, was alle Jahrtausende vor ihm nicht zu erreichen vermochten. Dem Mut des Einzelnen gesellt sich die Rivalität der Nationen. Nicht um den Pol allein kämpfen sie mehr, auch um die Flagge, die zuerst über dem Neuland wehen soll: ein Kreuzzug der Rassen und Völker hebt an um die durch Sehnsucht geheiligte Stätte.⁹¹

Etwas Faszinierendes und Geheimnisvolles geht für Zweig, wie auch für Verne und Poe, von den Polen aus. Diese Orte sind nun ihrer besonderen Aura beraubt worden, da nationale über moralische Vorstellungen triumphieren. Sie werden nicht mehr in ihrer Schönheit und Einzigartigkeit wahrgenommen, sondern sind schlicht Ziel ökonomischer und nationaler Interessen. Der Schriftsteller kritisiert, dass sich das moderne Individuum mit endlosen und kalten Berechnungen einer „Unendlichkeit des Zufalls“⁹² entgegenstellen will, nur um seinen eigenen Heroismus zu feiern und zufrieden zu stellen.

Georg Heym ironisiert in seinem *Das Tagebuch Shackletons* (1911) historische Romane und nennt als den Herausgeber des Tagebuchs H.H.H. Hannawacker. „Hannawackers Vorwort zu diesem ‚Tagebuch‘ ist eine meisterhafte literarische Kompilation aus reinen Phantasiegebilden, verbreiteten Traumerinnerungen und versteckten und verzerrten Wirklichkeitsfetzen“⁹³, erklärt Metzner. Der vermeintliche Herausgeber treibt die Satire an die Spitze, indem er in den fiktiven Tagebucheintragungen Shackleton fälschlicherweise zum Entdecker des Südpols macht. Der Herausgeber H.H.H. Hannawacker macht sich nicht einmal die Mühe den Name Shackleton richtig zu schreiben, nämlich mit ‚ck‘ und nicht mit ‚k‘. Metzner hat sich intensiv mit Heyms Werk beschäftigt und weist auf die intertextuellen Bezüge hin. Er meint eine Rezeptionsgeschichte in Heyms Werk zu erkennen, die von de Viegas und Schnabel zu Coleridge und Mallarmé reicht. Er arbeitet einige Konstanten heraus, die diese Werke prägen: „der Verzicht auf die reale Welt; die Zerstörung der Persönlichkeit als Folge des Versuchs, das Unbekannte zu erreichen; die ersatzweise Entfaltung einer selbstgeschaffenen Utopie.“⁹⁴

Lion Feuchtwanger beschäftigt sich in seinem Roman *Erfolg* (1930) mit dem Ehrgeiz der Polfahrer und seinen Folgen. Er inszeniert eine Rivalität zwischen Amundsen und einem Gegner. Der eine kommt bei der Rettung des anderen zu Tode und der andere hat aufgrund dieses Todes mit Gewissensbissen und Anfeindungen zu kämpfen. Beide sind also scheiternde Helden im Eis. In den dreißiger Jahren erscheint „in der UdSSR eine ganze Gruppe von Romanen, die sich mit der Entmythisierung der Arktis und mit ihrer Umwandlung in ein irdisches Paradies beschäftigen. Die wichtigsten Autoren: Lisovoj, Grebnev, Adamov, Kasancev.“⁹⁵ Ein frühes Beispiel ist Vladimir

⁹¹ Zweig, Stefan: Der Kampf um den Südpol. S. 68, 69

⁹² Ebd. S. 71

⁹³ Metzner, Joachim: Persönlichkeitszerstörung und Weltuntergang. S.12

⁹⁴ Ebd. S. 3

⁹⁵ Ebd. S. 108

Obruchevs *Das Sannivkov-Land* (1926). Der Geologe und Autor schreibt Jule Verne weiter und lässt seine Expedition eine prähistorische tropische Oase in der Arktis entdecken. „In geological science the hypothesis of tropics in the Arctic was inferred from fossil records first discovered [...] by the Arctic explorer William Edwad Parry.“⁹⁶ Dieses Werk stellt eine interessante Form der „science fiction“ da, erläutert Frank. Der Autor nimmt die Erkenntnisse der Wissenschaft sehr ernst: „The story makes it clear that by means of science every fantasy can become a rational insight.“⁹⁷ Beutend ist im russischen Literaturkanon auch der mit dem Stalin-Preis ausgezeichnete Abenteuerroman *Zwei Kapitäne* (1938-44) von Veniamin Alexandrowitsch Kaverin, welcher zur Kultlektüre in der Sowjetunion avancierte. Die programmatischen Titel der einzelnen Kapitel, wie *Kämpfen und suchen, finden und sich nicht ergeben*, wurden zum Motto für viele Jugendliche. Held des Romans ist der Flugkapitän Alexander Grigorjew, der die Weiten der Arktis erkundet, Gefahren auf sich nimmt, Opfer von bösen Intrigen wird und schlussendlich nach Kriegswirren glücklich vereint mit seiner Geliebten Katja zusammenlebt. Die Polarhelden werden in diesem nationalistischen Roman als solche in Szene gesetzt. Der im Eis verschollene Polarforscher Iwan Tatarinow ist Katjas Vater und schreibt an seine Frau Mascha:

[...] ich fühle, daß unser Vaterland sich unserer nicht wird schämen müssen. Wir hatten großes Pech, aber wir machen es wett, indem wir zu dem von uns entdeckten Lande zurückkehrten und es ausforschten [...]. Der einzige Trost, der mir übrigbleibt, ist die Tatsache, daß dank meiner Tätigkeit neue große Gebiete entdeckt und an Rußland angegliedert worden sind.⁹⁸

Der Roman stellt auch die Vorlage für das Musical Nord-Ost dar, welches 2001 im Dubrowka-Theater in Moskau uraufgeführt wurde. Die sowjetische Geschichte wird in diesem von der vorrevolutionären Zeit bis zum Großen Vaterländischen Krieg verklärt dargestellt. Als Reaktion auf diese nationalistische Geschichtsdarstellung wurde im Oktober 2002 während einer Vorstellung das Theater von tschetschenischen TerroristInnen gestürmt.

An dieser Stelle ist auch Tichon Sjomuschkins *Brand in der Polarnacht* von 1948 zu nennen. Es ist eines der ersten Werke, das ein Bild der tschuktschischen Kultur nachzeichnet. Auch wenn es sich teilweise um verzerrte und beschönigende Bilder handelt, gewährt der Roman Einblicke in die Lebensweisen der Inuit. Der Tschuktschen-Forscher Sjomuschkin spricht die Gefahr an, die von den amerikanischen Großhändlern auf diese Bevölkerungsgruppe ausgeht:

„[D]ie Weißgesichter haben mit ihren Feuerwaffen die Tiere verjagt. Die Lagerplätze sind verlassen“⁹⁹, erklärt der alte Jäger Waal die Problematik. Vom sowjetischen Fortschritt wie sauberen Häusern, Zentralheizung und elektrischem Licht soll auch die tschuktschische Halbinsel profitieren,

⁹⁶ Frank, Susanne: Arctic Science and Fiction. S. 3.

⁹⁷ Ebd. S. 8

⁹⁸ Kaverin, Veniamin: *Zwei Kapitäne*. S. 536, 539

⁹⁹ Sjomuschkin, Tichon: *Brand in der Polarnacht*. S. 22

lautet Sjomuschkins Zielsetzung. Die Lebensgewohnheiten der Tschuktschen sollten sich jenen des sowjetischen Standards anpassen, verdeutlicht der russische Forscher seine Devise in seinen Erinnerungen.¹⁰⁰

In der unmittelbaren Kriegs- und Nachkriegszeit geht das Interesse an Eisliteratur in Europa spürbar zurück. Erst in den 1970er/1980er Jahren setzt es fast schlagartig wieder ein.

Als Novum in der Eisliteratur kommt im 20. Jahrhundert hinzu, dass einige AutorInnen die Eiswelt, die sie beschreiben, auch selbst besucht haben. Tichon Sjomuschkin, Max Dauthendey, Walter Benjamin, Ernst Jünger und Alfred Andersch haben selbst Erfahrungen im Eis gesammelt. Wilde Abenteuer, mythische und schreckenerregende Gestalten und todesnahe Momente werden in diesem Zeitalter von dem innigen Wunsch nach Ruhe und Einsamkeit abgelöst. Diese Wunschträume gehen jedoch nicht immer in Erfüllung, denn längst ist die polare Welt nicht mehr unberührt, sondern touristisch erschlossen. Als bahnbrechendes Werk in diesem Genre gilt das 1969 erschienene Werk *Hohe Breitengrade oder Nachrichten von der Grenze* von Alfred Andersch. Er beschreibt die Überreste von Expeditionen und die Ausbeutung der Natur durch den Menschen. Diese Entwicklungen würden das Erleben der Eiswüste als unberührte Natur stören.

Di[e] Herrlichkeiten [der Arktis] haben genau zwanzig Jahre gedauert, von 1625 bis 1645. Danach gab es keinen Wal mehr. [...] Das Meer war ausgeschöpft, vom ostgrönländischen Packeisgürtel bis zu den Sieben Inseln [...]. Bekanntlich ist die Natur dazu da, von uns ausgebeutet zu werden. [...] Die Walschlächter und Pelzhändler waren nur die Vorläufer der Leute, die heute in das letzte, entlegenste Tal einen Staudamm setzten und den Bergbach austrocknen, der dort fließt.¹⁰¹

Andersch meint, mit der Modernisierung habe der Mensch viel verloren; die Langsamkeit und Ruhe der Segelschiffe und den Blick auf eine unerschlossene Welt. Nun würden Fotografen diese Leerstellen schließen, „jetzt [arbeiten sie] daran, diesen Guckkasten zu zerstören, indem sie die Welt zwischen den Sehenswürdigkeiten aufnehmen, die ganze Welt, den Zusammenhang der Dinge.“¹⁰² Er weiß, dass man der Vergangenheiten nicht nachtrauern soll, bekennt jedoch: „Ich trauere dem Vergangenen nach.“¹⁰³ Alfred Andersch ist von der polaren Welt jedoch auch fasziniert und erkennt in den konservierten Knochen von Tieren vor dem Hintergrund der eisigen Welt ein „musée imaginaire.“¹⁰⁴ In der Verteilung der Färbung der Flechten erkennt er Form-Prozesse, wie auf einem Gemälde. Er meint, der surrealistische Maler und Bildhauer Hans Arp hätte seine Freude

¹⁰⁰ Vgl.: Ebd. Nachwort. S. 620

¹⁰¹ Andersch, Alfred: *Hohe Breitengrade*. S. 42, 43

¹⁰² Ebd. S. 20

¹⁰³ Ebd. S. 86

¹⁰⁴ Andersch, Alfred: *Hohe Breitengrade*. S. 76

„an solchen Konturen und Flechten [...] gehabt. [...] Jede Härte wird sofort zurückgenommen in ein Fließen.“¹⁰⁵

Dennoch setzt sich das Bild der glazialen Welt als Imaginationsraum der Seele in der Literatur weiter fort, beispielsweise in den Gedichten *Die Pole* (1976) von Paul Celan und *Wintermusik* (1989) von Sarah Kirsch. Die DDR-Schriftstellerin zieht eine Parallele zwischen der Aussichtslosigkeit der Liebe und einer Fahrt ins Eis

Bin einmal eine rote Füchsin ge-
Wesen mit hohen Sprüngen
Holte ich mir was ich wollte.

Grau bin ich jetzt grauer Regen.
Ich kam bis nach Grönland
In meinem Herzen.

An der Küste leuchtet ein Stein
Darauf steht: Keiner kehrt wieder.
Der Stein verkürzt mir das Leben

Die vier Enden der Welt
Sind voller Leid. Liebe
ist wie das Brechen des Rückgrats.¹⁰⁶

Nachdem einige Jahrzehnte der Eroberung der Pole und der Boom um die Kartographierung der Eislandschaften vergangen sind, finden sich vermehrt historische Auseinandersetzungen mit der Thematik. Fröhling meint als ersten historischen Roman, der die Fahrt ins Eis behandelt, Per Olof Sundmans 1967 erschienen Roman *Ingenieur Andrées Luftfahrt* orten zu können. Es folgen 1983 Sten Nadolnys *Die Entdeckung der Langsamkeit* und Christoph Ransmayrs *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* (1984). Nadolny zeichnet die Lebensgeschichte von John Franklin nach und legt in seiner Figur ein Gegenmodell zur Gegenwart, die von Schnelligkeit geprägt ist, an. Franklin ist in seiner Kindheit zu langsam einen Ball zu fangen, doch von dieser Einschränkung profitiert er schlussendlich, denn da er sich immer Zeit für alles nimmt, ist er nie in Eile und kann seine Umwelt anders wahrnehmen: „Es gibt zweierlei Arten [des Sehens]: einen Blick für die Einzelheiten, der das Neue entdeckt, und einen starren Blick, der nur dem gefaßten Plan folgt und beschleunigt für den Moment.“¹⁰⁷ Claudio Magris erkennt in Franklin einen Helden der ‚Literatur der Absence‘ und des Negativen, also einen „kleinen Bruder“ der Antihelden Kafkas, Robert Walsers und Canettis, „welche die Negativität des Lebens und ihrer Zeit auf sich nehmen, sich mit der Schwäche, der Trägheit des Lebens und der Niederlage identifizieren.“ Bei Franklin wird das alltägliche Leben erst möglich durch „die Umkehrung der Behinderung und des Ungemachs, des Mangels in einen

¹⁰⁵ Ebd.

¹⁰⁶ Kirsch, Sarah: *Wintermusik*. S. 51

¹⁰⁷ Nadolny, Sten: *Die Entdeckung der Langsamkeit*. S. 153

Vorteil.“¹⁰⁸ Der Autor entwirft die Utopie einer besseren Welt, in der Menschlichkeit, Respekt und Toleranz einen wichtigen Stellenwert einnehmen. Auch der Protagonist will sich einen Weg zum Nordpol bahnen, verfolgt aber unschuldigere Ziele als seine Kollegen, die nach nationalem Ruhm streben: „In Gesellschaft behielt er seinen Wunschtraum eher für sich. Aber zu sich selbst sagte er hin und wieder: ‚Am Nordpol war noch keiner!‘ Er war sicher, daß es dort, weil im Sommer die Sonne nicht unterging, zweierlei gab: offenes Wasser, und eine Zeit ohne Stunden und Tage.“¹⁰⁹ Der Protagonist imaginiert um den Pol eine andere Landschaft, die zu seiner Seele passt. Die Entdeckung des Pols ist also mit anderen Vorstellungen verbunden als bei den Expeditionsleitern der *Admiral Tegetthoff* in Ransmayrs *Die Schrecken des Eises und der Finsternis*, in dem unter anderem die österreichisch-ungarische Expedition von 1872-74 nachgezeichnet wird. Doch auch hier steht nicht so sehr die Forscherfigur im Mittelpunkt, sondern die „bedrohliche Macht der Natur. Mit dem Wort ‚Schrecken‘ wird auch verdeutlicht, dass das Eis seine Faszination als heller Sehnsuchtsraum verloren hat“¹¹⁰, meint Munz-Krines. Diese These werde ich im sechsten Kapitel zu widerlegen versuchen. Denn das Motiv der Sehnsucht nach der Eislandschaft ist im 20. Jahrhundert sowohl bei Ransmayr als auch in Michael Köhlmeiers 1988 erschienenen Roman *Spielplatz der Helden* allgegenwärtig. Der Roman basiert auf einer Grönland-Durchquerung von drei Südtirolern in 88 Tagen, welche auf den 1400 Kilometern ganz auf sich allein gestellt sind. Die Charakter und die Handlung sind jedoch fiktiv, erläutert der Erzähler zu Beginn. Die Männer zerstreiten sich zu Beginn der Expedition, worauf der Teilnehmer Degaspari nicht mehr mit dem Expeditionsleiter Minach spricht. Der dritte Teilnehmer Gratt nimmt die Rolle des Vermittlers ein. Der Ich-Erzähler ist fasziniert von der Reise, interviewt die fiktiven Teilnehmer nach der Reise und so ergeben sich drei unterschiedliche Geschichten von ein und derselben Reise. Köhlmeier zeigt so auf, dass es nicht eine eindeutige Wahrheit geben kann. Die Beschreibungen der Faszination der Eiswelt kommen aber auch in diesem Gesprächsroman nicht zu kurz. So erläutert Minach „Man kann dazu nicht Landschaft sagen. [...] Eine Eisscheibe. Eine Unwirklichkeit. [...] Das Wunder dieser Weite.“¹¹¹ Minach, Degaspari und Gratt erleben die Eiswelt jedoch äußerst unterschiedlich. Degaspari erkennt in Grönland nur das ewig Gleiche der Landschaft und meint, dass er sich bei der Wanderung wie auf einem Fließband gefühlt habe, „als ob du nicht vom Fleck kommst, und unter dir die Landschaft läuft.“¹¹² Der Marsch durch die glaziale Welt wird für den einen Teilnehmer zu

¹⁰⁸ Magris, Claudio: Verteidigung der Gegenwart – Sten Nadolnys Die Entdeckung der Langsamkeit. S. 85, 86

¹⁰⁹ Ebd. S. 159

¹¹⁰ Munz-Krines, Marion: Expeditionen ins Eis – Historische Polarreisen in der Literatur. S. 57

¹¹¹ Köhlmeier, Michael: Spielplatz der Helden. S. 85-87

¹¹² Ebd. S. 202

heilenden Erlebnis, die gleiche Reise wird für den anderen zu einer traumatischen Erfahrung, an die er sich letzten Endes nicht erinnern will.

In der Eisliteratur der letzten zwanzig, dreißig Jahre lassen sich zwei Trends ausmachen: zum einen begeben sich AlltagsheldInnen ins Eis, zum anderen werden zunehmend Werke der Inuit bekannt oder sie werden zu fiktionalen ProtagonistInnen. Zunächst möchte ich auf die letztgenannten eingehen. Der Romantitel *Zwischen Eisbergen* (1981) des niederländischen Autors J. Bernlef steht programmatisch für den Inhalt des Buchs, der unter dem Motto ‚zwischen den Kulturen‘ umrissen werden könnte. Ein dänischer Richter wird nach Grönland berufen, um einen Mord aufzuklären. Im Wesentlichen wird im Roman die Perspektivenlosigkeit der jungen GrönländerInnen und die Abhängigkeit Grönlands von Dänemark nachgezeichnet. Der Konflikt der Kulturen spielt auch in den Werken des tschuktschischen Schriftstellers Juri Rytchëu eine wesentliche Rolle. In dem Roman *Die Suche nach der letzten Zahl* (1984) lässt er den historischen Roald Amundsen auf ein Tschuktschen-Dorf stoßen, Amundsen und ein Tschuktsche freunden sich an. Juri Rytchëu gibt Aufschluss über das Alltagsleben, Kultur und das Schamanenwissen der Tschuktschen und ermöglicht dem/der LeserIn einen Einblick in die Kultur seines Volks. Auch in *Gold der Tundra* (2002) beschreibt er die prekären Lebensverhältnisse der Tschuktschen in der ehemaligen UdSSR im Jahr 1991. Die zugereisten RussInnen sehen sich als TrägerInnen einer höheren Kultur und die Tschuktschen sollen *zivilisiert* werden und ihre Lebensgewohnheiten, kulturellen Bräuche und Essgewohnheiten der Norm angepasst. Problematiken wie Alkoholabhängigkeit, Identitäts- und Kulturverlust, Armut und Abhängigkeit werden geschildert. Doch auch die Russen können sich der Faszination des Eises nicht entziehen. Basarow verspürt die „seltsame Anziehungskraft der Polarwüste [und glaubt] das Heulen des Frühlingsschneesturms zu hören und die Brandung an der Küste des Eismeeres.“¹¹³ Denn auch von manchen RussInnen wird diese unzugängliche, raue Natur im Norden Russlands als „romantische, von heroischen Geschichten umwehte Peripherie“¹¹⁴ gesehen. Für die Gäste aus US-Amerika wirkt „der tote, unheilbedrohende Anblick der endlosen Eiswüste“¹¹⁵ jedoch erschreckend. Der Roman zeigt, wie viele andere im 20. Jahrhundert, die divergierenden Zugänge zur Eiswüste auf. Die Anziehungskraft, aber auch die Schrecken des Eises werden dem/der LeserIn näher gebracht. Fröhling verschreibt sich in ihrem Werk der Aussage „the ice writes back“¹¹⁶ und bezieht sich in

¹¹³ Rytchëu, Juri: *Das Gold der Tundra*. S. 158

¹¹⁴ Ebd. S. 171

¹¹⁵ Ebd. S. 198

¹¹⁶ Ebd. S. 156

ihrer Analyse vor allem auf Juri Rytchëu. Sie spricht die Gefahren des Kulturimperialismus an und kommt zu der These, dass nicht nur die meisten, westlichen Helden im Eis scheitern, sondern dass es in der neueren Eisliteratur neben diesem existentiellen Scheitern auch zum Scheitern der Kommunikation zwischen den Kulturen kommt.

Ein international gefeierter Krimi-Roman der Eisliteratur, nicht zuletzt auch wegen der Verfilmung im Jahr 1997, ist *Fräulein Smillas Gespür für Schnee* (1992) des dänischen Schriftstellers Peter Høeg. Die junge, grönlandstämmige Wissenschaftlerin Smilla will in Kopenhagen den Tod eines Inuk-Jungen aufklären. Sie kommt einem Konzern auf die Spur, der es auf Energieressourcen im nördlichen Polareis abgesehen hat und deren Vertreter für den Tod des Jungen verantwortlich ist. Im Zentrum steht der Verlust der grönländischen Wurzeln Smillas, und somit ihr Identitätsverlust. Oft kommen Unterschiede zwischen Dänemark und Grönland zur Sprache: „Meine kulturelle Identität habe ich für immer verloren, das sage ich mir oft. Und wenn ich es oft genug gesagt habe, wache ich, wie heute morgen auf, mit einer sicheren Identität auf: Smilla Jaspersen – die Luxusgrönländerin.“¹¹⁷ Der Kanadier Rudy Wiebes beschreibt in *Land jenseits der Stimmen* (1994) die Landexpeditionen von John Franklin und zeichnet diese vorwiegend aus der Perspektive der dort lebenden IndianerInnen nach. In Andreas Barretts Roman *Jenseits des Nordmeeres* (1998) nimmt ein großenwahnsinniger Kapitän eine Inuit-Frau und ihr Kind mit in die USA und stellt sie Mitte des 19. Jahrhunderts in ‚Expeditionsvorführungen‘ aus: Er, der Expeditionsleiter,

hatte es in der Hand, was sie sahen [...]. Sie sahen nicht, was wirklich da war: nicht den wackeligen, behelfsmäßigen Schlitten und die beiden Beagles mit ihren Schlappohren, nicht eine müde Frau und einen nervösen kleinen Jungen [...]. Weder sie noch einen Mann, der seinen Lebensunterhalt zu verdienen trachtete, sondern die geheimnisvolle Arktis: unbekannte Länder und Tiere und eine fremde Menschenrasse.¹¹⁸

Die US-amerikanische Schriftstellerin weist auf die koloniale Unterdrückung der Inuit-Völker hin und wie aus dieser Kapital geschlagen wurde.

Wie eingangs erwähnt, reisen aufgrund der Mobilität im modernen Zeitalter immer mehr AlltagsheldInnen ins Eis. Diese Entwicklung prägt auch die Eisliteratur. Ein Beispiel ist *Finis Terrae* (1999) von Raoul Schrott. Der Protagonist stößt auf einen Reisebericht einer Nordpolexpedition aus dem Jahr 325 vor unserer Zeitrechnung. In Tagebucheintragungen und Briefen reflektiert er über das Gelesene. Unbekannte Orte wie Spitzbergen und das Franz-Josefs-Land eröffnen ihm neue Phantasien, die Landkarten empfindet er jedoch als „leblose Geographie

¹¹⁷ Høeg, Peter: *Fräulein Smillas Gespür für Schnee*. S. 153

¹¹⁸ Barrett, Andrea: *Jenseits des Nordmeeres*. S. 377

einer Sehnsucht.“¹¹⁹ Schrott verschränkt die Landkarten mit der Innenwelt des Protagonisten. Auch in Margret Atwoods Kurzgeschichte *Das Bleizeitalter* (1991) findet die Auseinandersetzung mit dem Eis nicht in der Ferne statt, sondern in der eigenen Wohnung. Jane möchte das Rätsel um das Verschwinden der Franklin-Expedition lüften. Im Fernsehen erfährt sie, dass die Besatzung einer Bleivergiftung zum Opfer gefallen ist. Die Protagonistin merkt, dass auch unsere Nahrung mit Pestiziden vergiftet ist und viele ihrer FreundInnen sterben. Der Schrecken der Mannschaft der Franklin-Expedition wiederholt sich nun im großen Maßstab am Ende des 20. Jahrhunderts.

Moderne AlltagsheldInnen, die in der gegenwärtigen Eisliteratur geschildert werden, sind auf der Flucht und erwarten sich eine befreiende und ereignisreiche Zeit im Eis. Sie flüchten vor den Ansprüchen, Herausforderungen und der Langeweile in der neoliberalen Gesellschaft. Ein Prototyp dieses Reisenden ist Félix Ferrer in *Ich gehe jetzt* (1999) von Jean Echenoz. Dank der modernen Technik verläuft seine Reise ins Eis unspektakulär und er kann problemlos einen Schatz der in Paris gefragten Ethno-Kunst bergen und mit nach Europa nehmen. Die Reise ins Eis ist nur eine weitere Episode im Leben des Galeristen und nimmt keinen besonderen Stellenwert ein. Diese Herangehensweise ist zwar schlicht, jedoch auch realistisch, denn mit etwas Kapital kann das polare Eis ohne große Mühen erfahren werden.¹²⁰

In den 90er Jahren und zu Beginn des 21. Jahrhunderts erscheinen noch weitere Romane, zum Beispiel Libuše Moníková's kritischer Roman *Treibeis* (1992), der Abenteuerroman *Die Farben des Eises* (1994) von Audrey Schulmann, der Krimi-Roman *Studie in Kristallbildung* (1997) von Klaus Bödl, Elizabeth McGregors *Das Eiskind* (2001) und Tina Uebels *Horror Vacui* (2005). Die aktuellen Werke rund um die literarische Reise ins Eis werden zunehmend gesellschaftskritisch und beleuchten die Missstände der Kolonialisierung und die Fehler der aktuellen Politik.

Laut Fröhling gewinnt die Eisliteratur im 20. Jahrhundert an Bedeutung und sie teilt diese in *sechs Kategorien*, die hier in Kürze genannt werden, und weist so auf die vielfältigen Erscheinungsformen der Eisliteratur hin. Unter die Kategorie des *Reiseberichts* bzw. der *Reiseliteratur* fällt zum Beispiel Anderschs *Hohe Breitengrade*, in Bezug auf *Selbstfindung* nennt

¹¹⁹ Schrott, Raoul: *Finis Terrae*. S. 147

¹²⁰ Erlebnis- und Extremtourismus bietet Reisen ins Eis an. Dazu ist auch der Reiseführer *Die Arktis entdecken. Reiseziele rund um den Nordpol; das erste Reisehandbuch über die Arktis* von Beate Schischke erschienen. Die widerständige Eislandschaft kann nun von erlebnishungrigen GroßstadtbewohnerInnen, die sich nach exotischen Reisezielen sehnen, erfahren werden. Da die Route und die Ziele bereits vorgegeben sind, verlaufen diese Reisen meist ohne spannende Momente für die Reisenden und stellen oft eine Enttäuschung dar, da die Reisenden nicht mehr auf sich selbst gestellt sind, sondern die Anweisungen des/der TourenführerIn befolgen. Ein weiteres literarisches Beispiel ist hier *Horror Vacui* von Tina Uebel „Die Leere des Lebens wird auch nach dem Gewaltmarsch zum Südpol noch die gleiche sein, denn es fehlt der Trost der Ankunft.“ Munz-Krines, Marion: *Expeditionen ins Eis – Historische Polarreisen in der Literatur*. S. 70

Fröhling Moníkovás Roman, *experimenteller Natur* sind die Werke *Der Kopf des Vitus Bering* (1983) von Konrad Bayer, T. Coraghessan Boyles *Der Polarforscher* (1976) und Schrotts *Finis Terrae* und einen *Thriller* erkennt Fröhling in Clive Cusslers *Eisberg* (1975). In der fünften Kategorie wird auf die *nicht-fiktionalen Werke* wie Alexanders *Endurance* (1998) hingewiesen. Als letzten Punkt nennt sie *historische bzw. historisierende Romane*, wie beispielsweise Jane Smileys *Die Grönlandsaga* (1988).

Für viele Romane der letzten zwanzig, dreißig Jahre ist eine gemeinsame Tendenz auszumachen: Die Polarregionen sind immer noch Sehnsuchts- und Fluchträume, in die Wünsche, Träume und Vorstellungen projiziert werden. Die bereits bei Dante programmatische Weltneugierde besteht immer noch, doch oft finden die postmodernen HeldInnen den ersehnten inneren Frieden nicht, wie beispielsweise Andersch. Massen- und Erlebnistourismus machen die Reise ins Eis für frustrierte und ermüdete Großstadtextistenzen möglich, aber die Reise wird zu einem kalkulierten, berechneten und ökonomischen Ereignis. Nicht zuletzt deshalb ist für „weitere Eismeerlektüre gesorgt“¹²¹, meint Marx.

Zwei Tendenzen lassen sich zusammenfassend ausmachen. Zum einen steht die Reise ins Eis mit unterschiedlichsten Literaturtraditionen in Verbindung, wie „Hades- und Todesfahrt, Dichterreise, Eiszeit- bzw. Vereisungstheorien oder auch Formen der Initiation.“¹²² Ich würde noch Formen der Imagination, der Innovation und ständig wiederkehrende Motive wie Einsamkeit, Sehnsucht und Zivilisationsflucht- bzw. kritik dieser Auflistung hinzufügen. Genannte Kriterien treffen sowohl auf die ältere also auch auf die neuere Eisliteratur zu. Die Formen der Verarbeitung haben sich geändert, doch die Faszination, die die Eiswüste ausübt ist, ein Faktum.

Zum anderen zieht sich das Bild des/der scheiternden¹²³ HeldIn fast ohne Unterbrechung durch die Eisliteratur: „Das Motiv der literarischen Reise ins Eis scheint [...] untrennbar mit dem Motiv des Scheiterns verknüpft zu sein.“¹²⁴ Es scheint auch eine Parallele zwischen der Reise des Individuums und dem mystischen, politischen oder naturwissenschaftlichen Entwicklungsmodell zu geben. Der Verlauf der Reise steht paradigmatisch für den Verlauf der Geschichte.

Ohne daß dies explizit erklärt werden müßte, scheint häufig das Scheitern am Pol dem katastrophalen Ende der Geschichte oder eines Geschichtsabschnitts zu entsprechen, wie umgekehrt die angebliche Verwirrung oder die Entdeckung des idealen Gemeinwesens am Pol den glückhaften Ausgang der Geschichte repräsentiert.¹²⁵

¹²¹ Marx, Friedhelm: *Wege ins Eis*. S. 321

¹²² Munz-Krines, Marion: *Expeditionen ins Eis – Historische Polarreisen in der Literatur*. S. 12

¹²³ Neben diesem persönlichen Scheitern erkennt Fröhling auch das Scheitern der kulturellen Kommunikation. Vgl.: Fröhling, Anja: *Literarische Reise ins Eis – Interkulturelle Kommunikation und Kulturkonflikt*. S. 239ff

¹²⁴ Ebd. S. 234

¹²⁵ Metzner, Joachim: *Persönlichkeitszerstörung und Weltuntergang*. S. 67

Oft zeichnet sich ein negatives Bild ab. Der/die ProtagonistIn ist körperlichen Anstrengungen und der Gewalt der Natur ausgesetzt, verfällt wahnsinnigen Ideen, sieht sich mit phantastischen Gestalten oder kulturellen Differenzen konfrontiert. Blanke Wut, Gier und Neid werden zu den motivierenden Faktoren, die die Handlung entfachen. Diesen steht die Faszination und die Sehnsucht nach der Einsamkeit und der Stille gegenüber, wie sie beispielsweise Benjamin und Nadolny formuliert.

1.4. Reiseliteratur – Die Reise ins Eis

Sobald ich wo ankomme, packt mich eine wahre Gefräßigkeit –
Ich muß wissen, wie alles zusammenhängt, ich muß das ‚System‘
der Stadt kennenlernen, ich muß losziehen, riechen, schauen, in
Bussen und Straßenbahnen sitzen, die Stadt erobern.¹²⁶
Cees Nooteboom

Um sich der literarischen Reise ins Eis adäquat nähern zu können, bedarf es einer grundlegenden Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Reisens. *Reise* ist ein sehr allgemeiner Begriff und kann als transzendente, imaginäre oder reale Fahrt verstanden werden.¹²⁷ Da die Thematik des Reisens eine vielschichtige ist, erfährt sie im wissenschaftlichen Diskurs eine facettenreiche Behandlung. So untersucht Jens Clausen die psychische Grenzerfahrung auf Reisen und stellt die Frage „Kann man [...] auf Reisen in ganz neue, psychisch gefährdende Regionen der Wahrnehmung geraten?“¹²⁸ Zahlreiche Texte loten den Zusammenhang zwischen Literatur und Reisen¹²⁹ aus und wieder andere wie Susanne Köb versuchen Reisen und Philosophie zusammenzudenken. Reisen und Tourismus werden thematisiert, dem Verhältnis von Arbeitswelt und Reisen wird nachgegangen oder es werden Bezüge zwischen der Kartographie und der Bewegung angedacht. Auch das Verhältnis von Gender, Identität und Reisen wird verhandelt. Zentral ist in der feministischen Forschung: „the question of whether and how women travellers write differently from men.“¹³⁰

¹²⁶ Nooteboom, Cees. Zitiert nach: Clausen, Jens: Das Selbst und die Fremde – Über psychische Grenzerfahrungen auf Reisen. S. 158

¹²⁷ Es gibt eine Vielzahl von Reisen mit denen unterschiedliche historisch geprägte Motivationen einhergehen: „Abenteuer- und Entdeckungsreise, Forschungs- und Bildungsreise, Reise um die Erde, ihr Inneres, zum Mond und in das Weltall, Reise mit Schiff, Kutsche, Bahn, Flugzeug, Film- und Jagdreise, Reise in den Hades oder in die Hölle und das Paradies, unfreiwillige Robinson-Reisen oder ersehnte Utopia-Reisen, Reisen ins eigene Ich oder über das Bewußtsein hinaus, ‚on the road‘-Reisen, Reise als Flucht, Reise ins Exils, Reise, um zu vergessen, Reise, um zu erkennen.“ Bleicher, Thomas: Einleitung: Literarisches Reisen als literaturwissenschaftliches Ziel. In: Komparatistische Hefte 3. Zitiert nach: Fröhling, Anja: Literarische Reise ins Eis – Interkulturelle Kommunikation und Kulturkonflikt. S. 30

¹²⁸ Clausen, Jens: Das Selbst und die Fremde. S. 156

¹²⁹ Hier ist unter anderem zu nennen: Brenner, Peter J. [Hg.]: Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur, Gilroy, Amanda [Hg.in]: Romantic geographies - Discourses of travel 1775-1844 oder Wuthenow, Ralph-Rainer: Die erfahrene Welt - Europäische Reiseliteratur im Zeitalter der Aufklärung.

¹³⁰ Hulme, Peter [Hg.]: Travel Writing, Introduction. S. 8

Der Hinweis auf das Spezifikum des Reisens ist allen Texten gemein, so betonen Greenblatt und Gagnon: „As we have seen, travelers voluntarily move into worlds marked by different degrees of strangeness and novelty. This sense of differences is a major attraction of travel – the break from the routine, the regular, and the expected.”¹³¹ Auch viele Reisende selbst weisen auf das Positive des Reisens hin, wie die Schweizer Reiseschriftstellerin Ella Maillart mit ihrer Aussage „Adieu l’insouciance vie de voyage“¹³² deutlich macht. Erika und Klaus Mann beschreiben die Anziehung, die vom Reisen ausgeht, wie folgt:

- Reisen: die Faszination des Begriffs ist heute so tief wie vor Jahrhunderten. Reisen, ins Weite ziehen, auf und davon, in die Ferne. Nichts anderes verlockte einst den Taugenichts das Blasen des Posthorns als uns heute der Dampf der Lokomotiven, Getöse der Flugzeugpropeller. Täuschgen wir uns nicht, es ist die gleiche Verführung.¹³³

„Reisen und Erzählen stehen in einem engen Zusammenhang“, betont Fröhling und weist auf das Zitat von Matthias Claudius hin: „Wenn jemand eine Reise thut, so kann er was erzählen.“¹³⁴ Thomas Bleicher erklärt in seinem Text *Einleitung: Literarisches Reisen als literaturwissenschaftliches Ziel*, dass der Suchende immer wieder neue Reise-SchriftstellerInnen entdeckt und dass es eine schwer zu beantwortende Frage ist, ob es sich bei einem/einer AutorIn um einen/eine ReiseschriftstellerIn handelt oder nicht. Welche Kriterien müssen erfüllt sein, damit von einer ReiseschriftstellerIn gesprochen werden kann? Muss diese/dieser eine Reise unternommen haben und seine Werke als Reiseberichte bzw. Reiseliteratur ausgeben? Müssen reale Abenteuer in fernen Ländern und kulturelle Konflikte geschildert werden oder können auch imaginäre Reisen geschildert werden? Auch die Frage nach der Realitätsproblematik der Reiseliteratur ist offensichtlich, denn die „Frage nach authentischem und imaginärem Erleben“¹³⁵ drängt sich auf. Deshalb ist die Erforschung der Reiseliteratur für die Literaturwissenschaft eine Herausforderung, denn

Reiseliteratur [bewegt sich] in einem Spannungsfeld von verschiedenen Ansprüchen, die an sie gestellt werden. So soll sie Fakten über die Reise selbst und über die während der Reise gewonnenen Erkenntnisse vermitteln. [...] Reiseliteratur zeigt sich in einer enormen Vielfalt von Formen, so daß sie sich als Gattung nicht einfach greifen und überschauen läßt.¹³⁶

Diese Ausführungen von Silke Cramer sollen als erster Definitionsversuch der Reiseliteratur gelten, da hier die Schwierigkeiten der Definition dieser Gattung sichtbar werden. Neben fiktiver Literatur fallen auch Reiseführer, Reisehandbücher und wissenschaftliche Aufzeichnungen in diese

¹³¹ Greenblatt, Cathy Stein; Gagnon, John H.: *Temporary Strangers – Travel and Tourism from a Sociological Perspective*. S. 106

¹³² Ella Maillart in *Oasis interdites*. Zitiert nach: Schlieker, Kerstin: *Frauenreisen in den Orient zu Beginn des 20. Jahrhunderts*. S. 132

¹³³ Mann, Erika und Klaus: *Rundherum – Abenteuer einer Weltreise*. S. 24

¹³⁴ Fröhling, Anja: *Literarische Reise ins Eis – Interkulturelle Kommunikation und Kulturkonflikt*. S. 27

¹³⁵ Ebd. S. 31

¹³⁶ Cramer, Silke: *Reisen und Identität*. S. 9

Kategorie. Texte über Reisen finden sich schon in der Antike, der Reisebericht hat sich spätestens seit der Spätaufklärung etabliert. Dieses Genre erfreut sich besonderer Beliebtheit bei den LeserInnen, auch wenn HistorikerInnen oder GeographInnen dieser Gattung wie auch dem historischen Roman gegenüber skeptisch eingestellt sind, weil sie sich oft durch ein Zusammenspiel von Fakten und Imagination auszeichnet. Reiseliteratur, wie Reisetagebücher, Reiseromane oder Reiseberichte, von renommierten SchriftstellerInnen wie Herodot, Michel de Montaigne, Percy B. Shelley, Gustave Flaubert, Victor Segalen, Ella Maillart, Erika Mann oder Annemarie Schwarzenbach sind gefragt. Jedoch nicht nur auf die LeserInnen, sondern auch auf die AutorInnen geht vom Reisen eine Faszination aus. Für Frauen wird die Reise oft zu einem Symbol für freie Lebensart, denn wie viele andere Lebensbereiche war auch Reisen jahrhundertlang eine Männerdomäne. Erst nach und nach wurde die Fahrt in die Fremde auch für Frauen möglich. Für viele SchriftstellerInnen nehmen Reisen eine zentrale Komponente in ihrem Lebensstil oder für ihr Schreiben ein. Reisen ist für manche lebensnotwendig, wie für Schwarzenbach, denn „très vite elle envisage le départ, comme un moyen de fuir l’atmosphère très conservatrice“. Reisen ist oft eine Art Flucht auf Zeit und somit eine ständige „Versuchung des Schicksals“¹³⁷, wie Schwarzenbach es nennt. Viele finden in der fremden Umgebung eine neue Heimat, die besser ihrer Wesensart zu entsprechen scheint. „La Perse [...] et ses vastitudes des paysages nos deviennent alors le miroir de sa destinée [de Annemarie Schwarzenbach], avec son cortège de désespérances, de doutes et de détresses.“¹³⁸ Für manche ReiseschriftstellerInnen ist das Schreiben an sich von essentieller Bedeutung, für andere ist Schreiben nur eine Möglichkeit, um sich kostspielige Reisen zu finanzieren, wie für Ella Maillart. „À son retour à Paris, elle rêve de repartir et constate que, même si elle ne se sent aucun goût pour cette activité, l’écriture est le mode de financement le plus naturel pour ses expéditions.“¹³⁹

Auch Claude Lévi-Strauss ist der Reiseliteratur skeptisch gegenüber eingestellt. So beginnt er sein bahnbrechendes Werk *Tristes tropiques* (1955) mit den Worten „Je hais les voyages et les explorateurs.“¹⁴⁰ Er merkt bezüglich des Booms der vermeintlichen Forschungsreiseliteratur von ethnologischer Seite kritisch an:

L’Amazonie, le Tibet et l’Afrique envahissent les boutiques sous forme de livres de voyage, comptes rendus d’expédition et albums de photographies où le souci de l’effet domine trop pour que le lecteur puisse apprécier la valeur du témoignage qu’on apporte.¹⁴¹

¹³⁷ Schwarzenbach, Annemarie: Winter in Vorderasien. S. 10

¹³⁸ Armel, Alette: Annemarie Schwarzenbach, condamnée à l’exil et à l’aventure. S. 52

¹³⁹ Armel, Alette: Ella Maillart, laquète de l’harmonie. S. 50

¹⁴⁰ Lévi-Strauss, Claude: Tristes tropiques .S. 13

¹⁴¹ Ebd. S. 14

Der französische Ethnologe zeigt die Beliebtheit dieses Genres auf, kritisiert jedoch in Bezug auf die wissenschaftliche Forschungsreise, dass ernsthafte Forschung nicht mehr betrieben wird, sondern vielmehr „kleine Anekdoten“ und „verwaschene Informationsfetzen“¹⁴² wiedergegeben werden. Diese Kritik ist aber nicht in Bezug auf die Reiseliteratur zu verstehen, da diese keine wissenschaftlichen Ziele verfolgt. Lévi-Strauss' Ausführungen sind trotzdem von Bedeutung, da das Interesse der Zuhausegebliebenen für ferne Länder, Kulturen und Gesellschaften offensichtlich wird.

„Ob fiktiv oder real, Reisen faszinieren unsere Einbildungskraft nicht so sehr als Transit, also bloße Fortbewegung von A nach B, sondern als Kuriosum, als Überraschung, als Elektrizität“¹⁴³, erklärt Lubrich. Faszination, Sehnsucht und Neugier gehen oft einer Reise voraus und der Mensch sucht neue Herausforderungen und Abenteuer. Die Motivationen fürs Reisen sind vielschichtig und historisch bedingt, immer wiederkehrende Gründe sind aber Zivilisationsmüdigkeit, Flucht vor dem Alltag und der Routine oder das Bedürfnis unter anderen Mensch zu leben. Diese Merkmale treffen auch für die Reise ins Eis zu.

Historisch gesehen ist Reisen fest verankert in den Lebensgewohnheiten der Menschen. Viele Ur-Völker waren Nomaden, in der Antike wurden erste Entdeckungsreisen unternommen, das Mittelalter ist von der Pilgerreise geprägt und das Bürgertum des 18. und 19. Jahrhunderts unternahm oft Bildungsreisen. Im 20. Jahrhundert und heute setzt sich der Trend des Reisens fort und Reisen wird ein fixer Bestandteil der Freizeitgestaltung der westlichen Gesellschaft.¹⁴⁴ Der/die Reisende gilt als eine der ältesten Figuren und die Lebensgeschichte eines Menschen wird oft als Reise beschreiben bzw. stilisiert. Aus diesem Grund spielt die Fahrt nicht nur in der Literaturwissenschaft eine besondere Rolle, sondern auch in allen anderen Künsten, der Philosophie und in der Sozial- und Kulturwissenschaft. Denn auf Reisen werden existentielle Fragen gestellt. Bei der Reise ins Eis werden die Zusammenhänge zur Lebensreise besonders deutlich, endet diese doch für viele tödlich. Das Schiff ist ein zentrales Motiv der Lebensreise, wie beispielsweise die Fahrt über den Styx in der Antike. Der Topos der Schifffahrt ist auch für die Reise ins Eis zentral.

Der Identität kommt auf Reisen eine zentrale Rolle zu, ist sie doch besonderen Anforderungen und Belastungen in einer fremden Kultur, in dem Anderen, ausgesetzt. Das Andere wird durch das Ich entdeckt und verstanden. Dieses Andere bzw. Fremde erlaubt dem Menschen

¹⁴² Ebd. S. 10

¹⁴³ Lubrich, Oliver: Von Königgrätz nach Basra. Wege und Umwege. S. 9

¹⁴⁴ Leed folgend, wird Reisen immer mehr zu einem bestimmenden Faktor unserer Gesellschaft, auch aus ökonomischer Sicht. 1987 wird der Betrag der weltweit für In- und Auslandsreisen ausgegeben wurde auf 2,3 Billionen US-Dollar geschätzt. Somit weist die Tourismusökonomie eine finanziell ähnlich hohe Bedeutung wie die Ölindustrie auf. Vgl.: Leed, Erich: Die Erfahrung der Ferne. S. 15, 16

manchmal sein Selbst zu finden oder zu stabilisieren, da sich das Individuum zu positionieren hat. Maillart sieht in den Sherpas Asiens beispielsweise einen Gegenpart zu den EuropäerInnen und ergreift für sie Partei, weil die Reisende sie als religiöses, tapferes und humorvolles Volk sieht. Die Reiseschriftstellerin stellt Asien Europa gegenüber und unterstreicht „Asia (...) is so vast that man, aware of his own littleness, has given first place to the divine life, bestowing on it alone the glory of the true reality.“¹⁴⁵ Die andere fremde Kultur wird der eigenen gegenübergestellt und es kommt zur Charakterisierung der beiden Kulturen. Maillart festigt ihre Identität als europäische Frau, indem sie in ihren Werken die Lebensumstände der europäischen und der asiatischen Frauen gegenüberstellt. Doch wie die Suche nach dem Selbst ist auch die Reise nie ganz abgeschlossen, denn sie lebt in unseren Erinnerungen weiter, auch wenn wir längst angekommen sind.¹⁴⁶

Fröhling bleibt bezüglich der eben ausgeführten These skeptisch und merkt an, dass jener/ jene, der/die eine eigene Leere in sich trägt, auch in der Ferne nur auf schale Kulissen stoßen wird und so der ersehnte Identitätsfindungsprozess nicht einsetzen kann.¹⁴⁷ Ob dieser Prozess nun gelingt oder nicht, der/die Reisende muss sich der Herausforderung des Eigenen und des Fremden bzw. des Selbst und des Anderen stellen, sonst scheitert das Reiseprojekt. Auch wenn das Selbst vielleicht nicht näher ergründet werden kann, rückt die Heimat durch die Entfernung in ein anderes Licht. Es werden Vergleiche angestellt, wie bei Schwarzenbach, Maillart oder Erika und Klaus Mann, und es wird abgewogen. Vorzüge und Nachteile werden beleuchtet und „[m]anchmal ist es, als ob man aus der Ferne schärfer sieht, als ob in einem anderen Land die eigenen Anliegen näher heranrücken ...“¹⁴⁸, beschreibt die DDR-Autorin Brigitte Reimann in ihrem Reisetagebuch. Die Wirkung der Reise auf das Individuum ist somit vielschichtiger Natur. Der Reise ins Eis kommt aufgrund der großen Anforderungen an den/die ReisendeN ein besonderer Stellenwert zu.

In Bezug auf die Eisliteratur gibt es nicht nur Reiseberichte und Abenteuererzählungen, wie vielleicht angenommen wird, sondern es tut sich ein äußerst heterogenes Feld auf. Die Thematik wird in Prosa und Lyrik, in Märchen und Sagen verhandelt. Die Reise ins Eis, sei es nun eine reale oder eine fiktive, ist allen Werken gemein und doch bildet sie nur ein gemeinsames Motiv, das dann auf unterschiedlichste Art und Weise von den AutorInnen behandelt wird. Der Stoff ist also oft ein ähnlicher, eine reale Expedition und der Bezug auf andere Werke der Eisliteratur, doch er lässt eine Bandbreite an unterschiedlichen Verarbeitungen zu.

¹⁴⁵ Maillart, Ella: Land of the Sherpas. S.13. Zitiert nach: Schlicker, Kerstin: Frauenreisen in den Orient zu Beginn des 20. Jahrhunderts. S. 143

¹⁴⁶ Vgl.: Clausen, Jens: Das Selbst und die Fremde – Über psychische Grenzerfahrungen auf Reisen. S. 49

¹⁴⁷ Vgl.: Ebd. S. 32

¹⁴⁸ Reimann, Brigitte: Das grüne Licht der Steppe – Tagebuch einer Sibirienreise. S. 79

Bei der Reise ins mächtige Eis handelt es sich aber um eine spezielle Grenzerfahrung. Denn „durch die extreme Natur wird der Mensch hier auf ganz besondere Art und Weise an seine physischen und psychischen Grenzen geführt.“¹⁴⁹ So ist der/die AbenteurerIn damit konfrontiert, dass die Reise in einer Katastrophe enden könnte. Nicht alle wagen die Reise ins Eis, denn die extremen Landschaften verlangen dem/der Reisenden bedingungslose Entbehrungen ab.

In Europa beansprucht uns die Natur fast niemals unfreiwillig, und wenn einmal ein Gewitter unerwartet und mit grosser Macht ausbricht, sind wir davon betroffen wie von einer übernatürlichen Äusserung.
Hier ist die Natur immer gegenwärtig und stets stärker als der Mensch.¹⁵⁰

Diese Worte verliert Schwarzenbach in *Winter in Vorderasien* über das raue Klima in den Bergen der Türkei. Die gleiche Situation findet auch der/die EntdeckerIn im Eis vor.

Seine Persönlichkeit erfährt durch die neuen Eindrücke von außen eine grundlegende Wandlung. Oft bezahlt der Reisende diese Erkenntnis nicht nur mit seiner psychischen und physischen Unversehrtheit, sondern sogar mit seinem Leben, wie die zahlreichen Opfer der Entdeckungsgeschichte des polaren Raums beweisen.¹⁵¹

Es ist jedoch festzuhalten, dass die Motivation für die Eisreise historischen Bedingungen unterliegt. Die Ruhmsucht und der nationale Stolz der vergangenen Jahrhunderte wird heute von der Suche nach Selbsterfahrung oder Extremsport abgelöst. Einige ProtagonistInnen sind Großstadtmenschen, die vor den Anforderungen und den Zwängen des schnelllebigen Alltags die Flucht ergreifen. Diese Reise ins Eis wird ihren Ansprüchen jedoch meist nicht gerecht, denn der anziehende Sehnsuchtsraum hat sich gewandelt. Denn leider behält Schmidt-Dengler mit dem eingangs erwähnten Zitat nicht Recht, da die Zivilisation in vielen ehemals unberührten Landschaften des Globus ihre Spuren hinterlassen hat. Doch manche spüren die unentdeckten Räume auf und gehen so einem in der Eisliteratur verhandelten Grundmotiv nach, der Sehnsucht nach der absoluten Stille, Ruhe und Einsamkeit. So meint auch Liv Arnesen, die erste Frau, die alleine 1994 den Südpol auf Skiern erreicht, hat: „The last few days were like a fairy-tale. The wind had almost completely vanished. The silence seemed overwhelming, almost oppressive. For the first time I had a feeling of being completely alone....“¹⁵²

Teilweise wird von derartig riskanten Eis-Unternehmungen abgeraten. So empfiehlt Kastura zu Hause zu bleiben, denn „im Ohrensessel erfährt man mehr über den Menschen und die Natur, als uns Adrenalinschübe und Frostbeulen vermitteln können.“¹⁵³ An dieser Stelle zitiert er Ingomar von Kieseritzky, der der Meinung ist, dass viele Orte der Erde sich selbst überlassen werden können,

¹⁴⁹ Munz-Krines, Marion: Expeditionen ins Eis – Historische Polarreisen in der Literatur. S. 10

¹⁵⁰ Schwarzenbach, Annemarie: Winter in Vorderasien. S. 23

¹⁵¹ Ebd. S. 234

¹⁵² Reisetagebuch von Liv Arnesen. Abrufbar unter: <http://www.livarnesen.com/en/expeditions/1157611234>, zuletzt eingesehen am 2. April 2010

¹⁵³ Kastura, Thomas: Flucht ins Eis. S. 122

und Fernando Pessoa, der darauf hinweist, dass das Existieren an sich schon eine große Herausforderung ist.

Schon im Vorwort wies ich auf die Parallele zwischen dem weißen Blatt Papier und der weißen Eisfläche hin. Diese wird sowohl in der Primär- als auch in der Sekundärliteratur oftmals betont.

Das Schreiben über Reisen ins Eis kann selbst als eine Art Reise in eine weiße Landschaft gedeutet werden: Wie die Kufen eines Schlittens hinterlässt der Autor seine Spur auf dem weißen Papier. Er reist in seiner Phantasie, bringt von dieser Reise Geschichten mit und verfasst über sie einen (literarischen) Expeditionsbericht.¹⁵⁴

Wie im historischen Kapitel über die Polarforschung deutlich wurde, beeinflussen sich die Reise und die Reise in der Literatur gegenseitig. So schrieben viele Eisreisende Literatur, von welcher sich Menschen wiederum inspiriert fühlen ins Eis zu gehen. Amundsen gibt als eine Hauptmotivation für seine Expeditionen Franklins Reiseberichte an. Arnesen wiederum berichtet, dass die Aufzeichnung von Amundsen sie für ihre Reise motiviert hätten.

Reiseliteratur und Eisreiseliteratur dienen gleichermaßen als eine Art Flucht- und Sehnsuchtsraum für die Daheimgebliebenen. Sie können in dieser fiktiven Welt Konventionen hinter sich lassen, neuen Erfahrungen bzw. Herausforderungen gegenüberstehen oder gewonnene Erkenntnisse auf sich wirken lassen.

1.5. Mythen- und sagenumwobenes Eis - Symbolik des Eises

Neben der kartographischen Darstellung der polaren Regionen und der narrativen Aneignung im wissenschaftlichen und dokumentarisch-publizistischen Diskurs ist die symbolische und die mythische Vorstellung von Eis bedeutend. In Verbindung mit vorliegendem Beitrag ist die Ausarbeitung von Mythen, Symbolik und Metaphorik des Eises unumgänglich, da viele der Erzählungen und Bilder in den literarischen Narrationen reproduziert werden. In den Mythen des Abendlandes gehören Vorstellungen von Eis, den Enden der Welt und der Kälte zum fixen Inventar. Im antiken Griechenland, lebten einer Legende folgend, die Hyperboreer jenseits des Nordischen Windes. Dieses Volk wird von den Göttern bevorzugt, es ist das Lieblingsvolk des Apollon und führt ein glückliches Leben. Homer, Hesiod und Herodot beziehen sich auf das mysteriöse Volk der Hyperboreer. Der Mythos von ebendiesem erstreckt sich bis ins 20. Jahrhundert und nimmt beispielsweise in Nietzsches Werk eine zentrale Rolle ein. In der Mythologie der Nordgermanen, beispielsweise der Isländer, bildet Eis den Urstoff der Welt. In der kalten Eiswelt liegt, dem

¹⁵⁴ Munz-Krines, Marion: Expeditionen ins Eis – Historische Polarreisen in der Literatur. S. 12

nordgermanischen Schöpfungsmythos folgend, das Totenreich. Eis hat in den alten Sagen und Mythen aber auch lebenserweckende Eigenschaften. „Nach der jüngeren Edda entstand aus geschmolzenen E[is]tropfen der Urriese Ymir; der Ahne der Götter wird von der Kuh Audhumla aus den E[is]blöcken herausgeleckt.“¹⁵⁵ Die Eisriesen der Edda werden als lebendige Eisberge gedacht, diese Wesen gibt es auch in den Sagen der Oberpfalz in Deutschland. In der isländischen Edda wird die Geschichte von zwölf Riesen, die auf einer Insel im Eismeer wohnen, erzählt. Sie sind Feinde der Sonne und für die Sonnenfinsternis verantwortlich. Bei ihnen lebt auch der Eiswolf, der die Sonne und den Mond bedroht.¹⁵⁶ Manche ForscherInnen orten das mystische Atlantis auch in der Antarktis. Mythenumwoben ist auch Thule, welches Pytheas im heutigen Norwegen entdeckte. Die Römer bezeichneten mit Ultima Thule Nordeuropa und auch in der Dichtung tritt das mystische Thule auf. Seneca spricht Thule in *Medea* an und für Goethe ist es ein Alterssitz für absolutistische Herrscher, wie er in seinem Gedicht *Der König in Thule* (1774) ausführt. Im 18. und 19. Jahrhundert gilt Thule als sprichwörtliche Bezeichnung für die Regionen am Nordrand der Erde. Es wird zu einer Metapher für das Ende der Welt. Der renommierte Ethnologe Rasmussen gründete 1910 im Nordwesten Grönlands eine Handelsstation mit dem Namen Thule. Diese wurde im Kalten Krieg von den USA als Stützpunkt genutzt und die dort lebenden Inuit wurden 1953 nach Qaanaaq zwangsumgesiedelt, das heute ebenfalls unter dem Namen Thule bekannt ist.¹⁵⁷

Auf den ersten Blick scheint von den immanent bedrohenden Eiswüsten und dem Eis an sich eine klare Symbolik auszugehen. Bei genauerer Betrachtung wird jedoch deutlich, dass die Charakteristika, die dem Eis zugeschrieben werden, höchst unterschiedlich, wenn nicht sogar ambivalent sind. „Die Polarregionen sind ohne Zweifel ein gewichtiges Symbol. Sie sprechen aber nicht nur verborgende Ängste an [...], sondern auch Sehnsüchte“¹⁵⁸, erklärt Kastura und spricht unterschiedliche Bewertungen an. Der Symbolik des Eises ist von wissenschaftlicher Seite kaum Beachtung geschenkt worden. Die Farbe Weiß wird in Verbindung mit polaren Reisen thematisiert, jedoch wird das Eis als solches nur am Rande erwähnt. Es herrscht demnach ein großes Manko bei der Aufarbeitung der Symbolik des Eises im Allgemeinen vor, ganz zu schweigen von ihrer speziellen Rolle in der Literatur. Der Vorteil, der sich daraus ergibt, ist, dass Eis mit vielen unterschiedlichen Bedeutungsinhalten aufgeladen werden kann, demnach sind dem/der KünstlerIn, dem/der AutorIn keine Grenzen gesetzt. Eis hat vielschichtigen Charakter und kann mit den

¹⁵⁵ Bächtold-Stäubli; Hannes: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Bd. II. S. 715

¹⁵⁶ Vgl.: Ebd.

¹⁵⁷ Vgl.: Kastura, Thomas: Flucht ins Eis. S. 60 ,61

¹⁵⁸ Kastura, Thomas: Flucht ins Eis. S. 42

Oppositionen Gut und Böse, Zerstörung und Vitalisierung, Leben und Tod, anorganisch und organisch, Mensch und Natur umrissen werden. Wobei bei dem *Sonderfall* Eis je nach Situation und historischer Epoche, je eine der beiden Charakteristika dem Eis zugeschrieben wird. Aber auch in den Übergängen zwischen diesen Oppositionen ist Eis angesiedelt, gerade das ist sein Spezifikum. Ich möchte in Bezug auf die Metaphorik und Symbolik des Eises vor allem meiner anfangs genannten These, dass Eis nie neutral verhandelt wird, nachgehen. In Bezug auf die Charakteristik des Eises greife ich auch auf Abhandlungen zu der Farbe Weiß zurück, da hier durchaus Bezüge ausgemacht werden können.

In deutschen und österreichischen Märchen, Sagen und Aberglauben findet sich eine unterschiedliche Symbolik des Eises wieder. Eis steht oft für Fruchtbarkeit - eine erfolgreiche Obsternte ist beispielsweise zu erwarten, wenn die Bäume im Februar vereist sind. Lange Eiszapfen deuten auf langen Flachs im kommenden Jahr hin. Interessant ist, dass in manchen Fällen die gleiche Situation in unterschiedlichen Gegenden gegensätzlich interpretiert wurde und wird. So weist Glatteis im März in manchen Gegenden auf eine gute Obsternte hin, in anderen Regionen bedeutet es das Gegenteil. Laut dem alten deutschen Volksglauben sollen auch Weissagungen mit Hilfe von Eis, beispielsweise von Eiszapfen oder Eisblumen, möglich sein.¹⁵⁹ Doch auch böse Kräfte und schwarze Magie werden mit Eis in Verbindung gebracht. In europäischen Breiten gelten die Gletscher als Wohnstätte unterschiedlicher Dämonen oder als Ort, wo Seelen ihre Sünden büßen müssen.¹⁶⁰ Diese Vorstellung wird in *Frankenstein* aufgegriffen, wird doch das geschaffene Monster in die Schweizer Gletscher verbannt. Mythische Überlieferungen und Vorstellungen des Aberglaubens fließen also produktiv in literarische Narrationen ein und leben dort weiter.

Inuit und Eskimos sind von Eis und Schnee ständig umgeben und in deren Erzählungen und Sagen kommt diesen eine gewichtige Rolle zu - sie dienen als Hintergrund, als ständiger Begleiter und weisen auf die unterschiedlichen Jahreszeiten, die Gefahren und die Macht der Natur hin. Der russische Geologe Igor Chanajew erklärt in der ARTE-Dokumentation *Baikalsee, Ein Wintermärchen*, seinen Arbeitszugang so: „Dem Eis muss man mit Respekt begegnen.“¹⁶¹ Auch der tschuktschische Autor Juri Rytchëu weist in seiner Erzählung *Teryky* (1980) auf die Macht des Eises und dessen alltägliche Präsenz hin. Die Schönheit der eisigen Weite wird in den Werken Rytchëus immer wieder hervorgehoben. Der Erzähler spricht vom „Schweigen der riesigen Weite“, von dem

¹⁵⁹ Vgl.: Bächtold-Stäubli; Hanns: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Bd. II. S. 715

¹⁶⁰ Vgl.: Ebd. Bd. III. S. 866

¹⁶¹ Baikalsee, Ein Wintermärchen. Arte-Dokumentation 2010. Min. 3

„millionenfachen Glitzern in der Sonne“ und dem „erste[n] weiche[n], weiße[n] Schnee, der der Haut mit seine Kühle noch schmeichelt.“¹⁶²

Doch es ist eine vereinfachende Vorstellung der westlichen Welt, dass Inuit für Schnee über 20 Wörter oder auch 90 oder 100 haben, wie man in Kolumnen und Zeitschriften¹⁶³ liest. Es handelt sich vielmehr um eine Vielzahl von lexikalischen Einheiten, die durch Wortbildung aufeinander bezogen werden müssen, wie beispielsweise im Deutschen Schnee und Neuschnee. Die Schriftstellerin Kathrin Passig schreibt zu diesem Phänomen in der mit dem Bachmann-Preis ausgezeichneten Erzählung *Sie befinden sich hier*:

Eskimos haben, wie einfalllose Mitmenschen an dieser Stelle gern in die Konversation einwerfen, unzählige Wörter für Schnee. Vermutlich soll damit auf die abgestumpfte Naturwahrnehmung des Stadtbewohners hingewiesen werden. Ich habe keine Geduld mit den Nachbetern dieser banalen Behauptung. Die Eskimosprachen sind polysynthetisch, was bedeutet, dass selbst selten gebrauchte Wendungen wie ‚Schnee, der auf ein rotes T-Shirt fällt‘ in einem einzigen Wort zusammengefasst werden. Es ist so ermüdend, das immer wieder erklären zu müssen.¹⁶⁴

Inuit sind sich der Kraft des Eises bewusst und respektieren diese. So erklärt Fräulein Smilla: „Man kann versuchen, mit dem Eis zu leben. Aber man kann nicht gegen das Eis anleben oder es verändern und an Stelle des Eises leben.“¹⁶⁵ Der Mensch kann bei einer unüberlegten Flucht ins Eis, wie auch der Protagonist Mazzini es versucht, nur zu Grunde gehen. Neben Hunger und Kälte kann es zum Whiteout-Effekt kommen, der/die WandererIn verliert jeglichen Orientierungssinn im Eis und fällt zu Boden.

Eis steht also auch für die Bedrohung des Menschen durch die Natur und wirkt lebensbedrohlich.¹⁶⁶ Bilder vom Einsetzen des Frostes und des Schnees sind allgemein bekannte Symbole für absterbendes Leben, Vergänglichkeit und Abschied geworden. Bei Dante wird das Böse mit der Kälte des Eises in Verbindung gebracht. Dieser Kälte steht bei Dante die wärmende Liebe Gottes gegenüber. Auch bei Andersen ist die Macht der Schneekönigin eine erstarrende und macht so den kleinen Jungen lebensunfähig. Erst die wärmenden Gefühle seiner Freundin lösen ihn vom eisigen Bann der Königin. Kälte dient in der westlichen Gesellschaft als Symbol für negative Emotionen und Empfindungslosigkeit, wobei positive Gefühle als wärmend empfunden werden. Dem eiskalten Herz¹⁶⁷ steht der Ausdruck *warm ums Herz* werden oppositionell gegenüber. Kälte-Topoi sind vielfältig und unterliegen wie das Eis unterschiedlichen Bewertungen. Helmut Lethen

¹⁶² Rytchëu, Juri: Teryky. S. 9, 91

¹⁶³ Vgl.: Scharnigg, Max: Hauptsatz: Die Eskimos haben ja 90 verschiedene Worte für Schnee. Abrufbar unter: <http://jetzt.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/446209>, zuletzt eingesehen am 2. Oktober 2010.

¹⁶⁴ Passig, Kathrin: Sie befinen sich hier. Abrufbar unter: <http://bachmannpreis.orf.at/bachmannpreis/texte/stories/117531/>, zuletzt eingesehen am 10. April 2010

¹⁶⁵ Høeg, Peter: Fräulein Smillas Gespür für Schnee. S. 460

¹⁶⁶ Diese Darstellung findet sich auch in Gegenwartsliteratur. Vgl.: Kathrin Röggla's Theaterstück *Worst Case*. Hier wird eine bevorstehende Eiszeit als Rache der vom Menschen unterdrückten Natur auf die Bühne gebracht.

¹⁶⁷ Vgl.: 5.2.2. Das eisige Herz

hat diese ausführlich analysiert und somit auch einen wichtigen Beitrag zur Analyse der Eis-Topoi und des Motivs Eis geleistet, denn die Begriffe Eis und Kälte werden oft synonym verwendet bzw. wird Eis gleichsam als extreme Steigerung von Kälte oder als reales Resultat von Kälte gesehen. Aus diesem Grund treffen die Eigenschaften und Phänomene, wie apokalyptische Endzeitvisionen oder das Konzept des Lobes der Kälte¹⁶⁸, die Lethen herausarbeitet, auch auf das Eis zu.

Bei Dante, Andersen, Shelley und Chamisso überwiegt also die negative Komponente des Eises. Kafka hat für den Vereisungsprozess in uns die Metapher des „gefrorenen Meeres in uns“ gefunden, welches seiner Meinung nach nur durch Bücher aufgebrochen werden könne. Er schreibt 1904 an Oskar Pollak:

Ich glaube, man sollte überhaupt nur solche Bücher lesen, die einen beißen und stechen. Wenn das Buch, das wir lesen, uns nicht mit einem Faustschlag auf den Schädel weckt, wozu lesen wir dann das Buch? Wir brauchen aber die Bücher, die auf uns wirken wie ein Unglück, das uns sehr schmerzt wie der Tod eines, den wir lieber hatten als uns, wie wenn wir in Wälder verstoßen würden, von allen Menschen weg, wie ein Selbstmord, ein Buch muß die Axt sein für das gefrorene Meer in uns. Das glaube ich.¹⁶⁹

Auch wenn das Eismeer eine Metapher für die Isolation, den Tod und die Erstarrung ist, wird in einer Vielzahl von literarischen Texten die Polarregion zu einem besonderen Fluchtraum. Der tschuktschische Schriftsteller Rytchëu misst in *Teryky* dem Driften der Schollen einen besonderen Stellenwert zu. Das konstante Driften der Eisschollen würde für das Seins-Gesetz des Lebens stehen - er interpretiert also die eisige Kulisse als ein Zeichen für Lebensprozesse, für Leben und Tod, für Vergänglichkeit. In der tradierten Auffassung steht Eis meist für Tod, das Aussetzen von Zeit und Erstarrung. An diesem Beispiel werden die divergierenden Einschreibungen in Eis und ihre unterschiedliche Symbolik und Instrumentalisierung deutlich. Ob positiv oder negativ, eine Einschreibung ist stets vorhanden.

1.5.1. Weiß - Farbe der Moderne

Doch die Weiten des Eises sind nicht nur abschreckend, sondern verweisen auch auf Klarheit, eine Art unberührten Ur-Zustand der Natur. Die weiße Eiswelt bietet eine Projektionsfläche für viele Wünsche und Ziele. Wenn Blau die Sehnsuchtsfarbe der Romantik war, dann ist Weiß die Farbe der Moderne. In seinem Werk *Über das Geistige in der Kunst* erklärt Kandinsky bereits 1911, dass die Farbe Weiß zum Symbol einer Welt wird, in der alle Farben verloschen sind. „Nicht umsonst wurde Weiß als reiner Freude Gewand gewählt.“¹⁷⁰ Die Farbe Weiß steht überdies für Frieden und Ruhe. So kennt man weiße Tauben aus dem christlichen

¹⁶⁸ Vgl.: 3.3. Apokalyptische Eiszeitvisionen und politökonomische Dimensionen der eisigen Kälte

¹⁶⁹ Kafka, Franz: Briefe 1902 - 1924. S. 27, 28

¹⁷⁰ Kandinsky, Wassily: Über das Geistige in der Kunst. S. 98

Glauben und in der buddhistischen Kunst ist Weiß die Farbe, die den Frieden symbolisiert. Auch die Literatur spiegelt die Symbolik der Farbe Weiß wider, beispielsweise in Theodor Storms *Der Schimmelreiter* (1888) oder in Bertolt Brechts *Turandot oder der Kongreß der Weißwäscher* (1954). In diesem späten Drama Brechts werden die Intellektuellen als Weißwäscher beschrieben, die sich dem chinesischen Kaiser anbieten und Lügen erfinden, um das Volk zu beruhigen. Die Machenschaften des Kaisers sollen nicht aufgedeckt werden. Es wird also versucht etwas weiß bzw. rein zu waschen, eine Geschichte zu vertuschen. Im deutschen Volksmund existiert auch die Redewendung „Wer viel Milch trinkt, reinigt sich so, daß er weiß wird.“¹⁷¹ Frieden, Reinheit, Klarheit, Ehrlichkeit und Engagement werden mit Weiß assoziiert, so kämpften die Mitglieder der *Weißten Rose* gegen die Gewalttaten und Politik des Nationalsozialismus und der Preis *Weißer Tulpe* wird von der Stadt Berlin an Schulen, welche herausragende Arbeit im interkulturellen Bereich leisten, verliehen. „Weiß ist immer das andere, die Leere. Es ist das, was wir nicht sind, wohin wir wollen, die körperlose Welt, die weiße Welt des Todes, aus der die weißen Geister stammen.“¹⁷² So wie die Farbe Weiß unfassbar ist, weil sie zum einen „noch keine Farbe“ ist, zum anderen „als vollkommene Vereinigung aller Farben des Spektrums des Lichts“¹⁷³ verstanden werden kann, so kann auch das Eis nicht nur einseitig betrachtet werden. Denn die lang tradierte Symbolik der Farbe Weiß, vermittelt durch Religion, Märchen und Sagen, Literatur, Volksglaube und Politik, wird auf das Eis übertragen. Die Farbe Weiß steht an der Grenze zwischen dem Nichts und einem Etwas. Durch Farben auf einem Blatt Papier wird die weiße Fläche zu einem Etwas, einem Bild. Diese Erfahrung macht auch das Individuum im Eis. Vor ihm breitet sich ein gewaltiges Nichts aus, das erst durch seine Anwesenheit als ‚Nichts‘ definiert wird. Der Mensch steht einer unberührten Natur gegenüber und gibt sich der Utopie hin, diese formen, beeinflussen und verändern zu können. Er steht vor einer immensen weißen Fläche, die nur darauf zu warten scheint, wie ein weißes Blatt Papier beschrieben zu werden. Diese Möglichkeit wird genutzt und der Mensch imaginiert und projiziert. Weiß steht auch für alles Übermenschliche, somit für die Überwindung des Körpers und stellt somit eine große Herausforderung für das Individuum dar. Der Mensch trifft im Eis auf diese transzendente Welt und dieses Erlebnis kann entweder in einer Katastrophe enden, wie beim Protagonisten Degaspari, oder reinigende und heilende Wirkung zeigen, wie bei der Figur Minach in Köhlmeiers Roman. Im Eis kann der Mensch sich nicht hinter Kulissen verstecken, sondern das Selbst muss sich unter Beweis stellen. Der Mensch steht im Mittelpunkt und ist neben den Kräften der Natur auch jemand anderem ausgeliefert - sich selbst.

¹⁷¹ Vollmar, Klausbernd: Schwarz Weiß. S. 115

¹⁷² Ebd. S. 116

¹⁷³ Ebd. S. 212

2. Faszination und Begehren

2.1. Faszination - inflationärer Leitbegriff der Postmoderne?

I didn't say I liked it, Harry.
I said it fascinated me .
There is a great difference.¹⁷⁴
Dorian Gray von Oscar Wilde

Der Begriff der Faszination ist in dieser Arbeit nun schon häufig gefallen und ist eine zentrale Analysekategorie bei der Auseinandersetzung mit dem Eis. Viele Sekundärwerke und Sachbücher arbeiten mit dem Begriff der Faszination, doch auf den Terminus als solchen wird nicht eingegangen. Dieses Phänomen mag daraus resultieren, dass der Begriff in der alltäglichen inflationären Verwendung fälschlicherweise als selbsterklärend gilt. Aus diesem Grund folgt an dieser Stelle eine historische, psychoanalytische und semantische Einführung in den Begriff.

Was nicht alles fasziniert. Kanada, Reisen, neueste Technologie, PolitikerInnen, SchauspielerInnen, Erkenntnisse der Physik, das alte Ägypten, die Alpen, Wale und Wölfe. „Faszination ist [...] zu einem jener ästhetischen Kraftausdrücke geworden, deren häufige und effektorientierte Verwendung als Werbevokabel für [...] Imaginationswelten aller Art nur noch eine leere Hülle, eine Sprachhülle übrig gelassen hat“¹⁷⁵, erklären Andy Hahnemann und Björn Weyand in der Einleitung von *Faszination: Historische Konjunkturen und heuristische Tragweite eines Begriffs* (2009). Gerade in den letzten Jahrzehnten hat jedoch kaum eine diesbezügliche Reflexion stattgefunden, obwohl dieses Phänomen im Alltag, in den Medien und der Wissenschaft allgegenwärtig ist. Überraschenderweise ist der Begriff im Unterschied zu Interesse, Reiz, dem Unheimlichen, der Attraktion und der Wirkung auch nicht in den deutschsprachigen philosophischen und ästhetischen Diskursen etabliert und seine Genese nicht erläutert.¹⁷⁶ Dieses Manko lässt sich u.a. mit der vergleichsweise späten Aufnahme des Wortes in den deutschen Wortschatz erklären. Seit dem späten 16. Jahrhundert taucht ‚Faszination‘ im Deutschen auf und wird als Übersetzung des lateinischen Verbs *fascinare* (beschreien, behexen) verwendet. Der Begriff bezieht sich auch auf die Angst vor dieser Verhexung bzw. vor dem *bösen Blick*. Erst mit Ende des 18. Jahrhunderts wird ‚Faszination‘ im Deutschen gebräuchlicher. Lange Zeit steht die Faszination in engem Zusammenhang mit schwarzer Magie, Hexerei und Verzauberungen. Mit der Aufklärung verliert die schwarze Magie an Bedeutung. Im 19. Jahrhundert wird das Wort ‚faszinieren‘ zunehmend im Kontext einer zwischenmenschlichen Anziehungskraft verwendet, die durchaus

¹⁷⁴ Wilde, Oscar: *Dorian Gray*. S. 64

¹⁷⁵ Hahnemann, Andy; Weyand, Björn: *Faszination*. S. 7.

¹⁷⁶ Vgl.: Hahnemann, Andy; Weyand, Björn: *Faszination*. S. 8

erotisch konnotiert ist. Meist funktioniert diese faszinierende Anziehungskraft über die Kraft der Augen. Ab dem 20. Jahrhundert kommt es zu einer Wende von der interpersonellen zur gegenstandsbezogenen Faszination. Der Begriff erlebt einen beispiellosen Aufstieg und läuft verwandten Begriffen wie dem *Erhabenen*, *Interesse*, *Enthusiasmus* oder dem *Wunderbaren* den Rang ab. Ab diesem Zeitpunkt - dem Eintreten der klassischen Moderne - tritt der Begriff im Bereich der Sexualität, der Psychologie, der Ästhetik, der Literatur und der Religion vermehrt auf und wird Gegenstand der Wissenschaft.

Die positive Konnotation von Faszination als eine „anziehende, fesselnde [...], bezaubernde“¹⁷⁷ und geheimnisvolle Kraft stellt sich erst um 1900 ein. Vereinzelt wird nun versucht dieses Phänomen in Psychoanalyse, Kulturwissenschaft und Religion zu (er)klären. Einer der wichtigsten Theoretiker ist hier Rudolf Otto, der sich in *Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen* (1917) dem von Heiligen ausgehenden Faszinosum nähert. In den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts wird der Prozess der Faszination aus psychoanalytischer Sicht von Freud und Bernfeld geschildert.¹⁷⁸ Der Mehrwert von Faszination spielt aktuell gerade im ökonomischen Bereich eine gewichtige Rolle und so fühlt sich das moderne Individuum von vielen (käuflichen) Dingen fasziniert, angezogen und wird von diesen in Staunen versetzt. Der Faszinationswert von Dingen des Konsums und der Unterhaltungsindustrie findet ungeheure Verbreitung. Die stetig wachsende Bedeutung dieser Anziehungskraft resultiert aus der medialen Massenkommunikation. Moderne Kommunikation erlaubt es Faszinierendes rund um den Globus zu verbreiten und anzupreisen. Faszination kann heute als ein kollektives Phänomen verstanden werden. Der nun positiv konnotierte Begriff der Faszination wird zu einem „Leitbegriff der postmodernen Kultur“¹⁷⁹, erklärt Weyand. Er fordert jedoch ein bewussteres Erleben der Faszination, denn wir dürfen „unter den Bedingungen der Postmoderne durchaus gebannt und verzaubert sein [...] ohne gleich befürchten zu müssen, uns damit in einen Verblendungszusammenhang zu verstricken.“¹⁸⁰ Seeber versucht sich an einer Definition von Faszination:

Faszination muss man in einem semantischen Umfeld verorten, das u.a. durch die Begriffe Magie, Bewunderung, Erstaunen, Enthusiasmus, Interesse (auch das Interesse an Romantik), Aufmerksamkeit, Sympathie, Liebe, Attraktion, Suggestion und Hypnose gebildet wird.¹⁸¹

¹⁷⁷ Drosdowski, Günther: Duden: Das große Wörterbuch der deutschen Sprache. Bd. II. S. 1182

¹⁷⁸ Vgl.: 2.1.1. Faszination und Psychoanalyse

¹⁷⁹ Weyand, Björn: Von Hitler bis zum iPod. S. 209

¹⁸⁰ Ebd. S. 210

¹⁸¹ Seeber, Hans Ulrich: Faszination, Suggestion, Hypnose. S. 99

Frank betont in *Kaltes Herz* den narzisstischen Charakter¹⁸², der mit Faszination einhergehen kann, und Brigitte Weigert hebt hervor, dass in neueren Abhandlungen die Faszination als „multisensorielle Empfänglichkeit“¹⁸³ ausgewiesen wird. Das bedeutet, dass Faszination nicht nur mittels der visuellen Erfahrung vonstatten geht, sondern auch über das Gehör oder das Fühlen funktioniert. Hahnemann und Weyand wollen den Begriff der Faszination heute nicht mehr nur im Bereich der Psychoanalyse und der Religion verortet wissen, sondern sehen in diesem prozessual wirkenden Phänomen eine zentrale Analysekategorie im Bereich der Politikwissenschaft, Geschichtswissenschaft, der (Waren-)ästhetik und der Literatur. So könnte sich Faszination als roter Faden der Moderne bzw. der Postmoderne erweisen und „zeitspezifische Problemzusammenhänge [...], deren Zusammenhang auf den ersten Blick nicht offensichtlich ist“¹⁸⁴ sichtbar machen. Fruchtbar sei auch die Auseinandersetzung mit dieser neuen Schlüsselkategorie zum Beispiel bei der Analyse von der Interaktion von Ästhetik und Konsum in der zeitgenössischen Erlebnisgesellschaft. Sie kann für das Verständnis medialer, ökonomischer und künstlerischer Prozesse operationalisierbar gemacht werden. Die Analysekategorie Faszination muss somit interdisziplinär behandelt werden.

2.1.1. Faszination in der Psychoanalyse

In der Psychoanalyse tritt der Begriff Faszination in Sigmund Freuds *Massenpsychologie und Ich-Analyse* (1921) auf. Es widerfährt ihm jedoch keine genauere Betrachtung, er wird einer verliebten Hörigkeit ähnlich beschrieben. Freud stellt den Begriff in unmittelbarem Zusammenhang mit unreflektierter Begeisterung und Hypnose, das faszinierte Individuum ist nicht mehr in der Lage nach seinem freien Willen zu entscheiden bzw. seine Persönlichkeit ist geschwunden - eine Vorstellung, auf die wir später wieder treffen werden. Freud schreibt zur Faszination:

[D]as Ich wird immer anspruchsloser, bescheidener, das Objekt immer großartiger, wertvoller, es gelangt schließlich in die Selbstliebe des Ichs; [...] alles was das Objekt fordert ist gut und untadelhaft. Das Gewissen findet keine Anwendung auf alles, was zugunsten des Objekts geschieht. [...] Die ganze Situation läßt sich restlos in eine Formel zusammenfassen: Das Objekt hat sich an die Stelle des Ichideals gesetzt.¹⁸⁵

Betont werden muss hier, dass Freud dieses Phänomen nicht nur in engem Kontext mit dem Verliebt-sein verortet, sondern es explizit auf die Masse anwendet. Ob es sich bei der Faszination von Eis um ein Massenphänomen handelt, ist fraglich, vielmehr scheinen Freuds Ausführungen im Bereich der Analyse von Führerkulten und in der Massenkommunikationsforschung anwendbar.

¹⁸² Frank, Manfred: *Kaltes Herz – Unendliche Fahrt – Neue Mythologie*. S. 28

¹⁸³ Weingart, Brigitte: *Faszination als ‚Augenzauber‘*. S. 47

¹⁸⁴ Hahnemann, Andy; Weyand, Björn: *Faszination*. S. 22.

¹⁸⁵ Freud, Sigmund: *Massenpsychologie und Ich-Analyse*. S. 105, 106

Interessanter für vorliegende Arbeit sind die Ausführungen des Freud-Schülers Siegfried Bernfeld in seiner Studie mit dem Titel *Über Faszination* (1928), welche in der von Freud herausgegebenen Zeitschrift *Imago* publiziert wurde. Mit der Faszination würde ein starkes Gebannt-Sein einhergehen, welches zu Starrheit und Bewegungslosigkeit führt. Man richtet den Blick - „die Augen sind starr gebannt“¹⁸⁶ - nicht mit Wachheit auf das Objekt der Faszination, sondern starr bewegungslos. „Faszination [kann] zuweilen einen ängstlichen, ratlosen Zug haben oder wird meist mit einer Art Unheimlichkeit, Fremdartigkeit und Ratlosigkeit einsetzen.“¹⁸⁷ Man ist außer sich und gleichzeitig regungslos und starr, die Person würde es so beschreiben, dass sie sich ‚verloren habe‘. Das bedeutet, „Assoziationen, Gedanken stellen sich nicht ein, die Kontinuität des Ich in die Vergangenheit ist nicht aufrecht [...], die Orientiertheit in die Gegenwart ist nicht aufrecht. [...] Die Zielstrebigkeit des Ich ist ausgeschaltet.“¹⁸⁸ Der Zustand habe große Ähnlichkeiten mit dem Schlaf, wenn nicht alle psychischen Energien verwendet würden ein reales Bild fassen zu wollen. Ein Selbstverlust würde sich abzeichnen, meint Bernfeld. Bernfeld spricht auch die *andauernde Faszination* an: „Wie geht die Faszination in einen habituellen Zustand über?“¹⁸⁹ Faszination würde nicht nur von Personen ausgehen, sondern „auch von Naturgegenständen, von leblosen Gegenständen, von Kunstwerken, von künstlerischen Darbietungen.“¹⁹⁰ Wenn die „Fasziniertheit“¹⁹¹ von einer Person ausgeht, dann wird versucht, deren Wünsche bzw. Forderungen zu erfüllen. Wenn es sich aber um eine andauernde Faszination handelt - hervorgerufen zum Beispiel durch einen Film, eine Landschaft oder ein Bild - dann versucht man sich mit dem Faszinierenden - in unserem Fall der Eiswüste - zu identifizieren. Es stellt sich eine Phase der Ichverlorenheit ein, „die vorübergehende Ersetzung des Ich durch den Gegenstand.“¹⁹² So könnten die Figuren im Film zum Beispiel imitiert werden. Zwei markante Punkte seiner Analyse der andauernden Faszination sind jedoch bereits offengelegt worden und für unsere Analyse von großer Bedeutung. Zum einen definiert er das Phänomen der anhaltenden Faszination, zum anderen behandelt er auch die gegenstandsbezogene Faszination. Faszination ist nun nicht mehr interpersonell, sondern kann auch zwischen Subjekt und Objekt stattfinden.

Am Ende der Faszination würde ein ‚Zu-sich-kommen‘ stehen, das in eine Zuwendung trotz möglicher Angst und Abwehr, einer Bemächtigung *oder* einer Gelassenheit gegenüber dem faszinierenden Objekt mündet. Wenn möglich versucht das Individuum sich des Faszinierenden zu

¹⁸⁶ Ebd. S. 83

¹⁸⁷ Ebd. S. 83

¹⁸⁸ Ebd.

¹⁸⁹ Ebd. S. 84

¹⁹⁰ Ebd.

¹⁹¹ Bernfeld, Siegfried: *Über Faszination*. In: Freud, Sigmund [Hg.]: *Imago*. Bg. XIV. S. 82

¹⁹² Ebd. S. 85

bemächtigen. Wenn eine Besitznahme nicht möglich ist, weil es sich bei dem Gegenüber zum Beispiel um einen Menschen handelt, wird dies, Bernfeld folgend, durch Imitation kompensiert. Beide Vorgehensweisen sind jedoch auf den gleichen Wunsch, nämlich sich das Faszinierende aneignen zu wollen, zurückzuführen. Der Psychoanalytiker erklärt, dass die Gründe des Einsetzens der Faszination in diesem Text ungeklärt bleiben, er versichert jedoch, dass „sie zu einer neuen und dauernden Verhaltensweise [führt].“¹⁹³

Bernfeld unterstreicht mehrmals die Nähe von Faszination mit Zuständen von Angst und Unheimlichkeit. Diese Erkenntnis ist wichtig für die vorliegende Arbeit, da Eis in den Werkanalysen immer wieder als faszinierend beschrieben wird, wobei diese Faszination aber oft von Schrecken begleitet wird oder in Angst umschlägt. Freud hebt hervor, dass während des Prozesses der Faszination das Ich, somit der freie Wille, und die bewusste Persönlichkeit in den Hintergrund treten und Passivität entsteht. Die Faszination geht bei ihm jedoch ausschließlich von Personen aus; Bernfeld, ältere Überlieferungen und aktuelle psychoanalytische Lexika¹⁹⁴ weisen auf den wichtigen Stellenwert der Augen beim Prozess der Faszination hin. Kristeva und Bernfeld unterstreichen, dass Faszination auch von Objekten, etwas Fremden oder einer Landschaft, geweckt werden kann und dass sie oft von Unheimlichkeit und Angst begleitet wird.

2.1.2. Faszination in der Literatur

Ich muß sagen, ich halte Begriffe wie Faszination, interessant, erregend, für viel zu wenig beachtet in der deutschen Ästhetik und Literaturkritik. Es soll hierzulande immer alles sofort tief sinnig und dunkel und allhaft sein - bei den Müttern, diesen beliebten deutschen Aufenthaltsort -, demgegenüber glaube ich, daß die inneren Wandlungen, die die Kunst, die das Gedicht hervorzubringen im Stande ist [...] aus dem Erregenden, dem Faszinativen hervorgehen [...].¹⁹⁵

Begriffe wie Faszination würden in der deutschen Ästhetik und Literaturtheorie keine Beachtung finden, beklagt Gottfried Benn in *Probleme der Lyrik* (1951). Das mag daran liegen, dass der Terminus in der deutschsprachigen Literatur bis ins 20. Jahrhundert nur selten Verwendung findet. Goethe nennt ihn beispielsweise nur einmal und zwar dann, wenn er auf seine Farblehre zu sprechen kommt. Es handelt sich um einen Begriff ohne Begriffsgeschichte in der Literatur. Christian Hippe versucht in *Liebe fürs Objectum und Ergriffenheit* nachzuweisen, dass Enthusiasmus in der Literatur der Romantik auch als Faszination gelesen werden kann. Der

¹⁹³ Ebd. S. 86

¹⁹⁴ „Fascination [...]. Fasciner, c'est immobiliser par la seule puissance du regard, c'est aussi charmer, enchanter, éblouir ou encore attirer et capter le regard. [...] La fonction du regard est central dans la fascination [...]“ Zitiert nach: Mijolla, Alain de [Hg.]: Dictionnaire international de la psychanalyse. S. 612, 613

¹⁹⁵ Benn, Gottfried: *Probleme der Lyrik*. S. 21

Romantiker Ludwig Tieck thematisiert in seiner Märchenovelle *Die Vogelscheuche* (1834) den Prozess der Faszination. Er wird jedoch mittels eines Vergleiches mit einer Schlange als falsch, böse und tödlich verurteilt. Als das Gespräch auf Victor Hugos *Notre Dame* fällt, meint die junge Amalie:

Das entschieden Häßliche kann, wenn der Maler Talent hat, uns so faszinieren, wie jene Schlange, die durch ihren Blick die kleinen Vögel so bezaubert, daß sie ihr in den Rachen fliegen müssen.¹⁹⁶

Wie bereits ausgeführt funktioniert die magische Anziehungskraft im 18. und 19. Jahrhundert über die Kraft der Augen. Dieses Bild wurde in eben genanntem Zitat reproduziert. Auch der junge Student Anselmus in E.T.A. Hoffmanns *Der goldene Topf* (1817) betont auffallend häufig die Anziehungskraft der Augen der in eine Schlange verwandelten Serpentina:

[...] Anselmus sah, wie eine Schlange ihr Köpfchen nach ihm herabstreckte. Durch alle Glieder fuhr es ihm wie ein elektrischer Schlag., er erbebt im Innersten - er starrte hinauf, und ein Paar herrliche dunkelblaue Augen blickten ihn an mit unaussprechlicher Sehnsucht [...]. Ach, nur noch einmal schlänge und schlinge und winde dich, du holdes grünes Schlänglein, in den Zweigen, daß ich dich schauen mag. – Nur noch einmal blicke mich an mit deinen holdseligen Augen! Ach, ich liebe dich ja und muß in Trauer und Schmerz vergehen, wenn du nicht wiederkehrst!¹⁹⁷

Weingart verdeutlicht, dass die Trägerinnen des bösen Blicks meist alte Jungfern oder weise Witwen waren, Frauen also mit dieser Dämonisierung stigmatisiert wurden. Die sexuelle Dimension von Faszination wird hier wieder deutlich. Dieser Diskurs ist u.a. auf Medusas Anblick zurückzuführen, der bannt und erstarrend wirkt. Das Innehalten des Blicks gleicht dem des Medusa-Effekts: Das Begehren des Erblickten liege darin, den Betrachter „zum Erstarren zu bringen oder zu lähmen.“¹⁹⁸ Das Bild der tödlichen, gefährlichen Augen und somit die unheimliche, gefährliche Komponente von Faszination wird reproduziert und findet sich auch u.a. auch in Karl Mays *Die Liebe der Ulanen* (1885) wieder: „Solche Augen [von Frauen] sind gefährlich. Sie ziehen an; sie reißen hin; sie verführen und überwältigen.“¹⁹⁹ Im Gegensatz zur unkontrollierbaren, negativen Kraft der Faszination bei Tieck und May, sieht Hoffmann Faszination bereits als wunderbare Macht. Eine starke semantische Differenz ist im 19. Jahrhunderts zwischen ‚verhexen‘ und ‚faszinieren‘ festzustellen.

Im 20. Jahrhundert setzt sich beispielsweise der französische Poet Paul Valéry mit Faszination auseinander und beschreibt sie als „attente indéfinie, - tout l'être devenant un sens passif [...] tout l'être devenant inhabité par soi-même [...] prêt à recevoir une volonté étrangère.“²⁰⁰ Wie Bernfeld bereits erklärt hat, überkommt den/die FaszinierteN eine Passivität und bei Valéry wird diese noch durch einen Verlust des *Sich* radikalisiert. Das Ich ist nun bereit, sich einem fremden

¹⁹⁶ Tieck, Ludwig: *Die Vogelscheuche*. S. 218

¹⁹⁷ Hoffmann, E.T.A.: *Der goldene Topf*. S. 10, 30

¹⁹⁸ Mitchell, W.T.J.: *Das Leben der Bilder*, S. 54.

¹⁹⁹ May, Karl: *Die Liebe der Ulanen*. Zitiert nach: Weingart, Brigitte: *Faszination als ‚Augenzauber‘*. S. 47

²⁰⁰ Valéry, Paul: *Suite*. Zitiert nach: Weingart, Brigitte: *Blick zurück. Faszination als ‚Augenzauber‘*. S. 33

Willen zu fügen. Diese Definition scheint jener von Freud ähnlich zu sein. Ab Mitte des 20. Jahrhunderts tritt der Begriff fast ausschließlich im Sinn von Staunen und Anziehungskraft auf, wie die Beispiele aus der Sekundärliteratur am Beginn dieses Kapitels deutlich machten, und ist somit positiv besetzt. Die unheimliche, gefährliche oder angsteinflößende Dimension von Faszination ist seltener zu finden. Annemarie Schwarzenbach behandelt beispielsweise in ihren Werken die Faszination des Reisens, Ibsen erzählt in *Die Frau vom Meer* (1888) von der Faszination einer Frau für die hohe See, Rilke fühlte sich von Russland angezogen, wie er mehrfach in Tagebüchern und Briefen erläutert, die Pensionierten in Friedrich Dürrenmatts *Die Panne* (1956) sind von der Suche nach der vermeintlichen Wahrheit fasziniert und Handkes Ich-Erzähler in *Die Lehre der Sainte-Victoire* (1980) ist von den Bildern Cézannes in den Bann gezogen. Die Gegenstände der Faszination sind also äußerst vielfältig und beschränken sich nicht bloß auf Personen.

2.2. ‚Männlicher‘ Gestus - das unbetretene Andere

Ein zentraler Topos der Eisliteratur ist das Unbetretene der weißen Fläche bzw. der Wunsch dieses Unbetretene mit Spuren zu versehen. Das Eis bietet dem Menschen die Möglichkeit sich mit dem eigenen Ich zu beschäftigen, denn die karge Landschaft erscheint wie ein zeitloses Nichts. Subjektivierungsprozesse setzen ein. Doch warum kann die Eiswüste der Beweggrund für derartige Prozesse sein, abgesehen davon, dass der Mensch nicht mehr den alltäglichen Forderungen und Einflüssen der Gesellschaft ausgesetzt ist? Das unbetretene, besitzerlose Eis kann hier als das *Andere* verstanden werden, das, ausgehend von der Psychoanalyse, in der Postmoderne und in der Postkolonialen Theorie häufig thematisiert wird. Dieses Andere ist hier aber nicht eine andere Kultur, wie es zum Beispiel bei den Analysen Homi Bhabhas in *Die Verortung der Kultur* (1994) der Fall ist, sondern die eisige Wüste. Da Artkis-BewohnerInnen in der europäischen Eisliteratur selten thematisiert werden, wird die Natur zu dem Anderen, welchem es sich zu stellen gilt. Als konstanter Referenzpunkt steht nur diese weiße Weite zur Verfügung. Dem oftmals proklamierten binären Oppositionspaar Natur und Kultur wird hier Rechnung getragen - der Mensch steht den Eismassen gegenüber und kämpft - neben seinem inneren Kampf, wie die Ausführungen der psychoanalytischen Facette von Faszination gezeigt haben - gegen diese Eiswelt an.

Das Subjekt kann in der Postmoderne nicht mehr als eine Einheit begriffen werden. Die Grenzen zwischen den Kulturen, dem Objekt und dem Subjekt sind nicht mehr als starr zu verstehen. Vielmehr gilt nun das Konzept der *différance*, das der französische Philosoph und Psychoanalytiker Jacques Derrida prägte. Bei diesem Begriff handelt es sich um eine Wortkreation

Derridas, der hier mit den beiden Bedeutungen des französischen Wortes „differer“ spielt, welches einerseits „verschieben“, andererseits auch „aufschieben“ bedeutet. Hier wird von einem ständigen Prozess der Verschiebung ausgegangen und die Grenzziehungen zwischen verschiedenen Kulturen - in unserem Fall zwischen Kultur und Natur - sind demnach *nicht* festgefahren und unumstößlich.²⁰¹ Das Subjekt wird, Jacques Lacan folgend, durch Spaltung und Lücken konstituiert und kann nicht als etwas Einheitliches begriffen werden. „Lacan ist jemand, der anders als die neuzeitliche Philosophie, nicht von dem Subjekt als einem über sich selbst verfügenden Agenten ausgeht, sondern die Konstitution des Subjekts [...] in den Einflussbereich von fremden Mächten stellt“²⁰², erklärt der Philosoph Andreas Cremonini. Unter diesen fremden Mächten sind Alteritäten, Andersheiten zu verstehen. Lacan teilt diese Alteritäten in drei Register des Psychischen, nämlich in *Imaginäres* (Visuelle, das Bild), *Symbolisches* (Sprache) und *Reales* (z.B. Körper) ein. Lacan bricht hier mit der Vorstellung des von der Aufklärung proklamierten selbstbestimmten freien Subjekts. Bhabha spricht von einer Uneindeutigkeit zwischen Objekt und Subjekt, dem Selbst und dem Anderen. In einem ersten Schritt wird deutlich, dass ein gegenseitiges Abhängigkeitsverhältnis zwischen dem Selbst und dem Anderen besteht, wie beispielsweise bei dem *Phallus haben* der Männer und dem *Phallus sein* der Frauen.²⁰³ Die eine Seite kann sich nur aufgrund der anderen definieren. Ein treffendes Beispiel für dieses Phänomen findet sich in der Linguistik. Die Ordnung der Zeichen bildet ein System von gegenseitigen Oppositionen, jedes Zeichen bedeutet das, was das andere nicht bedeutet. Dies entspricht dem Grundprinzip binärer Oppositionen. „Man erfährt sich selbst, nicht ganz, aber weitgehend über den Anderen“²⁰⁴, führt der Schweizer Psychoanalytiker Widmer aus.

2.2.1. Begehren des Anderen nach Jacques Lacan

Bei Jacques Lacan kommt noch ein weiterer Begriff ins Spiel und zwar das *Begehren*. Dieses Begehren an sich, den Mangel, genießt der Mensch, laut Cremonini. „Wir genießen es zu begehren. Aus diesem Grund halten wir das Begehren aufrecht und halten eine gewisse Distanz zur Befriedigung“²⁰⁵, resümiert Cremonini Lacans These. Das Andere wird nicht nur als das Oppositionelle wahrgenommen, sondern vielmehr auch als etwas Begehrenswertes. Die Eroberung des Eises ist nicht nur erstrebenswert, weil sie Ruhm und Anerkennung verspricht, sondern das Eis

²⁰¹ Vgl.: Bhabha, Homi: Die Verortung der Kultur. Realitätseffekte/ Präsenz. S. 160, 161

²⁰² Andreas Cremonini im Fernsehinterview: Sternstunde Philosophie. SF Gesprächsrunde. Min. 39

²⁰³ Vgl.: Butler, Judith: Das Unbehagen der Geschlechter. S. 76

²⁰⁴ Peter Widmer im Fernsehinterview: Sternstunde Philosophie. SF Gesprächsrunde. Min. 36

²⁰⁵ Andreas Cremonini im Fernsehinterview: Sternstunde Philosophie. SF Gesprächsrunde. Min. 51

ist vielmehr als solches begehrenswert, da es die Rolle des Anderen einnimmt. Dieses Andere löst einen folgenschweren Prozess aus.

Nur durch das Andere kann sich ein Subjekt, wenigstens vorübergehend, als Ganzes begreifen. Für das Andere wiederum kann das Selbst vorübergehend in eine Rolle schlüpfen und so einem unheimlichen Moment entgehen: „Um das Unheimliche zu beschwichtigen, versucht das Subjekt sich zum Objekt für den Anderen zu machen, für den es sich entwirft, um seinen Mangel zu schließen“²⁰⁶, erklärt Peter Widmer in *Subversion des Begehrens - Eine Einführung in Jacques Lacans Werk* (1990). Zwischen dem sechsten und achtzehnten Monat nimmt das Kleinkind sich erstmals als Ganzes im Spiegel wahr. Hier setzt Lacans *Spiegelstadium* ein. Es kommt zu einem jubilatorischen Moment, so der französische Psychoanalytiker. In seinem Ebenbild sieht das Kind sich als etwas Vollkommenes, das keinen Mangel aufweist. Hier findet es eine vorzeitige Antwort auf die Frage nach der eigenen Identität, die jedoch nicht von Dauer ist. „Das Spiegelstadium enthält deshalb etwas Illusionäres, von dem das kleine Kind noch nichts weiß. Erst später wird das Spiegelbild seine Großartigkeit verlieren, ein nüchternes Bild zeigen“²⁰⁷, so Widmer. Die Person beziehungsweise das Kleinkind entdeckt den eigenen Mangel durch das Angewiesen-sein auf Andere, denn die Bestätigung kommt von jemandem, der ebenfalls kein Ganzes ist. „Im Anderen begegnet es aber erneut dem Mangel, dem des Anderen“²⁰⁸, bringt Widmer die nächste Problematik, auf die die suchende Person stößt, auf den Punkt. „Das Subjekt sucht unablässig die verlorene Einheit seiner selbst und begegnet der Leere des Realen, die kein Objekt füllen kann.“²⁰⁹ Nur durch das Andere kann sich ein Subjekt - wenigstens vorübergehend - als Ganzes begreifen. Das Subjekt kann sich nur über das Objekt definieren. So kommt auch dem Objekt ein aktiver Part zu. Die beiden können nicht als voneinander getrennt betrachtet werden. Subjekt und Objekt sind deshalb nicht essentialistisch beziehungsweise unumstößlich gegeben. Sie reagieren aufeinander. Nichts steht „gänzlich außerhalb oder ist unversöhnlich oppositionell“²¹⁰, resümiert Bhabha. Subjekt und Objekt werden hybrid gedacht. Differenzen sind nicht klar zu ziehen, sondern sind widerstreitend, flottieren und spalten sich auf. So entstehen dynamische Beziehungsmuster.

²⁰⁶ Widmer, Peter: *Subversion des Begehrens – Einführung in Jacques Lacans Werk*. S. 62

²⁰⁷ Ebd. S. 28

²⁰⁸ Ebd. S. 24

²⁰⁹ Ebd. S. 57

²¹⁰ Bhabha, Homi: *Die Verortung der Kultur*. S. 162

3. Eis und Kälte: Literarische Topographie, Apokalypse und politökonomische Diskurse

Mythen, religiöse Grenzerfahrungen, Mystifizierung von Polarhelden, utopische Vorstellungen, phantastische Wesen, Faszination, Angst, Schrecken, nationalpolitische Debatten und philosophische Fragen stellen Erkennungsmerkmale der Eisliteratur dar, so auch in den Texten von Shelley, Andersen und Ransmayr.

Sind jedoch weitere aktuelle Vorstellungen auszumachen, die mit diesen Räumen einhergehen? Welche anderen Wissenschaftsdisziplinen erlauben eine neue Perspektive auf Eis und dessen Symbolik? In diesem Kapitel wird die Eislandschaft nicht mehr als *atopisch* ausgemacht, sondern *geographisch* verortet. Ich nutze das Modell der Geokulturologie und der Geopoetik, um eine neue Perspektive auf das Eis zu ermöglichen. Diese Wissenschaftsdiskurse vereinfachen die komplexen Verwebungen von Ort, Imagination und Text. Anschließend werden Helmut Lethens Forschungen zur Kälte analysiert, da das Eis oft noch als Steigerung der Kälte fungiert oder als deren Inbegriff verstanden werden muss. Er hat Denkansätze Brechts, Jüngers und Benjamins hinsichtlich der eisigen Kälte herausgearbeitet und mit *Lob der Kälte* überschrieben. Die Konfrontation mit eisiger Kälte wird bei diesen Literaten unabdingbar für die Entwicklung eines politischen (Klassen)Bewusstsein.

3.1 Geopoetik

Geopoetik stellt literarische Konzeptualisierungen geographischer Räume und Regionen oder quasi-geographischer Orte, wie Cafés oder Wohngebäude, heraus. Der Begriff der Geopoetik wird in den späten 1980ern von dem Autor Kenneth White geprägt und stößt vor allem im Krymskij-Klub (Krim-Klub) rund um den Schriftsteller Igor Sid auf Interesse. Der Name für den literarischen Klub wird aufgrund der spannungsreichen Situation auf der Halbinsel Krim gewählt. Der Dichter lädt in den 1990er Jahren DichterInnen aus Russland nach Moskau ein und will eine Verbindung zwischen der Kreativität und dem geographischen Raum ausmachen. Was bedeutet es zum Beispiel einE ukrainischeR SchriftstellerIn in Russland zu sein? Sid folgt der Idee, die territorialen Spannungen um die Insel Krim durch intensive Ästhetisierung zu entpolitisieren. Die Geopoetik wurde bislang primär im literarisch-künstlerischen Bereich besprochen und auch nur auf diesen bezogen. Die Slawistin Susanne Frank schlägt vor, Geopoetik „technisch instrumentell zu verstehen, eben im Sinne der Bedeutung von poietiké, nämlich als die Verfahren der symbolischen Konstruktion eines Geo-Raum [...].“²¹¹ Poetische Aufarbeitung von geographischen Orten in

²¹¹ Frank, Susanne: Geokulturologie – Geopoetik. S. 27

Texten, narrative Muster, mythologische Einschreibung in den Ort, mythopoetische Strategien, Modelle der Raumkonstruktion und Repräsentationsformen sollen untersucht werden, hier kommen semantische Verfahren der Konstruktion von Grenze bzw. von Raum zur Anwendung. Geopoetik kommt dem, was man in jüngster Zeit unter *literarischer Topographie* versteht, sehr nahe. Der Raum wird auch im Rahmen der literarischen Topographie nicht mehr als bloße Kulisse verstanden oder als Ursache, vor der die Handlung ihren Lauf nimmt, sondern als eine Art eigener Text, dessen Spuren es aufzuspüren gilt. Dies ist die semiotische Facette der Geopoetik, auf welche beispielsweise Sigrid Weigel ihren Fokus richtet. Hillis Miller erklärt in seinem Werk *Topographies* (1995), dass die Topographie eines Ortes nicht etwas ist, das es schon gibt und das nur darauf wartet in einem Sprechakt artikuliert zu werden, sondern dass der Ort durch seine Beschreibung erst konstruiert wird. Eine Einsicht, die heute als anerkannte Prämisse gilt. Hier zeichnet sich der performative Aspekt der Geopoetik ab. „Gegenüber Topographie betont Geopoetik noch stärker den Aspekt des Herstellens, Erschaffens“²¹², betont Frank. Es geht um die kreative Dimension, man „will schaffen und erfinden, was so vorher nie da war.“²¹³ Der ukrainische Schriftsteller Jurij Andruchovyč erkennt auch eine politische Dimension im geopoetischen Konzept, denn Ziel ist auch „politische Beschränkungen und Teilungen mit poetischen Mitteln zu überwinden.“ Geopoetik wird zu einem Pendant zur Geopolitik und kann als Widerstandsform genutzt werden, denn manchmal seien ästhetische Mittel stärker als geopolitische, wie beispielsweise die Bewegung der „Orangene“²¹⁴ in der Ukraine.

3.2. Geokulturologie

Im Gegensatz zur Geopolitik, die die Ordnung der Welt nach politischen Einfluss- und Machtsphären zum Ziel hat, ist die Geokulturologie ein Teil des kulturphilosophischen, kulturologischen Diskurses, der sich – wie die nationalen Diskurse in Europa – im 18. Jahrhundert herausbildet. Der Begriff wird 1997 vom russischen Literaturwissenschaftler Vasilij Ščukin ins Spiel gebracht. Geokulturologie kann als eine mithilfe geopoetischer Verfahren verfolgte diskursive Strategie verstanden werden. Es handelt sich um ein Konzept, das Regionen bzw. geographische Räume als geokulturelle Einheiten sieht. Diese Einsicht ist für die Analyse Voraussetzung. Frank unterstreicht aber auch, dass durch dieses Analysekonzept die Regionen per se auch semantisch und semiotisch konstruiert werden und somit zuletzt auch ideologische Ziele verfolgt werden können.

²¹² Ebd. S. 29

²¹³ Frank, Susanne: Geokulturologie – Geopoetik. S. 26

²¹⁴ Jurij Andruchovyč im Interview. Abrufbar unter: http://www.novinki.de/html/zurueckgefragt/pdf/Interview_Andruchovyč.pdf, zuletzt eingesehen am 18. Oktober 2010.

Denn im Gegensatz zur Geopoetik verfolgt Geokulturologie *zwangsläufig* auch ein politisches Ziel, „so, wie das für jeden kulturologischen Diskurs gilt, der kulturelle Einheiten postuliert und erzeugt, indem er Grenze zieht und kontrastive Charakterisierungen vornimmt.“²¹⁵ Diesem Wissenschaftsdiskurs geht es um die Unterstellung einer kausalen und determinierenden Verbindung zwischen Kultur (Bevölkerung) und geographischem Territorium. Man folgt der These, dass sich klimatische, geographische Bedingungen auf den Charakter eines „Volks“ auswirken, demnach kann von einer geographischen Determiniertheit gesprochen werden.

Geokulturologie hat, wie schon die Begriffsbildung nahelegt, ein Erkenntnisziel, will erforschen, was als real vorhanden vorausgesetzt wird. [...] Von der Geopoetik her gedacht, kann Geokulturologie als eine [...] diskursive Strategie angesehen werden, bei der es darum geht, die Spezifika, (relative) Homogenität und räumlich-territoriale Bestimmbarkeit bzw. Abgrenzbarkeit einer anvisierten Region als durch den Raum, das Territorium mitbedingt und dadurch an es wesentlich gebunden, darzustellen.²¹⁶

Geokulturologische Bestrebungen dienen u.a. der Begründung nationaler Besonderheit, der Legitimierung territorialen Anspruchs einer Nation oder der regionalen Gliederung der Erde nach kulturellen Dominanzen. Im Unterschied zur Geopoetik ist der Aspekt der Performativität bei geokulturologischen Überlegungen meist nicht von Bedeutung. „Da Geokulturologie sich zumeist als deskriptiv-konstativ versteht, da sie voraussetzt, was sie de facto vielleicht erst erzeugt“²¹⁷, merkt Frank einen möglichen Kritikpunkt an diesem Konzept an. Das bedeutet, der geopoetische Diskurs erhebt Anspruch auf die Faktizität des Beschriebenen und auf die Anerkennung der Gültigkeit der konzeptualisierten Region. Der Diskurs ist demnach deskriptiv und performativ zugleich, „oder besser, performativ unter dem Deckmantel des Deskriptiven.“²¹⁸ Ein klassisches Beispiel ist der Versuch Pëtr Jakovlevič Čadaevs in den 1930er Jahren den russischen Charakter festzulegen. Dieser sei aufgrund der Weite und Größe des Landes ungefestigt und Russland somit ein weißer Fleck auf der Karte der Weltgeschichte.²¹⁹

Geokulturologische Betrachtungen hinsichtlich der Eislandschaft lassen sich im 18. Jahrhundert orten. Im Rahmen der Klimatheorie setzten der Staatstheoretiker Montesquieu mit *De L'Esprit des Loix* (1748) und Georg W. F. Hegel das nordische Eis mit Erstarrung und Kälte gleich, welche jegliche kulturelle Entwicklung unmöglich machen sollten. Die Einschreibung ist also eine denkbar schlechte, denn Entwicklung und Fortschritt sehen diese Philosophen in der polaren Region aufgrund der Kälte von vornherein als unterbunden an. Im Gegensatz zu dieser negativen Besetzung

²¹⁵ Frank, Susanne: Geokulturologie – Geopoetik. S. 31

²¹⁶ Frank, Susanne: Geokulturologie – Geopoetik. S. 26, 31

²¹⁷ Ebd. S. 32

²¹⁸ Ebd. S. 34

²¹⁹ Vgl.: Ebd. S. 35, 36

steht die Konzeption des Nordens nach Chateaubriand im 19. Jahrhundert. Eis wird hier als phantastisches Sujet verhandelt, welches der Imagination freien Lauf lässt, da es der visuellen Anschauung nichts bietet.

Ein weit bekannteres Beispiel für geokulturologische Einschreibung ist in Nietzsches Philosophie zu finden. Besonders in seinen späten Abhandlungen *Antichrist* (1888) und *Ecce homo* (1889) kommt Eis eine zentrale Rolle zu. Für den deutschen Philosophen ist die Einsamkeit im Eis und die damit einhergehende Entfernung von der Gesellschaft eine wesentliche Voraussetzung für rationales Denken. Diesen Menschentypus idealisiert Nietzsche in der Streitschrift *Zur Genealogie der Moral* (1887):

Man sieht einen traurigen, harten, aber entschlossenen Blick, – ein Auge, das hinausguckt (vielleicht um nicht hineinzuschauen? um nicht zurückzuschauen? ...). Hier ist Schnee, hier ist das Leben verstummt, die letzten Krähen, die hier laut werden, heißen ‚Wozu?‘, ‚Umsonst!‘, ‚Nada‘ – hier gedeiht und wächst nichts mehr.²²⁰

In Nietzsches Utopie fungiert die öde Landschaft des Eises als Raum, der das Individuum nicht mehr durch Ein- bzw. Zuschreibungen ablenken kann. Er ist prädestiniert für rationale Denkweisen, da es „keine Vertröstung durch religiöse Heilsversprechen, keine Sinnzuweisungen durch die Deutungslehre der Aufklärung, keine Entwürdigungen durch Emotionen wie Mitleid oder bürgerliche-humanistische Moral“²²¹ gibt. Die arktische Umwelt soll den Hintergrund bilden, aus dem der die Menschheit führende Übermensch hervortreten kann. Nietzsche greift hier auf den Hyperboreer-Mythos zurück:

Sehen wir uns ins Gesicht. Wir sind Hyperboreer, – wir wissen gut genug, wie abseits wir leben. „Weder zu Wasser noch zu Lande wirst du den Weg zu den Hyperboreern finden“: das hat schon Pindar von uns gewußt. Jenseits des Nordens, des Eises, des Todes – u n s e r Leben, u n s e r Glück ... Wir haben das Glück entdeckt, wir wissen den Weg, wir [nicht die „Moderne“] fanden den Ausweg aus ganzen Jahrtausenden des Labyrinths. ... A n d i e s e r Modernität waren wir krank, – am faulen Frieden, am feigen Kompromiß, an der ganzen tugendhaften Unsauberkeit des modernen Ja und Nein.²²²

Es gelte, sich von den wärmenden Scirocowinden – ein heißer Wind, der von der Sahara Richtung Mittelmeer weht –, die für die bürgerlichen Tugenden stehen, zu befreien. Hier wird der Freigeist des kühlen Klimas heraufbeschworen: „Lieber im Eise leben als unter modernen Tugenden und andren Südwinden!“²²³ Brecht und Jünger stützen sich später auf diesen Teil der Kälte-Philosophie Nietzsches. Helmut Lethen kritisiert jedoch, dass sie „Nietzsche nur zur Hälfte wahrgenommen [hätten]. Wir finden bei ihm genauso gut Lobgesänge auf die Möglichkeit, den Rationalismus der Kälte fahren zu lassen, sich stattdessen warm zu tanzen.“²²⁴ Die Avantgardisten entschieden sich für

²²⁰ Nietzsche, Friedrich: *Genealogie der Moral*. S. 169

²²¹ Kastura, Thomas: *Flucht ins Eis*. S. 38

²²² Nietzsche, Friedrich: *Antichrist*. S. 365

²²³ Ebd.

²²⁴ Helmut Lethen im Interview: *Es war einmal der kalte Blick der Avantgarde*. Abrufbar unter: <http://science.orf.at/stories/1637091>, zuletzt eingesehen am 27. September 2010.

jene Aspekte der Philosophie Nietzsches, die sie für ihre eigenen Konzepte nutzbar machen konnten.

3.3. Apokalyptische Eiszeitvisionen und politökonomische Dimensionen der eisigen Kälte

Abgesehen von Nietzsches triumphierenden Beschreibungen des Eises und der Kälte, werden ‚reale‘ polare Räume in europäischer Literatur durchwegs angsteinflößend und schrecklich beschrieben. Woher rührt dieses Phänomen, das so vielen Werken der Eisliteratur gemein ist? Der deutsche Literaturwissenschaftler Helmut Lethen hat in seiner Forschung versucht, den Gründen für diese Tatsache auf die Spur zu kommen.

Im 19. Jahrhundert gehören Erzählungen von der bitteren Kälte und den Schrecken und Gefahren des Eises zum Topos der Weltuntergangsphantasien, wie der Experte auf diesem Gebiet erklärt. „Die Imaginationen polarer Eiswüsten der Malerei und der Dichtung erschlossen Landschaften der Entfremdung und Gottverlassenheit, todgeweihte Gegenden.“²²⁵ Bei Caspar David Friedrichs Gemälde *Das Eismeer* dienen Eiswüste, Erstarrung, ewiger Winter als Metaphern für die Situation in der Restaurationszeit in den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts.²²⁶ Lethen nennt drei fatale Kälte-Erzählungen, die in Europa von besonderer Bedeutung sind. Zum einen würde es zu einer *transzendentalen Obdachlosigkeit* kommen, weil die Religionen in den Hintergrund gedrängt werden, zum anderen findet eine *soziale Entfremdung* statt, da mit der Industrialisierung Phänomene wie Mobilität der Arbeitskraft und Einführung der Zeit-Disziplin einhergehen. Der Mensch wird von den wärmenden Gefilden der Gemeinschaft in die kalte Gesellschaft überführt. Als Eintritt einer großen Kälte ist überdies das unaufhaltsame *Eindringen des Rationalismus* der Aufklärung zu verstehen. Der/die rationale DenkerIn muss sich von Empathie lösen, damit er/sie ganz in seinen/ihren Gedanken aufgehen kann. Diese Geschichten werden im 19. Jahrhundert mit dem zweiten Satz der Wärmelehre in Verbindung gebracht. Dieser besagt, dass Energie nicht in beliebigem Maße in andere Energiearten umgewandelt werden kann. Dieser physikalische Grundsatz wird missverstanden: „Die ganze Welt sollte in arktische Kälte sinken, die Menschheit in einen Zustand vereister Klumpen taumeln.“²²⁷ Marx und Engels spotten in einem Briefwechsel über diesen neuen Mythos des Bürgertums und dessen Angst, dass eine übermächtige Kraft alles erstarren lassen würde. Dieses Bürgertum würde vergessen, dass es ihr kalter Kapitalismus ist, der

²²⁵ Lethen, Helmut: Kälte. Eine Zentralmetapher der Erfahrung der Modernisierung. S. 78

²²⁶ Immer wieder fällt in dieser Arbeit der Begriff der Metapher und gewinnt gerade in diesem Kapitel nochmals an Bedeutung. Konzepte und Theorien zur Metapher sind komplex und vielschichtig. Ich halte mich an die Definition Lethens und möchte unter Metapher einen Moment verstehen, in dem sich unterschiedliche Geschichten und Bilder kreuzen, vermischen und auseinandergehen. Vgl.: Lethen, Helmut: Kälte. Eine Zentralmetapher der Erfahrung der Modernisierung. S. 83, 84

²²⁷ Ebd.

die Welt ins Elend stürzt. So heißt es im *Kommunistischen Manifest*, die Bourgeoisie würde die Welt „in dem eiskalten Wasser egoistischer Berechnung“²²⁸ ertränken. Lethen äußert in Bezug auf diese drei Kälte-Diskurse:

Das gemeinsame dieser drei Geschichten ist **Trennung**. Trennung von der Vorstellung ursprünglicher „Gemeinschaften“, Trennung von religiöser Gewissheit, vom Raum der Mutter und der Werkstatt des Vaters, Trennung unter dem Diktat des Mobilitätswangs der Moderne von der Heimatstadt, von Konventionen des Denkens und Begrenzungen des Handlungsraums.²²⁹

Aus diesen Ausführungen lässt sich schlussfolgern, dass Kälte ein Sinnbild für Trennung ist. Da aber jede Trennung zwei Seiten hat - bei diesem historischen Beispiel jene Seite des Alten und des Neuen - erhalten die Bilder des Eises und der Kälte ganz unterschiedliche Bewertungen.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war die Vorstellung einer plötzlichen Vergletscherung der Erde eine der populärsten Endzeitvisionen. Lethen folgend, wurde die Angst vor dem grenzenlosen Grönland in den europäischen Breiten als *Modekrankheit* beschrieben.²³⁰ Dies sei auch nicht weiter verwunderlich, erklärt Wilhelm Bölsche im Jahr 1909: „Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß gegenwärtig monatlich mindestens eine Broschüre über die Eiszeit erscheint.“²³¹ Diese Eiszeit-Erwartungen werden in der Geologie, der Biologie und der Paläontologie nicht ihres magischen Schreckens beraubt. Das Gegenteil ist der Fall, rund zwanzig Eis-Spekulationen werden zwischen 1900 und 1910 publiziert. Lethen erklärt, dass es

um 1900 die Vorstellung einer arktischen Kälte [gab], die quasi über Nacht eintreten sollte. Die Eiszeit war die beliebteste Untergangsvision in Literatur und Wissenschaft um 1900, man hat das kombiniert mit dem Eintreffen des Kometen Haley, den man 1912 erwartete. Die Klimaprognosen blieben eingebettet in Imaginationsräume und Mythen.²³²

Wissenschaftliche Abhandlungen erläuterten alte und neue Eiszeiten und sind durch die Angst der westlichen Gesellschaft vor Schneewehen und Eisschollen zu begründen. Umso größer wurden Triumphe über das Eis gefeiert. „Die Eroberung des Nord- und Südpols [...] gehört zu den wichtigsten Medienereignissen des frühen 20. Jahrhunderts“²³³, erklärt Inge Stephan. Die Rettung und Rückkehr der Tegetthoff-Besatzung erfreute und begeisterte alle Schichten der Bevölkerung im österreichisch-ungarischen Reich. Sämtliche Zeitungen berichteten täglich von der anstehenden

²²⁸ Marx, Karl; Engels, Friedrich: Das Kommunistische Manifest. S. 22

²²⁹ Lethen, Helmut: Kälte. Eine Zentralmetapher der Erfahrung der Modernisierung. S. 86

²³⁰ Auch C.G. Jung erliegt der Modekrankheit: vor dem erläuterten Hintergrund dieser Ereignisse ist der Traum den C.G. Jung beschreibt nicht weiter originell. Er habe 1914 dreimal geträumt, dass sich mitten im Sommer der arktische Winter über die Landschaft Lothringens legen würde. „So sah ich z. B. die gesamte lothringische Gegend und ihre Kanäle gefroren. Alles Land war menschenleer, und alle Seen und Flüsse waren zu Eis erstarrt.“ Lethen, Helmut: Kälte. Eine Zentralmetapher der Erfahrung der Modernisierung S. 86 Lethen, Helmut: Kälte. Eine Zentralmetapher der Erfahrung der Modernisierung S. 83. Jung interpretiert den Traum nicht nur als Angst vor der Eiszeit, sondern auch als Traum, der den nahenden Krieg ankündigen würde.

²³¹ Bölsche, Wilhelm: Auf dem Menschenstern S. 208. Zitiert nach: Ebd. S. 83

²³² Helmut Lethen im Interview: Es war einmal der kalte Blick der Avantgarde. Abrufbar unter: <http://science.orf.at/stories/1637091>, zuletzt eingesehen am 27. September 2010.

²³³ Stephan, Inge: Eisige Helden, Kältekult und Männlichkeit. S. 274

Ankunft der Expeditionsteilnehmer in Wien. „Österreich-Ungarn hatte jetzt seine Helden.“²³⁴ Vereinnahmungsversuche durch österreichische wie deutsch-nationale Kreise nahmen ihren Lauf und zeigen das politische Potential dieser Expeditionsfahrten auf.

Menschenmassen empfingen die Weyprecht-Payer-Expeditionsteilnehmer am Wiener Westbahnhof, dank dieses groß gefeierten Ereignisses konnte die Illusion von Einheit und Kraft des Reiches auch 1874, während der Krisensituation zwischen Österreich-Ungarn und Russland, aufgelebt und gefeiert werden. Die Euphorie für Expeditionen ins Eis ließ in Österreich über Jahrzehnte nicht nach. Karl Kraus schrieb dazu bissig in der Fackel im März 1914:

Es gibt noch kein Klosettpapier auf den österreichischen Staatsbahnen, aber was uns dringend nottut, ist eine Südpolexpedition. Ich bin kürzlich in einem ungeheizten Coupé bei —7 Grad [...] gefahren, aber daß sich Österreich unter den den Südpol erobernden Staaten einen ehrenvollen Platz sichern müsse, war mir klar. Ich las gerade etwas darüber. Österreich soll nicht mehr zurückstehen. Doktor Felix König besitzt das Vertrauen aller. Vierzig Jahre sind bekanntlich seit jenem Tage verflossen, da Julius v. Payer seine Reise »In Nacht und Eis« antrat.[...] Es ist also höchste Zeit.²³⁵



Abb. 1. Politische Propagandadarstellung



Abb. 2. Ankunft in Wien

Abgesehen von diesen triumphalen Erfolgen im Kampf gegen die Naturphänomene Schnee und Eis ist die Eisliteratur von den Leiden, die schmerzlich empfundener Kälte folgen, geprägt. Die Angst vor diesen Schmerzen ist in den Köpfen der Gesellschaft fest verankert.

²³⁴ Guggenberger, Elisabeth; Voitl, Helmut: Ego und Eis. S. 43

²³⁵ Kraus, Karl: Außer möchte' i oder: Auf zum Südpol! Bd. 19. Ausgabe: 7. März 1914. S. 33

3.3.1. Unabdingbarkeit der eisigen Kälte für das politische Bewusstsein

Lobet die Kälte, die Finsternis und das Verderben!
Schauet hinan:
Es kommet nicht auf euch an
Und ihr könnt unbesorgt sterben.²³⁶
Großer Dankchoral von Bertolt Brecht

Vor diesem Hintergrund im 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts findet eine überraschende Wende der Kälte-Diskurse statt. Von Seiten der Avantgarde zwischen 1910 und 1930 wird das *Lob der Kälte* proklamiert. Die Aufwertung der Kälte durchdringt alle Sphären der Gesellschaft und wird vor allem von Brecht und Jünger bejubelt. Laut Stephan begleitet der ‚eisige Held‘, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts gefeiert wurde, diesen Kältekult der Neuen Sachlichkeit. „Das Eis war einer unserer großen Lehrmeister, wie es der Winter heute noch ist. Es hat unseren ökonomischen, technischen und moralischen Sinn bestimmt. Es hat unseren Willen gestärkt und uns denken gelehrt“²³⁷, erklärt Jünger in *An der Zeitmauer* (1959). Der deutsche Schriftsteller verbindet die Gedanken Nietzsches zum Leben im Eis, das uns zum Übermenschen formen kann, mit dem Mythos rund um die Polarhelden. Nietzsche hatte schon davon gesprochen, dass die Kraft eines Polarfahrers notwendig sei, um den Blick der entzauberten Welt ertragen zu können. Vertreter der neuen Sachlichkeit²³⁸, des Rationalismus und des kalten Blicks sind also Männer. Nur sie haben die Kraft der neuen Welt, die nun aufgrund der Vereisung-Geschichten ganz anders auf den Menschen wirkt, standzuhalten. Brecht kennt aber auch weibliche Figuren, die sich aus der wohligen Wärme der Gemeinschaft und des Staates befreien wollen, wie beispielsweise Johanna in *Die heilige Johanna der Schlachthöfe* (1931) oder Shen Te in *Der gute Mensch von Sezuan* (1953). Johanna muss sich in den Klassenkampf - abseits der wärmenden Obhut einer Gemeinschaft, einer Religion oder eines paternalistischen Staates – begeben, „diese Herausforderung muss er [der Mensch] akzeptieren, alles andere ist Eskapismus, Regression.“²³⁹ Die junge Frau stellt sich der Aufgabe, ist jedoch hin und her gerissen zwischen den wärmenden Öfen der Heilsarmee und den Streikaktionen

²³⁶ Brecht, Bertolt: *Großer Dankchoral*. S. 216

²³⁷ Jünger, Ernst: *An der Zeitmauer*. Zitiert nach: Lethen, Helmut: *Kälte. Eine Zentralmetapher der Erfahrung der Modernisierung*. S. 88

²³⁸ Auch in anderen Künsten lässt sich in diesem Zeitraum dieses Phänomen beobachten: In Design und Architektur, tritt das neue Paradigma der Kälte auf. Überheizte Stuben des Bürgertums sind passé, vielmehr gehen ästhetische Reize nun von dem Entzauberten, dem Kühlen, also dem Anorganischen, dem Gläsernen und dem Stählernen aus. Der holländische Avantgardist Theo van Doesburg schreibt sogar die ideale Temperatur eines Ateliers vor, es sollte eine kalte Atmosphäre herrschen, wie in den Bergen von etw. 3 000 Meter Höhe - ewige Kälte sollte herrschen. Auch hier herrscht das Schlagwort der Abkühlung vor, und Glas und Metalle dominieren. LeCorbusier preist 1926 die metallernen Möbel und fasst zusammen „das ist kalt und burtal, aber es ist genau und ehrlich.“ Zitiert nach: Lethen, Helmut: *Kälte. Eine Zentralmetapher der Erfahrung der Modernisierung*. S. 90

²³⁹ Helmut Lethen im Interview: *Es war einmal der kalte Blick der Avantgarde*. Abrufbar unter: <http://science.orf.at/stories/1637091>, zuletzt eingesehen am 27. September 2010

im Schnee. Sie trinkt Whisky, um sich zu wärmen, ihr Schal wurde gestohlen und sie sehnt sich nach einem warmen Tuch.

JOHANNA Wenn's nach euch ginge, könnt ich hier nackig in
dem Zug herumsitzen.
So kalt war's nicht in meinem Traum, als ich
Mit großem Plan hierherkam, auch bestärkt
Darin durch Träume: daß es hier so kalt
Sein könnte, hab ich ihn geträumt. [...]
Aber auf mich warten sie [die Heilsarmee] mit einer Suppe [...]
Ich darf nicht weggehen, und doch
Ich sag es offen, Furcht schnürt mir den Hals [...]
Gewöhnlicher Hunger, gewöhnliches Frieren [...].²⁴⁰

Am Ende stirbt sie an einer Lungenentzündung, die sie sich in der Kälte zugezogen hat. Johanna scheitert an der sozialen und an der realen Kälte während ihres Kampfes gegen die führenden Unternehmer der Fleischindustrie in Chicago. Dieses Zusammenspiel von Kälte und Kapitalismus wird auch in Kasanskis Inszenierung von *Die Schneekönigin* deutlich und lässt auf eine vielfältige Rezeption dieses Motivs in UdSSR und DDR schließen.

Brecht baut auf Nietzsches Ideenkomplex zur Kälte auf und übersetzt sie in den politökonomischen Diskurs. Der Klassenkampf findet auf dem Niveau der Gletscher statt, in deren Unwirtlichkeit man sich zu begeben hat, um auf Dauer in wärmere Zonen vordringen zu können. Diese wärmeren Zonen interessieren ihn jedoch nicht. Es liegt ihm nichts daran Utopien aufzubauen, sondern vielmehr sollen die realen Umstände und Missstände des kapitalistischen Systems aufgezeigt werden. Interessant ist, dass bei Brecht die Kälte - seiner Nietzsche-Rezeption folgend - positiv konnotiert ist: Das freie Individuum muss sich dieser Kälte aussetzen, denn wer sich nicht von der ‚wärmenden‘ Gemeinschaft zu lösen weiß, bleibt unmündig. Für Brecht durchdringt diese Kälte alle Sphären der Moderne. In seiner Polemik gegen Thomas Mann erklärt er sein Verständnis des Kälte-Phänomens. Er verdeutlicht, dass es in den letzten Jahrzehnten abgekühlt habe. „Dies kam nicht von allein und wird nicht aufhören von allein, „irgendwo“ waren Gefriermaschinen in Tätigkeit. Nun: wir waren es, die sie bedienten.“²⁴¹ Mit „wir“ meint Brecht die jungen SchriftstellerInnen der Avantgarde, welche im Gegensatz zu den alten SchriftstellerInnen, die dieser Kälte der Modernisierung nur mit Entfremdung gegenüberstehen würden, nun als deren ‚IngenieurInnen‘ auftreten würden, die den neuen Mechanismus der Abkühlung kennen. Mit dem Marxismus hat die junge Avantgarde um Brecht nicht nur eine Wissenschaft gefunden, die das Räderwerk der Entfremdung beschreiben kann, „sondern [die] darüber hinaus erkennen lässt, wie die „Gefriermaschine“ einmal abgestellt werden könnte.“²⁴² So ermöglicht die Trennung von der

²⁴⁰ Brecht, Bertolt: die heilige Johanna der Schlachthöfe. S. 750, 751

²⁴¹ Brecht, Bertolt: Über alte und neue Kunst. S. 39

²⁴² Lethen, Helmut: Kälte. Eine Zentralmetapher der Erfahrung der Modernisierung. S. 79

kulturell gefügten Gemeinschaft die persönliche Freiheit und den Klassenkampf, die Trennung von Mythen und Religion würde es wiederum dem Menschen erlauben neu über sich zu reflektieren. Das Individuum soll sich gar nicht nach der wohligen Wärme des alten Systems zurücksehen, sondern sich seinen eigenen Weg im Widerstand zu Gemeinschaft, Familie und Religion bahnen. „Kälte“ ist der sinnfällige Effekt der Trennungsprozeduren auf allen Ebenen: der symbolischen, der analytischen, der kulturrevolutionären.“²⁴³ Dieser Trennungsprozess muss geübt werden und bedarf Ausdauer, prädestiniert für diese Trainings ist die Stadt. Er wird in in den Werken Brechts, Jüngers und der italienischen Futuristen aufgezeigt. Brechts Lehrsätze sind grausam, selbstbestimmtes Subjekt wird nur, wer gelernt hat, in der Kälte zu leben, ohne sich von den Räumen der symbiotischen Wärme einnehmen zu lassen. Walter Benjamin zeigt, dass er in Brecht ein Individuum sieht, das diesen Prozess erfolgreich durchlaufen hat

Ich, Bertolt Brecht, bin aus den schwarzen Wäldern
Meine Mutter trug mich in die Städte hinein
Als ich in ihrem Leib lag. Und die Kälte der Wälder
Wird in mir bis zu meinem Absterben sein.²⁴⁴

Der deutsche Dichter hat also bereits im Bauch der Mutter jene Kälte erfahren, die er später auf den Asphaltstraßen der Großstadt wiedererleben wird, erklärt Benjamin. Er entwirft nun - aufbauend auf diesem Bild - eine kommunistische bzw. proletarische Pädagogik, welche er in *Eine kommunistische Pädagogik* (1929) ausführt. Das Proletarierkind wird hineingeboren in seine Klasse, besser gesagt in den Nachwuchs seiner Klasse. Es ist von vornherein ein Element dieses Nachwuchs und seine Zukunft wird nicht bestimmt durch ein Erziehungsziel, sondern durch die Lage der Klasse. Seine Position in der Gesellschaft erlebt das Kind schon in den ersten Augenblicken seines Lebens und auch schon im Mutterleib. „So entsteht das Klassenbewusstsein, [d]enn die Proletarierfamilie ist dem Kinde kein besserer Schutz vor schneidender, sozialer Erkenntnis als sein zerfranstes Sommermäntelchen vorm schneidenden Winterwind.“²⁴⁵ Ohne Schutz familiärer Wärme ist das proletarische Kind schon von Beginn an der Kälte ausgesetzt und entwickelt so bereits im pränatalen Zustand eine Disposition für das Klassenbewusstsein. „Die Weichen für andere mentale Einstellungen durch die Einwirkung [sind] der Kälte der Welt gestellt.“²⁴⁶

²⁴³ Ebd. S. 89

²⁴⁴ Benjamin, Walter: Versuche über Brecht. S.76

²⁴⁵ Benjamin, Walter: Eine kommunistische Pädagogik. S. 207

²⁴⁶ Lethen, Helmut: Kälte. Eine Zentralmetapher der Erfahrung der Modernisierung. S. 92

4. Mary Shelley – *Frankenstein or The Modern Prometheus*

4.1. Radikale Schrift oder romantische Schauergeschichte?

1818 publiziert die junge, aufgrund ihres Elternhauses bekannte Autorin Mary Shelley (1797–1851) ihren ersten Roman *Frankenstein or The Modern Prometheus*. „Mary Shelley, then, from the moment was linked to her parents not only genetically, but through the written word.“²⁴⁷ Die kurz nach der Geburt der Autorin verstorbene Mutter Mary Wollstonecraft ist eine der ersten Frauenrechtlerinnen und Verfasserin der bekannten Schrift *A Vindication of the Right of Women with Strictures on Political and Moral Subjects* (1792), in welcher die gleichberechtigte Beteiligung von Männern und Frauen am öffentlichen sowie am privaten Leben gefordert wird. Ihr Vater William Godwin, Schriftsteller, politischer Akteur und Sozialphilosoph verfasste u.a *An Enquiry Concerning Political Justice* (1792) und gilt als Mitbegründer des Sozialismus und des politischen Anarchismus. Ihre Eltern sind also führende Stimmen der intellektuellen Linke im ausgehenden 18. Jahrhundert. Aus diesem Grund ist es nicht verwunderlich, wenn in der Sekundärliteratur dieser „dual influence“²⁴⁸ auf Mary Shelley breiten Raum einnimmt. Über die Auswirkungen dieses Einflusses ist sich die Wissenschaft jedoch nicht einig. Zum einen wird Shelley als Verfechterin der Gedanken ihrer Eltern gesehen, zum anderen sei in *Frankenstein* eine Distanzierung von und Kritik an ebendiesen vorzufinden. Meines Erachtens sind beide Ansätze begründet; eine Ansicht, die in der Folge ausgeführt wird.

Die dargestellte männerzentrierte Naturwissenschaft wird kritisch bewertet und die Autorin spricht in ihrem bekanntesten Werk gesellschaftspolitische Thematiken, wie die Frage von Arbeit, sozialer Ausgrenzung, Erziehung, Zuneigung, Wahn sowie Arbeits- und Produktionsverhältnissen an. Sie übt neben Gesellschaftskritik auch vehemente Wissenschaftskritik, welche anhand des Protagonisten Frankenstein offensichtlich wird. Ihr wissenschaftskritischer Ansatz ist umso erstaunlicher angesichts der Tatsache, dass die Naturwissenschaften zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch nicht als eigenständige Disziplin gelten, denn die „Naturwissenschaft ist die Anwendung des Aufklärungsgedanken auf die Natur.“²⁴⁹ Die Epoche zwischen Aufklärung und Romantik, in welcher Shelley wirkt, ist gekennzeichnet - vor allem im Bereich der Naturwissenschaft und Medizin - von einer explosionsartigen Wissensvermehrung und Theorienvielfalt. Dieses Phänomen wird im Roman auf kritische und ambivalente Art und Weise aufgearbeitet. Der von der Aufklärung proklamierte Mensch, der mit tradierten Rollen und Ordnungssystemen brechen soll, wird in

²⁴⁷ Shelley, Mary: *The Journal of Mary Shelley*. Introduction. S. xiii

²⁴⁸ Ebd.

²⁴⁹ Sailer, Wolfram: *Wissen, Arbeit und Liebe in Mary Shelleys Frankenstein*. S. 114

Shelleys Roman auf den Prüfstein gestellt und problematisiert, denn das Individuum „kann [Shelley folgend] von einer verdinglichten Aufklärung, die nicht das Ganze der Gesellschaft im Blick hat, sondern sich auf ihre Spezialgebiete beschränkt und daher instrumentalisiert wird, nicht geschaffen werden.“²⁵⁰ Die Autorin schreibt somit gegen diesen Aspekt der Aufklärung und somit auch gegen ihren Vater an. Denkt man beispielsweise an die aktuell geforderte interdisziplinäre Arbeitsweise an den Universitäten, zeigt sich, wie weit Shelley in vielen Sichtweisen ihrer Zeit voraus war.

In ihrem Erstlingswerk verbindet sie Elemente der ausgehenden Aufklärung, wie die Entwicklung wissenschaftlicher Verfahren, Individualismus und unbedingter Fortschrittsglaube, und der beginnenden Romantik. Für letztere sind die Einbettung ihres Protagonisten ins Mythische, die Kraft der Natur, die Natürlichkeit des Menschen, die schauerlichen und gruseligen Komponenten des Werks und das übernatürliche Wesen typisch. Auch die arktischen Gefilde erfahren in der Rahmenhandlung eingängige Betrachtung und können als ein zentraler Topos der Romantik interpretiert werden, denn die Erdpole sind von größtem romantischem Interesse. Im englischen Raum manifestiert sich dieses bei Shelley, Byron und Coleridge, im deutschsprachigen Raum wird dieses Phänomen u.a. bei Schnabel und Novalis deutlich. Bei Schnabel findet sich ein ganz ähnliches Phänomen wie bei Shelley, es kommt zu einem Zusammenspiel von Aufklärung und Romantik. Ganz im Sinne der Aufklärung schweift Johann Gottfried Schnabel in seinen Roman *Die Insel Felsenburg oder wunderliche Fata einiger Seefahrer* (1731-43) nicht von der detaillierten Beschreibung einer von Europäern bewohnten Insel in der Nähe des Südpols, die sich ganz tugendhaften Zielsetzungen verschrieben haben und sich der aufklärerischen Neugierde verweigern wollen, ab. Dennoch geht für die BewohnerInnen von dem unbekanntem Antarktis-Festland in der Nähe der Insel zunehmend eine mysteriöse Aura aus. Der Altvater der Insel verbietet jedoch die Expedition, da diese nur den eitlen Lüsten des Menschen dienen würde und „aufklärerische Neugierde hat im Idealstaat der Felsenburg keinen Raum.“²⁵¹ Es werden Vögel beobachtet, die täglich in Richtung des unentdeckten Terrains ziehen und schlussendlich gewinnt die Anziehungskraft der Vögel überhand und sie werden mutwillig von den Insel-Bewohnern erschossen. Aufgrund dieser Tabuverletzung wird die Insel wenig später fast zerstört. Auf der Suche nach einer Begründung für das Interesse an den eisigen Gefilde in der Romantik stößt man auf eine Anmerkung Huchs in *Die Romantik*:

Die naturphilosophische-romantische Lehre, daß das Leben ein Oscillieren zwischen zwei Polen sei, ist buchstäblich auf die zwischen den geographischen Polen schwankende Wanderlust und Sehnsucht der Romantik anzuwenden.²⁵²

²⁵⁰ Ebd. S. 261

²⁵¹ Vgl.: Ebd. S. 304

²⁵² Huch, Ricarda: *Die Romantik*. S. 383

Die Pole stehen für unterschiedliche Gemütszustände und für entgegengesetzte Charakterzüge einer Person. Die dadurch entstehende Zerrissenheit wird in der Romantik beispielsweise von E.T.A Hoffmann aufgearbeitet. Goethe feiert in *Die romantische Poesie. Stanzas zu Erklärung eines Maskenzugs, aufgeführt den 30. Januar* (1810) bereits die romantische Poesie als Geschöpf des Nordpols und Jean Paul geht noch einen Schritt weiter und vergleicht im Vorwort von dem Fragment gebliebenen Text *Der Komet* (1813 begonnen) die Romantiker mit dem Pol selbst, da diese wie der Pol auf zauberhafte Art wirken würden.²⁵³

Frankenstein ist in der Übergangsphase zwischen Aufklärung und Romantik entstanden und verbindet Aspekte und Topoi dieser beiden Epochen. Der Roman kann auch der damals florierenden Schauerliteratur zugeteilt werden, welche im Englischen als Gothicism oder Gothic fiction bezeichnet, Ende des 18. Jahrhunderts in England entsteht und deren wichtigste Vertreterin Shelley, neben Horace Walpole und Richard Hurd, ist. Der Roman könnte auch als Beispiel der schwarzen Romantik gesehen werden, da zentrale Topoi dieser literarischen Unterströmung der Romantik wie Melancholie, Tod, Elend, Wahnsinn, Verfall und Suizid in *Frankenstein* verhandelt werden. Die Faszination des Bösen spielt eine wichtige Rolle in dem Roman. Dieses Phänomen kann als Folge der im 17. und 18. Jahrhundert proklamierten unheimlichen, gefährlichen und angsteinflößenden Dimension von Faszination gesehen werden. Der Zustand der Faszination hat sich auch zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch nicht vollkommen losgelöst von seiner negativen Bewertung. Demnach wirken die schaurigen Orte, das unheimliche Wesen, die Machenschaften im Labor und die dunklen Seiten des Individuums vor allem in den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts anziehend und faszinierend auf die LeserInnen.²⁵⁴ An der von diesen Aspekten ausgehenden Faszination hat sich aber bis heute nichts geändert.

Frankenstein or The Modern Prometheus zählt zu den bekanntesten Schauer- und Science-Fiction-Romanen und der Frankensteinmythos spricht mittlerweile für sich. Blaicher erklärt diesbezüglich „wo immer gesellschaftliche und politische Kräfte außer Kontrolle zu geraten drohen und Ängste über die gesellschaftliche Stabilität auslösen, ist der Gedanke an diese Seite des Frankensteinmythos nicht weit.“²⁵⁵ Der Roman ist aber für weitere Interpretationen offen. So macht die verwendete Sekundärliteratur selbst einen feministischen Zugang möglich. Die Position der Frauen in *Frankenstein* erfährt oft eine ambivalente Deutung. Frauentypen wie Caroline Beaufort, Elisabeth Lavenza oder Justine Moritz scheinen schwach und unbedeutend. Es kommt ihnen keine

²⁵³ Vgl.: Metzner, Joachim: Persönlichkeitszerstörung und Weltuntergang. S. 85, 115

²⁵⁴ Vgl.: 2.1.Faszination - inflationärer Leitbegriff der Postmoderne?

²⁵⁵ Blaicher, Günther : Mary Shelleys „Frankenstein“: Text, Kontext, Wirkung. Einleitung. S. 11

handlungstragende Rolle zu, sie bilden eher den ausschmückenden Hintergrund der Geschichte. Doch wird von anderen WissenschaftlerInnen, wie beispielsweise von Sailer, diese Darstellung positiv hervorgehoben, da Shelley aufgrund ihrer konsequenten Darstellungsart die realen Lebensumstände der bürgerlichen Frauen zu Beginn des 19. Jahrhunderts schildere. Sailer führt diese Gedanken weiter aus und kommt zu der These, dass das leidende Monster für die Unterdrückung der Frauen stehe. Dies sei freilich eine sehr radikale Interpretation und würde ein vollkommen anderes Bild auf den Roman werfen, doch Shelley hat, wie aus ihrem Tagebuch hervorgeht²⁵⁶, während des Schreibens an *Frankenstein* das Werk ihrer Mutter *The Vindication of the Rights of Women* gelesen. Es ist also durchaus wahrscheinlich, dass Erkenntnisse von diesem in ihren Roman eingeflossen sind. Wolfram Sailer weist in *Wissen, Arbeit und Liebe in Mary Shelleys Frankenstein* darauf hin, dass das Monster für die am Beginn des 19. Jahrhunderts aufkommende geschundene englische ArbeiterInnenklasse stehen könnte und somit ein Opfer der Aufklärung repräsentiert. Der politische Hintergrund und die Intention des Romans sind für ihn somit offensichtlich. Ferner muss laut Sailer das Werk als Anklage gegen die Egozentrik der romantischen DichterInnen und als Kritik am Ethos der modernen Wissenschaft interpretiert werden.²⁵⁷ Auf vielschichtige Art wird in der Forschungsliteratur der Mythos des Prometheus verhandelt, dessen Funktion im Roman problematisiert und der Frage nachgegangen wird, ob es sich bei dem Protagonisten Frankenstein um einen befreienden oder einen verdamnten Prometheus handelt. Diese Offenheit des Romans macht ihn so lesenswert und hat zu unterschiedlichsten Diskussionen und Sichtweisen geführt, die alle von ein und demselben literarischen Werk ausgehen. Wie kann diese Vielzahl an in sich stimmigen Interpretationen zustande kommen?

Eine Rahmenhandlung führt den/die Leserin zu Beginn zum Entdecker Walton, der, nachdem sich seine schriftstellerischen Ambitionen in Luft aufgelöst haben, mit geerbtem Geld ein Schiff mietet und mit seiner Belegschaft unweit von St. Petersburg in See sticht, um nichts Geringeres als den Nordpol zu erreichen. Dieser Handlung wird dem/der LeserIn durch Briefe Waltons an seine Schwester in England vermittelt. Das Schiff fährt Richtung Norden. Schon bald ist es von den Eismassen eingeschlossen und steckt fest. Ein frierender Mann gelangt an Bord und Walton schreibt für seine Schwester weiter in Briefform dessen einzigartige Geschichte nieder. Er beginnt das erste Kapitel mit den Worten „I am by birth a Genevese;“²⁵⁸ und erinnert so an den

²⁵⁶ Vgl.: Shelley, Mary: *The Journal of Mary Shelley*. Introdution. S. 149

²⁵⁷ Vgl.: Blaicher, Günther: *Mary Shelleys „Frankenstein“: Text, Kontext, Wirkung*. Einleitung. S. 9

²⁵⁸ Shelley, Mary: *Frankenstein*. S. 37 Anmerkung: Mit diesem Vergleich will Sailer die enge Bindung an die Aufklärung untermauern. In der politischen Topographie eines/einer gebildeten radikalen EngländerIn fungiert die Schweiz zu dieser Zeit als erstrebenswertes Modell, da Freiheit und Unabhängigkeit dieses Landes gelobt werden.

ersten Satz von Jean-Jacques Rousseaus Autobiographie „Je suis né à Genève.“²⁵⁹ Der aus gutem Haus stammende Protagonist Frankenstein begibt sich für seine Studien nach Ingolstadt. Dort schafft er ein hässliches Monster, welches ihn dermaßen in Schrecken versetzt, dass er dieses sich selbst überlässt und auf dessen Tod hofft. Frankenstein erleidet daraufhin eine schlimme Krankheit, doch sein Jugendfreund Clerval steht ihm bei. In einem Brief erzählt ihm sein Vater, dass Frankensteins kleiner Bruder Wilhelm ermordet worden sei. Daraufhin machen sich die beiden Freunde auf die Heimreise. Frankenstein erblickt, kurz bevor sie in Genf ankommen, ein Wesen von riesenhafter Statur und ihm wird klar „He was the murderer! I could not doubt it.“²⁶⁰ Das Gericht verurteilt Frankensteins Cousine Justine Moritz zum Tod, da diese das Medaillon des ermordeten Jungen besitzt. Frankenstein weiß um seine Mitschuld am Tod des Jungen und flieht aus Verzweiflung und Furcht in die Chanomix-Täler und wandert in deren Gletscher, wo er das dort hausende Ungeheuer trifft, welches ihm seine Version der Geschichte und des Mordes erzählt: Nachdem es Frankensteins Labor verlassen hat, bemerkt es den schrecklichen Eindruck, den es aufgrund seines Aussehens auf die Menschen macht, und zieht in eine kleine Hütte auf einen Bauernhof. Von der Familie, die auf diesem kleinen Hof lebt, lernt es die menschliche Sprache, familiäres Verhalten und lesen. Doch als sich das Monster der Familie vertrauensvoll zuwendet, stößt es die Familie zurück. Es wendet sich nun an seinen Schöpfer: „You must create female for me, with whom I can live in the interchange of those sympathies necessary for my being.“²⁶¹ Frankenstein erklärt sich bereit eine Partnerin für das namenlose Ungeheuer zu schaffen und reist mit Clerval nach England. Abgeschieden von der Gesellschaft richtet er sich auf einer schottischen Insel allein in einem kleinen Haus ein und macht sich ans Werk. Kurz vor dessen Fertigstellung zerstört er das Wesen jedoch, weil er zu begreifen meint, dass ein weiteres Monster eine erhebliche Gefahr für die Welt darstellen würde. Das Ungeheuer überwacht Frankenstein und als es die Zerstörung seiner zukünftigen Freundin erkennt, kommt es in Frankensteins Hütte und droht ihm sich in dessen Hochzeitsnacht zu rächen. Frankenstein wird des Mordes an Clerval, den eigentlich das Monster erwürgte, beschuldigt, kommt nach einigen Monaten im Gefängnis wieder nach Genf und heiratet Elisabeth, welche in der Hochzeitsnacht von dem Ungeheuer ermordet wird. Nachdem auch der Vater aus Kummer stirbt, macht sich Frankenstein, nach Rache dürstend, auf die Suche nach dem Monster und gerät in die schaurige Eiswüste, wo er Walton trifft. Dieser unterrichtet seine Schwester weiterhin in Briefform über die Vorkommnisse an Bord. Somit gerät der/die LeserIn bei

²⁵⁹ Jean-Jacques Rousseaus: Confessiones. Zitiert nach: Sailer, Wolfram: Wissen, Arbeit und Liebe in Mary Shelleys Frankenstein. S. 146

²⁶⁰ Shelley, Mary: Frankenstein. S. 91

²⁶¹ Ebd. S. 173

der Ankunft Frankenstein wieder in die Rahmenhandlung. Die Schiffsbesatzung möchte Walton zur Rückreise bewegen. Frankenstein, der Walton ursprünglich für seinen Entdeckerwahn gescholten hat und dessen Ehrgeiz mit seinem eigenen vergleicht, zeigt an dieser Stelle, dass er sich nicht geändert hat, und ruft der Mannschaft zu

Oh! be men, or be more than men. Be steady to your purposes and firm as a rock. This ice is not made of such as your hearts may be. [...] Return as heroes who have fought and conquered, and who know not what it is to turn their backs on the foe.²⁶²

Frankenstein stirbt an Bord, das Monster kommt hinzu und Walton erfährt von dem von der Menschheit dem Monster zugefügten Leid. Das Monster schwingt sich aus dem Fenster, um sich am Nordpol zu verbrennen. So schließt die Rahmenhandlung und somit auch der Roman.

Der Aufbau und der Inhalt von *Frankenstein* lässt viele Fragen offen, mit denen der/die LeserIn schlussendlich allein gelassen wird:

Sie entläßt den Leser aus der im konventionellen Roman üblichen Bevormundung [...] und verlangt ihm ab selbst zum scharfsinnigen Beobachter und zum scharfsinnigen Kritiker [...] zu werden [...] und damit das Sinngewebe des Romans allererst selbst zu konstituieren.²⁶³

Der Roman ist zwischen zwei Extremen angesiedelt. Zum einen werden die romantischen, schaurigen Vorstellungen der LeserInnenschaft, nicht zuletzt aufgrund des wichtigen Stellenwertes der Natur, bedient, zum anderen werden neue gesellschaftliche Phänomene konstatiert und auf den Prüfstand gestellt. Die Rolle der Frau zu Beginn des 19. Jahrhunderts wird diskutiert, zerrissene Familien werden dargestellt, unterschiedliche Funktionen von Arbeit, die Relation zwischen ‚ArbeiterIn‘ und ‚Ware‘ wird herausgestellt und die Notwendigkeit eines sozialen Gefüges wird einer Prüfung unterzogen. Überdies scheint die Topik des Romans ungewöhnlich für *eine Autorin*. Neben diesen Faktoren trägt sicher auch die Popularität der Eltern Shelleys zum Erfolg ihres Romans bei. Die genannten Aspekte werden in der folgenden Analyse zugunsten der Rahmenhandlung im Eis außer Acht gelassen. Letztere wird in der Sekundärliteratur kaum fokussiert.

4.2. Zusammenspiel von Natur und Psyche

Dem romantischen Ideal folgend, spielen Naturbeschreibungen im 19. Jahrhundert eine wesentliche Rolle in literarischen Narrationen. In *Frankenstein* wird vor allem die deutsche Rheinlandschaft einer genauen Betrachtung unterzogen und idealisiert. Zwar gibt es die 1802 mit Brentano und Armin einsetzende deutsche Rheinromantik und die Reisebeschreibungen der

²⁶² Ebd. S. 257

²⁶³ Gassenmeier, Michael: Erzählstruktur, Wertambivalenz und Diskursvielfalt in Mary Shelleys *Frankenstein*. S. 46

englischen Schauerromantiker, wie Radcliff und Beckford, aber nirgends kommt der Rheinlandschaft eine so bedeutende Funktion zu wie in Shelleys Erstlingswerk. Die Natur fungiert in *Frankenstein* nicht als Hintergrund der Handlung, sie dient auch zur Konkretisierung einer Geisteshaltung. Die Schweizer Landschaft, die Ufer des Rheins und die Ebenen Englands werden detailliert beschrieben und ihre idyllische Komponente wird hervorgehoben. Diese Naturlandschaften stehen in direktem Zusammenhang mit dem Individuum, die Rheinlandschaft übt einen schier therapeutischen Effekt auf Frankenstein aus:

Even I, depressed in mind, and my spirits cotiually agitated by gloomy feelings, even I was pleased. I lay at the bottom of the boat, and, as I glazed on the cloudless blue sky, I seemed to drink in tranquility to which I had been a stranger.²⁶⁴

Auch Henry Clerval ist von den Landschaften fasziniert. Frankenstein beschreibt ihn wie folgt: „He was a being formed in the ‚very poetry of nature‘.“²⁶⁵ Beide geben sich der Faszination der Natur hin, wobei hier der Terminus der Faszination inhaltlich dem Konzept von den AutorInnen des *Dictionnaire international de la psychanalyse* folgt: Mittels der Kraft des Blickes wirkt das faszinierende Objekt - hier die liebliche Naturlandschaft - bezaubernd, erfreuend, lockend und schlussendlich anziehend auf das Individuum.²⁶⁶ Frankenstein zitiert an dieser Stelle aus Wordsworths *Tintern Abbey*. Auch die friedliche, majestätische Natur Englands wirkt trotz der immer wieder aufkommenden Erinnerungen an die schreckliche Kreatur beruhigend auf Frankenstein: „I enjoyed this scene; and yet my enjoyment was embittered both by the memory oft he past and the anticipation oft he future.“²⁶⁷ Ein wichtiges Kriterium der Sicht auf die Landschaft in *Frankenstein* wird an diesen Passagen deutlich. Ein direktes Zusammenspiel von Natur und psychischen Erfahrungen zeichnet sich ab. Die Natur trägt menschliche Züge, ist sie doch von Geistern bewohnt, beeinflusst direkt die menschliche Psyche und wird somit auch deren Spiegelbild.

Die idyllische Schweizer Landschaft, die harmonischen Rheinufer und die pittoresken englischen Täler und Ebenen stehen in scharfem Kontrast zur eisigen Polarlandschaft, der konträre Emotionen und Stimmungen inhärent sind. An Bord von Walton Schiffs dominieren Einsamkeit, Wahnsinn, Streit und Ehrgeiz. Der enge Bezug zu und das Verständnis für Natur sind verloren gegangen und sind nicht mehr möglich in diesen eisigen Gefilden. Einen ähnlichen Prozess der Entfremdung durchlebt auch Frankenstein. Während seiner Forschungen wird die Natur dem

²⁶⁴ Shelley, Mary: *Frankenstein*. S. 186

²⁶⁵ Ebd. S. 187

²⁶⁶ Vgl.: 2.1.1. Faszination und Psychoanalyse

²⁶⁷ Ebd. S. 191

Wissenschaftler fremd. In seinem Labor in Ingolstadt und auf der schottischen Insel sondert er sich von dieser vollkommen ab. Er verliert aus diesem Grund jeglichen Kontakt mit der Außenwelt und verfällt irrsinnigen Ideen. Die Naturerfahrung setzt er mit seiner glücklichen Jugend gleich. Auch zur Beschreibung seines eigenen Wandels bedient er sich einer der Natur entlehnten Metaphorik. „I am an blasted tree; the bolt has entered my soul.“²⁶⁸ Er sehnt sich nach einer harmonischen Beziehung mit der Natur, eine aufgrund des wissenschaftlichen Wahns sich nicht erfüllende Sehnsucht. Dieses Phänomen tritt bei vielen anderen ins Eis Reisenden, wie beispielsweise bei der Figur Payer in *Die Schrecken des Eises und der Finsternis*, auf.

Shelley thematisiert das Spannungsverhältnis von Mensch und Natur. Eine weitere binäre Opposition kann hier weitergedacht werden, denn prinzipiell wird Natur als irrational und unbeständig verstanden und wird demnach mit dem vermeintlich Weiblichen gleichgesetzt, wobei der meist männliche Wissenschaftler als kühl kalkulierend und zielgerichtet dargestellt wird.²⁶⁹ Somit sind das vermeintlich Weibliche und das vermeintlich Männliche als Gegensätze konzipiert. Der männliche Wissenschaftler Frankenstein versucht über die weiblich konnotierte Natur zu triumphieren, dies gelingt ihm auch, hat aber auch seinen eigenen Untergang und den seiner Familie zur Folge.²⁷⁰ Sailer stellt zwei zentrale Aspekte in puncto Natur bei Shelley fest. Zum einen gehe sie von einer Natürlichkeit des Menschen aus, also nicht von einer Künstlichkeit, wie diese im nahenden Viktorianismus gefordert wird. Zum anderen stehe das Verhältnis Mensch und Natur in Zusammenhang mit Arbeit und Produktivität. Landschaftliche Hintergründe, wie die Schweizer Alpen, das Rheinland, St. Petersburg, die eisige Polarlandschaft und die englischen Hügel treten also nicht zufällig in Shelleys Roman auf, sondern werden instrumentalisiert.

4.3. Schweizer Alpen und Polareis

Wie in der Sekundärliteratur wird gleichermaßen in zahlreichen Frankenstein-Verfilmungen, wie *Frankenstein* (1910) von J. Searle Dawley, *Frankenstein* (1931) von James Whale oder *The Evil of Frankenstein* (1964) von Freddie Francis, die Geschichte Waltons ausgespart, und die Handlung konzentriert sich ausschließlich auf Frankenstein, das Monster und deren verheerende Taten.

²⁶⁸ Ebd. S. 192

²⁶⁹ Vgl.: Anne Fausto-Sterlings *Sexing the Body* S. 20ff oder Erika Hickels *Frauen und Naturwissenschaft* S. 90ff.

²⁷⁰ Weitere Ausführungen im Zusammenhang von Natur, Männlichkeit und Wissenschaft finden sich im sechsten Kapitel.

Ein wertvoller Aspekt des Romans geht hier verloren, bildet doch die Eislandschaft nicht nur die schaurige Kulisse, sondern steht für eine Konzeption der Interaktion von Natur und Psyche. Kälte und Eis stehen lieblichen Landschaften und wohlthuender Wärme gegenüber. Die idyllischen Orte scheinen eine Seele zu haben und zwar eine, die dem Menschen besser entspricht als jene des Eises, sei es nun in den fernen Polarwüsten oder in den abgeschiedenen Gletscherwelten der Schweizer Alpen. Frankenstein durchwandert das liebevoll beschriebene Chamonix-Tal, welches ihn beruhigt und ihn an seine Kindheit erinnert. Es steht in deutlichem Kontrast zu den Gletschern, die das Ungeheuer bewohnt. Shelley greift hier auf einen alten Volksglauben zurück, der besagt, Gletscher würden als Wohnstätte unterschiedlicher Dämonen oder büßender Seelen dienen. Shelley lernte selbst im Sommer 1816 die Schweizer Gletscher kennen und beschreibt deren raue, einsame und trostlose Seite in ihrem Tagebuch:

[W]e get to the top at twelve and behold le mer de Glace. This is the most desolate place in the world – iced mountains surround it – no sign of vegetation appears except on the place from which we view the scene – we went on the ice – It is traversed by irregular crevices whose sides of ice appear blue while the surface is of a dirty white [...].²⁷¹

Das erhabene Mer de Glace²⁷² wird von Shelley dramatisch beschrieben, doch gerade aufgrund dieser schaurigen Dimension übt es eine Anziehungskraft auf die Schriftstellerin aus. Sie benutzt die eisigen Gletscher als Hintergrund für das erste Aufeinandertreffen Frankensteins auf das Ungeheuer. Der Wissenschaftler steht inmitten dieses Eismeer im Nebel, als er nach den in den Gletschern wohnenden Geistern ruft: „Wandering spirits, if indeed ye are, and do not rest in your narrow beds, allow me this faint happiness, or take me, as your companion, away from this joys of life.“²⁷³ Hier hausen in anderen Sphären lebende Wesen. Das unglückliche Ungeheuer tritt auf und es findet das bereits erwähnte Gespräch statt.

Der zweite eisige Ort der Begegnung zwischen dem Ungeheuer und Frankenstein ist die polare Eiswüste, die als Intensivierung der Schweizer Alpen gelesen werden kann. Sie ist das Unbekannte, vor dessen Hintergrund die Ereignisse an Intensität gewinnen. Die Alpen seien am Beginn des 19. Jahrhunderts längst vermessen, erklärt Lethen:

Zu dem Zeitpunkt aber, zu dem die wissenschaftliche Erschließung der Alpengletscher abgeschlossen scheint, bietet sich schon eine neue ‚Wildnis‘ als moderner ‚Experimentierhintergrund für neuzeitliche ‚Grenzüberschreitungen‘ an, die Polar-Regionen. Hier gab es einen Raum, der keine Spuren menschlicher Eingriffs aufzuweisen hatte.²⁷⁴

²⁷¹ Shelley, Mary: *The Journal of Mary Shelley*. Introdution. S. 119

²⁷² Ähnliche Eindrücke schreibt sie auch in einem Brief von 17. Mai 1816 nieder: „The prospect around [in the Alps], however, was sufficiently sublime to command our attention – never was scene more awfully desolate. The trees [...] stand in scattered clumps over the white wilderness;“ Shelley Mary: *The Novels and Selected Works of Mary Shelley*. VI. 8. S. 43

²⁷³ Shelley, Mary: *Frankenstein*. S. 118

²⁷⁴ Lethen, Helmut: *Lob der Kälte*. S. 303.

Düsternis, Einsamkeit und das Schreckenerregende der eisigen Polarregion wirken im Vergleich mit den Alpen verstärkt auf den/die LeserIn und die Eisplatten des Nordens avancieren zu einer lebensbedrohlichen, faszinierenden, unbekanntem Kraft, an der Waltons Belegschaft fast scheitert. Wie später auch bei Ransmayr deutlich wird, sind die Männer an Bord unzufrieden, fürchten sich vor einem bevorstehenden Tod und leiden unter der Eintönigkeit und Gleichförmigkeit. Ihren Schicksalen wird jedoch vom Forscher Walton keine große Beachtung geschenkt. Prinzipiell ist festzuhalten, dass der Topos des Eises mit dem Motiv des Todes in Shelleys *Frankenstein* in engen Zusammenhang gebracht werden kann. Eine Wechselwirkung zwischen Tod und Eis ist unverkennbar. Vor dem Hintergrund des Eises werden Morde geplant, nach Rache gedürstet und Selbstmorde verübt. Frankenstein stirbt an im Eis erlebten Mühen und Entbehrungen. Das Ungeheuer will am damals noch nicht entdeckten Nordpol seinen Scheiterhaufen bauen, um sich dort zu verbrennen. Der Gegensatz von Eis und Feuer findet hier seinen Höhepunkt. Nur aufgrund des nahenden Todes wird Walton von seiner Belegschaft überzeugt die Rückfahrt anzutreten, sobald das Eis das Schiff wieder freigibt.

4.3.1. Walton als Frankensteins Alter Ego

Der Protagonist denkt, er sei berufen, Großes zu vollbringen. „And now, dear Margaret, do I not deserve to accomplish some great purpose?“²⁷⁵ Walton ist nicht unbescheiden und meint, er habe seine Bildung sich selbst zu verdanken. Diese habe er durch das Studium der Bücher seines Oheims erlangt. Dessen Bibliothek habe vor allem aus Reiseberichten bestanden und so sei sein Jugendtraum entstanden, den Nordpol zu entdecken. Wie Franklin in *Die Entdeckung der Langsamkeit*, wie Ransmayrs Mazzini oder wie der Entdecker Amundsen folgt auch Walton mit seiner Reise literarischen Spuren und will das Gelesene nun selbst erleben, prüfen, seine eigene Geschichte schreiben und Spuren hinterlassen. Walton wollte auch selbst Schriftsteller werden. „You are well acquainted with the failure, and how heavily I bore the disappointment.“²⁷⁶ Diese schriftstellerische Unzulänglichkeit versucht er nun mit einer realen Expeditionsfahrt wettzumachen. Er schreibt von der Notwendigkeit ein Ziel vor Augen zu haben, ein Bild, das er der von ihm gelesenen Literatur verdankt. Waltons Reise ist also als direkte Reaktion auf seine Lektüre zu verstehen. Shelley zeichnet hier das enge Wechselverhältnis zwischen literarischer Narration und (vermeintlich) realen Expeditionen nach. Eisliteratur ist vom Motiv des Spurenlesens und Nachfahrens geprägt. „Die literarischen Polfahrten prägen – in Doppelungen und (deren)

²⁷⁵ Shelley, Mary: *Frankenstein*. S. 18

²⁷⁶ Ebd. S. 17

Wiederholungen - eine Systematik der Nachfahren am unbetretenen/ -baren Ort aus“²⁷⁷, betont Menke. Die nachfahrenden Nachfahren schreiben die Vorgängertexte fort. Sie nutzen die bereits vorhandenen Spuren, indem sie diesen folgen, aber versuchen auch von ihnen abzuweichen und für sich neue Wege zu entdecken.

Die Abgeschlossenheit des Schiffs im Eis steht in starkem Kontrast zu dem von Walton geäußerten Wunsch einen Freund zu finden. Die Frage nach der Selbstisolation Waltons stellt sich, beneidet er doch die Schwester um ihr bürgerliches Familienidyll in England. Das Bedürfnis nach Isolation lässt sich aber andererseits mit seinem Jugendtraum und dem Drang nach Ruhm begründen.

Die extreme Abgeschlossenheit in der Eiswüste macht aber auch manches möglich, was sonst nicht denkbar gewesen wäre. Frankenstein meint dazu:

[...] but many things will appear possible in these wild and mysterious regions which would provoke the laughter of those unacquainted in the ever-varied powers of nature.²⁷⁸

Wirkt die Eislandschaft auch bedrohend auf Walton und die Besatzung, so ermöglicht erst diese lebensbedrohende Kraft des Eises die Freundschaft zwischen Frankenstein und Walton. Unter anderen Umständen hätte sich Frankenstein, welchen aufgrund seiner Gewissensbisse auch die eisige Kälte psychisch und physisch nichts mehr anhaben kann, nie geöffnet und seine Geschichte erzählt. Walton kann sich aufgrund der Isolation ganz auf dessen Erzählungen einlassen, schreibt sie nieder und reflektiert das Gehörte. Schlussendlich ist es aus diesem Grund auch er, der dem Ungeheuer zuhört und diesem wohlwollend gegenübertritt. Die eisige Landschaft lässt die Zeit stillstehen, macht das Vorwärtstkommen unmöglich. Die so entstehende Zeitlosigkeit generiert neue Aktivitäten wie Geschichten erzählen, Geschichten lauschen oder über seinen Schatten zu springen und zu reflektieren. Hier gelingt es Walton auch schriftstellerisch produktiv zu sein, da er die Geschichte Frankensteins niederschreibt. Auch für das vermeintliche Ungeheuer bietet die unfreundliche Eiswelt die einzige Möglichkeit, mit anderen - zuerst mit Frankenstein und dann mit Walton - zu kommunizieren, da in der eisigen Welt das Gegenüber nicht flüchten kann. Erst im Eis findet es Gehör und Verständnis. Die Besonderheit der polaren Welt lässt Walton zu Beginn seiner Briefe bereits anklingen. Er spricht von „those undiscovered solitudes“ und stellt die Frage „What may not be expected in a country of eternal light?“²⁷⁹

Walton imaginiert nach romantischem Ideal ein Paradies in der Tradition hyperboreischer Idealvorstellungen. Aufgrund seiner Lektüre sieht er die weiße Eiswelt als Phantasma der

²⁷⁷ Menke, Bettine: Pol-Apokalypsen, die Enden der Welt. Im Gewirr der Spuren. S. 333

²⁷⁸ Shelley, Mary: Frankenstein. S. 35

²⁷⁹ Ebd. S. 16

Spurenlosigkeit, als einen schönen Ort, ein lichtdurchflutetes Nichts, einen Ort der Sehnsüchte. Vor der Reise kann er sich die Eiswelt auch nicht als gefährlich und schrecklich vorstellen, sondern „it ever presents itself to my imagination as the region of beauty and delight.“²⁸⁰ Das bereits erwähnte typische Paradoxon der Eisliteratur manifestiert sich hier aufs Neue, Walton will als Erster seine Fußspuren auf noch von keinem Menschen betretenes Land setzen. Er verspürt diesen Drang nur aufgrund der literarischen Spuren, denen er folgt. Er ist also ein Spurenlesender auf der Suche nach dem vermeintlich Spurenlosen. Er peilt wie viele seiner Vorgänger und Nachfolger die *terra nova* an, muss sich aber dem Druck der Belegschaft und der Kraft des Eises beugen und seine Zielsetzung überdenken. Schlussendlich akzeptiert er die tödliche Gefahr der Eisschollen. „We are still surrounded by mountains of ice, still in imminent danger of being crushed in their conflict.“²⁸¹

Markus sieht Frankenstein von „faustischer Ambition“ getrieben und meint in Walton eine Figur zu erkennen, die nach „gesellschaftlicher Einbindung“²⁸² strebt. Dennoch weisen ihre Charaktere meines Erachtens zahlreiche Parallelen auf. So sind beide von dem Wahn besessen, sich Natur und Mensch untertan zu machen. Walton wird in der Sekundärliteratur oft als *Double Frankenstein* beschrieben, da beide nicht einsichtig sind und ihre Vorhaben, notfalls auch auf Kosten anderer, zu Ende bringen wollen. Frankenstein erkennt diese Parallele zwischen ihm und Walton und weist diesen darauf hin, dass der Wissensdurst schreckliche Folgen haben kann: „Are you mad, my friend?“ said he; „or wither does your senseless curiosity lead you? Would you also create for yourself and the world a demoniacal enemy? Peace, peace! Learn my miseries, and do not seek to increase your own.“²⁸³ Walton lässt sich von dieser Warnung nicht einschüchtern und stimmt der Rückkehr nach England nur aufgrund des Drucks der Mannschaft zu. Wie Frankenstein ist auch er seiner Entdecker-Phantasien verfallen. Frankenstein nennt als Grund für die Schaffung des Monsters „a fit of enthusiastic madness“²⁸⁴. Diesen Anfall bereut er jetzt teilweise oder ist ihm gegenüber immerhin kritisch eingestellt. Hinsichtlich seines gescheiterten Plans, das Monster umzubringen, meint Frankenstein selbstkritisch: „my judgement and ideas are already disturbed by the near approach of death. I dar not ask you to do what I think right, for I may still be misled by passion.“²⁸⁵ Ein Wandel in der Einstellung Frankensteins in Bezug auf die Faszination der

²⁸⁰ Ebd. S. 15

²⁸¹ Ebd. S. 255

²⁸² Markus, Manfred: Mary Shelleys Frankenstein aus biographischer Sicht. S. 57

²⁸³ Shelley, Mary: Frankenstein. S. 251

²⁸⁴ Ebd. S. 259

²⁸⁵ Ebd. S. 260

Wissenschaft, von deren Möglichkeiten er sich angezogen fühlte und beeindruckt²⁸⁶ ließ, ist erkennbar.

Doch neben diesem Wandel Frankenstein's vollzieht sich noch eine weitere unerwartete Entwicklung. Eine zarte Freundschaft entsteht zwischen Walton und dem Ungeheuer. Walton, der sich so intensiv nach einem Freund gesehnt hat, findet in der Eiswüste zwei neue Freunde: das Monster und Frankenstein. Ist es die Kraft des Eises, die diese Möglichkeiten für Walton birgt? Nur die bedrohende Kraft des Eises, die empfundene Endlosigkeit und die damit verbundene Zeit für Reflexion und Kommunikation können Prozesse einleiten, die so in der Regelmäßigkeit des Alltags nicht möglich wären. Die harmonische Familie, von welcher das Monster liebevolles Verhalten lernt, ist nicht imstande das wahre Wesen des Ungeheurs wahrzunehmen. Erst die neuen Rahmenbedingungen in der Eiswüste, weit entfernt von alltäglichen Einfüssen und Beschäftigungen, erlauben es dem ruhmstüchtigen Walton - der Name bedeutet, wenn man ihn von hinten nach vorne liest, ‚not law‘ - einen Gesprächspartner in der hässlichen Kreatur zu erkennen. In *Frankenstein* ermöglicht die karge, eintönige Landschaft Prozesse, die unter alltäglichen Umständen ausgeschlossen scheinen. Die Eisgebirge entpuppen sich wider seiner Erwartung als bedrohend, sie lassen aber eben auch neue Aktivitäten zu, die Walton verändern. Walton empfindet freundschaftliche Gefühle für Frankenstein und hat Verständnis für die Taten des Monsters. Das Eis wirkt belehrend auf ihn. Die Kommunikationsunfähigkeit, unter der Walton gelitten hat, ist aufgrund der Gespräche aufgehoben und er wird von seiner Belegschaft, vom Ungeheuer und zum Teil auch von Frankenstein gezwungen, über sich, sein Vorhaben und seine Motivation zu reflektieren.

Wenn man die These, die Natur diene in diesem Roman als Spiegel der Seele, an dieser Stelle wiederaufgreift, dann ist anzumerken, dass sie polare Welt die intensive Entfremdung Frankenstein's aufzeigt. Die polare Eislandschaft wird zu einem Unort und dient gleichsam als Metapher für die Entfremdung des Menschen von seinesgleichen, von seiner Umwelt, der Gesellschaft und für die Vereinsamungs- und Angsterfahrungen des Menschen zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Metzner erklärt dieses Phänomen:

Überträgt man die Verdoppelung der Katastrophe auf das Reiseschema, dann entspricht dem Weg zum Pol die Vereisung, die, wenn man das allgemeinste romantische Verständnis zugrunde legt, für einen Prozeß wachsenden Entfremdetseins steht.²⁸⁷

²⁸⁶ Vgl.: 2.1.1. Faszination in der Psychoanalyse: Definition von Faszination nach dem *Dictionnaire international de la psychanalyse*.

²⁸⁷ Metzner, Joachim: Persönlichkeitszerstörung und Weltuntergang. S. 82

Eine Identifikation mit dem Umfeld ist nur möglich, wenn man sich wie Frankenstein und das Ungeheuer nach dem Tod sehnt. Sie haben im Gegensatz zu Walton und seinen Männern keine Angst mehr vor dem Eis, sondern streben vielmehr danach, vollkommen in dessen Massen unterzugehen.

Eis steht also für den Schrecken und die Bedrohung des Menschen durch die Natur und für den Entfremdungsprozess des Menschen von seinesgleichen und der Natur. Es ermöglicht jedoch auch einen Wandel bzw. eine Entwicklung bei den Figuren, die es bereisen. Seine Extreme fordern den Menschen nicht nur auf physische, sondern auch auf moralische und psychische Weise. Wie eingangs erwähnt wurde, ist die Eiswüste immer negativ oder positiv aufgeladen und wirkt sich so auch unterschiedlich auf die Menschen aus. Diese Divergenz zwischen der positiven Wirkung, die durch den Wandel eines Menschen oder dessen Selbstfindung, wie das bei Nadolnys Franklin der Fall ist, manifest wird, und der negativen Komponente der Eiswüste, wie Einsamkeit und Entfremdung, muss nicht als Paradoxon verstanden werden, sondern ist ein Topos der Eisliteratur.

4.4. Intertextuelle Spuren

Frankenstein weist offensichtliche intertextuelle Bezüge zu anderen Narrationen der Eisliteratur auf. So spielt Walton in seinem zweiten Brief auf die Ballade des *The Rhyme of Ancient Mariner* von Coleridge an, zitiert aus dieser und beruhigt seine Schwester, da er im Gegensatz zu Coleridges Protagonist nicht vorhabe, einen Albatros zu töten, und ihm somit auch nichts zustoßen werde. Die Autorin lässt allerdings keinen Zweifel daran, dass sich Walton auf andere Weise schuldig macht. Menke meint, Walton stelle wie Frankenstein den Inbegriff der Hybris dar.²⁸⁸

Shelley greift auch das Motiv des kalten, eisigen Herzens, welches im Kapitel zu Andersen in dieser Arbeit analysiert wird, auf und radikalisiert dieses. So ruft Frankenstein in einer hitzigen Rede der Schiffsbesatzung zu, dass ihre Herzen härter wären als die Eismassen, die sie umgeben, und dass sie ihren menschlichen Bedürfnissen nicht nachgeben dürften. Die kalten Szenarien der Schweizer Gletscher und des arktischen Eises spiegeln wie auch in der *Schneekönigin* Einsamkeit und Gefühlskälte wider. Die Vorstellung, dass es, je weiter man sich dem Pol nähert, wieder wärmer oder gar tropisch würde, wie das Poe in *The Narrative of Arthur Gordon Pym of Nantucket* oder Vladimir Obruchev in *Das Sannikovland* (1973) schildern, findet sich auch in *Frankenstein* wieder. Als weiteren Prätext ist *Paradise Lost* (1667) von Milton zu nennen, aus dem Shelley auch zu Beginn zitiert und im Vorwort Bezug nimmt.

²⁸⁸ Vgl.: Menke, Bettine: Die Polargebiete als Bibliotheksphänomen – Über eine metapoetische Metapher. S. 571

Typisch für die Eisliteratur ist das Überschreiten von Grenzen, das u.a. in Dantes *Göttlicher Komödie* verhandelt wird, denn Walton macht sich trotz des Verbots des Oheims auf dessen Sterbebett auf die Reise auf die hohe See. Der Topos der Überschreitung wird mittels Frankenstein's Habitus als Schöpfer auch aus moralischer Hinsicht exemplifiziert. Shelley arbeitet sowohl das konkrete Verbot als auch moralische Ansprüche an das Individuum auf und problematisiert deren Übertretung. Weitere Bezüge zu Dantes *Die göttliche Komödie* lassen sich feststellen. So verweisen Crook und Clemit auf Riegers Frankenstein-Edition. Hier macht Rieger darauf aufmerksam, dass Frankenstein's hitzige Rede an die Mannschaft, in welcher er sie auffordert nicht aufzugeben, an Dantes *Inferno* erinnert.²⁸⁹ Das für die Eisliteratur charakteristische Motiv der Reise steht auch bei *Frankenstein* im Zentrum. Die Reise dient als Mittel zur Flucht und Ablenkung, wie beispielsweise die ausgiebige Rheinreise, oder als bewusste Abschirmung von dem persönlichen Umfeld, wie die Englandreise Frankenstein's, die auf der schottischen Insel in ihrer Einsamkeit ihren Höhepunkt findet. Die Zielsetzung einer Reise kann aber auch sein, ruhmreiche Taten zu vollbringen und eine *terra nova* zu entdecken. Walton erfüllt den Typus des Reiseschriftstellers, da er die Briefe und die Geschichte Frankenstein's erst in Russland bzw. im Verlaufe der Expedition verfasst und über die Begebenheiten, die ihm auf der Reise widerfahren sind, berichtet. Die Suche nach Spuren oder der vermeintlichen Spurenlosigkeit und der konkrete Bezug auf andere Werke der Polarfiktion bzw. Eisliteratur sind weitere in *Frankenstein or The Modern Prometheus* aufgearbeitete Topoi der Eisliteratur.

²⁸⁹ Vgl.: Shelley, Mary: Frankenstein. Kritische Ausgabe. The Novels and Selected Works of Mary Shelley in 8. Bd. VI. 1. Hg. von Nora Crook und Pamela Clemit. S. 164. Verweisen auf: Shelley, Mary : Frankenstein, or, The Modern Prometheus, the 1818 Text. Hg. von James Rieger. S. 212

5. Hans Christian Andersens – Die Schneekönigin

5.1. Der Märchenerzähler Andersen und Die Schneekönigin

Die Schneekönigin ist eines der bekanntesten, ausgefeiltesten und vielschichtigsten Märchen Andersens und er verfasste es am Höhepunkt seines Schaffens im Jahr 1846. Im Gegensatz zu vielen KollegInnen seiner Zeit stammt der dänische Schriftsteller, 1805 in Odense geboren, aus ärmlichen Verhältnissen und ging mit 14 Jahren alleine nach Kopenhagen, um sich mit literarischen Werken einen Namen zu machen. In Kopenhagen kam ihm unter der Obhut eines Mäzens eine gute Schulbildung zu und er begann zu schreiben. Seine Kindheit und Jugendzeit war die Zeit der Romantik und diese Epoche prägte seine anfängliche schriftstellerische Tätigkeit. Vorbilder fand er sowohl unter dänischen als auch deutschen Romantikern. Er schrieb zu Beginn Romane, die keinen großen Anklang fanden, aber es entstanden in dieser Schaffensphase auch erste Märchen, „er hat sie zunächst nur als Nebenprodukt verstanden.“²⁹⁰ Der junge Autor gab sie Jahr für Jahr in einem Heftchen heraus und sie verhalfen ihm zu internationalem Ruhm. Der Titel zeigte die Zielgruppe an, *fortalte for børn*, erzählt für Kinder. Andersen hat seine Geschichten auch selbst vor Kindern erzählt und sie spontan imaginiert oder mit bestehenden Märchenstoffen und -motiven gearbeitet. Ein Zeitgenosse berichtet:

In mehreren Kreisen, in denen er täglich verkehrte, fanden sich Kinder mit denen er sich abgab; er erzählte ihnen Geschichten, die er teils im Augenblick selbst machte, teils aus bekannten Märchen holte; [...] ihm selbst machte es Spaß, seiner Laune freien Spielraum zu geben, die Rede floß unaufhaltsam dahin [...]. Selbst den trockensten Sätzen gab er Leben [...].²⁹¹

Märchen geben Andersen Raum für seine phantastische Imaginationskraft, seine satirischen und lustigen Geschichten und seine Erzählfkraft.

Es geht Andersen nicht um die Akribie, sondern um den Effekt. Eben in diesem Sinne feilte er selber wiederholt an seinen Texten: nicht einem weltfremd ästhetischen Ideal zuliebe, sondern um eine Wirkung in der Umwelt zu erzielen.²⁹²

Der dänische Schriftsteller, der Deutschland als seine zweite Heimat ansieht, vermischt in seinen Märchen europäische Volksmärchen, Kunstmärchen, (antike) Sagen, Volksglauben und Fabeln. Diese Kombination erklärt u.a. das Spezifikum der Märchen Andersens, welche in über 30 Sprachen übersetzt wurden. Der Weltruhm des Autors gründet sich auf 168 Märchen, von denen einige, wie *Das Mädchen mit den Schwefelhölzern* oder *Die Schneekönigin*, sich auch heute noch großer Beliebtheit erfreuen und in anderen Künsten, wie bildender Kunst, Musik, Theater, Film oder Hörspiel Eingang fanden. Renommierte intermediale Beispiele sind u.a. die Oper *Das*

²⁹⁰ Klotz, Volker: Das europäische Kunstmärchen. S. 245

²⁹¹ Ebd. S. 247

²⁹² Albertsen, Leif Ludwig: Nachwort. In: Andersen, Hans Christian: Märchen. S. 451

Mädchen mit den Schwefelhölzern (1988) von Helmut Lachmann, die Dramatisierung dieses Märchens durch Schauspieler und Regisseur Wolfram Mehring, die Illustrationen der Märchen von Arthur Rackham, Edmund Dulac und Hugo Steiner-Prag oder UdSSR-Verfilmungen wie *Die wilden Schwäne* (1962), *Die Schneekönigin* (1966) oder *Die Nachtigall* (1980).

Andersens Märchen zeichnen sich durch den einmaligen, spontan wirkenden Erzählstil, die unterschiedlichen Erzählstimmen, mittels derer er eine Erzählrunde imaginiert, die Vielzahl an Miniaturen, neue Perspektiven, wie die Sicht des Däumelinschens und die Bezüge zu „Allegorien und Satiren, Humoresken und Idyllen“²⁹³ aus. Auch aufgrund seiner Herkunft sprengt er die traditionelle, gepflegte und bürgerliche Literatursprache, da er volkstümliche Sprachweisen einfließen lässt, und entwickelt eine plastische Plaudersprache, deren Raffinessen auf den ersten Blick gar nicht auffallen. Diese Charakteristika umreißen den spezifischen *Andersenschen Märchenton*. Seine Erzählungen sind auch stark religiös geprägt und moralisch konnotiert, so erinnert das Märchen *Der böse Fürst*, in welchem der boshafte Protagonist schlussendlich von einer Mücke besiegt wird, eher an eine Fabel als an ein Märchen. Das erfrorene Mädchen mit den Schwefelhölzern fährt am Ende hoch zu Gott und der leidenden Seejungfrau steht auf lange Sicht das Paradies offen. Neu ist bei Andersen, dass seine Märchen oft tragisch enden. Nach der Erstveröffentlichung hat der Schriftsteller öfters die Märchenschlüsse geändert. *Die kleine Seejungfrau* hat zwei Enden, ein gutes und ein trauriges, und auch *Die Geschichte einer Mutter* endete ursprünglich positiv. Albertsen meint, diese Experimentierfreudigkeit in Bezug auf das Ende für das 19. Jahrhunderts als Konstante ausmachen zu können. Da der Aufbau mancher Gattungen wie Tragödie oder Novelle immer stringenter und unfreier wurde, sei eine gewisse künstlerische Freiheit am Schluss angestrebt worden. Am Ende wird oft der belehrende Charakter von Andersens Märchen deutlich. Traditionell ist auch Andersens Familienbild und seine politische Einstellung. Er möchte die bürgerliche Welt, in der er sich mühsam einen Platz erkämpft hat, nicht infrage stellen und schafft so seine Märchen in der Tradition des Biedermeiers. Obwohl sein Werdegang dem Paradigma der romantischen Vorstellung vom unbefangenen Genie und Naturkind zu entsprechen scheint, verschreibt sich Hans Christian nie einer Strömung, sondern es finden sich Elemente der Romantik, des Realismus‘ und des Biedermeiers in seinen Werken. Festzuhalten ist, dass er in einer Zeit des Umbruchs – zwischen Romantik und Moderne, zwischen Altem und Neuem, zwischen Absolutismus und Demokratie lebt. Andersen begegnet dem Neuen gleichermaßen mit interessierter Neugier und Faszination, aber zugleich auch mit Bedenken und nachdenklicher Skepsis. Ihn

²⁹³ Ebd. S. 249

überkommt jener „ratlos[e] Zug“²⁹⁴, der mit der durch ein Objekt geweckten Faszination einhergehen kann. Auf vielschichtige und ironische Art behandelt Andersen den aufkommenden technischen Fortschritt. In seinen Märchen, wie unter anderem in *Das Feuerzeug*, lässt sich eine enthusiastische Verherrlichung des naturwissenschaftlich-technischen Fortschritts ausmachen. In *Die große Seeschlange* wird das Telegraphenkabel zwischen Europa und Amerika von den Meerestieren bestaunt, als großes Wunder gefeiert und als eine Schlange, die sich selbst in den Schwanz beißt, weil sie die ganze Erde umrunde, beschrieben. Was in der romantischen Märchendichtung als Utopie erscheint, dient Andersen „als Bild einer besseren Welt, die mit Hilfe von technisch-naturwissenschaftlichen Erfindungen heraufgeführt wird.“²⁹⁵

Der renommierte Autor reiste am Höhepunkt seines Ruhmes von Fürstenhof zu Fürstenhof und ließ sich bewundern und bejubeln - hier legte er größten Wert darauf elegant gekleidet zu sein und als sensible Künstlernatur behandelt zu werden, erklärt Albertsen. 1875 verstarb er als international verehrter und anerkannter Künstler in Kopenhagen.

Andersens Figuren verkörpern eine einfache, bürgerliche Idylle. Utopien sind ihm suspekt und das Wunderbare ersetzt er oft durch nachvollziehbare rationale Folgerungen, „Andersen verwirft die utopischen Kräfte des Märchens.“²⁹⁶ Seine Märchen sind intertextuell stark verwoben, beispielsweise mit Hoffmanns *Nußknacker und Mausekönig* (1816) und Fouqués *Undine* (1811).

Die Freundschaft zwischen den beiden benachbarten Kindern Kay und Gerda steht im Zentrum der *Schneekönigin*. Beim Spielen zwischen den Rosenstöcken gerät ein Splitter eines verzauberten Spiegels in Kays Auge. Dieser Spiegel wurde vom „leibhaftige[n] Teufel“ verzaubert und besitzt die Eigenschaft „alles Gute und Schöne, das sich darin spiegelte, fast zu nichts zusammenschrumpfen zu lassen, während das, was nichts taugte und sich schlecht ausnahm, recht deutlich hervortrat und noch schlimmer wurde.“²⁹⁷ Ein zweites Splitterchen dringt in Kays Herz, welches bald darauf zu einem Eisklumpen wird. Er hat keine Schmerzen mehr, aber er ist nun von negativen Kräften beherrscht. Sein Charakter ist verwandelt und er verdirbt Gerda die Freude an ihren Spielen und verspottet sie. Der Winter zieht ein und beim Spielen mit anderen Jungen bindet Kay seinen Schlitten an eine Pferdekutsche an und verlässt mit ihr die Stadt. In der Kutsche sitzt eine Frau, „Pelz und Mütze waren von lauter Schnee. Es war eine Dame, hoch und schlank,

²⁹⁴ Ebd. S. 83

²⁹⁵ Mayer, Mathias: Kunstmärchen. S. 109

²⁹⁶ Ebd. S. 252

²⁹⁷ Andersen, Hans Christian: Die Schneekönigin. S. 313

blendend weiß, es war die Schneekönigin.“²⁹⁸ Die *femme fatale* küsst ihn und bald spürt er die Kälte nicht mehr, sein Körper ist gefriergetrocknet. Der zweite Kuss lässt ihn Gerda und seine Großmutter vergessen. Die Schneekönigin hat seine Auskühlung, seine Entfremdung vom Menschlichen so zum Äußersten getrieben - die nächste Etappe wäre der Tod, welcher mit einem weiteren Kuss der Frau aus Eis eintreten würde. Kay sieht sie als vollkommenes, kluges und schönes Wesen und begibt sich mit ihr auf die Reise. Gerda wartet verzweifelt auf ihren Freund und zieht los, um ihn zu suchen. Sie spricht mit den Sonnenstrahlen, welche meinen, dass Kay tot sei: „Das glaube ich nicht“²⁹⁹, antwortet sie ihnen. Sie gibt ihre neuen roten Schuhe her, um Kay zu finden und auf einem Floß gerät sie an eine alte Frau mit magischen Kräften. Diese ist erfreut über die Gesellschaft des Mädchens und will sie deshalb daran hindern weiterzuziehen. Sie spielt mit Gerda und erfährt deren Geschichte. Daraufhin lässt sie die Rosen aus ihrem Garten verschwinden, da diese Gerda an ihren verlorenen Freund erinnern könnten, weil sie aber die Rose auf ihrem Hut vergisst, erinnert sich Gerda dennoch an Kay und zieht weiter. Den ganzen Sommer hat sie bei der alten Zauberin verbracht, der Herbst zieht ins Land, „wie kalt und rauh es ringsum aussah“³⁰⁰. Eine Krähe bringt sie auf ein Schloss, denn sie ist der Meinung, dass der neue Prinz auf dem Hof Kay sein könnte. Dies stellt sich als Irrtum heraus, aber Prinz und Prinzessin sind so gerührt von Gerdas Geschichte, dass sie ihr einen Wagen, Pferde, einen Muff und Stiefelchen für die Fahrt schenken. Die Freundschaft mit einem Räubermädchen rettet Gerda das Leben, als sie in die Gefangenschaft einer Räuberbande gerät. Das Räubermädchen schenkt ihr ihr sprechendes Rentier Bå und die Waldtauben verraten ihnen, dass sie die Schneekönigin mit Kay in ihrem Schlitten auf ihrem Weg nach Lappland gesehen hätten. Bå ist erfreut, die Nordlichter wiederzusehen, und es führt Gerda zu weisen Frauen, einer Lappin und einer Finnin. Die Finnin ist eine gute Zauberin, die Macht über die Winde hat, und das Rentier bittet um einen Zaubertrank für Gerda.

Ich kann ihr keine größere Macht geben, als sie schon besitzt! Siehst du nicht, wie groß diese ist? [...] Von uns darf sie ihre Macht nicht erfahren, sie sitzt in ihrem Herzen und besteht darin, daß sie ein süßes, unschuldiges Kind ist³⁰¹,

erklärt die Finnin. Mit deren Hilfe gelangt Gerda in den mit Nordlichtern erleuchteten Eispalast der Schneekönigin und findet Kay am Boden eines gefrorenen Sees, aus dessen Eisstücken er das Wort ‚Ewigkeit‘ formen soll, denn dann wird er in die Freiheit entlassen. Der frierende Junge legt Figuren, die für ihn „ganz ausgezeichnet und von der allerhöchsten Wichtigkeit“³⁰² sind, doch wegen des Splitterchens im Auge gelingt es ihm nicht, das Wort Ewigkeit zu formen. Die Tränen

²⁹⁸ Ebd. S. 321

²⁹⁹ Ebd. S. 322

³⁰⁰ Ebd. S. 330

³⁰¹ Ebd. S. 347

³⁰² Ebd. S. 349

Gerda dringen in das eisige Herz Kays und vernichten das Splitterchen in seinem Herzen. Daraufhin beginnt Kay so stark zu weinen, dass auch das Spiegelstückchen in seinem Auge weggeschwemmt wird. Kay und Gerda treten den Rückweg an und treffen die Reisegefährten von Gerda wieder. Auf der Schwelle des Hauses der Großmutter merken sie, dass sie erwachsen geworden sind, und lauschen der Großmutter, die aus der Bibel vorliest. „Da saßen sie beide, Erwachsene und doch Kinder, Kinder im Herzen; und es war Sommer, warmer, erquickender Sommer.“³⁰³ Am Ende weiß Kay nicht mehr als vor seiner Reise. Er kommt dem früheren Zustand nahe und gewinnt sein ursprüngliches Gemüt wieder zurück. Im Gegensatz dazu hat Gerda sehr viel kennengelernt und unterschiedliche Proben bestanden, sie wurde geprüft, um auf dem Umweg über die Todesgefahr christliche Humanität zu erlangen.

5.2. Symbolik und Funktionalisierung des Eises

In der Sekundärliteratur zu ‚Reisen ins Eis‘ tritt Andersens Märchen, wenn überhaupt, nur am Rande auf. Der gattungsübergreifende Vergleich ist jedoch überaus spannend, da zahlreiche Facetten und Topoi des Eises herausgearbeitet werden können. Eis steht in literarischen Narrationen oft für Gefühlskälte, Erstarrung, Macht und damit einhergehend für Zeitlosigkeit. Durch die Kraft des Eises sind die Personen gefangen, wie beispielsweise Jules Verne es in *Le Sphinx des Glaces* schildert. Gestalten aus Eis, wie die Eissphinx oder Figuren, die sich die Macht des Eises zu Eigen gemacht haben, sind schier unbezwingbar. Ein Beispiel ist hier die Schneekönigin, ihre Küsse lähmen, verzaubern und können tödlich enden. Sie fasziniert, ist klug, schön und mächtig. Sie erscheint Kay erstmals, als er nachts aus dem Fenster blickt: „Sie war schön, aber von Eis, dem blendenden, blinkenden Eis, doch war sie lebendig.“³⁰⁴ Die Schönheit der Königin entsteht vor allem durch das spiegelnde und schillernde Eis, aus dem sie gemacht ist. Nachdem sie ihn auf ihrem Schlitten mitgenommen und ihn zweimal geküsst hat, spürt er die Kälte nicht mehr und hat auch keine Angst mehr, sondern sieht sie als ein „vollkommenes Wesen. [...] [S]ie war schön, ein klügeres, anmutigeres Antlitz konnte er sich nicht vorstellen.“³⁰⁵ Die Kraft des Eises, verkörpert durch die Schneekönigin, lässt Menschen erstarren, willenlos werden und kann tödlich oder in ewiger Dienerschaft enden. Diese Kraft des Eises, nämlich die der Erstarrung, macht sich auch Luzifer in Dantes *Göttlicher Komödie* zu Nutze. So erklärt Lochbrunner „Seine [Satans] riesenhaften Fledermausflügel lassen durch ihre Bewegung den Eiswind entstehen, der alles

³⁰³ Ebd. S. 353

³⁰⁴ Andersen, Hans Christian: Die Schneekönigin. S. 317

³⁰⁵ Ebd. S. 321

erstarren macht.“³⁰⁶ Eis steht aber nicht nur für Schönheit und Macht, sondern auch für eine gewisse artifizielle Ordnung. So kann sich Kay nach der Verblendung durch die Splitterchen nicht mehr der Rosen erfreuen, wohl aber der geometrischen Formen der Eisblumen. Der durch den Splitter altkluge Kay erklärt dem Mädchen:

„Sieh nun in das Glas, Gerda!“, sagte er, und jede Schneeflocke wurde ungleich größer und nahm sich wie eine prächtige Blume oder ein zehnzackiger Stern aus. Es gewährte einen herrlichen Anblick. „Siehst du, wie kunstreich!“ rief Kay aus; „das bietet weit mehr Vergnügen und Stoff zum Nachdenken dar als die wirklichen Blumen! Auch ist kein einziger Fehler an ihnen, sie sind ganz regelmäßig, wenn sie nur nicht schmelzen würden!“³⁰⁷

Sein vom Splitter getrübler, böser Blick, der die Dinge falsch, verkehrt oder verkürzt sieht, findet sein Vergnügen an den starren, toten Blumen. Die Ordnung des Anorganischen empfindet er als faszinierender als die Unordnung der Organischen. So entwickelt sich auch ein anderes Bild von Schönheit bei dem Geblendeten. Seine Freundin Gerda beschimpft er als hässlich, wobei er von den strahlenden und blendenden Eiskristallen der Schneekönigin begeistert ist. Laut Martin Werner übt Andersen mit dem gezielten Einsatz des Anorganischen als das Schöne „Kritik an der Hybris romantischer Naturphilosophie.“³⁰⁸

5.2.1. Eisige Kälte und Kapitalismus

„Zweifelsfrei scheint die ungebrochene Konstanz der ‚Entfremdung‘ in kapitalistischen Systemen auch die Konstanz der ‚Kälte‘ zu erklären.“³⁰⁹ Für diese Kälte findet man unzählige Beispiele in Literatur und Film. So geht beispielsweise auch vom kaltherzigen Unternehmer Ebenezer Scrooge in Charles Dickens‘ *Christmas Carol* (1843) eine klirrende Kälte aus, die sogar das Herdfeuer im Kontor absorbiert.

The cold within him froze his old features, nipped his pointed nose, shrivelled his cheek, stiffened his gait; made his eyes red, his thin lips blue; [...] A frosty rime was on his head, and on his eyebrows, and his wiry chin. He carried his own low temperature always about with him; he iced his office in the dog-days.³¹⁰

Mächtige Figuren wie die Schneekönigin, die Eissphinx bei Verne und die „verhüllte, menschliche Gestalt [...] von weißer Farbe, von der Farbe des leuchtendsten, blendendsten ewigen Schnees“³¹¹ bei Poe machen sich die Gewalt des Eises zu Nutze, haben diese überwunden oder setzen sie als Mittel ein, um anderen zu schaden bzw. sie zu unterdrücken. Doch nicht nur in idealistischer, phantastischer Weise wird Eis nutzbar und verwertbar gemacht, sondern der phantastische Gehalt

³⁰⁶ Lochbruner, Margarete: Die Göttliche Komödie. Dantes Botschaft aus neuer Sicht. Zitiert nach: Fröhling, Anja: Literarische Reise ins Eis – Interkulturelle Kommunikation und Kulturkonflikt. S. 50

³⁰⁷ Andersen, Hans Christian: Die Schneekönigin. S. 319, 320

³⁰⁸ Werner, Martin: Die Kälte-Metaphorik in der modernen deutschen Literatur. S. 124

³⁰⁹ Lethen, Helmut: Kälte. Eine Zentralmetapher der Erfahrung der Modernisierung. S. 84

³¹⁰ Dickens, Charles: A Christmas Carol. S. 6

³¹¹ Poe, E.A.: Die denkwürdigen Erlebnisse des Arthur Gordon Pym. S. 195

kann auch in eine materielle Welt übergeführt werden, wie das Beispiel der UdSSR-Verfilmung *Die Schneekönigin* von Gennadi Kasanski aus dem Jahr 1966 zeigt. Der wohlhabende Kommerzienrat ersetzt hier den bösen Teufel, der den verzauberten Spiegel entwickelt hat. Er erklärt seinen Reichtum der armen Großmutter, welcher er ihre Rosen abkaufen will, um diese im Winter auf den Markt zu bringen und so seinen Wohlstand noch zu vergrößern. „Ich bin ein sehr reicher Mann, liebe Frau. Selbst eurem König ist bekannt, wie reich ich bin. [...] Eis, Eisschränke und Kühlhallen, mit Eis gefüllte Keller. All das gehört mir. Das Eis hat mich so reich gemacht. Ich kann mir alles kaufen.“³¹² Der Kommerzienrat fungiert als Inbegriff der gefühlskalten Person. Er ist mit der bösen Schneekönigin, die allein in ihren Palästen lebt, befreundet und diese verlangt Kay von der Großmutter. Diese Forderung versucht die Schneekönigin ökonomisch zu begründen: „Ich bin einsam und reich, Ihnen hingegen muss es schwer fallen, ein Pflegekind zu ernähren und großzuziehen.“³¹³ Reichtum wird in dieser UdSSR-Produktion mit bösen Machenschaften gleichgesetzt, doch schlussendlich unterliegt dieser der Liebe, die die arme Großmutter ihren Kindern schenkt und diese an sie weitergibt. Der Kommerzienrat, der aufgrund der Geschäfte mit der Schneekönigin weiß, starr und angsteinflößend auftritt, schlägt aus seiner Freundschaft zur mächtigen, über Eis und Wind herrschenden Schneekönigin Kapital und interessiert sich nicht im Geringsten für das Wohlergehen seiner Mitmenschen. An ihm wird die neue, kapitalistische Verstandeskälte, die den Blick auf die Welt verzerrt und das Individuum aus der Wärme der menschlichen Gemeinschaft isoliert, sichtbar. In Andersens *Schneekönigin* ist der unschuldige Kay mit diesem Bann belegt. In der sowjetischen Verfilmung zeigt der geldgierige Kapitalist jene Eigenschaften, die in der Märchenvorlage durch die Zauberspiele des Teufels entstehen.

In Franz Kafkas *Kübelreiter* (1917) erkennt der/die LeserIn ein ganz ähnliches Phänomen. Diese Erzählung ist vor dem Hintergrund des extremen Kriegswinters im Jahr 1917 entstanden. Der Ich-Protagonist verzweifelt an der Kälte: „Kälte atmend der Ofen; das Zimmer vollgeblasen von Frost; vor dem Fenster Bäume starr im Reif;“³¹⁴ Der Mittellose weiß, dass er das Äußerte geben muss, um auf Mitgefühl bei dem Händler zu stoßen, so reitet er auf seinem Kohlekübel zu dessen Haus, um beweisen zu können, dass er kein Stäubchen mehr an Kohle hat. Er schwebt auf dem Kübel über die gefrorene Straße und ruft hinab zu dem Händlerehepaar. Der Mann scheint ihn zu hören, seine Frau - wohligh am warmen Ofen angelehnt - meint, er täusche sich, da sei niemand und sie würde sich lieber ausruhen. „So sehr kann ich mich doch nicht täuschen; eine alte, eine sehr alte

³¹² Kasanski: *Die Schneekönigin*. Min. 7.

³¹³ Ebd. Min. 12

³¹⁴ Kafka, Franz: *Der Kübelreiter*. Bd. 14. S. 444

Kundschaft muß es sein, die mir so zum Herzen zu sprechen weiß³¹⁵, meint unbeirrt ihr Mann. Sein Herz ist im Gegensatz zu dem seiner Frau nicht erstarrt. Die Frau steigt die Stufen hinauf, meint aber, sie sehe nichts. Der Ich-Protagonist ist davon überzeugt, dass sie ihn gesehen hat, vertreibt sie ihn doch mit ihrer Schürze. Der Blick des Reiters ist von gefühllosen Tränen der Kälte getrübt und er ruft ihr mit letzten Kräften zu „du Böse“. Sie wendet sich halb verächtlich, halb befriedigt ab. „Und damit steige ich in die Regionen der Eisgebirge und verliere mich auf Nimmerwiedersehen.“³¹⁶ Die Kohlenhändlerin ist kaltherzig und listig. Sie gibt vor, den Kübelreiter nicht gesehen zu haben. Während ihres Feierabends will sie nicht gestört werden und empfindet die Bitten des Erfrierenden als lästig. Mehrfach weist sie auf ihre Arbeit hin, die sie bereits geleistet hat und die sie noch zu leisten hat, „[u]ngeheuer ist die Kälte; morgen werden wir wahrscheinlich noch viel Arbeit haben.“³¹⁷ Dieser Umstand scheint für sie ihre Ignoranz gegenüber dem Ich-Protagonisten zu rechtfertigen. Ihren wohlverdienten, erholsamen Abend stört er, der noch dazu erst um sechs Uhr - also nach Feierabend - kommt. Der Bittende stirbt daraufhin in den *Eisgebirgen* den Kältetod. Die Kohlenhändlerin verkörpert das Bild des/der kalten KapitalistIn par excellence, der/die sich aufgrund seiner/ihrer immer wieder betonten schweren Arbeit eine Situation geschaffen hat, die es ihm/ihr erlaubt, über das Wohl der anderen zu bestimmen bzw. sie zu ignorieren.

Die Kälte hat konkreten Verweischarakter auf die eisige Kälte im Jahr 1917. Auch bringt sie die Handlung in Gang. Wichtiger ist jedoch der ihr innewohnende metaphorische Gehalt der Herzenskälte der Händlerin. Diese steht in starkem Kontrast zur Wärme, die sie aufgrund der glühenden Kohlen in ihrem Ofen umgibt. Schlussendlich scheint der Protagonist mit der realen, kapitalistischen Welt zu brechen und verliert sich in den Eisgebirgen auf Nimmerwiedersehen. Auch wenn er dieses Ende nicht frei gewählt hat, wirkt es doch erlösend.³¹⁸

Bei den Schriftstellern Dickens und Kafka und dem Regisseur Kasanski werden soziale Kälte und Missstände mittels einer *gefühlskalten* Figur personifiziert. Die Kälte der ProtagonistInnen wird bei Dickens und Kafka mit der Wärme des Ofens kontrastiert. Auch bei Andersen tritt der Ofen als Gegenpart und Waffe gegen das Kalte auf. So erwidert Kay, als Gerda meint, ob die böse Schneekönigin auch in die Wohnung der Großmutter kommen könnte „Laß sie

³¹⁵ Ebd. S. 445, 446

³¹⁶ Ebd. S. 447

³¹⁷ Ebd. S. 447

³¹⁸ Auch in Kafkas Tagebuch tritt das Bild der Kälte auf und zwar in einer Passage, in welcher der Schriftsteller meint, er fühle sich von seiner Familie und der ganzen Welt abgetrennt. Am 5. Dezember 1914 schreibt er: „(Ein Bild meiner Existenz in dieser Hinsicht gibt eine nutzlose, mit Schnee und Reif überdeckte, schief in den Erdboden leicht eingebaute Stange auf einem bis in die Tiefe aufgewühlten Feld am Rande einer großen Ebene in einer dunklen Winternacht.)“ Zitiert nach: Kafka, Franz: Tagebücher. Bd 5. S. 705. Die kalte, eisige Winternacht wird zum Hintergrund der Beschreibung Kafkas von seinem Scheitern.

nur kommen! [...]Dann setze ich sie auf den warmen Ofen, da schmilzt sie.“³¹⁹ Die soziale Kälte der eisigen Kapitalisten Scrooge und der Kohlenhändlerin ist aber stärker als reale Temperaturen.

Die UdSSR-Filmproduktion nimmt diese Metonymie von Kälte und Kapitalismus auf und ersetzt den fiktiven kleinen Teufel Andersens durch einen wohlhabenden Kommerzienrat. Laut Helmut Lethen reiht sich die Produktion so in die symbolische Ordnung, wie wir unsere Welt einteilen, denn letztgenannte stünde unter „polarer Spannung“³²⁰. Viel würde sich um Kälte- und Wärmepole drehen und die Welt würde sich, dem deutschen Wissenschaftler folgend, wunderbar vereinfachen, wenn man diesem Prinzip folge. Spätestens ab dem Jahr der Revolutionen 1848 wird eisige Kälte aber vor allem mit der aufkommenden Industrialisierung und dem damit verbundenen Kapitalismus in Verbindung gebracht.³²¹ Es handelt sich um eine kollektive Phantasie der Neuzeit, die in Literatur anklagend geschildert wird. Dass diese Vereisungsphantasien nicht nur in der westlichen Welt mit Andersen, Dickens und Kafka verankert sind, zeigt die UdSSR-Verfilmung der *Schneekönigin* auf. Eisige Kälte scheint dem Kapitalismus inhärent zu sein. Dieses Bild hat auch heute nicht an Aktualität verloren. Als Beispiel zieht Lethen ein Comic aus dem Jahr 1990 heran, das den sowjetischen Präsidenten auf einer Eisscholle zeigt. Das Wasser trägt das Namensschild *Capitalism* und ist dem Kälte-erprobten entschieden zu kalt. Er zögert, sein russischer Rivale springt hinein und fühlt sich entschieden wohl in seinem Element.³²² Die Metonymie von Kälte und Kapitalismus findet sich also in politischen Diskursen, Film und Literatur wieder.

5.2.2. Das eisige Herz

In den eben genannten Beispielen wird Eis als Mittel der Unterdrückung und der Bedrohung instrumentalisiert und stilisiert. Neben der Bedrohung durch Eis wird auch das Motiv des kalten, erstarrten Herzens in *Die Schneekönigin* (und in Kafkas Erzählung) manifest. Vor allem in der romantischen Dichtung steht das Eis für Einsamkeit und Erkaltung des Herzens wie Marx, Mayer und Munz-Krines betonen. Mit diesem Topos hat sich Manfred Frank in seinem Text *Kaltes Herz* auseinandergesetzt. Ab der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert könne in der deutschsprachigen Literatur ein Aufblühen der Symbolik von Gegensatzpaaren wie beseelt- unbeseelt, organisch-anorganisch, warm - kalt, Leben - Tod, Geld - Seele ausgemacht werden. Signifikant ist für diese Epoche gerade der Moment des Tausches zwischen diesen Gegensatzpaaren. Das Motiv des kalten,

³¹⁹ Andersen, Hans Christian: *Die Schneekönigin*. S. 317

³²⁰ Lethen, Helmut: *Sieben Vereisungen*. S. 8

³²¹ Vgl.: Ebd.

³²² Vgl.: Ebd. S. 21

eisernen, steinern Herzens wird aufgegriffen und wird zu einem gängigen Bild, das u.a. in den Werken Chamissos, Schillers, Schlegels, Hauffs, Arnims, Hofmannsthals, Andersens, Flauberts und Baudelaires Eingang findet. Frank weist auch darauf hin, dass die Stein/Eis-Herz-Metapher fast gleichzeitig in romantischen Texten und in Diskursen der politischen Ökonomie³²³ auftritt. Das Herz wird zu einem beliebten Tauschobjekt. Nicht selten wird es gegen schönen Mammon eingetauscht, wie in Hauffs *Das kalte Herz* oder in Chamissos *Peter Schlemihls wundersame Geschichte*.³²⁴ Hauffs Kohlenhändler Peter Munk ist mit seinem Stand unzufrieden und tauscht aus diesem Grund sein warmes, pochendes Herz beim Holländer-Michel gegen einen kalten Stein und viele Thaler aus Gold, wie die meisten angesehenen Männer aus der Umgebung es bereits taten. Er hat Bedenken, ob das Herz nicht zu kalt sein könnte in seiner Brust, doch der Holländer meint pragmatisch:

Freilich, aber ganz angenehm kühl. Warum soll denn ein Herz warm sein? Im Winter nützt dir die Wärme nichts, da hilft ein guter Kirschgeist mehr als ein warmes Herz, und im Sommer, wenn alles schwül und heiß ist - du glaubst nicht, wie dann ein solches Herz abkühlt. Und wie gesagt, weder Angst noch Schrecken, weder törichtes Mitleiden noch anderer Jammer pocht an solch ein Herz.³²⁵

Munk leidet jedoch unter der Gefühllosigkeit, die nun einsetzt, er empfindet keine Freude, keine Lust, keinen Schmerz und keine Trauer. Aufgrund einer List kann er sich seines Herzens wieder bemächtigen, verliert sein Anwesen und seinen Reichtum, besinnt sich jedoch auf das Wichtige, sein pochendes, warmes Herz: „Es ist doch besser, zufrieden zu sein mit wenigem, als Gold und Güter haben und ein kaltes Herz.“³²⁶ Marx‘ Theorie über den Fetischismus des Geldes sei von der Romantik inspiriert, beispielsweise wenn er von der imaginären Komponente des Geldes spricht, erklärt Frank. Joachim Schacht unterstreicht, dass „es sicherlich kaum ein zweites Kulturgut [gibt], welches in dem Grade Phantasie-Erreger ist, wie das Geld.“³²⁷ Die ökonomischen Elemente der Stein/Eis-Herz-Metapher seien auffällig, meint ebenso Frank.

Es treten die Motive des steinernen und des eisernen/kalten Herzens auf, beiden ist jedoch dieselbe Symbolik inhärent. Sie stehen für Gefühlskälte und Emotionslosigkeit. Gefühle, die mit Wärme gleichgesetzt werden, können zu einer Änderung führen und bösen Zauber brechen, wie das bei Andersen der Fall ist. Auch Kafkas Kohlenhändler hat im Gegensatz zu seiner Frau noch ein weiches, warmes Herz und fühlt die Rufe seines Kunden. „Das Herz verhält sich zur Fühllosigkeit gegen anderer Not und Jammer wie die Wärme zur Kälte oder wie die beseelte Substanz zur steinernen“³²⁸, erklärt Frank. Es findet bei dieser Metapher also eine klassische Übertragung per

³²³ Vgl.: Frank, Manfred: *Kaltes Herz – Unendliche Fahrt – Neue Mythologie*. S. 41

³²⁴ Frank, Manfred: *Kaltes Herz – Unendliche Fahrt – Neue Mythologie*. S. 39-42

³²⁵ Hauff, Wilhelm: *Das kalte Herz*. S. 48

³²⁶ Ebd.. S. 73

³²⁷ Schacht, Joachim: *Die Totenmaske Gottes. Zur Kulturanthropologie des Geldes*. S. 13

³²⁸ Frank, Manfred: *Kaltes Herz – Unendliche Fahrt – Neue Mythologie*. S. 18

analogiam statt. Das erkaltete Herz steht für Unverwesbares und Ewigkeit, nicht umsonst muss der kleine Kay versuchen das Wort ‚Ewigkeit‘ niederzuschreiben, ist es doch sie, zu der er verdammt ist. Die Schneekönigin hat ihm seinen „Frostschauer weggeküßt, und sein Herz war so gut wie ein Eisklumpen.“³²⁹ Nicht nur die Küsse, sondern auch die eisige Schneekönigin und der Eispalast selbst sind faszinierend und Kay kann sich ihrer Anziehungskraft nicht entziehen. Die Tauschoperation von Begehren des Herzens und der seelenlosen Starre löst Faszination und Rätselhaftigkeit bzw. Ängstlichkeit, wie schon von Kristeva und Bernfeld hervorgehoben wurde, bei den LeserInnen aus. Vor dem Tauschhandel findet ein Moment der Anziehung, wie bei Andersen, oder der Unzufriedenheit, wie bei Hauff, statt. Der Prozess der Blendung durch Metallenes oder Eis ist oft verbunden mit einer *Verblendung*, „wenn der Blick den lauterem Lichtreflex mit dem materiellen Träger desselben (dem Metall [...], [dem Eis]) identifiziert.“³³⁰ Gerda ist von dieser Gefahr aufgrund ihrer Willenskraft und ihrer kindlichen Liebe bewahrt, sie läuft nicht Gefahr, von dem Glanz des Eises in den Bann gezogen oder eingeschüchtert zu werden. Ihr warmes Herz kann es mit den Kräften der Schneekönigin aufnehmen, wie es bereits die Finnin vorhergesagt hat.

Das Motiv der Gefühlskälte setzt sich bis in die Literatur der Gegenwart fort. Beispielsweise bei Shelley und Obruchev tritt der Topos des erstarrten Menschen, indem sich keine Gefühle mehr regen, wieder auf.

5.3. Topoi der Eisliteratur in *Die Schneekönigin*

Neben diesen negativen Aspekten, die mit Eis assoziiert werden, geht jedoch in *Die Schneekönigin* auch eine starke Anziehungskraft von ebendiesem aus. Der kleine Junge Kay ist zu Beginn von der eisigen Schönheit der Königin geblendet. Kluge bezeichnet sie auch als „Eiscirce“³³¹, deren Schönheit bzw. Anziehungskraft Menschen zum Opfer fallen. In *Dictionnaire international de la psychanalyse* von Mijolla wird gerade dieses Bezirzen - *Enchanter* - als ein Phänomen beschrieben, welchem die Faszination folgt.³³² Nicht nur die Küsse der Schneekönigin erstarren, sondern auch ihr Blick ist mächtig: „Manche Winternacht fliegt sie durch die Straßen der Stadt und guckt zu den Fenstern hinein, und dann gefrieren diese [Schneeflocken] so wunderbar, als wären sie mit Blumen besät. [...] Die Augen funkelten wie zwei helle Sterne, aber unstedt rollten sie

³²⁹ Andersen, Hans Christian: *Die Schneekönigin*. S. 349

³³⁰ Frank, Manfred: *Kaltes Herz – Unendliche Fahrt – Neue Mythologie*. S. 30

³³¹ Stollmann, Rainer: *Die Entstehung des Schönheitssinns aus dem Eis – Gespräche über Geschichten mit Alexander Kluge*. S. 13

³³² Vgl.: 2.1.1. Faszination und Psychoanalyse

umher ohne Rast und Ruh.“³³³ Weingarts Ausführungen in *Blick zurück. Faszination als ‚Augenzauber‘* wurden schon genannt. In diesem Text macht sie darauf aufmerksam, dass die in der Literatur auftretenden Trägerinnen des bösen, mächtigen Blicks meist alleinstehende Frauen waren - Frauen wurden mit Dämonisierung stigmatisiert. Eine erotische Dimension von Faszination wird in diesem Moment deutlich, welche sich auch in diesem Märchen widerspiegelt. Der Junge erblickt im Fenster die vorbeifliegende Schneekönigin, flüchtet vor dem mächtigen Blick dieser und entgeht so vorübergehend ihrer Anziehungskraft.

Doch nicht nur die Schneekönigin besticht durch ihre eisige Schönheit, sondern auch ihr Eispalast im hohen Norden. Das Schloss ist aus Schnee und Eis gemacht. „Über hundert Säle reihten sich aneinander, wie sie gerade ein Schneetreiben zusammengeweht hatte [...] Alle waren von starken Nordlichtern erleuchtet und waren groß, leer, kalt und schimmernd.“³³⁴ Es herrscht keine Freude in den Sälen und doch werden sie als herrlich empfunden. Sie sind lebensfeindlich. Doch das tut der Faszination keinen Abbruch, vielmehr wird diese dadurch noch forciert. Denn wie Bernfelds Ausführungen deutlich machten, stehen Faszination und Bedrohung bzw. Angst nicht im Widerspruch, sondern in einem produktiven Wechselverhältnis. Die Schönheit des Gefährlichen und Bedrohlichen wird in diesem Märchen intensiviert. Die Sicht der ProtagonistInnen auf das Eis ist ambivalent. Angst, Begehren, Bedrohung und Faszination lösen einander ab.

Ein weiterer für die Eisliteratur signifikanter Topos, der in diesem Märchen aufgearbeitet wird, ist die hindernisreiche Reise, die Gerda auf sich nehmen muss. Die Reise wird zu ihren Lehrjahren, ihr Charakter festigt sich, sie kommt mit unterschiedlichen Menschen und Tieren in Kontakt und lernt deren Tücken, Weisheit und Besonderheiten kennen. Sie übersteht gefährliche Situationen, erlebt die für die Reise typische „Grenzüberschreitung und Grenzerfahrung.“³³⁵ Schlussendlich rettet sie ihre herzerreißende Geschichte immer und sie gelangt an ihr Ziel, denn anders als bei einer „freien“ Wanderschaft hat ihre Reise eine klare Zielsetzung. Der Rückreise wird aus diesem Grund kaum Beachtung geschenkt.

Im Gegensatz zu vielen anderen Werken der Eisliteratur steht, dass Frauen, nämlich Gerda, der Räubermutter, der Räubertochter und vor allem der Schneekönigin, zentrale Rollen zukommen bzw. dass sie mächtige Positionen einnehmen. Jede Frauenfigur personifiziert eine Facette der Macht. Diese entsteht aufgrund von Liebe - eine sehr typische Verhaltensweise, die Protagonistinnen zugeschrieben wird -, aufgrund von Überwindung der Natur oder aufgrund bloßer

³³³ Andersen, Hans Christian: Die Schneekönigin. S. 317

³³⁴ Ebd. S. 348

³³⁵ Munz-Krines, Marion: Expeditionen ins Eis – Historische Polarreisen in der Literatur. S. 10

Gewalt. Frauen werden in patriarchal organisierten Kulturen mit der Natur gleichgesetzt. Der *allgemeingültige* Charakter, der Frauen zugeschrieben wird, ist natürlichen, willkürlichen, simplen Verhaltensweisen weitaus ähnlicher als rationalen, komplexen Denkstrukturen. Die Schneekönigin hat zwar Macht über Eis und Schnee, wird jedoch als Mensch von ihren Emotionen bestimmt. Aus der von ihr als schmerzvoll empfundenen Einsamkeit entwickelt sie den Plan, sich des Jungen Kay zu bemächtigen. Vor allem Kasanski setzt den Akzent auf eine willkürlich herrschende, von Emotionen bestimmte Königin. Auch wenn sie mächtig ist, ist sie eine typisch „weibliche“ Herrscherin, da sie von ihren Gefühlen stark beeinflusst wird. Sie entführt den Jungen, um ihre Einsamkeit zu bekämpfen. Interessant ist auch die Verschränkung von Natur und Weiblichkeit, denn gerade einer natürlichen Materie verdankt die Schneekönigin ihre Macht. Sie ist eine böse und angsteinflößende Frauenfigur und entspricht so dem Märchentypus der bösen Hexe oder der bösen Stiefmutter.



Abb.3. Kay und die Schneekönigin

In der UdSSR-Verfilmung werden vor allem auch ihre stereotypen, weiblichen Eigenschaften unterstrichen, so ist sie sehr schön und leidet unter der Einsamkeit in ihrem Eispalast. Die erotische Komponente dieses Märchens wird hier deutlich. Das Frauenbild der Schneekönigin wird demnach von tradierten Frauenbildern im literarischen Kanon bestimmt. Sie ist gleichsam Circe, böse Hexe und willkürliche Herrscherin. Interessant ist die Figur der Räuberin und der Räuberstochter. Sie stellen ein Gegenkonzept zur patriarchalen Welt dar oder nehmen vielmehr die Rollen von Männern in einer patriarchalen Gesellschaft ein. Sie herrschen über eine Gemeinschaft von männlichen Räufern. Sie üben körperliche Gewalt aus und sind auf ihren Vorteil bedacht, nur die tragische Geschichte Gerdas kann ihre Herzen erweichen und ihr Mitgefühl und ihre Einsicht wecken. Diese beiden Frauenfiguren nehmen Positionen ein, die sonst Männern vorbehalten sind. Dieses Phänomen findet sich in Andersens Werken und allgemein in der Literatur des 19. Jahrhunderts selten und soll aus diesem Grund an dieser Stelle aufgezeigt werden.

6. Christoph Ransmayr - Die Schrecken des Eises und der Finsternis

6.1. Reale und fiktive Fahrt ins Eis

Der Roman *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* (1984) basiert auf zwei Reportagen, *Kaisers kalte Länder*³³⁶ und *Der letzte Mensch*³³⁷ des österreichischen Autors, in welchen die Probleme der Möglichkeit der Erfahrung und der Authentizität thematisiert werden. *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* ist Ransmayrs ‚Erstlingswerk‘. Als Grundlage dienen dem Autor die eben genannten Reportagen, welche er über die polare Welt schrieb, ohne diese bis dahin selbst besucht zu haben. „Viele Hinweise zeigen die Bezüge zur journalistischen Arbeit“³³⁸ Ransmayrs auf, erklärt Schiffmann. Die minutiöse, detaillierte Arbeit mit den Dokumenten lässt an den Journalisten Ransmayr denken; er hat die Tagebücher der Expeditionsteilnehmer gelesen, intensiv in den Archiven, beispielsweise der Marineabteilung des österreichischen Kriegsarchivs, gearbeitet und Gespräche geführt. Anlässlich der Ausstellungseröffnung *Annäherungen an die Ferne* in der Österreichischen Nationalbibliothek erscheint der Artikel *Floßfahrt* von Ransmayr im April 2009 in der *Presse*. In diesem reflektiert er seine umfangreiche Recherchetätigkeit für *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* in der Österreichischen Nationalbibliothek. Dieser erste Roman ist überdies in der Übergangsphase vom Wissenschaftler zum Schriftsteller Ransmayr zu verorten und er trägt somit nicht nur deutliche journalistische, sondern auch wissenschaftliche, schlussendlich wissenschaftskritische Züge.

Die Schrecken des Eises und der Finsternis ist die Montage dreier Handlungsstränge und somit gibt es drei Ebenen. Die Erzähltechnik des Romans „lässt sich [demnach] mit einem dreistöckigen Gebäude vergleichen, wobei jede Etage einen Erzählstrang auf einer anderen Zeitebene bedeutet.“³³⁹ Auf der ersten Ebene wird mit Hilfe von Tagebucheinträgen, Abbildungen, Namenslisten usw. die historische k.u.k. österreichisch-ungarische Nordpolexpedition von 1872-1874 nachgezeichnet. In der Gegenwart sind die beiden anderen Ebenen angesiedelt. Zum einen die Geschichte des Abenteurers Mazzini und zum anderen die des namenlosen Ich-Erzählers. Josef Mazzini folgt 1981 - also rund 100 Jahre später - seinen Helden der k.u.k. Expedition ins Eis und findet dort den Tod, da seine Schlittenfahrt ins Eis scheitert. Auf der dritten Erzählebene, der des Ich-Erzählers, werden die beiden ersten Ebenen zusammengeführt. Der anonyme Ich-Erzähler lernt Mazzini in einer literaturinteressierten Gruppe bei der Buchhändlerin Anne Koreth kennen,

³³⁶ Veröffentlicht in: Extrablatt 3 u. 4/1982

³³⁷ Veröffentlicht in: TransAtlantik 6/1983

³³⁸ Schiffmann, Theodora: „Die Wirklichkeit ist uneinholbar“. S. 61

³³⁹ Buchgeher, Siegfried: Verschwinden der Helden? S. 45

beginnt sich aber erst nach dessen Verschwinden für ihn zu interessieren. Er ordnet die Unterlagen Mazzinis und verwebt so Realität und Fiktion, also die erste und die zweite Erzählebene.

Das Buch greift auf die Erlebnisse der historischen k. und k. Nordpolexpedition zurück. Unter der Führung der beiden Kommandanten Schiffslieutenant Carl Weyprecht und Oberlieutenant Julius Payer bricht die Mannschaft der *Admiral Tegetthoff* auf, um den Nordpol zu entdecken und für ihren Kaiser zu erobern. Sie laufen am 13. Juni 1872 vom Hafen Bremen aus und erreichen Tromsö in Norwegen. Nach einem kleinen Zwischenstopp beginnt die Expedition. Schon nach einigen Monaten ist ihr Schiff in den Eismassen festgefroren, die Mannschaft ist im Packeis gefangen und muss zwei Winter im Eis verbringen. Die Besatzung stößt dank der Drift wirklich auf unentdecktes Land jenseits des 79. Grades nördlicher Breite. Ein „aus etwa 60 Inseln bestehendes Urgestein, fast zur Gänze unter einer mächtigen Gletscherdecke begraben, Basaltgebirge, neunzehntausend Quadratkilometer Leblosigkeit.“³⁴⁰ Sie taufen es nach ihrem Kaiser Franz-Josefs-Land und es wird von kleinen Expeditionstrupps unter der Leitung Payers kartographiert. Da die Männer einen dritten Winter im Eis nicht überleben würden - der Maschinist Krisch ist bereits an den Folgen der Kälte und der Entbehrungen an Bord gestorben -, wagen sie das Unmögliche und machen sich zu Fuß auf den Weg Richtung Süden. Nach Monaten kräftezehrender Wanderung liegt endlich das eisfreie Meer vor ihnen. Sie können ihre Schiffe ins Wasser setzen und stoßen auf russische Tranjäger, die sie nach Norwegen bringen. Zurück in Österreich werden sie als Helden gefeiert. Bald jedoch gerät die Expedition in Medien und politischen Kreisen in Verruf, da die Aufzeichnungen doch sehr vage sind. Weyprecht erkrankt und stirbt einige Jahre später, Payer kehrt der Wissenschaft den Rücken, wird Maler und gibt so den in der Eiswelt gesammelten Eindrücken auf andere Art Ausdruck.

Parallel zur Rekonstruktion der historischen Expedition wird das Schicksal des jungen Josef Mazzini erzählt, der ein brennendes, dem Wahn nicht unähnliches Interesse für die Expedition entwickelt. Seine Geschichte ist eng mit der der Donaumonarchie verwoben, ist doch sein Vater aus Wien und seine Mutter aus Triest. Er ist angeblich auch Enkel eines Expeditionsmitglieds, erzählt seine Mutter. Mazzini selbst flieht vor seiner Vergangenheit nach Wien, um von einer anderen Vergangenheit in den Bann gezogen zu werden. Mazzini stößt auf die Geschichte der k.u.k. Expedition und begibt sich schlussendlich auf die Spuren dieser ins arktische Eis. Er darf an einer Forschungsfahrt teilnehmen, doch das Schiff muss bald umkehren, da das arktische Meer in diesem Sommer unbefahrbar ist. Mazzini gibt seinen Traum nach der Erkundung der Arktis nicht auf, und

³⁴⁰ Ransmayr, Christoph: Die Schrecken des Eises und der Finsternis. S. 21

fährt alleine mit einem Hundeschlitten in die eisige Welt und verschwindet. Gerade dieses Verschwinden macht Mazzini interessant, da es keine Spuren mehr von ihm gibt:

[W]enn einer verlorenght, ohne einen greifbaren Rest zu hinterlassen, etwas, das man verbrennen, versenken oder verscharren kann, dann muß er wohl in den Geschichten, die man sich nach seinem Verschwinden über ihn zu erzählen beginnt, allmählich und endgültig aus der Welt geschaffen werden. Fortgelebt hat in solchen Erzählungen noch keiner.³⁴¹

Der Ich-Erzähler fängt an die Leerstellen von Mazzinis Geschichte zu schließen. Er liest und ordnet dessen Unterlagen. Dieses programmatische Vorhaben auf inhaltlicher Ebene wird im Laufe des Romans auch auf poetologischer Ebene versucht. Im gleichen Maße wie der Erzähler versucht, Mazzinis Verschwinden zu rekonstruieren, „wird der Erzählgang zur poetologischen Reflexion über die Möglichkeiten und Grenzen des Unterfangens [zu erzählen]“³⁴², erklärt Fröhlich. Der Erzähler nimmt am Ende wieder auf sein ursprüngliches Unternehmen Bezug:

Ich werde nichts beenden und nichts werde ich aus der Welt schaffen: habe ich mich vor einem solchen Ausgang meiner Nachforschungen gefürchtet? Allmählich beginne ich mich einzurichten in der Fülle und Banalität meines Materials, deute mir die Fakten über das Verschwinden Josef Mazzinis, meine Fakten über das Eis, immer anders und neu und rückte mich in den Versionen zurecht wie ein Möbelstück.³⁴³

Der Erzähler scheitert und unterstreicht, dass er nichts zu Ende gebracht hat. Auch auf poetologischer Ebene zeigt der Roman auf, dass ein *originärer* Text nicht möglich ist und dass der Versuch des Aufspürens einer Geschichte von vornherein zum Scheitern verurteilt ist. Eine endgültige Version der Geschichte ist unmöglich und das Material kann immer neu zusammengesetzt werden. Der Erzähler kann sich aber der Geschichte auf seine Art nähern:

Ich brachte Sätze und Bilder, auch bedeutungslose Fragmente, nicht mehr aus dem Kopf. Selbst wenn ich es wollte, vergaß ich nun nichts mehr. Haufenwolken, die sich in Schaufenstern spiegeln, wurden zu Gletscherbrüchen [...]. Das Nördliche Polarmeer lag vor meinem Fenster.³⁴⁴

So wird bald ein anderes Phänomen offensichtlich. Die Geschichte ergreift schließlich Besitz vom Erzähler, schreibt er doch, dass er sich mehr für Mazzinis Arbeit interessiere als für seine eigene. Überdies will er die in Schnee und Eis aufgespürten Spuren verstehen und zusammenführen - so gerät er in den Sog der Geschichten. Die Zeit des Sammelns, Ordnen und Schreibens ist für den Erzähler auch am Ende des Buchs noch nicht abgeschlossen, steht er doch „inmitten [seiner] papierenen Meere, allein mit allen Möglichkeiten einer Geschichte, ein Chronist, dem der Trost des Endes fehlt.“³⁴⁵ Er hofft auf ein auf ihn wartendes, im Eis verborgenes Zeichen, das ihm eventuell zu seiner eigenen Geschichte verhilft oder den Prozess des Lesens von Mazzinis Spuren forciert.

³⁴¹ Ebd. S. 11

³⁴² Fröhlich, Monica: Literarische Strategie der Entsubjektivierung. S. 53

³⁴³ Ransmayr, Christoph: Die Schrecken des Eises und der Finsternis. S. 261

³⁴⁴ Ransmayr, Christoph: Die Schrecken des Eises und der Finsternis. S. 24

³⁴⁵ Ebd. S. 263

Vielleicht liegt dort ein Rest für mich bereit, höre ich mich sagen, vielleicht hat ein Schmelzwasserrinnsal aus einem spitzbergischen Gletscher ein Zeichen für mich herausgewaschen und die lange Strömung hat es bei Suchoi Nos für mich hinterlegt.³⁴⁶

Die Auseinandersetzung des Erzählers mit Geschicht(en) und Wirklichkeiten(en) ist also noch nicht zu Ende. Seine bisherigen Aufzeichnungen stellen nur *eine* Version der Geschichten dar. Er scheitert wie seine *Vorfahren*, Payer, Krisch und Mazzini, aber nun als literarischer Nachfahre, und bleibt orientierungslos zurück. Der Ich-Erzähler hat sich die Aufgabe des Verwebens von Realität und Fiktion gestellt. Er fühlt sich der Objektivität nicht verpflichtet. Er ist keine allwissende Figur, sondern macht sich wie Mazzini erst nach und nach ein Bild - der/die LeserIn nimmt teil an diesem Prozess. Aus diesem Grund finden sich Sätze wie „ich weiß es nicht.“³⁴⁷ Er ordnet die Geschichten der k.u.k. Expedition und Mazzinis, kommentiert und stellt Beobachtungen und Thesen an, „die Ansichten des Ich-Erzählers [...] bilden den argumentativen Bewertungsrahmen, der dem gesamten Roman zugrunde liegt.“³⁴⁸ Ein Schwerpunkt des Romans ist die durch den Erzähler, die Expeditionsmitglieder und Mazzini gewährleistete Autoreflexivität. Der Erzähler wird zum Spiegelbild des Autors und legt dessen Arbeit offen. *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* ist somit auch ein Text über Literatur, da er das enge Wechselverhältnis zwischen AutorIn, ErzählerIn und LeserIn thematisiert.

Der Roman wirft die Frage auf, ob die Reise ins lebensbedrohende Eis als Inbegriff der Zivilisation gelten soll oder als dessen Gegenteil. Die Reise ist neben dem Wunsch nach Erkenntnis vor allem durch die Gier nach Ruhm und Anerkennung motiviert. Payer möchte lieber tot sein, als ohne Ergebnisse wieder in seine Heimat zurückzukehren, und auch der Besatzung gibt der Gedanke an die triumphale Rückkehr in die Heimat in dieser entbehrensreichen und schmerzlichen Zeit Kraft. Auch die soziale Ungerechtigkeit an Bord wird in Frage gestellt. So werden die einfachen Besatzungsmitglieder als Untertanen und Knechte bezeichnet. Aufgrund des klaren Denkens in Hierarchien kann das Schiff *Tegetthoff* als eine Art Mini-Kosmos der großen Donaumonarchie gesehen werden. Die Beherrschung der Natur ist in diesem Roman eine immer wiederkehrende Thematik. So formen die Männer das Eis nach ihrem Willen und die Jagd ist eine der willkommensten Möglichkeiten zur Abwechslung. Der Reise haftet nichts Heroisches an, erklärt Mosebach: „Der Mythos der Expeditionsfahrt wird Stück für Stück abgetragen, indem sich der Autor auf Tatsachenberichte bezieht, anstatt den pathetischen Nachschreibungen zu folgen.“³⁴⁹

³⁴⁶ Ebd. S. 262

³⁴⁷ Ebd. S. 11

³⁴⁸ Munz-Krines, Marion: Expeditionen ins Eis – Historische Polarreisen in der Literatur. S. 197

³⁴⁹ Mosebach, Holger: Endzeitvisionen im Erzählwerk Christoph Ransmayrs. S. 121

In wissenschaftlichen Abhandlungen wird gern darüber debattiert, ob es sich bei *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* um einen historischen Roman handelt oder nicht. Ransmayr selbst sieht seinen Roman nicht als einen historischen:

Meine Intention ist gewesen zu zeigen, dass die Wirklichkeit uneinholbar ist. Das Buch wäre ja sonst auf die Fiktion eines historischen Romans hinausgelaufen. Die äußerste Identität herstellen, das wollte ich schon, aber eine von der immer klar ist, dass sie heute hergestellt wird.³⁵⁰

Ransmayr erklärt seinen Zugang zur Realität:

Wovon immer er [der Autor, Anmerkung der Verf.] spricht – in seiner Sprache muss der Erzähler alle Welt noch einmal erfinden, noch einmal und immer wieder erschaffen und darf dabei doch nicht viel mehr voraussetzen als die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer, seiner Leser, nichts als die Stille, in der er endlich zu sprechen, zu erzählen, zu schreiben beginnt.³⁵¹

Der Autor/die Autorin muss also die Wirklichkeit neu erfinden. Die Wirklichkeit(en) kann/können demnach nicht als Fixum verstanden werden, sondern sie wird/werden vielmehr von ihren PartizipantInnen immer neu gedacht, erfunden und interpretiert. Ransmayrs Zugang entspricht hier in gewisser Weise der Idee der Entwerfung von „Zukunftsromanen“³⁵², wie sie Mazzini im Roman vorstellt. Der junge Italiener denkt sich Geschichten aus und prüft dann, ob diese in der Geschichte wirklich stattgefunden haben. Indem Mazzini die Welt für sich neu erschafft, eignet er sich diese auch an. Er kann die Wahrheit seiner Erfindung überprüfen und spielt so mit der Wirklichkeit. „Die Romanfigur Mazzini geht bei der Aneignung der Welt und Wirklichkeit ganz ähnlich wie ihr Autor vor“³⁵³, erklärt Mosebach. Jede Art der Geschichtsschreibung läuft Gefahr mit der Geschichte zu spielen oder sie für bestimmte Zwecke zu instrumentalisieren. Mazzinis Verhalten macht dies offensichtlich. Wenn er bemerkt, dass die von ihm entworfene Geschichte wirklich schon einmal stattgefunden hat, ist das für ihn ein Beweis, die „Wirklichkeit geschaffen zu haben“³⁵⁴. Er verspürt in diesem Prozess eine gewisse Macht. „Die Grenze zwischen Tatsache und Erfindung verlief dabei stets unsichtbar“³⁵⁵, erläutert der Erzähler in Bezug auf seine Verfahrensweise und macht auf die Gradwanderung der Auseinandersetzung mit Fakt und Fiktion aufmerksam. Ransmayr verwehrt sich hier einer einseitigen Betrachtung der Wirklichkeit. Er bricht so auch ein totalitäres Bild der Realität auf und wendet sich gegen eine universalistische Geschichtsschreibung.

³⁵⁰ Christoph Ransmayr in einem Interview mit Michael Cerha: Ich lese, wie ein Walfisch Wasser schluckt. In: Der Standard vom 13. April 1992. Zitiert nach: Schiffmann, Theodora: „Die Wirklichkeit ist uneinholbar“. S. 89

³⁵¹ Christoph Ransmayr. Zitiert nach: Mosebach, Holger: Endzeitvisionen im Erzählwerk Christoph Ransmayrs. S. 47

³⁵² Ransmayr, Christoph: *Die Schrecken des Eises und der Finsternis*. S. 20

³⁵³ Mosebach, Holger: Endzeitvisionen im Erzählwerk Christoph Ransmayrs. S. 85

³⁵⁴ Ransmayr, Christoph: *Die Schrecken des Eises und der Finsternis*. S. 21

³⁵⁵ Ebd.

In Zusammenhang mit der literaturwissenschaftlichen Einordnung von Ransmayrs Prosa fällt oft der Begriff der Postmoderne.³⁵⁶ Diese Klassifizierung ist aufgrund der bruchstückartigen Erzählweise, der Perspektivenvielfalt, des offenen Endes, des intertextuellen Gewebes, dem ungewöhnlichen Spiel mit Vergangenheit, Wirklichkeit(en) und Assoziationen, der Ironie, der Skepsis, dem Verwirrspiel von Realität und Fiktion und der Fragmentarisierung von Geschichte, Kultur und Erzählung gerechtfertigt. Charakteristisch für postmoderne Literatur ist überdies die Verpflichtung gegenüber dem Pluralitätsprinzip, welches aufgrund der Verknüpfung mehrerer Geschichten und der Darstellung unterschiedlicher Erzählebenen gegeben ist. Grundsätzliche Pluralitäten von Sprachen, Modellen und Verfahrensweisen werden praktiziert und so wird ein in sich geschlossenes homogenes Weltbild bzw. *eine* Geschichte infrage gestellt. Die Auflösung des Zeitkontinuums bzw. das Spiel und Ineinanderfließen unterschiedlicher zeitlicher Ebenen wird zelebriert, Fiktion und Realität stellen keine binäre Opposition mehr dar.

6.1.1. Im Gewirr der Spuren

Der Autor macht in diesem Text also deutlich, dass ein originärer Text nicht möglich ist. Diese Haltung spiegelt sich auch im Werk wieder, da viele unterschiedliche Stimmen, Textpassagen und Zitate aufeinandertreffen. Diese Komposition der Texte entspricht der Vorstellung der Intertextualität der Eisliteratur bei Menke. Für Menke steht Eisliteratur exemplarisch für das Funktionieren des Schreibens an sich. Literarische Narrationen können nie originären Ursprungs sein, sondern entstehen in Interaktion mit anderen Texten. Ransmayr greift eine historische Expeditionsfahrt auf und stellt deren Verlauf ins Zentrum des Romans. Der Schriftsteller lässt seine Figuren, sowohl die historischen als auch die fiktiven, selbst ihre Geschichte erzählen. Ein Drittel des Romans besteht aus diesem Grund aus Zitaten.³⁵⁷ Der Schriftsteller hat Textstellen aus historischen Werken, wie beispielsweise aus *Die österreichisch-ungarisch Nordpolexpedition in den Jahren 1872 – 1874* von Julius Payer, die abgedruckte Rede Carl Weyprechts *Die Nordpolexpedition der Zukunft und ihr sicheres Ergebnis*, das *Tagebuch der zweiten österreichisch-ungarischen Nordpolexpedition* von Expeditionsteilnehmer Otto Kirsch und jenes von Johann

³⁵⁶ Anzumerken ist hier, dass eine Differenzierung zwischen Postmoderne und Moderne prinzipiell problematisch ist vorzunehmen, denn Moderne und Postmoderne lassen sich nicht als vollkommen voneinander getrennt betrachten. „Dagegen kommen [in der Postmoderne] das Spielerische, das [...] Parodistische, das intertextuell Collage- und Zitathafte, die Gattungsmetamorphose, die Mischung von Hoch- und Alltagskultur bzw. die semantische und soziologische Mehrfachkodierung [...] stärker zur Geltung.“²⁷⁷ Lützel, Paul Michael: Einleitung: Von der Spätmoderne zur Postmoderne. Zitiert nach: Schiffmann, Theodora: „Die Wirklichkeit ist uneinholbar“. S. 54. Folgt man der Definition von Postmoderne nach Lützel, so kann der Roman *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* durchaus als ihr zugehörig verstanden werden.

³⁵⁷ Ulrike Stecher hat am Ende ihrer Diplomarbeit *Christoph Ransmayr: Die Schrecken des Eises und der Finsternis* eine detaillierte Tabelle erstellt, wie hoch der Anteil der Zitate pro Kapitel ist.

Haller *Erinnerungen eines Tiroler Teilnehmers an Julius Payer's Nordpol-Expedition 1872/74*, verwendet:

Die Figuren dieses Romans haben an ihrer Geschichte mitgeschrieben. Ich habe die entsprechenden (kursiv gesetzten) Passagen folgenden Schriften entnommen und mit den Namen der jeweiligen Autoren gezeichnet (...).³⁵⁸

Der Erzähler möchte damit nicht nachweisen, dass das, was er berichtet, wirklich den Tatsachen entspricht, sondern vielmehr darauf aufmerksam machen, „dass die Möglichkeiten der geschichtlichen Konstruktion groß, wenn nicht sogar unendlich sind.“³⁵⁹ Diese übernommenen Textteile erzeugen einen vielstimmigen Expeditionsbericht. Die Tagebucheintragungen geben ein Bild der Expedition aus erster Hand wieder und die Schilderungen werden, Mosebach folgend, aus diesem Grund in die „Gegenwartsebene montiert.“³⁶⁰ Gerade aufgrund der zahlreichen Zitate, die sowohl reale, wie die der Belegschaft der *Tegetthoff*, als auch fiktive sein können, wie jene Mazzinis, kann es zu Verwirrungen auf Seiten des/der LeserIn kommen. Der Erzähler setzt den permanenten Wechsel zwischen Fiktion und Realität bewusst ein und spielt so mit Wirklichkeit(en). Die so bei der Lektüre entstehende Irritation spricht für die Erzählkraft des Autors, da sie es möglich macht, reale und fiktive Textpassagen ähnlich erfahrbar zu machen. Raffiniert webt er ein Netz von Fiktion und Realität, welches gleichsam als Verdoppelung verstanden werden kann. Denn dem Autor gelingt es „Dokumente und Fiktion fugenlos zu verschränken.“³⁶¹ Am Ende des Romans wird diese Verschränkung von Narration und Wirklichkeit auf die Spitze getrieben, denn Ransmayr nennt in seinem *Hinweis* seine Quellen, bedankt sich bei Mitarbeitern des Österreichischen Kriegsarchivs und FreundInnen. Er unterzeichnet diesen *Hinweis* mit C.R. So gelingt es ihm, den Text auf einer anderen Ebene erfahrbar zu machen, nämlich als Roman, in welchem der Autor und der Erzähler ident³⁶² sind.

Neben den Zitaten der Expeditionsmitglieder finden sich in *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* zahlreiche intertextuelle Bezüge, die von dem Buch *Hiob* bis zu Filmen Hitchcocks reichen:

Der Text ist offensichtlich intertextuell organisiert und präsentiert sich – offensichtlich – als intertextueller durch die typographische Inszenierung des Zitates und die Kombination verschiedener Textsorten: Diagramme, Schemata, Listen, Exkurse und Bildmaterialien [...].³⁶³

³⁵⁸ Ebd. S. 265

³⁵⁹ Stecher, Ulrike: Christoph Ransmayr: *Die Schrecken des Eises und der Finsternis*. S. 47

³⁶⁰ Mosebach, Holger: *Endzeitvisionen im Erzählwerk Christoph Ransmayrs*. S. 83

³⁶¹ E.H.: *Die Wirklichkeit erfinden*. In: *Neue Zürcher Zeitung* (258). Zitiert nach: Schiffmann, Theodora: „Die Wirklichkeit ist uneinholbar“. S. 75

³⁶² In Anbetracht dieser These verwende ich auch den Terminus des Erzählers, denn sonst könnte durchaus auch von einer Erzählerin ausgegangen werden.

³⁶³ Menke, Bettine: *Die Polargebiete der Bibliothek – Über eine metapoetische Metapher*. S. 553

Neben den Zitaten von Expeditionsführern und –mitgliedern, wie Michail W. Lomonossow, Amundsen, Peary oder Cook, werden kanonisierte Autoren wie Dante, Coleridge, Milton, Shakespeare oder Lessing³⁶⁴ genannt. Des Öfteren wird aus dem Buch *Hiob* zitiert, denn in diesem wird der Pol als der äußerste Winkel der Welt dargestellt - als ein Ort an der Grenze der Welt, der für den Menschen unerreichbar ist, dessen Erreichen jedoch Einsicht in die Geheimnisse der Welt birgt. Diese Motive des äußersten Winkels der Welt und die daran gekoppelte Einsicht werden in der Darstellung von Polfahrten reproduziert und haben auch bei der Weyprecht-Payer-Expedition noch nicht an Aktualität verloren. Die polare Welt wird mit dem Lande Uz verglichen und „Jeder hier mit dem Hiob.“³⁶⁵

Auch auf Petrarca wird in diesem Expeditionsbericht verwiesen, singen doch die Matrosen der Österreichisch-Ungarischen-Polarexpedition, von der Harmonika begleitet, in der Neujahrsnacht 1872/73 für die Offiziere:

Solo e pensoso i più deserti campi
Vo misurando a passi tardi e lenti,
e gli occhi porto per fuggire intenti,
ove vestigio uman l'arena stampi ..³⁶⁶

Es handelt sich hier um die erste Strophe des berühmten Sonetts 35 von Petrarca. Diese Information wird im Roman den LeserInnen aber vorenthalten, denn der Erzähler bricht das Sonett ab und nimmt zurück „Aber nein, was sie gesungen haben, ist nicht überliefert [...]“³⁶⁷ Das nächste Kapitel – ein Traum Mazzinis – ist mit *Campi deserti* überschrieben und die erste Strophe des Gedichts wird auf italienisch und auf deutsch genannt. Die *Campi deserti*, „das kahle, öde Felsenland da draußen“ liegt vor Mazzini. „*Campi deserti*: Es *ist* aufgewacht.“³⁶⁸ Die polare Welt wird von Mazzini wie die *Campi deserti* des Mont Ventoux von Petrarca wahrgenommen. Sie realisiert sich für Mazzini in der eisigen Landschaft. Bettine Menke bemerkt bei diesem Beispiel, dass Petrarca ein markantes Motiv für die Modellierung des Polarmythos verhandelt, nämlich die *Campi deserti* - die Ödnis ohne menschliche Spuren. Der deutsche Nachkriegsphilosoph Joachim Ritter entwickelte anhand Petrarcas Sonett sein Konzept der Landschaft. Ritter folgend, gibt es vor der neuzeitlichen Wende nur genutzte Natur oder die Einöde. Landschaft entsteht erst dann, wenn der empfindende

³⁶⁴ Eine ausführliche Analyse dieser intertextuellen Bezüge würden den Rahmen dieser Arbeit sprengen, überdies hat Ulrike Stecher in ihrer Diplomarbeit *Christoph Ransmayr „Die Schrecken des Eises und der Finsternis“ - Eine Analyse des Textes* (S. 46 - 71) hier schon einen Beitrag geleistet. In diesem Kapitel werden jene intertextuellen Bezüge herausgearbeitet, die für die Konstruktion des Polarmythos von Bedeutung bzw. signifikant für Eisliteratur sind.

³⁶⁵ Ransmayr, Christoph: *Die Schrecken des Eises und der Finsternis*. S. 132

³⁶⁶ Ebd. S. 115. Deutsche Übersetzung :

„Einsam und in Gedanken durchmeß ich die ödesten Gefilde
mit zögernden, langsamen Schritten
die Augen führ ich, auf Flucht bedacht, umher
aufmerkend, wo Menschenspur im Sande sich einprägte.“

³⁶⁷ Ransmayr, Christoph: *Die Schrecken des Eises und der Finsternis*. S. 114

³⁶⁸ Ebd. S. 118

Mensch auf die Natur blickt und diese reflektiert. Menke verweist an dieser Stelle auf Ritters Ausführungen zur Konzeption der Landschaft und merkt an, dass die polare Landschaft gerade nicht diesem Landschaftskonzept entspricht, da sie dem Blick des Menschen lange Zeit nicht ausgesetzt war bzw. sich diesem entzog.

Während seiner Wanderungen lassen die *Confessiones* des Heiligen Augustinus den Wanderer Petrarca die Sündhaftigkeit seiner Neugierde erkennen. Es kommt, Menke folgend, zu einem beschämten Verzicht auf den Aus-blick über die Welt und zu einer Rückwendung nach innen. Für die Wissenschaftlerin handelt es sich bei Ransmayr hier um eine „polargeschichtliche Fehllektüre“³⁶⁹, denn das Niebetretene zu erkunden ist laut ihrer Interpretation des Petrarca-Sonetts nicht unbedingt erstrebenswert, auch wenn sie sich der Paradoxien der Wanderung bewusst ist. Hier scheiden sich die Geister in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung, denn beispielsweise Jean Gebser folgend, erkennt Petrarca gerade bei dieser Wanderung, welche er in dem Brief *Die Besteigung des Mont Ventoux* (1336) an den Frühhumanisten und Augustinermönch Francesco Dionigi von Borgo San Sepolcro festhält, die Eigenständigkeit des Individuums in Abgrenzung von dessen Umwelt³⁷⁰ und setzt sich über religiöse Paradigmen hinweg. Auch Kurt Steinmann hebt hervor, dass trotz des beschämten Blicks auf Augustinus Werk „der erste Schritt zu einer neuen Weltsicht getan war.“³⁷¹ Diese neue Sichtweise Petrarca ist bahnbrechend für das Eigenverständnis des Menschen und ein Moment des Übergangs vom Mittelalter zur Neuzeit, denn die Weltverfallenheit wird von einem neuen Natur- bzw. (Um)Weltbewusstsein des Menschen abgelöst. Nach der Besteigung blickt Petrarca von dem Plateau des Berges hinab.

Zuerst stand ich, durch den ungewohnten Hauch der Luft und durch die freie Rundschau bewegt, einem Betäubten gleich da. Ich schaue zurück nach unten: Wolken lagen zu meinen Füßen, und schon wurd[e] mir der Athos [...] weniger sagenhaft, wenn ich schon das, was ich über sie [...] gelesen habe, auf einem Berg von geringerem Ruf zu sehen bekomme.³⁷²

Blumenberg erkennt in Petrarca's Erkenntnis einen „der großen, unentschieden zwischen den Epochen oszillierenden Augenblicke“³⁷³ in der Geschichte der Menschheit. Das Zitat von Petrarca's Sonett in *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* kann entweder als direkter Vergleich der Wanderung Petrarca's mit der Tegetthoff-Expedition und mit Mazzini verstanden werden, dann würde der polare Raum wie die kahle Berglandschaft den Hintergrund für einen Subjektivierungsprozess des Menschen bilden oder als Fehlinterpretation gesehen werden, wenn

³⁶⁹ Menke, Bettine: Die Polargebiete der Bibliothek – Über eine metapoetische Metapher. S. 559

³⁷⁰ „[...] der [Petrarca] als erster in Europa aus dem transzendentalen Goldgrund [...] hinaustritt i den ‚wirklich‘ Raum und damit die Landschaft entdeckt: die allseitige Bindung mit Himmel und Erde [...] zerreißt in dem Augenblicke, da ein Teil der ‚Natur‘, durch seinen persönlichen Blick räumlich aus dem Ganzen herausgelöst, zu einem Stück *Land* wird, das er *schafft*.“ Steinmann, Kurt [Hg.]: Francesco Petrarca - Die Besteigung des Mont Ventoux. S. 61

³⁷¹ Steinmann, Kurt [Hg.]: Francesco Petrarca - Die Besteigung des Mont Ventoux. S. 46

³⁷² Steinmann, Kurt [Hg.]: Francesco Petrarca - Die Besteigung des Mont Ventoux. S. 17

³⁷³ Ebd. S. 48

man davon ausgeht, dass sich Petrarca von der neu gewonnenen Erkenntnis durch den Ausblick aufgrund deren Sündhaftigkeit wieder abwendet. Eine Grenzerfahrung wird in Petrarcas Sonett 35 und *Die Besteigung des Mont Ventoux* auf jeden Fall vorgeführt, denn das Individuum befindet sich in einem Spannungsfeld zwischen aufklärerischer Neugierde und religiöser Tradition. Dieses Beispiel zeigt die komplexe Verwobenheit dieses Textes innerhalb des Literaturkanons, denn „der intertextuell organisierte Text ist der der Spuren, der Spuren anderer Texte und fremder Zeichen, in denen er seine „punktueller Identität“ aufgibt, um sich durch Referenz auf andere Texte“ („dekonstruierend, summierend, rekonstruierend“) herzustellen.“³⁷⁴ Die Zitate bilden ein zweites Kommentarsystem, welches neben den Kommentaren des Erzählers eine weitere Sichtweise bietet.

Vertraute Motive der literarischen Reise ins Eis finden sich in Ransmayrs Roman wieder: das verlassene, blockierte Schiff, die hoffnungslose Dunkelheit der Polarnacht und das faszinierende Schauspiel des Nordlichts.

So ist neben Petrarca und dem Buch *Hiob* auch jener bedeutende Text der Eisliteratur präsent, welcher die Grenzerfahrung des/der (Polar-)Reisenden dramatisch schildert, Dantes *Die Göttliche Komödie*. Die Mythen um die Polfahrt erzählen von Grenzerfahrungen und dem Ende der Welt. Oft scheitert diese Fahrt gerade an der Übertretung der Grenze, gleich ob diese nun ideologischer, religiöser oder klimatischer Art ist. Dantes Expedition misslingt, da Odysseus es nicht nur wagt eine geographische Grenze zu überwinden, sondern - ganz wie Petrarca - auch die Grenzen der dem Menschen zugewiesenen Welt überschreiten möchte. Bloßes Entdecken als Sündenfall zu deklarieren ist im 19. Jahrhundert und 20. Jahrhundert obsolet geworden, da Kolumbus seine *terra nova* längst durchschritten hatte. Es kommt in *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* nun zum Übertreten von ideologischen und politischen Grenzen und inneren Barrieren. Ein weiteres, vor allem aufgrund Coleriges Ballade *The Rime of the Ancient Mariner* bekanntes Motiv in der Tradition der Eisliteratur wird vielseitig verhandelt, nämlich das der weiter- bzw. fortziehenden Vögel. Es ist weder das Albatros-Motiv nach Coleridge noch das Motiv der Geistervögel nach Schnabel, das hier reproduziert wird, sondern die Vögel stehen für das Lebendige im Gegensatz zur toten, erstarrten, eisigen Landschaft. Payer merkt in seinem Tagebuch an:

Nur vereinzelt ließen sich noch Möwen blicken [...] und mit heiseren Schreien zogen sie pfeilschnell dahin nach Süden. Etwas Wehmütiges lag in diesem Abzug der Vögel; alle Geschöpfe schienen dem langen Schattenreich, das uns bevorstand, enteilen zu wollen ... eine trostlose Wüste nahm uns auf, willenlos für eine unbestimmte Zeit und Entfernung, drangen wir in sie ein.³⁷⁵

³⁷⁴ Menke, Bettine: Die Polargebiete der Bibliothek – Über eine metapoetische Metapher. S. 559

³⁷⁵ Ransmayr, Christoph: Die Schrecken des Eises und der Finsternis. S. 100

Die Vögel entfliehen der bedrohlichen, eisigen Landschaft und ihre Flucht wird sorgenvoll an Bord mitverfolgt. Der Abzug der Vögel spielt eine derart gewichtige Rolle an Bord der *Tegethoff*, dass der Maschinist Otto Krisch meint, in den sich am Schiff festgesetzten Eiskristallen „schönste Federn“³⁷⁶ erkennen zu können. Die Landung der ersten Vogelschwärme im Frühling wird von den Männern als „Glückstag“³⁷⁷ empfunden. Noch euphorischer werden jene Vogelschwärme wahrgenommen, die während der Wanderung der Männer Richtung Süden über die Eisplatten gleiten. Sie stehen für belebte Regionen und Festland. Mazzini erfährt die Kraft der Vögel auf eine andere Art und zwar sieht er mit DorfbewohnerInnen in Longyearbyen die „Schreckensbilder angreifender Vogelschwärme“³⁷⁸ in Hitchcocks *The Birds* (1963). Auch für den Autor Ransmayr löste das Krächzen der Krähen in den verlassenen Bäumen des Wiener Burggartens während seiner Arbeit an diesem Roman besondere Assoziationen aus, denn „ihre Schreie schienen trotz der imperialen Umgebung und des fernen, durch große Doppelfenster gedämpften Verkehrsrauschens der Ringstraße aus einer ungeheuren, polaren Verlassenheit zu kommen.“³⁷⁹

Es finden sich in diesem Roman auch eine Reihe kursiv gesetzter Wörter, deren Herkunft nicht gewiss ist. Dieser Zitat-Charakter unterstützt Ransmayrs *Spiel* mit Wirklichkeit(en). Auch die gewählten Namen sind referentiell und sprechen für sich. Der Name Anna Koreth stellt ein Wortspiel mit dem Namen des (polaren) Einsiedlers³⁸⁰ Anachoret dar und der Name Josef Mazzini lässt an den italienischen Revolutionär Giuseppe Mazzini denken, welcher sich im 19. Jahrhundert für die Einigung Italiens einsetzte. Die Geschichtsauffassung des historischen Mazzini beruhte auf dem Glauben an den ewigen Fortschritt und die Einheit Italiens. Im 20. Jahrhundert wurden dessen Schriften von Mussolini fehlinterpretiert. Dieser meinte darin faschistisches Gedankengut zu erkennen. In der Sekundärliteratur wird auf diese Namensparallele nicht hingewiesen, führt Ciéslak aus. Auch Ransmayr scheint dem Namen weder im Roman noch in einem der Interviews Bedeutung zuzumessen. Es kann sich aber dennoch um keinen Zufall bei der Benennung Mazzinis handeln. Die Freiheitsideen des historischen Mazzinis fanden im 20. Jahrhundert eine andere Interpretation. Sie wurden in Zusammenhang mit dem italienischen Faschismus gebracht. Eine ursprünglich positive Idee wurde somit missbraucht. Ein ähnliches Phänomen tritt bei den Polarexpeditionen auf. Die Ideale von wissenschaftlicher Erkundung schlugen in Gier nach Ruhm und Anerkennung um:

³⁷⁶ Ebd. S. 100

³⁷⁷ Ebd. S. 142

³⁷⁸ Ebd. S. 122

³⁷⁹ Ransmayr, Christoph: Floßfahrt. S. I.

³⁸⁰ Vgl.: Mosebach, Holger: Endzeitvisionen im Erzählwerk Christoph Ransmayrs. S. 86

„Möglicherweise dient die Übernahme des Namens Mazzini im Roman dazu, zu zeigen, daß und wie solche Mechanismen übertragbar sind.“³⁸¹

6.2. Topoi und Motive der Eisliteratur

Es scheint, als habe der Autor sämtliche Charakteristika und Topoi des Eises in diesem Roman verarbeitet. Ängste, Anziehungskraft, Schrecken, Heldenkonstruktion und der Wunsch als Erster ein unbekanntes Territorium zu entdecken werden thematisiert. Auch die für die Eisliteratur typische Figur des Nachfahrenden wird auf vielschichtige Weise ins Spiel gebracht.

6.2.1. Reale und fiktive Nachfahrschaft

Die Thematik wird auf zwei oder sogar drei Ebenen verhandelt. Zum einen gibt es den nachfahrenden Mazzini, der auf der Suche nach der (erfundenen) Vergangenheit ist, zum anderen folgt der Ich-Erzähler auf literarische Weise den beiden Reisen in die Arktis und begibt sich somit auf Spurensuche. Dem/der aufmerksamen LeserIn entgeht ferner nicht die dritte Reise, nämlich die des Autors selbst, der sich durch sein Schreiben auf die Reise begibt und somit auch als Nachfahrender verstanden werden muss.³⁸² Das Motiv der *Spur* ist zentral, denn dieser muss sich der/die Nachfahrende bedienen, um seinen/ihren VorgängerInnen folgen zu können. Mazzini stellt dieses enge Wechselverhältnis zwischen Abenteuer und Literatur³⁸³ heraus. Denn auf die Aussage des Leiters des Polarinstitutes Fagerlien „noch ein Buch; auf jedes Abenteuer entfällt mittlerweile eine Schiffsladung Bücher, eine ganze Bibliothek...“ antwortet er lapidar „[u]nd aus jeder Bibliothek kommt wieder ein Abenteuer.“³⁸⁴ Die ForscherInnen begeben sich also auf die Reise und folgen den Erzählungen, die sie über diese fernen Länder gehört haben. Manche beanspruchen Ruhm, andere, wie Mazzini, sind von einer Geschichte bzw. einer Vorstellung gebannt und begeben sich aus diesem Grund auf die Reise. Bibliotheken können das auslösende Moment für eine literarische und fiktive Reise ins Eis sein. Der/die LeserIn wird zur nachfahrenden Person und ist nach Menke in den Prozess des Spurenlesens eingebunden. Menkes Konzept des nachfahrenden

³⁸¹ Ciésłak, Renata: Mythos und Geschichte im Romanwerk Christoph Ransmayrs. S. 98

³⁸² Ransmayr merkt in *Floßfahrt* an: „Schon lange vor meinem Aufbruch in den hohen Norden und während so vieler Wintermonate vergangender Studienjahre hatten mich ausgedehnte Reisen immer wieder durch die Zimmer – und Saalfluchten geheizter Paläste geführt – [...] Mein Eichentisch im Lesesaal der Kartensammlung wurde mir jedenfalls über fünf Wintermonate zu einer Art Floß, auf dem ich mit dem Packeis weiter und weiter nach Norden driftete.“ Ransmayr, Christoph: *Floßfahrt*. S. I. Als vierte Nach-fahrt könnte die des/der LeserIn gesehen werden.

³⁸³ Dieses Wechselverhältnis erläutert Munz-Krines: „Payer liest von einer Expedition, fährt ins Eis und macht eine Entdeckung [...] er schreibt einen Expeditionsbericht, der natürlich den Anspruch hat, die Realität abzubilden. Dieser wird [...] von Mazzini gefunden [...], er reist ins Eis [...] und hinterlässt dem Erzähler seine Aufzeichnungen. Der Erzähler ist nun selbst wiederum Leser: Leser von Mazzinis Aufzeichnungen, aber auch Leser der historischen Expeditionstagebücher.“ Munz-Krines, Marion: *Expeditionen ins Eis – Historische Polarreisen in der Literatur*. S. 212

³⁸⁴ Ransmayr, Christoph: *Die Schrecken des Eises und der Finsternis*. S. 71

Polarforschers, das für sie als Emblem der AutorInnenschaft gilt, da Eisliteratur exemplarisch für das Funktionieren von literarischer Produktion steht, scheint beinahe von Ransmayrs Roman inspiriert zu sein, treffen die Thesen Menkes doch vollkommen auf *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* zu. Das Modell der Nachfahrscheinschaft ist ein Modell der Intertextualität und wird in Ransmayrs Roman vielfältig aufgegriffen. Menke weist darauf hin, dass es prominente Beispiele dieser Vorgehensweise in der Eisliteratur gibt, und nennt Vernes *Le Sphinx des glaces* und Poes Roman *The Narrative of Arthur Gordon Pym*. Ransmayr bedient sich keiner literarischen Verarbeitung der Tegetthoff-Expedition, wie beispielsweise Mor Jokai in *Bis zum Nordpol* (1875), sondern schreibt die historische Fahrt als solche weiter. In diesem Fall muss Menkes Theorie der Intertextualität der Polarliteratur mit Kristevas Textbegriff weitergedacht werden. Denn dank diesem kann nicht nur der Literaturkanon als *Text* verstanden werden, sondern auch Geschichte, Gesellschaft und Kultur werden von Ransmayr als Zeichensysteme interpretiert, mit welchen er arbeitet und sie produktiv in sein literarisches Schaffen einfließen lässt. Die intertextuelle Verflechtung beruht nicht ausschließlich auf der Bezugnahme auf andere literarische Texte, auch zwischen Texten, Geschichte und Kultur ist Intertextualität auszumachen. So bezieht Ransmayr unterschiedliche Perspektiven mit ein - die von Besatzungsmitgliedern, der Leutnants, eines faszinierten Reisenden und des Erzählers - nennt historische Dokumente, literarische Texte und spricht die Rezeption der Reise bei der Bevölkerung an.

Eng verbunden mit dem Phänomen der Nachfahrscheinschaft ist auch das Motiv der Doppelgänger, das natürlich nicht nur der Eisliteratur vorbehalten ist.³⁸⁵ Der Ich-Erzähler fügt nicht nur zusammen und kommentiert die beiden Handlungsstränge, er kann auch als Doppelgänger Mazzinis verstanden werden, da ihn genauso die Anziehungskraft des Eises und der Geschichte in den Bann zieht und nicht mehr los lässt. Zu Beginn ist Mazzinis Wahn für ihn kaum verständlich und er beschreibt die seltsame Art des jungen Abenteurers. Seite für Seite gerät aber auch er in die Fänge der Faszination des Eises, bringt in seinem Zimmer Karten an, studiert das von Mazzini gesammelte Material immer wieder aufs Neue und zeigt mehr Interesse für diese Expeditionen und für Mazzinis Leben als für sein eigenes. Bernfeld spricht neue und dauerhafte Verhaltensweisen an, die Folge der Faszination sein können. Bei Mazzini äußert sich diese Wirkung hinsichtlich der Ausdauer und der Intensität, die er für die Erforschung der Payer-Weyprecht-Expedition aufwendet.

³⁸⁵ Nennenswert sind hier unter anderem Adelbert von Chamisso's *Peter Schlemihl* (1813), E.T.A Hoffmann's *Die Elixiere des Teufels* (1815), Fjodor M. Dostojewskis *Der Doppelgänger* (1846), Hans Christian Andersens *Der Schatten* (1848), Oscar Wildes *Das Bildnis des Dorian Gray* (1891), Orhan Pamuks *Das schwarze Buch* (1995) oder José Saramagos *Der Doppelgänger* (2002).

Eine Verdoppelung findet aber nicht nur zwischen dem Erzähler und Mazzini statt, sondern auch zwischen Mazzini und der Expedition, will er dieser doch ins Eis folgen. Das Motiv des Doppelgängers wird in *Die Schrecken und des Eises und der Finsternis* demnach zweidimensional verhandelt. Ein prominentes Beispiel für die Verarbeitung dieses Motivs ist *Frankenstein*. Auch hier wird Walton zu seinem Alter Ego - beide sind von einem Wahn besessen, und nur einem gelingt es, sich von diesem zu lösen. Pfeiferová meint einen ganz ähnlichen Gegensatz zwischen Weyprecht und Payer aufspüren zu können. Payer hätte die halbe Mannschaft für seinen Entdeckerwahn geopfert, wenn ihn Weyprecht nicht daran gehindert hätte.³⁸⁶

6.2.2. Grenzüberschreitung - Faszination des Unbetretenen

Ähnlich wie in *Frankenstein* und anderen Werken der Eisliteratur werden auch in Ransmayrs Roman Grenzüberschreitungen thematisiert. Die Übertretung von religiösen Grenzen, wie sie in Dantes *Die göttliche Komödie* verhandelt wird, wird in Ransmayrs Roman durch die Überschreitung von psychischen, physischen, imaginären und politischen Grenzen ersetzt. Land wird annektiert und die imaginäre Grenze zwischen Betretenem und Unbetretenem wird geschildert. Auch die Männer dieser Expedition wollen wie all ihre Vorgänger die Ersten sein: „ÜBER DAS EISMEER ins Paradies [um sagen zu können]: Ich war der Erste!“³⁸⁷ Als Erster soll unentdecktes Land betreten werden, um einen Besitzanspruch geltend machen zu können. Ferner soll durch das Betreten des Unbetretenen eine Prüfung des Mythos, vielleicht sogar der Bruch mit diesem möglich sein. Das vielgepriesene Diktum aller Polarexpeditionen, *Erster* auf einer noch nie betretenen Fläche zu sein, trifft natürlich nur begrenzt für die Tegetthoff-Expedition zu, doch wird das von der Belegschaft - allen vorweg Payer - freilich anders gesehen. Sie folgen dem Topos einen Raum zu betreten, der als *unzugänglich* gilt. Wichtig ist das Markieren der eigenen Spuren, dahin vorzudringen, wo noch niemand anderer war, das zu erreichen, was als unmöglich gilt. Sie kehren mit dem Gefühl zurück, Neues entdeckt und Großes vollbracht zu haben.

Die Männer sind von der unberührten, besitzerlosen Landschaft fasziniert. PsychoanalytikerInnen beschreiben immer wieder den Selbstverlust, der mit Faszination einhergeht. So meint Bernfeld, dass die bewusste Persönlichkeit und der freie Wille in den Hintergrund geraten, und Freud erklärt, dass die faszinierte Person einem fremden Willen unterliegt.³⁸⁸ Alle psychischen Energien würden in Anspruch genommen, um das Objekt der Faszination fassen zu können. Von einem Verlust des *Sich* spricht Paul Valéry hinsichtlich dieses Phänomens. Bei manchen

³⁸⁶ Vgl.: Pfeiferová, Dana: Angesichts des Todes. S. 200

³⁸⁷ Ransmayr, Christoph: *Die Schrecken des Eises und der Finsternis*. S. 56

³⁸⁸ Vgl.: 2.1.1. Faszination in Psychoanalyse

Expeditionsmitgliedern zeigt sich dieser Zustand in ihrem Verhalten. Die scheinbar übermenschlichen Kräfte, die zum Beispiel Payer während der Schlittenexpeditionen entwickelt, werden mehrfach erwähnt und können als ein Beispiel für diesen Selbstverlust gelten. Der Forscher Payer setzt die Gier nach Entdeckungen an erste Stelle und die Bedürfnisse seines Körpers und seiner Besatzung geraten in den Hintergrund. Er stellt einen Besitzanspruch an die Landschaft, vermisst und zeichnet Daten auf. Bernfeld beschreibt in seiner Abhandlung *Über Faszination* (1928), dass der Wunsch nach Bemächtigung im Prozess der Faszination ein wichtiger Faktor ist. Diese würde beispielsweise durch Imitation ersetzt, wenn eine Bemächtigung nicht möglich ist. Payer erkennt aber die Möglichkeit dieser Bemächtigung und geht dementsprechend vor - nimmt seine Leiden und die der Belegschaft in Kauf. Die Persönlichkeit bleibt als Folge der Suche nach dem Unbetretenem auf der Strecke. Interessant ist die Haltung des Erzählers gegenüber den gefundenen Schriftstücken Mazzinis, auch er erhebt einen Besitzanspruch. Eine Verwobenheit zwischen AutorInnenschaft und Entdeckungen zeichnet sich ab:

Ich bin mit den Aufzeichnungen verfahren, wie jeder Entdecker mit seinem Land, mit namenlosen Buchten, Kaps und Sunden verfährt – ich habe sie getauft. Nichts soll ohne Namen sein.³⁸⁹

Der Erzähler artikuliert einen gewaltsamen Herrschaftsanspruch auf die Aufzeichnungen Mazzinis und entwickelt im Laufe seiner Recherche ähnliche Bestrebungen wie der fanatische Entdecker Payer. Neben dem Bemächtigungsanspruch stellt der Polarmythos, dessen paradiesische Vorstellungen mit dem Hyperboreer Mythos übereinstimmen, eine weitere Motivation dar, um sich den Gefahren des Unbetretenem auszusetzen. Diese Mythen bilden neben den nationalen Beweggründen und dem Streben nach Ruhm die grundlegende Motivation für zahllose Männer, die sich auf die Reise in diese eisigen Gefilde begeben haben. Der Text zeichnet in drei Exkursen auch die Pol-Mythen nach und ist im dritten nichts anderes als deren Kompilation, wenn von *Mythos und Aufklärung* gesprochen wird. Mythen bleiben jedoch trotz der emsigen Arbeit der Chronisten bestehen. Die Zahlenkolonnen können ihnen nichts anhaben. Diese Kraft der Mythen, das vermeintlich Überlieferte, übt Faszination aus und treibt die Menschen in die weißen Felder der Polarregion.

Kein Land als das unbekannte hat mehr Flotten, Expeditionen und Karawanen in Bewegung zu setzen vermocht, kein Land besser gerüstete Prozessionen von Landvermessern und Armeen von Eroberern, die, von einer leidenschaftlichen Neugier, Machtgier und Goldgier weiter getrieben, bereit waren, bis ans Ende der Welt zu gehen. Und kein Land hat mehr Opfer gefordert - zahllose Tote unter den Entdeckern aller Zeiten und noch mehr, viel mehr Tote, ja die Vernichtung ganzer Völker unter den *Entdeckten*, den Bewohnern jener Länder, die allein dem gnadenlosen Blick ihrer Eroberer neu waren.³⁹⁰

³⁸⁹ Ransmayr, Christoph: Die Schrecken des Eises und der Finsternis. S. 186

³⁹⁰ Ransmayr, Christoph: Floßfahrt. S. I.

Der zentrale Stellenwert des Blickes wird hier bereits in den Kontext der Aneignung des Fremden gebracht, wie wir ihn bei Lacan und Homi Bhabha besprochen haben. Der Blick³⁹¹ ist gebannt von dem Fremden, dem Unbekannten - im Fall der eisigen Landschaft vom *Unbetretenen*. Die französische Psychoanalytikerin Julia Kristeva spürt Faszination in aktuellen Diskursen auf, beispielsweise wenn sie das Zusammenspiel von Fremdheit und Unterbewusstem beschreibt:

In der faszinierten Ablehnung, die der Fremde [oder das Fremde] in uns hervorruft, steckt ein Moment des Unheimlichen [...]. Das Fremde ist in uns selbst. Und wenn wir den Fremden fliehen und bekämpfen, kämpfen wir gegen unser Unbewußtes - dieses ‚Uneigene‘ unseres nicht möglichen ‚Eigenen‘.³⁹²

Laut Kristeva kann also der Prozess der In-Besitznahme der Eiswüste nicht stattfinden, denn in diesem Zustand der Unheimlichkeit, den man versucht mittels Vermessung und Kartographie zu bekämpfen, treten die Männer den Kampf gegen sich selbst an. Sie beabsichtigen eine Leerstelle ihres Unbewussten zu füllen. Aus psychoanalytischer Sicht ruft das faszinierende Fremde eine Ablehnung in uns hervor, der wir erst *Herr werden* müssen. Auch in der fremden Landschaft ist der europäische Mann bemüht sich gefasst zu verhalten und rational zu handeln. Kulturelle Muster und gesellschaftliche Konventionen geben ihm Halt. Ein Beispiel dafür ist die Funktionalisierung der Zeit, die als eine Folge der eisigen Fremde zu erklären ist.

6.3. Darstellung der polaren Welt

6.3.1. Einsamkeit und Stille des Todes

Der Beschreibung der arktischen Welt wird in *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* besondere Beachtung geschenkt. So meint Alexander Honold „Ransmayrs vielleicht wichtigste Protagonisten sind die Schauplätze selbst, Landschaften der Kälte, Dunkelheit und Einsamkeit.“³⁹³ Wie bereits bei der Aufarbeitung der Topoi deutlich wurde, werden Themenstellungen und Aspekte in diesem Roman auf unterschiedlichen Ebenen behandelt, sei es nun auf der Erzählebene der Österreichisch-Ungarischen-Expedition, auf jener Mazzinis oder der des Erzählers. Auch die Beschreibung der Eiswüste erfolgt auf verschiedenen Ebenen, die gesondert betrachtet werden müssen.

Viele der anfänglichen Projektionen auf das Eis treten nicht ein und manche erliegen dem Schrecken des Eises und der Gefangenschaft in diesem. So wird der Jäger Klotz aufgrund seiner Unberechenbarkeit und Willkür wahnsinnig und phantasiert von seiner Heimat. Die eisige Welt ist den Männern unheimlich und wirkt schaurig. „Wenn das Strandeis nicht durch Ebbe und Flut

³⁹¹ Vgl. dazu auch: 2.2. ‚Männlicher‘ Gestus - das unbetretene Andere

³⁹² Kristeva, Julia: Fremde sind wir uns selbst. S. 208

³⁹³ Honold, Alexander: Die Weite suchen. Abenteuerliche Reisen im postmodernen Roman. S. 392

ächzend und klingend gehoben wird [...] so liegt die Stille des Todes über der geisterbleichen Landschaft³⁹⁴, führt Payer aus. Einsamkeit und Stille werden subjektiv aufgeladen, sie werden ersehnt oder verflucht. „Wo auf Erden herrscht solches Chaos?“³⁹⁵, fragt sich Payer in seinem Tagebuch. Die „Tortur des Eises“³⁹⁶ schüchtert die Menschen an Bord ein, sind sie doch in den Massen des Packeises gefangen. Die Eisschollen werden als „furchtbar“³⁹⁷ beschrieben, „die Schrecken dieses Landes“³⁹⁸ werden oft immer wieder betont und die Eisschollen werden als eine Art Labyrinth wahrgenommen. So verzweifelt selbst Payer an der „verworrenen Lage des Eises.“³⁹⁹ Die Kraft des Packeises zeigt die Vergänglichkeit des menschlichen Daseins, die Macht des Eises steht auch in diesem Roman in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Tod. Das Eis wird als tödlich erfahren, denn „[i]mmer wieder brüllt sie das Eis an, der Tod.“⁴⁰⁰ Sie haben Angst vor den drohenden Eispressungen, die das Schiff zermalmen könnten. Die Expeditionsmitglieder kämpfen gegen dieses feindliche Gegenüber, sei es um die *Tegetthoff* ein Stück vorwärtszuziehen, sei es um Gerätschaften an Bord vom Eis zu befreien. Die Abwehr des Eises ist keine bloß alltägliche Verrichtung, sondern ein Kampf zwischen Mensch und Natur:

Sie wehren sich. Sie schlagen um sich. Mit Beilen und Hauen hacken sie auf die Schollen ein, versuchen mit langen Sägen Kanäle ins Eis zu schneiden, bohren Löcher, die sie mit Schwarzpulver füllen, in dieses verfluchte, erstarrte Meer, zünden Sprengsatz um Sprengsatz [...] sie werden freikommen, sie *müssen* freikommen, um wenigstens eine sichere Überwinterungsbucht [...] anlaufen zu können.⁴⁰¹

Dem Eis wird Aktivität und Persönlichkeit zugesprochen. Es hat den Anschein, selbst den Kampf gegen die Männer aufzunehmen und erweist sich letztendlich als mächtiger. Die Belegschaft ernährt sich, um zu überleben, mit Bärenfleisch und Seehundfett. „Aber sie werden selber vom Eis verzehrt“⁴⁰², kommentiert die Erzählerstimme. Das Eis wird personifiziert, es erhält einen individuellen Charakter. So schüchtert das „Wutgeheul der Eisschollen“⁴⁰³ die Männer ein, ein beunruhigendes „Knistern und Knacken“⁴⁰⁴ ist zu vernehmen. Die Männer sind der Willkür des Eises ausgesetzt und scheinen auf einen Gemütswechsel des Eises wie auf ein Wunder zu hoffen.

³⁹⁴ Ebd. S. 38

³⁹⁵ Ransmayr, Christoph: Die Schrecken des Eises und der Finsternis. S. 109

³⁹⁶ Ebd. S. 84

³⁹⁷ Ebd. S. 218

³⁹⁸ Ebd. S. 216

³⁹⁹ Ebd. S. 211

⁴⁰⁰ Ebd. S. 112

⁴⁰¹ Ebd. S. 99

⁴⁰² Ebd. S. 240

⁴⁰³ Ebd. S. 84

⁴⁰⁴ Ebd. S. 79

6.3.2. Imagination und paradiesische Gefilde

Die Männer der Tegetthoff-Expedition machen sich auch mit bestimmten Bildern von Eis und Kälte auf die Reise. Die Mythen der Hyperboreer sind am Ende des 19. Jahrhunderts noch nicht gebrochen und auch trotz der Schreckensgeschichten vorhergehender Expeditionen wurde in Europa an den

Mythen von unerschöpflichen, goldenen Paradiesen fest[gehalten]; keine Wüste, die karg genug, keine Wirklichkeit, die wüst genug gewesen wäre, um diesen Wahn zu besänftigen: Selbst das gelbe Geröll, das die Polarexpeditionen des sechzehnten Jahrhunderts auf den vom Schutt arktischer Länder bedeckten Eisbergen finden sollten, mußte Gold! sein und Zeichen dafür, daß auch jenseits der Packeismauern noch Inseln zu entdecken waren, reicher als die Länder Spaniens.⁴⁰⁵

Zahlreiche historische Expeditionen begaben sich auf die Erkundung dieser reichen, verlockenden Landschaften im Norden und mussten erkennen, dass die neuen Länder keine himmlischen Paradiese sind. Dennoch haben sich diese Mythen bis zur k.u.k. Nordpolexpedition - und über sie hinweg – gehalten und so malen sich auch die *Tegetthoff*-Besatzungsmitglieder zu Beginn ihrer Reise paradiesische Gefilde aus. Sie erwarten sich ein im Gegensatz zum europäischen Kontinent stehendes Land der Stille und der Erhabenheit. Individuelle Projektionen finden in Bezug auf das Eis statt und weder die Tegetthoff-Besatzungsmitglieder noch Mazzini können sich der Schönheit dieser Landschaft entziehen. Auch der Erzähler scheint von der Eiswüste fasziniert, gerät er doch immer intensiver in ihren Bann.

Mazzini sieht der polaren Welt mit Spannung entgegen. Er macht sich Sorgen um seine prekäre finanzielle Situation, aber die Aussicht auf die Fahrt ins Eis lässt diese Sorgen verblassen, „[a]ber morgen ist er im Eismeer, dort wird sich das und alles ändern. Morgen.“⁴⁰⁶ Eine besondere Anziehungskraft haben Stille und Einsamkeit auf Mazzini. Als das Expeditionsunternehmen scheitert, macht er sich alleine auf den Weg ins Eis, denn die weißen Felder und Gletscher locken ihn mit der Vergangenheit, die er aufzuspüren sucht, und mit der „großen Freiheit.“⁴⁰⁷ Vor seiner letzten Reise werden seine Tagebucheinträge immer kürzer und spärlicher. Sie reduzieren sich auf Zahlen und Berechnungen und sind so den letzten Notizen des Maschinisten Krisch ähnlich. Mazzini notiert jedoch nicht mehr nur das Notwendigste, weil ihm sein körperlicher Zustand anderes nicht mehr erlaubt, sondern er hinterlässt leere Seiten, da er endlich gefunden hat, wonach er gesucht hatte. Sein Verschwinden in die Welt der literarischen Phantasiegeschichten ist auch als Flucht aus einer alles erklärenden, aufgeklärten Welt, „in der es keine authentische Wirklichkeits-

⁴⁰⁵ Ransmayr, Christoph: *Die Schrecken des Eises und der Finsternis*. S. 52

⁴⁰⁶ Ransmayr, Christoph: *Die Schrecken des Eises und der Finsternis*. S. 96

⁴⁰⁷ Ebd. S. 176

und Selbsterfahrung gibt⁴⁰⁸ zu verstehen. Dieses Gefühl, alles gesehen zu haben, beschreibt, Josef Mazzini oder der Erzähler am Beginn des Romans:

Wir haben uns nicht damit begnügt, unsere Abenteuer einfach zu bestehen, sondern haben sie [...] in wüst illustrierten Reportagen und Berichten der Öffentlichkeit vorgelegt und so insgeheim die Illusion gefördert, daß selbst das Entlegenste und Entfernteste zugänglich sei wie ein Vergnügungsgeländer [...].⁴⁰⁹

Dieser Illusion wollte sich Mazzini nicht länger hingeben und hat sich selbst auf die reale Reise gemacht. Er gibt „wärmste Geborgenheit“ auf und verschwindet in der Weite der Gletscherlandschaft, „in die Stille, Kälte, in das Eis“⁴¹⁰, ohne je wieder zurückzukehren. Die Suchtrupps finden keine Spuren von ihm, nur zwei wildgewordene Schlittenhunde kehren Tage später in den Ort zurück. Der Erzähler kommentiert Mazzinis letzte Fahrt: „Ich sage: Wer seinen Ort gefunden hat, der führt keine Reisetagebücher mehr.“⁴¹¹ Die Tagebuchaufzeichnungen würden Mazzinis Selbstfindungsprozess unterstützen. Am Ende dieses Prozesses würden sie nutzlos, die leeren Seiten seien Beweis dafür, erläutert der Ich-Erzähler. Eine Frage bleibt offen, nämlich ob Mazzini im Eis immer noch nach der Tegetthoff-Expedition sucht und so in den „Sog seiner eigenen Phantasien“⁴¹² gerät, wie es beispielsweise Monica Fröhlich interpretiert, oder ob er sich mit dem Lesen von Spuren nicht mehr zufrieden gibt, nun seine eigene Reise entwirft und seine Spuren im Eis setzen möchte, wie Munz-Krines⁴¹³ ausführt.

Die Männer in Ransmayrs Roman versuchen sich das Eis anzueignen und es nach ihren Vorstellungen zu nutzen. Um gegen die Monotonie anzukämpfen, beginnen sie aus Eis Häuser, Mauern, Türme, Straßen und Torbögen zu formen. Anzumerken ist, dass diese Produktion von Payer angeordnet wurde, aber die Belegschaft geht gerne auf dieses Spiel ein, wohl auch, um sich der Illusion der Herrschaft über das Eis hinzugeben. Sie schaffen Kunstwerke aus dem Eis und bauen eine Bühne für kleine Aufführungen. Der Imagination sind im Eis keine Grenzen gesetzt. „An einem Junisonntag sieht man den Matrosen [...] als Burgfräulein verkleidet am Söller eines Turmes stehen und am Fallgatter der Schneeberg [...] Lorenzo Marola. Er singt mit seinem von Frostbeulen entstellten Knappen Pietro Fallesich Serenade.“⁴¹⁴

⁴⁰⁸ Fröhlich, Monica: Literarische Strategie der Entsubjektivierung. S. 58

⁴⁰⁹ Ransmayr, Christoph: Die Schrecken des Eises und der Finsternis. S. 9

⁴¹⁰ Ebd. S. 231

⁴¹¹ Ransmayr, Christoph: Die Schrecken des Eises und der Finsternis. S. 228

⁴¹² Fröhlich, Monica: Literarische Strategie der Entsubjektivierung. S. 56

⁴¹³ Vgl.: Munz-Krines, Marion: Expeditionen ins Eis – Historische Polarreisen in der Literatur. S. 205

⁴¹⁴ Ransmayr, Christoph: Die Schrecken des Eises und der Finsternis. S. 146, 147

Dem zu romantischen Beschreibungen neigenden Julius Payer gelingt es immer wieder die Anziehungskraft der polaren Welt poetisch zu beschreiben, die über die bedrohende Kraft des Eises triumphiert. Die Belegschaft hat nun den ersten dunklen Polarwinter überstanden und wartet Tag für Tag auf die ersten Sonnenstrahlen. Als diese emporsteigen, notiert Payer: „Düster, traumhaft ragten die verfallenen Kolosse des Eises gleich zahllosen Sphinxen in das strahlende Lichtmeer hinein; spaltenumringt starrten die Klippen und Wälle und lange Schatten warfen sie über die diamantsprühende Schneebahn.“⁴¹⁵ Die paradiesischen Mythen rund um den hohen Norden scheinen längst in die Realität überführt worden zu sein und alle Mitglieder der Belegschaft mussten sich „eingestehen, dass das neu entdeckte Land kein Paradies ist.“⁴¹⁶ Dennoch übt die Einsamkeit, Unberührtheit und Abgeschlossenheit der polaren Welt auf Payer auch nach der Rückkehr in die Monarchie einen Reiz aus. Die Expedition wird von Seiten der Presse und der Politik geschmäht und aufgrund politischer Spannungen mit Russland erklärt Österreich-Ungarn das Franz-Josefsland nie als Teil der Monarchie⁴¹⁷, die Polarhelden geraten in Vergessenheit. Payer zieht sich in Paris in seinem Atelier zurück und wird zu einem renommierten Maler. Er malt großflächig seine Eindrücke der Arktis nieder und Elisabeth Guggenberger und Helmut Voitl lassen ihn in einem fiktiven Gespräch sagen: „Nur die Sprache der Kunst [...] vermag den Menschen zu erzählen, wie schön Franz Josef Land ist.“⁴¹⁸ Payer strebte eine weitere Expedition an, diesmal wollte er keine neuen Länder entdecken, sondern seiner Faszination mittels seiner Malerei Ausdruck verleihen. Hier kommt eine weitere These von Bernfeld zur Anwendung, meinte er doch, dass eine gescheiterte und unmögliche Bemächtigung des faszinierenden Objekts mittels Imitation kompensiert wird. So imitiert der Maler Payer nun die eisige Landschaft und versucht sie in seinen Gemälden zu fassen. Er spricht bei Förderern und Politikern vor, um die Fahrt finanzieren zu können: „Ich schilderte in allen mir vorschwebenden Farben die großartigen arktischen Naturschauspiele und erzählte davon, wie ich mich danach sehnte, sie mit dem Pinsel festzuhalten.“⁴¹⁹ Eine Allianz aus Bürokratie, Politik und Presse verhinderte die Reise. Payer verstarb 1815 inmitten des Trubels und Kriegslärms des 1. Weltkrieges. Ransmayr stellt in dem bereits genannten Zeitungsartikel die Frage, ob sich Payer gerade in jener turbulenten Zeit noch intensiver nach der Einsamkeit der Arktis sehnte, „[...] vielleicht hat Julius Payer, in den letzten Tagen seines Lebens, gelähmt von einem Schlaganfall, [...] erkannt, dass, was er im

⁴¹⁵ Ebd. S. 139

⁴¹⁶ Ransmayr, Christoph: Floßfahrt. S. I.

⁴¹⁷ Vgl.: Guggenberger, Elisabeth; Voitl, Helmut: Ego und Eis. S. 53

⁴¹⁸ Ebd. S. 21

⁴¹⁹ Ebd. S. 22

menschenleeren Frieden der Hocharktis kartographiert hatte, doch – ein Paradies war.“⁴²⁰ Auch am Ende des Romans argumentiert der Erzähler ähnlich: „Ich sage: Der Stumme erkennt jetzt, daß er doch ein Paradies entdeckt hat.“⁴²¹ Rückblickend wird die ruhige, abgeschiedene Eiswelt also als Paradies erkannt. Diese Erkenntnis entspricht einem neuen in der Eisliteratur auszumachenden Trend von Großstadtflüchtenden, die sich auf die Suche nach Stille und Einsamkeit ins Eis begeben. Die Eiswelt macht es möglich, innere Grenzen zu überschreiten und dem Alltag zu entkommen. „Die Mythen der Polfahrt sind Modellierungen der Grenze, des Endes oder Randes“⁴²², erklärt Menke. Diese Mythen bestehen und erklären die Faszination des Eises bis in die Gegenwart. Im Kapitel *Die literarische Reise ins Eis im 20. Jahrhundert* habe ich schon angekündigt, dass ich versuchen werde die These Munz-Krines, „dass das Eis seine Faszination als heller Sehnsuchtsraum [bei Ransmayr] verloren hat“⁴²³, zu widerlegen. Natürlich werden die düsteren und bedrohenden Momente im Eis ausführlichst geschildert, dennoch wird in diesem Text deutlich, dass die Faszination des Eises längst nicht passé ist, sondern, dass die Rahmenumstände, die auf das Individuum einwirken, oftmals die Konfrontation mit dem Absoluten fordern - dieser Forderung kommen die Individuen dieses Romans auf reale oder imaginierte Weise nach. Überdies bleibt der Mythos trotz der emsigen Arbeit der Chronisten bestehen. Die Zahlenkolonnen können ihnen nichts anhaben.

⁴²⁰ Ransmayr, Christoph: Floßfahrt. S. II

⁴²¹ Ransmayr, Christoph: Die Schrecken des Eises und der Finsternis. S. 260

⁴²² Menke, Bettine: Die Polargebiete der Bibliothek – Über eine metapoetische Metapher. S. 564

⁴²³ Munz-Krines, Marion: Expeditionen ins Eis – Historische Polarreisen in der Literatur. S. 57

7. ‚Der arktischen Welt war es gleich‘ - Shelley, Andersen und Ransmayr im Vergleich

Ich möchte an dieser Stelle die eben analysierten Werke vergleichend besprechen. Männlichkeitskonstruktionen und die Gleichsetzung der Eislandschaft mit jungfräulicher ‚Weiblichkeit‘ werden thematisiert und dem literarischen Motiv der Faszination des Eises wird nachgegangen. Gewonnene Erkenntnisse hinsichtlich dieses Motivs werden angeführt und miteinander in Verbindung gebracht. Diese Annäherung wird vor allem mittels psychoanalytischer Konzepte angestrebt. Anschließend wird der Ansatz, die Eislandschaft als geographisch situierten Raum zu begreifen, wieder aufgegriffen und *Frankenstein*, *Die Schneekönigin* und *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* werden aus geopoetischer und geokulturologischer Perspektive auf komparatistische Weise betrachtet. Schlussendlich soll auch das so vielseitig bewertete Motiv der Kälte in der Literatur in die Zusammenführung einbezogen werden und Lethens Theorienkorpus zur Anwendung kommen.

7.1. ‚Männliches‘ *Durchdringen* des Eises

Die bestehenden Differenzen beim Aufenthalt im Eis wollen von den männlichen Expeditionsteilnehmern aufrechterhalten werden, da es so möglich ist, sich vom Anderen nach Lacan⁴²⁴ abzugrenzen und sich selbst zu positionieren. Zum einen sind dies die Differenzen der Hierarchien an Bord. Die soziale Ordnung, welcher die Belegschaft unterliegt, wird peinlichst genau beibehalten: Man hat unterschiedliche Schlafkojen, isst an getrennten Tischen und nimmt unterschiedliche Speisen zu sich.⁴²⁵ „Ordnung, kulturelle Muster, gesellschaftliche Umgangsformen und hierarchische Differenzierung gelten den Offizieren der *Tegetthoff* als Garant gegen gefährliche Auflösungstendenzen [...].“⁴²⁶ Zum anderen wird auch die Differenz zwischen Mensch und Natur gepflegt. Man geht auf die Jagd, bekämpft die Eismassen und versucht Ordnung mittels der eigenen Konstruktionen aus Eis zu schaffen. Man will sich die eisige Welt aneignen, der Mensch will von ihr profitieren.

⁴²⁴ Vgl.: Kapitel 2.2. ‚Männlicher‘ Gestus - das unbetretene Andere

⁴²⁵ „Das Mahl der Matrosen ist einfacher, die Speisenfolge nicht überliefert. Man isst an getrennten Tischen.“ Ransmayr, Christoph: *Die Schrecken des Eises und der Finsternis*. S. 82

⁴²⁶ Wilke, Sabine: *Poetische Strukturen der Moderne*. S. 234

In unserem Fall handelt es sich um von Männern unternommene Fahrten. Diese werden in europäischen Medien und der Politik als ‚eisige Helden‘⁴²⁷ gefeiert. „Einen Ersten braucht es immer. Der Erste ist alles, der Zweite nichts. Heldenmythos! Der Erste am höchsten Berg, der Erste am nördlichsten Breitengrad [...]. Der Erste: Prestige für Ego und Nation.“⁴²⁸ Der Typus des ‚eisigen Helden‘ findet zu Beginn des 20. Jahrhunderts seinen Höhepunkt. Er ist „ein Produkt der Kränkung und der Marginalisierungserfahrung heroischer Männlichkeit zwischen Französischer Revolution und Erstem Weltkrieg“⁴²⁹, erklärt die deutsche Gender-Wissenschaftlerin Inge Stephan. Männlichkeitskonstruktionen aus Krieg und Patriotismus werden reproduziert und „arktisch[e] Männlichkeit“⁴³⁰ entsteht. Die Expeditionsfahrten besitzen „männliche“ Qualitäten oder der kulturellen Konstruktion von ‚Männlichkeit‘ entgegenkommende Elemente.“⁴³¹

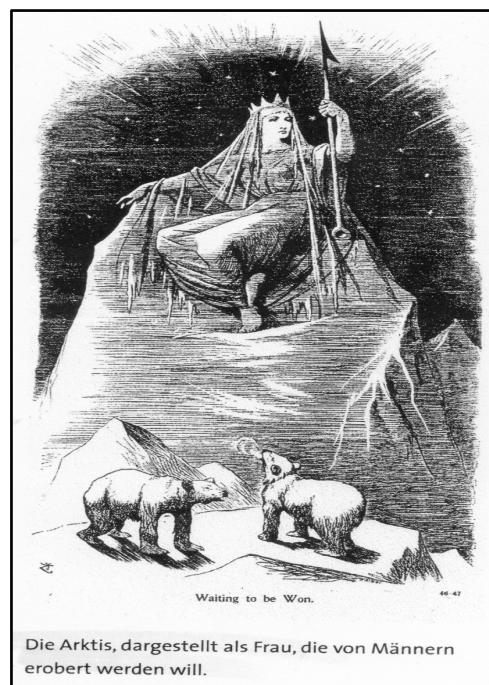


Abb. 4. Der Pol als weibliche Figur

Die erhabene spurlose Weite ist weiblich besetzt und wird als jungfräulich ausgewiesen. Es gilt, diese Jungfräulichkeit zu beenden, das Land zu erobern und schlussendlich zu unterdrücken.

⁴²⁷ Diese Männer werden als Helden gefeiert und sehen sich auch als Akteure einer wichtigen Mission. Sie reproduzieren Rollen von Heldentum, welche ihnen aus dem Krieg und dem Kampf für das Vaterland bekannt sind. Sie alle würden beim Scheitern der Expedition einen Heldentod sterben und nicht den simplen Kältetod. Eine Mischung von Größenwahn, Menschenverachtung und Verbissenheit absurder Ziele umgibt den polaren Helden. Diese Rolle der Helden wird von den meisten SchriftstellerInnen nicht reflektiert, sondern immer wieder (re)produziert. Ransmayrs Werk bildet hier eine Ausnahme, da er sich nicht dem Pathos der Helden-Mystifizierung verschreibt.

⁴²⁸ Guggenberger, Elisabeth; Voith, Helmut: Ego und Eis. S. 10

⁴²⁹ Stephan, Inge: Eisige Helden, Kältekult und Männlichkeit. S. 275

⁴³⁰ Ransmayr, Christoph: Die Schrecken des Eises und der Finsternis. S. 129

⁴³¹ Wilke, Sabine: Poetische Strukturen der Moderne. S. 234

Die weiblich besetzte weiße Landschaft gilt es zu erobern. Die abgebildete Darstellung verdeutlicht diese tradierte Vorstellung in den Köpfen der Menschen.

Goethe greift diese Imagination der weiblichen Figur am Pol in *Die romantische Poesie. Stanzas zu Erklärung eines Maskenzugs, aufgeführt den 30. Januar* (1810) auf:

Dem Pol entspringt die herrlichste der Frauen
Ein Riesenkind, ein kräftiges Wunderbild.⁴³²

Analog zum Gegensatzpaar von Natur und Kultur kann nun die binäre Opposition von ‚Männlichkeit‘ und ‚Weiblichkeit‘ eingesetzt werden. Payer erklärt die Aufgabe des männlichen Polarforschers:

Ein mühevoller Weg ist die Reise in die innere Polarwelt. Alle geistigen und körperlichen Kräfte muß der Wanderer, der ihn betritt, aufbieten, um dem Geheimnisse, in das er dringen will, eine dürftige Kunde abzurufen. [...] Nicht die Befriedigung des Ehrgeizes darf sein Ziel sein, sondern die Erweiterung unserer Kenntnisse. Jahre verbringt er in der furchtbarsten Verbannung, fern von seinen Freunden, von allem Lebensgenuß, umringt von den Gefahren und der Last der Einsamkeit. Darum kann ihn nur das Ideale seines Zieles tragen; sonst irrt er, geistigem Zwiespalt verfallen, durch innere und äußere Leere.⁴³³

Das *Durchdringen* des Anderen wird bei Payer mit einer sexuellen Metaphorik aufgeladen. Auch der Prozess des Begehrens bei Lacan, wie diese Darstellung des Entdeckens, ist eindeutig sexuell konnotiert. Für den Helden gilt es Durchhaltevermögen zu zeigen, um der widerspenstigen Natur ihre Geheimnisse abzurufen. „Er [Payer] spricht von der Durchdringung des Geheimnisses, das die Natur birgt und das ihr abgerungen werden muß, aber eben nicht nur zur Befriedigung männlicher Eroberungsphantasien, sondern gleich sublimiert als Zivilisationsgeste.“⁴³⁴ Einen ganz ähnlichen Vorgang beschreibt der Erzähler am Schluss von Jules Vernes *Le Sphinx des Glaces*. Er versichert, dass noch keineswegs alle Geheimnisse der eisigen Wüste gelüftet sind:

Arther Pym, le héros si magnifique célébré par Edgar Poe, a montré la route ... À d'autres de la reprendre, à d'autres d'aller arracher au Sphinx des glaces les derniers secret de cette mystérieuse Antarctide!⁴³⁵

Der eifrige heldenhafte Forscher lebt nach Payers Vorstellung fern von Lebensgenüssen. Diese sollen aufgewogen werden durch die Lust am Durchdringen der und Eindringen in die Natur. Als das Unheimliche und Rätselhafte - beide sind ausschlaggebend für Faszination - fungiert das Eis. Die deutsche Wissenschaftlerin Inge Stephan erklärt den Vorgang wie folgt:

Dieses Verhältnis [Mensch versus Natur] ist aber von Machtbegehren und Eroberungslust geprägt. Das Weibliche wird nicht nur in ambivalenten Natur- und Landschaftsbildern beschworen, sondern

⁴³² Goethe, Johann Wolfgang: *Die romantische Poesie. Stanzas zu Erklärung eines Maskenzugs, aufgeführt den 30. Januar*. In: *Journal des Luxus und der Moden*. Zitiert nach: Metzner, Joachim: *Persönlichkeitszerstörung und Weltuntergang*. S. 115

⁴³³ Ransmayr, Christoph: *Die Schrecken des Eises und der Finsternis*. S. 61

⁴³⁴ Wilke, Sabine: *Poetische Strukturen der Moderne*. S. 234

⁴³⁵ Verne, Jules: *Le Sphinx des glaces*. S. 455

es wird auch zum diffusen Objekt männlicher Eroberungs- und Kolonialisierungswünsche gemacht.⁴³⁶

Das Objekt des männlichen Begehrens wird an einen extremen Ort, nämlich die Arktis, phantasiert. Der Polarforscher ist abhängig von dem als weiblich ausgewiesenen Anderen und strebt dessen Bemächtigung an.

Die in den Werken *Frankenstein* und *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* auftretenden Polarhelden entsprechen nur ansatzweise den gefeierten Helden, die sie eigentlich verkörpern möchten oder die sie zu sein vorgeben. So ist der Protagonist Robert Walton ein typischer und ein untypischer Polarheld. Zum einen ist er romantisch, sensibel und hängt Tagträumen nach. Er versucht sich als Schriftsteller und sehnt sich nach einem Freund, mit dem er sich austauschen kann. Zum anderen möchte aber auch er der Erste sein, der den Nordpol entdeckt. Auch als der Mannschaft der Hunger- und Kälte- und im arktischen Eismeer droht, will er seinen Plan nicht aufgeben. So hält er in einem Brief an seine Schwester fest: „How all this will terminate I know not; but I had rather die than return shamefully - my purpose unfulfilled.“⁴³⁷ Seine Mannschaft setzt ihn jedoch schlussendlich so unter Druck, dass er sein Unternehmen aufgeben muss. Seine Entdecker-Phantasien stehen in einem ambivalenten Verhältnis zu seinen freundschaftlichen Gefühlen für Frankenstein, seinem Mitgefühl für das Monster.

Der Expeditionsleiter Payer entwickelt zwar einen schieren Wahn hinsichtlich der Erkundung des Franz-Josefs-Lands und scheut nicht vor körperlichen und moralischen Opfern zurück, um seine Ziele zu erreichen. Dennoch macht auch er - allerdings erst nach der Rückkehr in das Kaiserreich - einen Wandel durch. Seine Leidenschaft für die Schönheit der Eislandschaft spiegelt sich in seinen Gemälden wider. Der Sensibilität der vermeintlich ‚eisigen‘ Helden kommt in diesem gesellschaftskritischen Roman ein zentraler Stellenwert zu. Ihre Beschreibung wird durch Tagebucheintragungen möglich gemacht.

Wie die Abbildung und die Ausführungen deutlich machen, werden die Pole und die (ant-) arktische Welt als weiblich konnotiert verstanden. Andersens *Schneekönigin* aus Eis und Schnee kann als Personifikation dieses weiblich besetzten Eises gelten. Die stereotypen femininen Wesenseigenschaften wie Widerspenstigkeit, Schönheit und erotische Anziehungskraft treffen auf die Schneekönigin geradezu programmatisch zu. Ihre Charaktereigenschaften gelten so gleichsam

⁴³⁶ Stephan, Inge: *Eisige Helden, Kältekult und Männlichkeit*. S. 272

⁴³⁷ Shelley, Mary: *Frankenstein*. S. 257, 258

für das weiblich konnotierte Eis. Die Eiscirce, wie Kluge sie bezeichnete⁴³⁸, verführt durch ihre Schönheit den unschuldigen Knaben und ist für dessen Gefühllosigkeit und Leiden verantwortlich. Auch die eisige Landschaft verführt und fasziniert die Männer und wird verantwortlich gemacht für deren Ängste und Qualen. Aus diesem Grund gilt es, sie zu bekämpfen und letztendlich zu unterwerfen.

7.2. Faszination in der Eisliteratur

Das Sujet der vom Eis ausgehenden Faszination in der Literatur ist eine zentrale Komponente dieser Arbeit. Einige Charakteristika der eisigen Welt erlauben es, dieses Faszinosum wiederholt in literarischen Narrationen auszumachen. Bernfeld und Kristeva zeigen, dass ein Objekt Faszination auf ein Subjekt ausüben kann. Diese Prämisse ist unumgänglich für die vorliegende Arbeit. Erwähnte Beispiele werden hier mit Erkenntnissen der Psychoanalyse in Verbindung gebracht und später wird jenes Spannungsfeld angesprochen, mit welchem sich der/die Faszinierte konfrontiert sieht.

Von der Einsamkeit, der Weite und der Unzählbarkeit der eisigen Wüste geht eine tiefgreifende Faszination auf den Menschen aus. Das Individuum fühlt sich von der öden, majestätischen Eislandschaft in den Bann gezogen und vergisst sich selbst. Eis wird als ein unberührter Ur-zustand, als Natur in ihrem Ursprung verstanden. Die mächtigen Polarregionen gelten vielfach auch heute noch als unberührtes, vorzeitliches Paradies auf Erden. „Der ästhetische Reiz lag [und liegt] in der Größe und Unüberschaubarkeit des Eises, verbunden mit dessen Unendlichkeit und Unbeherrschbarkeit“⁴³⁹, erklärt Fröhling eine Facette dieser Faszination. In der polaren Welt stößt der Mensch bald an seine Grenzen. Auch wenn auf den alten Expeditionsschiffen strenge Hierarchien vorherrschten, werden im Eis alle gleich, denn die eisige Welt macht keinen Unterschied. Eis steht also auch für die Bedrohung des Menschen durch die Natur. Das Eis zeigt sich von den Leiden der Menschen an Bord nicht beeindruckt, denn „[d]er arktischen Welt war es gleich“⁴⁴⁰, hält der Erzähler in *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* fest. Das Eis wird zum Gegenüber des Menschen und wirkt rätselhaft und unheimlich. Wie Bernfeld und Kristeva ausführen ist der Moment des Unheimlichen und Rätselhaften oft ausschlaggebend für Faszination. Dieser unheimliche Moment der Faszination wird in *Die Schneekönigin* geschildert. Der Junge Kay erblickt durch das Fenster eine sich in die Schneekönigin verwandelnde Schneeflocke: „Die

⁴³⁸ Vgl.: 5.3. Topoi der Eisliteratur in *Die Schneekönigin*

⁴³⁹ Fröhling, Anja: Literarische Reise ins Eis – Interkulturelle Kommunikation und Kulturkonflikt. S. 38

⁴⁴⁰ Ebd. S. 50

Schneeflocke wuchs und wuchs, bis sie sich zuletzt in eine vollständige Frau verwandelte, in den feinsten weißen Flor gehüllt, der wie von Millionen sternartiger Flocken zusammengesetzt war.“⁴⁴¹ Der Junge wendet sich rasch und erschrocken vom Fenster ab und entgeht so vorläufig der Gefahr durch die Schneekönigin. Er befindet sich in einem Spannungsverhältnis zwischen Faszination und Furcht.

Die weiße Eisswelt bietet eine Projektionsfläche für viele Wünsche und Ziele. Weiß waren die unerforschten Regionen auf Karten markiert und dies trifft auf die in vielen Atlanten weiß eingezeichneten Polarregionen auch heute noch zu. Somit suggerieren diese Regionen Unberührtheit. Eis wirkt aus diesem Grund wie eine Herausforderung auf den Menschen - das weiße, weite Nichts erhält erst durch das Betreten eines Individuums eine konkrete Form. Aus diesem Grund wirkt Eis auf Reisende nicht nur bezaubernd, sondern es kann auch ganz andere Reaktionen hervorrufen: Der Mensch kann sich im Vergleich dieser starr und tot wirkenden Landschaft als lebendiges Individuum ausmachen und sich so klar von seiner Umwelt differenzieren. Ein Subjektivierungsprozess ist die Folge, denn das Eis wird mit Lacan gedacht zum notwendigen Anderen. Die eisige Umwelt wird als statisch und anorganisch wahrgenommen. Munz-Krines meint den Ursprung der Faszination des Eises auf dieses Phänomen zurückführen zu können, da „im Eis die eigene Vergänglichkeit überwunden“⁴⁴² scheint. Aufgrund der Zeitlosigkeit, die die polare Welt suggeriert, gilt sie als Widerpart der schnellen, hektischen Welt. Letztere hat aufgrund ihrer Enge und des Überflusses laut Claudio Magris⁴⁴³ zur Folge, dass wir ständig mehr von uns selbst abgelenkt werden. Diesen Einflüssen ist das Individuum im Eis nicht ausgesetzt und muss sich aus diesem Grund vor allem mit sich selbst auseinandersetzen.

Die eisige Welt ist ein Kontrastraum zu Bekanntem. Der Mensch möchte ihren Geheimnissen auf die Spur kommen. Die ProtagonistenInnen der hier analysierten Texte gehen ganz differenziert vor. Nadolnys Franklin bewundert beispielsweise die eisige Welt und deren Zeitlosigkeit: „Er war sicher, daß es dort, weil im Sommer die Sonne nicht unterging, zweierlei gab: offenes Wasser, und eine Zeit ohne Stunden und Tage.“⁴⁴⁴ Franklin empfindet das Manko des Zeitdrucks vielmehr befreiend als erschreckend. Auch für Mazzini verspricht die weite, geheimnisvolle Eisfläche Freiheit. Weyprecht erwartet sich im Eis wissenschaftliche Erkenntnis. Das rätselhafte Eis ist bei Ransmayr befreiend und Quelle von verborgenem Wissen, bei Rytchëu

⁴⁴¹ Andersen, Hans Christian: Die Schneekönigin. S. 317

⁴⁴² Munz-Krines, Marion: Expeditionen ins Eis – Historische Polarreisen in der Literatur. S. 219

⁴⁴³ Vgl.: Konklusion

⁴⁴⁴ Munz-Krines, Marion: Expeditionen ins Eis – Historische Polarreisen in der Literatur. S. 159

schön und beruhigend, bei Andersen mächtig und bei Shelley schaurig und unheimlich. So wird Eis vom Individuum heterogen rezipiert. Diese Vielfältigkeit und Wandelbarkeit des Eises ist Ursprung der Faszination.

Im Fall der Faszination durch eine Person ist laut Bernfeld eine Bemächtigung nicht möglich und wird aus diesem Grund mittels Imitation kompensiert. Im Gegensatz dazu scheint dem Menschen eine Bemächtigung der eisigen Welt sehr wohl realistisch. Aus psychoanalytischer Perspektive kann also festgestellt werden, dass das Individuum bei Faszination durch eine Landschaft nach deren Einnahme strebt. Der Topos des Unbetretenen übt hier einen besonderen Reiz aus.⁴⁴⁵ Bernfeld erklärt, dass das Durchleben und die Überwindung der Faszination zu neuen und dauerhaften Verhaltensweisen führt, wobei diese verschiedene Formen annehmen können. Für Ransmayrs Mazzini suggeriert die Eiswelt Freiheit und er entschließt sich alleine in ihre Weiten aufzubrechen. Im Gegensatz zum Vorsatz, mit einer Expeditionsfahrt zu reisen, ist sein neues Vorhaben nur im Alleingang zu verwirklichen. Die Faszination Waltons in *Frankenstein* für die Eiswelt und für sein Projekt, den Nordpol zu entdecken, schwindet während der realen Konfrontation mit den Mächten des Eises nicht, sondern erfährt gegen Ende des Romans eine Intensivierung. Nur die rational denkende Mannschaft, die nicht länger den Entbehrungen und den Ängsten in der eisigen Landschaft ausgesetzt sein möchte, zwingt ihn zur Umkehr. Sein Kommando, wieder Richtung Süden zu segeln, ist also auf den von der Belegschaft ausgeübten Druck zurückzuführen. Waltons neue Verhaltensweise – nach der Bernfeld wohl fragen würde – ist in der Intensivierung des Forscherdrangs zu sehen.

Den dänische Maler und Bildhauer Per Kirkeby zieht es immer wieder aufs Neue ins Eis, denn er erfährt in den polaren Regionen Inspiration. Er berichtet von seinen ambivalenten Erfahrungen im Eis: „Die weiße Farbe streift bei den Polen umher. Für mich bedeutet das ewige Unruhe und ewiger Schrecken. [...] Ist es nicht gleichgültig – ist es nicht nur die Angst hier bei den Schneeflecken, bei der erstarrten Küste, die weiße Stille, der viel zu klare Weitblick.“⁴⁴⁶ Dennoch findet er Inspiration in der kargen Eiswüste. Dieses Phänomen charakterisiert treffend das Spannungsfeld, dem der/die vom Eis faszinierte Reisende ausgesetzt ist. Denn die öde, majestätische Eislandschaft ist „faszinierend und abschreckend zugleich.“⁴⁴⁷ In diesem Spannungsfeld zwischen Anziehungskraft und Angst befinden sich sowohl Poes Arthur Gordon Pym als auch der kleine Kay und Ransmayrs Mazzini. Quer durch die Geschichte der Eisliteratur

⁴⁴⁵ Vgl.: 2.2. ‚Männlicher‘ Gestus - das unbetretene Andere

⁴⁴⁶ Per Kirkeby. Zitiert nach: Kastura, Thomas: Flucht ins Eis. S. 73

⁴⁴⁷ Stephan, Inge: Eisige Helden, Kältekult und Männlichkeit. S. 273

zieht sich diese Erfahrung der Ambivalenz. Auch wenn sich die Formen der Verarbeitung von Eis verändert haben, ist das Motiv der Reise ins Eis im literarischen Kanon gefestigt. Selbst wenn die eisigen Regionen der Welt längst entzaubert scheinen und kaum einer/eine mehr den wilden Eisspekulationen, die um die Jahrhundertwende entstanden sind, glaubt, hat das Motiv des Eises bzw. der Eismeerfahrt in der Literatur nicht an Aktualität verloren.

7.2.1. Zusammenfassung zentraler Aspekte

Die Erklärungsversuche der Faszination durch Eis aus wissenschaftlicher Perspektive zeichnen sich durch Uneinheitlichkeit aus. Divergierende Aspekte werden als ausschlaggebender Grund für das Einsetzen der Faszination genannt. Eine Zusammenführung dieser soll das Phänomen der Faszination von Eis greifbarer machen:

- Die Kraft und das Absolute der eisigen Weite wirken bedrohend und unheimlich auf den Menschen. Die eisige Welt konnte sich lange dem menschlichen Blick entziehen. Mythen und apokalyptische Visionen - Momente des Unheimlichen/Rätselhaften - entstanden. Dieses Unheimliche erklärt die Faszination.
- Die Schönheit des Eises wird vor allem über den Blick erfahren. Laut psychoanalytischen Studien, u.a. von Bernfeld und Mijolla, erfährt man Faszination vor allem über den Blick. Der ästhetische Reiz fasziniert den Menschen.
- Die unendliche Fläche von Eis setzt Phantasien und Imaginationen frei und fasziniert durch ihre Wandelbarkeit.
- Im Eis wollen sich Männer beweisen, die Reproduktion dieser ‚eisigen Helden‘ soll faszinierend auf die RezipientInnen wirken.
- Der/die Faszinierte befindet sich in einem ständigen Spannungsfeld zwischen Angst, Anziehung und Bemächtigungswunsch, wie Bernfeld beschreibt. Die Konfrontation mit diesem begleitet ProtagonistInnen der Eisliteratur geradezu programmatisch.
- Der Topos des Unbetretenen/Unzählbaren übt Anziehungskraft auf den Menschen / das ‚Männliche‘ aus.
- Oppositionspaare, wie Natur/Kultur, Frau/Mann, Objekt/Subjekt, Leben/Tod sind allgegenwärtig. Diese Kontraste ziehen den Menschen in ihren Bann.
- Die eisige Welt fungiert als Widerpart zum Überfluss unserer Gesellschaft, erklärt Magris. Stille, Einsamkeit, Zeitlosigkeit und Leere scheinen der Eiswüste inhärent.
- Neue Verhaltensweisen sind Folgen der Faszination, unterstreicht Bernfeld. Im Falle des Eises sind Selbstfindungsprozesse, Wahn oder Angst die neuen Verhaltensmuster.

Einige der genannten Merkmale treffen auch auf andere in Literatur verhandelte Orte zu. So dient der Wald oft als Ort des Unheimlichen und des Schreckens, wie in Grimms Märchen *Hänsel und Gretel* (1812) oder in Joseph von Eichendorffs Gedicht *Im Walde* (1836). Von den Weiten, der Dunkelheit und der Stille der Wälder geht auch eine Anziehungskraft aus. Die eisige Welt grenzt sich jedoch beispielsweise durch den Topos des Unbetretenen, des Unbekannten und der fernen Fremde von diesen ab. Denn das Eis entzog sich lange dem Blick der Menschen und den Einflüssen durch die Gesellschaft. Im Gegensatz zum Wald stellt die Eiswüste bis heute einen Widerpart zur ‚zivilisierten‘ Welt dar und dient als Projektionsfläche für Phantasien. Viele Charakteristika des Eises gelten auch für die Tiefen des Meeres, nur sind diese für Menschen absolut lebensfeindlich und kommen aus diesem Grund nur selten in literarischen Narrationen vor. Es gibt hier jedoch einige Ausnahmen, welche dann vor allem der Phantastischen- und der Science-Fiction-Literatur zugeordnet werden können, wie beispielsweise *The Deep Range* (1957) von Arthur C. Clarke.

7.3. Geopoetik - Die Eislandschaft als Ort des Entweder-Oder

Laut Frank eignet sich für das Konzept der Geopoetik die Arktis bzw. der Polarraum im Besonderen. Dieser Raum sei aus Sicht der Geopoetik von Interesse, da es sich um Räume ohne direkte politisch-staatliche Entsprechung handelt, die - über Jahrhunderte hinweg - gleichermaßen aus lokaler und distanzierter Perspektive besprochen werden. Die Wissenschaftlerin schlägt eine gesamteuropäische Geopoetik der Eislandschaft vor, um nach „Ursachen, [...] Spezifika und internen, kulturell- und/oder politisch-staatlich bedingten Differenzierungen“⁴⁴⁸ zu suchen. Sie erkennt also gemeinsame Muster der Eisliteratur über geographische und kulturelle Grenzen hinweg. Einige dieser Spezifika wie das Schreckliche, die Faszination des Unbetretenen, die Faszination von Eis und das Spannungsfeld von Kultur und Natur wurden bereits ausgeführt. Diese zentralen Topoi können im Konzept der Geopoetik noch einmal zusammengeführt werden.

Untersucht man die Geopoetik eines Raumes, ist auch immer die geopoetische Reichweite und Produktivität zu bedenken. Somit stellt sich die Frage: Mit welcher Resonanz, mit welcher Häufigkeit und aus welchen Distanzen wird der Raum thematisiert? Die literaturhistorischen Ausführungen im ersten Kapitel vorliegender Arbeit liefern hier einen ersten Einblick, doch wäre es sicher aufschlussreich beispielsweise Literatur der Inuit, und hier nicht nur die schriftliche, sondern auch die mündlich überlieferte zu untersuchen. Deren Analyse könnte im Rahmen der politischen Dimension der Geopoetik - wie Andruchovyč sie begreift - zur Anwendung kommen und einem Emanzipationsprozess der Inuit zu Gute kommen. Überdies würde deren Erforschung erlauben, die

⁴⁴⁸ Frank, Susanne: Geokulturologie – Geopoetik. S. 28

lokalen Erfahrungen den Einschreibungen anderer Bevölkerungsgruppen in die eisige Landschaft gegenüberzustellen, wie Frank eine Facette der Geopoetik genannt hat. So steht die aus eurozentrischer Perspektive beschriebene Leb- und Zeitlosigkeit der polaren Welt im Widerspruch zu von Inuit überlieferter Literatur. Juri Rytchëus weist in seiner Erzählung *Teryky* auf die alltägliche Präsenz des Eises und dessen Funktionen hin. Die Brüder Këu und Piny erwarten die Rückkehr des Packeises, da dieser Moment als überlieferter Übergang zwischen Sommer und Winter gilt.

„Das Eis ist da.“

„Es ist noch weit vom Ufer entfernt“, widersprach Këu. „Aber früher oder später wird es dasein“, sagte Piny.

„Man muß die Zeit nicht zu Eile treiben, sie vergeht unabhängig von uns.“⁴⁴⁹

Der Rhythmus von Drift und Wiederkehr des Eises fungiert hier als Zeitmaß und wird nicht als willkürliches Phänomen verstanden, wie er von Walton, Weyprecht, Payer und den Besatzungsmitgliedern empfunden wird. Grundsätzlich divergierende Geisteshaltungen führen zu diesen unterschiedlichen Interpretationen der Eis-Drift. Die Expeditionsteilnehmer streben einen möglichst reibungslosen Ablauf der Fahrt an, um die erwünschten Erfolge erzielen zu können. Möglichst bald möchten sie nach Europa zurückkehren und gefeiert werden. Die Zeit scheint ihnen endlos und die Monotonie wirkt bedrohend: „Mit der gleichen Besessenheit [...] kämpfen sie nun gegen die Monotonie. Gegen die Zeit.“⁴⁵⁰ In Rytchëus Roman wird die Ansicht einer Inuit-Familie dargestellt. Sie ist sich der Gefahr des Eises bewusst, diese stellt aber keine Bedrohung dar. Sie haben gelernt den Rhythmus des Eises zu verstehen und ihren Alltag diesem anzupassen.

7.3.1. Funktionalisierung der Zeit

Als gemeinsames Muster europäischer Eisliteratur möchte ich hier auf die von der Eislandschaft suggerierte Zeitlosigkeit eingehen. Die Zeit scheint hier eingefroren zu sein und Prozesse des Werdens und des Vergehens treten stark verlangsamt auf. Nur Naturkräfte, wie Wind und Kälte, sind spürbar. Aus eurozentristischer Sicht sind die Polarregionen Orte des Entweder-Oder: Regulierende temporäre Einheiten wie Tag und Nacht sind durch zwei Jahreszeiten - den Polarsommer mit der Mitternachtssonne und den Polarwinter mit seiner Dunkelheit - aufgehoben. Diese Region suggeriert eine Welt der Extreme, wo kein Platz ist für Differenzierungen oder Übergänge. Dieser Hintergrund kommt einem absoluten Denkmodell entgegen. „Am Pol, so könnte man meinen, herrscht eine Ordnung, die noch nicht korrumpiert ist von komplexen Verläufen und

⁴⁴⁹ Rytchëu, Juri: *Teryky*. S. 92

⁴⁵⁰ Ransmayr, Christoph: *Die Schrecken des Eises und der Finsternis*. S. 102

Simultanitäten, wie sie die Chaostheorie später formuliert.⁴⁵¹ Die Welt scheint hier simpel geordnet, nachvollziehbar und überschaubar zu sein. Dass es sich bei der Eiswüste jedoch nicht um einen neutralen Raum handelt, sondern diese auch auf mannigfache Art und Weise in Religion, Kultur, Kunst und Literatur behandelt wurde, ist vielen nicht bewusst. Überdies ist auch die Polarregion durchaus nicht leblos, die Besiedelung der Inuit wurde von westlicher Seite kurzerhand ignoriert. Auch Fauna tummelt sich unterhalb der Eisdecke oder auf den Eisschollen. Trotzdem gehen von der Eiswelt eine Neutralität des Raumes und Leb- und Zeitlosigkeit aus, welche für das Individuum große Herausforderungen darstellen. Der tradierte Topos der Zeitlosigkeit tritt in der Eisliteratur immer wieder auf. Das Eis konserviert und aus diesem Grund scheint die historische Entwicklung und somit das Voranschreiten der Zeit unmöglich zu sein. Tom Joerling findet den erstarrten Pym in den Fängen der Sphinx, Andersch hält nach Überresten von Andréas Ballon im arktischen Eis Ausschau und im Palast der *Schneekönigin* scheint die Zeit schlicht nicht vorhanden, sondern gleitet in die Ewigkeit ab. Der langsame Franklin in Nadolnys Roman sehnt sich nach einem Zeitgefühl am Pol, das dem seinen ähnlicher ist als der störende Rhythmus der tickenden Uhren der Moderne. Auch in der Legende der Hyperboreer scheint die Zeit still zu stehen, da sie als ein ewig glückliches Volk gesehen werden. Viele Expeditionsschiffe sitzen zwischen den Schollen des Packeises fest, wie Waltons Schiff oder die *Tegetthoff*. Die individuell erlebte Zeit ist unberechenbar und versetzt die Männer nicht nur in ihren Bann, sondern erfüllt sie auch mit Schrecken; die messbare Zeit wird im Gegensatz dazu in der kargen Eiswelt als Stück des verlorenen Alltags wahrgenommen und zelebriert. Die Erfahrung der Zeit ist abhängig von der jeweiligen Situation, mit welcher die Expedition zu kämpfen hat. Als sich die Aufgaben an Bord aufgrund der Blockade verflüchtigen, kommentiert der Erzähler beispielsweise „Die Zeit beginnt langsamer zu werden.“⁴⁵² Die Männer an Bord fühlen sich der Unendlichkeit ausgesetzt.

Die Mannschaft der *Tegetthoff* nimmt den Kampf gegen die Monotonie, die Routine und die Endlosigkeit auf. Die Belegschaft begibt sich aus diesem Grund auf die Jagd und sie lernt in der eingerichteten Schule Lesen und Schreiben. Der Stillstand der Zeit erlaubt neue Aktivitäten wie Lesen und das Führen eines Tagebuchs. Dasselbe Phänomen tritt in *Frankenstein* auf und erlaubt das Gespräch zwischen Walton und dem Ungeheuer.⁴⁵³ Als deutlich wird, dass die Männer an Bord der *Tegetthoff* der Macht des Eises nicht gewachsen sind, finden sie in der Zeit ein anderes Gegenüber, gegen das sie ihre Kräfte richten. Die Zeit tritt als kontrollierbare Konstante auf. In *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* werden unterschiedliche Zeitstufen in der Erzählstruktur

⁴⁵¹ Kastura, Thomas: *Flucht ins Eis*. S. 39

⁴⁵² Ransmayr, Christoph: *Die Schrecken des Eises und der Finsternis*. S. 76

⁴⁵³ Vgl.: 4.3.1. Bruch mit dem Alter Ego in der Eiswüste

eingesetzt. „Das unterstreicht, dass [Ransmayr] in der Konstruktion der Geschichte nichts dem Zufall überlässt.“⁴⁵⁴ Es können zwei unterschiedliche Formen der Zeit in diesem Roman ausgemacht werden, die *heterogene* und die *homogene* Wahrnehmung der Zeit. Aufgrund der geographischen Lage ist eine Trennung zwischen Tag und Nacht für die Menschen an Bord nicht möglich, da sie entweder von der Helligkeit des Polarsommers oder der ständigen Finsternis des Polarwinters umgeben sind. Aus diesem Grund ist die Wahrnehmung der Zeit bei jedem Expeditionsmitglied eine andere. Dieses Zeitkonzept ist demnach ein heterogenes. Aufgrund der Isolation und der Gleichförmigkeit der Tage spricht der Erzähler auch von der „Endlosigkeit der Zeit“⁴⁵⁵ und davon, dass die „Zeit kreist“⁴⁵⁶. Mosebach erkennt an dieser Stelle eine „Zeitspirale“⁴⁵⁷, die sich aber nicht in die Zukunft dreht, sondern in die Vergangenheit. Der/die LeserIn muss hier auch an die Sogwirkung des Buchs denken, die vergleichbar ist mit der Sogwirkung der Geschichte der *Tegetthoff*-Expedition auf den Erzähler und Mazzini. Der Erzähler gesteht seinen Protagonisten ihr eigenes Empfinden von Zeit zu und kommt zu folgendem Schluss: „wirklicher als im Bewußtsein eines Menschen, der ihn durchlebt hat, kann ein Tag nicht sein.“⁴⁵⁸ Doch die Männer leiden unter dieser Erfahrung. Des gewohnten, ordnenden Wechsels der Tage, an welche die europäischen Kalender und Uhren angepasst sind, beraubt, klammern sich die Besatzungsmitglieder an das beruhigende Ticken der Uhr und an das Aufeinanderfolgen der Tage in ihren Notizen. Die homogene Zeit ist also durchaus auch präsent, fühlen sich die Expeditionsmitglieder doch den historischen Fakten verpflichtet und erkennen in der Zeitmessung ein ordnendes System für ihren Alltag. So sind zwei Formen der Zeit in diesem Werk auszumachen, die „homogene, messbare Zeit und zum anderen die heterogene, individuell erlebte Zeit.“⁴⁵⁹

Aus geopoetischer Sicht kann zusammengefasst werden, dass in europäischen Narrationen die eisige Landschaft zum Inbegriff der Zeitlosigkeit, der Starrheit und des Stillstands wird. Eis steht in Literatur oft für Gefühlskälte und Erstarrung. Die Reise ins Eis ist gleichsetzbar mit der Reise ans Ende der Zeit. Dennoch oder vielmehr aus diesem Grund klammern sich die Männer an Bord an die europäische Zeitmessung, die Ordnung in ihr in Unordnung geratenes Leben bringen soll. Tage und Stunden werden gezählt, der Lauf der Sonne berechnet. Zeit wirkt in europäischer Eisliteratur meist endlos, „bleiern“⁴⁶⁰ und bedrohlich, so wird der kleine Kay in *Die Schneekönigin* zur ‚Ewigkeit‘ verdammt.

⁴⁵⁴ Schiffmann, Theodora: „Die Wirklichkeit ist uneinholbar“. S. 58

⁴⁵⁵ Ransmayr, Christoph: *Die Schrecken des Eises und der Finsternis*. S. 141

⁴⁵⁶ Ebd. S. 156

⁴⁵⁷ Vgl.: Mosebach, Holger: *Erzählvision im Erzählwerk Christoph Ransmayrs*. S. 95

⁴⁵⁸ Ransmayr, Christoph: *Die Schrecken des Eises und der Finsternis*. S. 42

⁴⁵⁹ Mosebach, Holger: *Endzeitvision im Erzählwerk Christoph Ransmayrs*. S. 94

⁴⁶⁰ Ransmayr, Christoph: *Die Schrecken des Eises und der Finsternis*. S. 105

7.3.2. Ineinander von ‚realen‘ und ‚fiktiven‘ Räumen

„Geopoetik erlaubt nicht, prinzipiell zu unterscheiden zwischen ‚realen‘ und ‚fiktiven‘ Räumen, und eröffnet den Blick auf die Durchlässigkeit, die Überschneidungen zwischen beiden Kategorien“⁴⁶¹, erläutert Susanne Frank. Die Konzeptionen von ‚realen‘ und ‚fiktiven‘ Räumen laufen in diesem Wissenschaftsdiskurs zusammen. Geopoetik legt Zwischenräume, Durchlässigkeit und Überschneidungen zwischen diesen beiden Kategorien offen. Diese Einsicht ist gerade für die Auseinandersetzung mit der Eislandschaft von großer Bedeutung und hilft bei der Analyse dieses Themenkomplexes. Denn zum einen wird der eisige Raum als reales Refugium, das es zu erforschen und kolonialisieren gilt, zum anderen wird die eisige Landschaft als fiktiver Raum für Utopien und apokalyptische Versionen verstanden.⁴⁶² Im Gegensatz zu anderen Räumen, wie einer Stadt in Mitteleuropa, verschwimmt die Einordnung in ‚realen‘ und ‚imaginierten‘ Raum aus eurozentristischer Perspektive ständig. Dieses Phänomen ist kennzeichnend für Eisliteratur. Payer erklärt in *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* die in der polaren Welt herrschende Stille:

[w]ir hören von dem feierlichen Schweigen des Waldes, einer Wüste, selbst einer in Nacht gehüllten Stadt. Aber welch ein Schweigen liegt über einem solchen Lande und seinen kalten Gletschergebirgen, die in unerforschten duftigen Fernen sich verlieren, und deren Dasein ein Geheimniß zu bleiben scheint für alle Zeiten.⁴⁶³

In dem als Ideal imaginierten Raum ‚Eis‘ soll auch die Stille und das Schweigen anders auf den Menschen wirken als beispielsweise in den europäischen Wäldern. Der reale geographische Raum ist zwar noch nicht vollkommen erforscht, aber die Zielsetzung der Expeditionsschiffe ist klar definiert. Die Männer der *Tegethoff* wissen von den eisigen Temperaturen, den erfrorenen Kapitänen im Eis und den Kräften des Eises, gegen die auch ein mit Kohle betriebenes Schiff nicht ankommen kann. Dennoch geben sie sich ihren Träumen und Phantasien in Bezug auf ‚ihre‘ Eislandschaft hin: „Seine Thäler dachten wir uns damals mit Weiden geschmückt und von Renthieren belebt, welche im ungestörten Genuß ihrer Freistätte weilen, fern von allen Feinden.“⁴⁶⁴ Die Vorstellung und das Erlebnis der Weite, die den Menschen in seiner vermeintlichen Größe relativiert, findet sich in diesem Roman wie in vielen anderen der Eisliteratur wieder. Vor allem der romantisch veranlagte Payer ist von der Eislandschaft fasziniert und schildert sie in seinem Tagebuch:

Schon Anfang November umgab uns tiefe Dämmerung; magische Schönheit verklärte unsere Einöde, das frostige Weiß der Takelage des Schiffes zeichnete sich gespenstisch ab von dem graublauen Himmel. Das tausendfach gebrochene Eis mit seiner schneeigenen Hülle hatte die

⁴⁶¹ Frank, Susanne: Geokulturologie – Geopoetik. S. 28

⁴⁶² Vgl.: 6.3. Darstellung der polaren Welt

⁴⁶³ Ransmayr, Christoph: *Die Schrecken des Eises und der Finsternis*. S. 38

⁴⁶⁴ Ebd. S. 96

Reinheit und das kalte Aussehen des Alabasters, die zarte Schattierung von Eisblüten angenommen. Nur gegen Süden sah man Mittags noch violette Schleier des Forstdampfes emporsteigen.⁴⁶⁵

Payers Ausführungen können paradigmatisch für die Motivation der Eis-Expeditionsleiter bzw. Eis-Reisenden gelten, denn es wird jenes Spannungsverhältnis deutlich, das zwischen realen Fakten und Phantasie vorherrscht: Einerseits weiß der/die Reisende von der lebensfeindlichen Kälte, dennoch scheinen ihm/ihr seine/ihre Wunschträume realistisch. Die eisige Landschaft ist an der Schnittstelle von Faktum und Imagination angesiedelt.

Einsamkeit und Stille des polaren Raums werden von den Expeditionsteilnehmern und Mazzini wiederholt hervorgehoben. So vergleicht Payer die Einsamkeit mit Leere und der Erzähler zitiert in seinem *Dritten Exkurs, Der Große Nagel – Fragmente des Mythos der Aufklärung* Frederic Cook, welcher meint: „Das Leben im Eis? Ich bezweifle, dass sich Menschen je so einsam und verlassen gefühlt haben wie wir [...]“⁴⁶⁶ Diesem Alleinsein fühlen sich nicht alle gewachsen. Auch wenn sich manche zu Beginn einer Reise ins Eis danach gesehnt haben, wird für sie die reale Einsamkeit zu einer negativen Erfahrung.

Immer wieder definieren die Männer in *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* die eisige Welt für sich selbst neu, sie wird zur Gegnerin, zum Inbegriff der Ruhe und Stille, zum Begehrenswerten und zum Schrecklichen. Diese Unbeständigkeit macht das Eis faszinierend, da die Vorstellungen und Wünsche immer wieder neu formuliert werden müssen. Auch Mazzini muss erkennen, als die eisigen Massen eine Weiterfahrt des Expeditionsschiffes unmöglich machen, dass Menschen im realen arktischen Raum schnell an ihre Grenzen stoßen.

Montag, 31. August

Schneetreiben und Wind aus Südost. Gegen Mittag, neun Bogenminuten jenseits des 81. Grades nördlicher Breite, schließt sich das Packeis zu einer Barriere, die von Westen nach Osten verläuft; endlos das Eis, das auf der Wandkarte der Messe *unnavigable* heißt. Jetzt endlos.⁴⁶⁷

Mazzini weiß von der Kälte und den Gefahren im Eis, dennoch entscheidet er sich für die Reise und nimmt viele Unannehmlichkeiten auf sich. Dem Erzähler erscheint diese Abreise wie „ein Hinüberwechseln aus der Wirklichkeit in die Wahrscheinlichkeit.“⁴⁶⁸

Auch Walton befindet sich in diesem Spannungsverhältnis. Bereits zu Beginn seines ersten Briefs an seine Schwester eröffnet er ihr: „I try in vain to be persuaded that the pole is the seat of

⁴⁶⁵ Ebd. S. 107,108

⁴⁶⁶ Ebd. S. 185

⁴⁶⁷ Ebd. S. 175

⁴⁶⁸ Ebd. S. 62

frost and desolation; it ever presents itself to my imagination as the region of beauty and delight.“⁴⁶⁹ Doch schon einige Monate später wird auch Walton mit den Kräften des Eises konfrontiert und berichtet seiner Schwester „[...] and we beheld, stretched out in every direction, vast and irregular plains of ice, which seemed to have no end.“⁴⁷⁰ Die Mannschaft sitzt in den eisigen Massen fest und ein Weiterkommen ist unmöglich. Der Expeditionsleiter erkennt später seinen Plan, den Nordpol zu entdecken, als „mad“⁴⁷¹ an, will jedoch dennoch das Unterfangen nicht aufgeben. Vielleicht hält ja der Nordpol - im Gegensatz zur restlichen polaren Welt - sein ‚Versprechen‘ von Schönheit und Erkenntnis. Die Protagonisten in *Frankenstein* und *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* sind mit den komplexen Verwebungen zwischen realem und fiktivem Raum konfrontiert und scheitern an deren Herausforderungen. Payer erkennt erst einige Jahre nach seiner Rückkehr in der Eiswüste das wahre Paradies, Mazzini verliert sich auf der Suche nach seiner Vorstellung von Freiheit in den eisigen Massen und Walton muss erfolglos, aber mit einer spannenden Geschichte im Gepäck, wieder umkehren. In den *Zwischenräumen* zwischen realem und fiktivem Raum sind die Erzählungen situiert und nehmen ihren Lauf. Realer und fiktiver Raum stehen sich oft unvereinbar gegenüber und gerade dieser Moment macht die Reise ins Eis so faszinierend.

In Andersens *Die Schneekönigin* wird die eisige Welt als Ort des Schreckens und der Starrheit, aber auch der Schönheit geschildert. Die Handlung vollzieht sich, der Tradition des Märchens folgend, in einem fiktiven Raum. Genaue Positionsbestimmung der Orte, wie sie in Shelleys und Ransmayrs Werk üblich sind, verlieren an Notwendigkeit. Dennoch wird die Region, die das Rentier und Gerda auf ihrer Reise durchqueren müssen, genannt: Es handelt sich um die „Finnmark“⁴⁷². Die Reise in den Norden ist sehr weit:

Die Wölfe heulten, und die Raben schrien. Schwaches Knistern ließ sich aus weiter Ferne vernehmen und starkes Wetterleuchten zeigte sich auf allen Seiten.
"Das sind meine alten Nordlichter!" sagte das Rentier; "sieh, wie sie leuchten!" und dann lief es noch hurtiger vorwärts, Tag und Nacht. Die Brote wurden verzehrt, der Schinken dazu, und dann waren sie in Lappland.⁴⁷³

Am äußersten Ende dieser und somit auch am Ende der damals bekannten Welt, steht der Palast der furchteinflößenden Schneekönigin. Dieser wird im Märchen geschildert. Aber auch die von der polaren Welt ausgehende Faszination wird beschrieben. Mehrmals wird auf die Polarnacht und die schönen Polarlichter hingewiesen: „Oben in der knisterte es und die ganze Nacht brannten die

⁴⁶⁹ Shelley, Mary: *Frankenstein*. S. 15

⁴⁷⁰ Ebd. S. 27

⁴⁷¹ Ebd. S. 254

⁴⁷² Andersen, Hans Christian: *Die Schneekönigin*. S. 345

⁴⁷³ Ebd. S. 344

schönsten blauen Nordlichter.“⁴⁷⁴ Ein fiktiver Raum wird in diesem Märchen dargestellt, der aber typische Wesenseigenschaften des realen Raums wie Polarnacht und Kälte aufweist.

Der eisigen Landschaft kommt in allen drei Werken eine ganz spezifische Rolle zu, die ihrerseits auch unterschiedliche, teilweise auch divergierende Charakteristika aufweist. Auf dem Marsch der *Tegetthoff*-Expeditionsgruppe auf den Eisschollen Richtung Süden stellt der Erzähler die erneut auf die Personifikation des Eises hinweisende Frage: „[L]äßt das Eis endlich von ihnen ab wie von einem langweilig gewordenen Spiel“⁴⁷⁵? Eis wird in *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* anders dargestellt als in *Die Schneekönigin* und *Frankenstein or The Modern Prometheus*. Im Gegensatz zur mächtigen Figur aus Eis - der Schneekönigin - bei Andersen und Eis als schauriger Hintergrund und Spiegel der Seele bei Shelley wird hier Eis personifiziert vorgeführt und steht in direkter Konfrontation mit seinem menschlichen Gegenüber. Diese Inszenierung von Eis durch den Erzähler macht dieses für den/die LeserIn auf eine neue Art erfahrbar - neben den anderen Männern an Bord und dem Schiff wird es zum einzigen Referenzpunkt des Menschen - zum Anderen.⁴⁷⁶

7.4. Geokulturologie

Die eisige Landschaft wird, geokulturologischen Überlegungen folgend, auf vielschichtige Weise funktionalisiert. Sie wird zu einem geographischen Raum, der Phantasie freisetzt, den Menschen in seiner kulturellen Entwicklung einschränkt oder zu einem idealen Refugium für den Übermenschen. Einige VertreterInnen der Eisliteratur stellen Betrachtungen an, die im Kontext der Geokulturologie gedeutet werden können. Eine Grundproblematik ist jedoch, dass Inuit selten im Zentrum europäischer Eisliteratur stehen. Aus diesem Grund scheidet das Bestreben einer geokulturologischen Analyse oft zwangsläufig. Die Geschichte der Inuit und ihre Errungenschaften sind es in den Augen der europäischen Forscher nicht wert aufgezeichnet zu werden. Darauf weist Ransmayr in seinem zweiten Exkurs *Passagensucher - ein Formblatt aus der Chronik des Scheiterns* hin:

Zur Betrachtung: Wer auf einem Fischkutter rettungslos ins Eis gerät und ersäuft, verhungert oder erfriert, hat keinen Anspruch auf eine historische Notiz. [...] Auch die Tranjäger machten Entdeckungen und überwinterten auf den Inseln, die den Kosmographen noch lange verborgen blieben. Sie kannten das Eis und die schiffbaren Routen besser als die Vertreter der Akademie. [...] Was sind zehn verschwundene Robbenschlägerfregatten gegen ein einziges Expeditionsschiff, das in

⁴⁷⁴ Ebd. S. 345

⁴⁷⁵ Shelley, Mary: *Frankenstein*. S. 244

⁴⁷⁶ Vgl.: 2.2. ‚Männlicher‘ Gestus - das unbetretene Andere

königlichem Auftrag segelt und sinkt? Wer seine Arbeit auf einem Fangschiff verrichtet, hat keinen Anspruch auf Ruhm. Aber den Expeditionen, und seien sie noch so erfolglos, ein *Denkmal*.⁴⁷⁷

Gerade dieses Verschweigen der Taten der Inuit ist aber bemerkenswert, denn es basiert auf einer politischen Haltung. Europäische Expeditionsleiter und Wissenschaftler haben es nicht für notwendig gehalten über diese Bevölkerungsgruppen zu schreiben. Auch wenn viele Expeditionen erst dank der Aneignung des Wissen der Inuit, beispielsweise hinsichtlich der Witterungen und der Bekleidungen, Erfolge verzeichnen konnten, wird der Kultur und Lebensweise der Inuit keine Beachtung geschenkt. Wie einem stillen Übereinkommen folgend, werden Inuit in früher Eisliteratur nicht beschrieben, auch wenn die Forscher immer wieder auf Einwohner gestoßen sind, wie überzeugend aus Ransmayrs Tabelle über die gescheiterten Fahrten hervorgeht.⁴⁷⁸

Geokulturologische Konzeptionen können auch im russischen Literaturkanon angewandt werden. Der Autor Sjomuschkin meint Rückschlüsse von der eisigen Landschaft auf das Gemüt der Tschuktschen ziehen zu können. So verdeutlicht die Erzählstimme gleich zu Beginn des Romans *Brand in der Polarnacht*: „Oft stand er Auge in Auge mit dem Tod. Das Meer hatte ihn hart und wachsam gemacht. Als erfahrener Jäger war er hoch geachtet.“⁴⁷⁹ Diese Beschreibung des Jägers Waal kann programmatisch für viele seiner Landsleute gelesen werden. Der den Amerikanern freundlich gesinnte Inuit Alitet meint, dass es um die Klugheit seines Volkes nicht sehr gut bestellt sei, denn „[d]ie menschliche Rede können die Hunde nicht verstehen. So können auch unsere Leute nicht verstehen, was ein Pound ist. Aber ich weiß, was ein Pound ist.“⁴⁸⁰ Wie sein amerikanischer Freund Charlie ist er von der Einfältigkeit der Tschuktschen überzeugt, die nicht viel klüger seien als ihre Schlittenhunde.

In Andersens Märchen treffen wir auf zwei alleinstehende Frauen, die Lappin und die Finnin, welche das Rentier Bä und Gerda auf ihrer Reise in den hohen Norden aufsuchen. Das Rentier führt das Mädchen zu diesen beiden klugen Frauen. Die Weisheit und Macht der Lappin und der Finnin bestätigen die in dieser Arbeit formulierte These von der auffälligen Präsenz starker Frauencharaktere in *Die Schneekönigin*. Zuerst besuchen die beiden die in einer ärmlichen Hütte hausende Lappin, die sie in den Norden zur Finnin schickt. Nachdem sich Gerda gestärkt und aufgewärmt hat, geht die Reise weiter. Im Gegensatz zum Haus der Lappin hat das Haus der Finnin gar keine Tür mehr, sondern Gerda und das Rentier müssen an den Schornstein klopfen. Die Finnin

⁴⁷⁷ Ransmayr, Christoph: Die Schrecken des Eises und der Finsternis. S. 88

⁴⁷⁸ Vgl.: 1.2. Historische Polfahrten

⁴⁷⁹ Sjomuschkin, Tichon: Brand in der Polarnacht. S. 5

⁴⁸⁰ Ebd. S. 11

entspricht der Vorstellung von der Lebensweise „primitiver“ Völker im 19. Jahrhundert. Sie ist fast nackt, klein und schmutzig. Sie ist eine über die Winde herrschende mächtige Zauberin und nimmt sich der Geschichte Gerdas an. Die Finnin beschreibt den Weg zur Schneekönigin und gibt Gerda und Bå Ratschläge. In Andersens Märchen kommen, im Gegensatz zu Shelleys und Ransmayrs Werk, im Eis lebende Menschen vor. Die beiden Frauen werden, Stereotypen folgend, beschrieben: Laut diesen Einschreibungen leben die Menschen im Eis in einfachen Verhältnissen, legen auf Körperpflege keinen Wert und sind schlecht oder gar nicht gekleidet.⁴⁸¹ Auch wenn die Frauen lesen können und so über ein gewisses Maß an Bildung verfügen, baut die Beschreibung der beiden Frauen auf tradierte Darstellungen von nicht-zivilisierten Bevölkerungsgruppen auf.

7.5. ‚Schwarz vor Kälte‘

Das von Lethen formulierte *Lob der Kälte* zwischen 1910 und 1930, in Abgrenzung zur apokalyptischen Besetzung der Kälte im 18. und 19. Jahrhundert, beruht im Wesentlichen nicht auf neuen Bildern oder Vorstellungen. Bestehende Diskurse, die u.a. von Hegel und Nietzsche geprägt wurden, werden neu interpretiert und es werden die von Lethen genannten *fatalen Trennungen* als notwendig für ein neues Gesellschafts- bzw. Klassenverständnis umgedeutet. Ein Einverständnis mit den Trennungen, die die Modernisierung fordert, liegt dem avantgardistischen Lob der Kälte zugrunde. Mit dem Nationalsozialismus tritt eine Abwendung von diesem Kälte-Kult ein, da es sich um ein Regime handelt, das an emotionaler und rationaler Kälte nicht zu übertreffen ist. Zu diesem Zeitpunkt erlischt die Faszination für die eisige Kälte und für die Kälteszenarien der Avantgarde. „Das merkt man auch bei Brecht und Jünger. Nach 1933 tritt eine Art humanistische Wende ein, die Avantgardisten beginnen ihre Kältefantasien als Kinderspielereien zu begreifen und sich vor der realen Kälte zu erschrecken.“⁴⁸² Diese Sicht hat auch in der Gegenwart nicht an Bedeutung verloren. Lobeshymnen auf eisige Kälte werden in der gegenwärtigen westlichen Literatur nicht mehr angestimmt, vielmehr wird sie mit sozialer Kälte gleichgesetzt. Die Analyse hat gezeigt, dass Eis und Kälte im Laufe der letzten beiden Jahrhunderte höchst ambivalent bewertet wurden. Demnach ist auch der Blick auf die Kälte der Eislandschaft einem historischen Wandel unterworfen. Welches Verhältnis besteht zwischen der Metaphorik der Kälte und jener des Eises? Ist die erste Metapher per analogiam auf die zweite übertragbar? Gibt es Elemente der Aufwertung der Avantgarde, welche in den aktuellen Diskursen wiederkehren?

⁴⁸¹ In der Verfilmung von Julian Gibbs aus dem Jahr 2005 weichen einige Aspekte von der literarischen Vorlage ab. So befindet sich der Palast der Schneekönigin direkt am Nordpol, das Mädchen begegnet zuvor der Finnin und dann der Lappin, wie es dem Regisseur wahrscheinlich aufgrund der geographischen Lagen schlüssiger schien, und die Lappin ist in Felle gehüllt und lebt in einem Iglu. Stereotypen scheinen hier in Bezug auf das Märchen noch verstärkt.

⁴⁸² Helmut Lethen im Interview: Es war einmal der kalte Blick der Avantgarde. Abrufbar unter: <http://science.orf.at/stories/1637091>, zuletzt eingesehen am 27. September 2010.

Die der Kälte zugeschriebenen Charakteristika sind auch für das Eis relevant. Eis, die eisige Landschaft und die ewigen Gletscher werden oft noch als Steigerung der Kälte verstanden und diese Landschaften veranschaulichen die Metaphern rund um die Kälte. Es ist aus diesem Grund durchaus sinnvoll, sich auch mit den Kälte-Diskursen zu beschäftigen, wenn man die Symbolik von Eis analysiert.

Wie Lethen in seinen Analysen festgestellt hat, ist Eis und die damit einhergehende Kälte - abgesehen von dem Lob der Kälte in der Avantgarde - durchwegs negativ konnotiert. Auch Shelleys *Frankenstein or The Modern Prometheus* spiegelt die Ängste rund um die Kälte wider. Die eisige Landschaft, gleich ob in den Schweizer Alpen oder in der Arktis, wird lebensfeindlich dargestellt. Auch das schreckliche Monster leidet unter der Einsamkeit in den Bergen, in die es sich zurückziehen musste. Warum aber flieht es Richtung Nordpol? Warum ist es sein Ziel, sich dort zu verbrennen?

I shall quit your vessel on the ice-raft which brought me thither, and shall seek the most northern extremity of the globe; I shall collect my funeral pile and consume to ashes this miserable frame [...].⁴⁸³

Vielleicht will dieses von den Menschen gequälte Wesen den damals noch unerreichten nördlichsten Punkt als Erstes erreichen? Es will über Kälte, Ängste triumphieren und wählt als Ort der Extreme den Nordpol. Das vom Menschen geschaffene Wesen trotz den apokalyptischen Schrecken und Entbehrungen, an denen die Polarforscher - zu Shelleys Zeit ist das u.a. der renommierte Expeditionsleiter John Franklin – immer wieder scheitern. Es leidet an emotionaler Kälte und sucht sich als Ort seines Selbstmordes den Inbegriff dieser Kälte aus, wobei es sich paradoxerweise an dieser Stelle verbrennen möchte. Gegensätze wie Feuer und Eis stoßen so aufeinander.

In Ransmayrs *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* werden vor allem die Schmerzen, die mit Kälte einhergehen, ausgeführt. „Die Kajütenwände sind längst zolldick vereist; [...] Unter den Schlafstellen bilden sich kleine Gletscher. Die Wolldecken frieren fest. Die Gewohnheit, sich alle zwei Wochen zu säubern, haben sie aufgegeben.“⁴⁸⁴ Später, während der Expeditionsfahrten mit Payer, um das neuentdeckte Land zu vermessen und noch weiter in Richtung Norden vorzustößen, verschlechtern sich die Bedingungen noch und die Männer laufen immer wieder Gefahr, Opfer des Erfrierungstodes zu werden. „Im Zelt ist es kalt, und finster wie tief unter der Erde.“⁴⁸⁵

Grausame Effekte und Folgen der Kälte werden ebenso in *Die Schneekönigin* herausgestellt. Im Haus der Lappin war die kleine Gerda „vor Kälte so erstarrt, daß sie nicht zu reden

⁴⁸³ Shelly, Mary: *Frankenstein*. S. 266

⁴⁸⁴ Ransmayr, Christoph: *Die Schrecken des Eises und der Finsternis*. S. 112

⁴⁸⁵ Ebd. S. 218

vermochte.“⁴⁸⁶ Die Kälte ist „schneidend“, „stark“ und macht Kay „blau, ja fast schwarz.“⁴⁸⁷ Kälte lähmt in diesem Märchen und verändert den Zustand des Körpers. Die eisige Kälte wird eindringlich geschildert und die damit verbundenen Unannehmlichkeiten, die bis zum Tod führen können, werden beschrieben. Es findet in der *Schneekönigin* kein Selbstfindungsprozess des im Eis gefangenen Kay statt, wie Nietzsche es sich in seinen Überlegungen zum Übermenschen später vorstellt. Kay sitzt nicht nur im Eispalast fest, sondern auch sein Leben befindet sich auf einem Nullpunkt oder vielmehr in einer Endlosschleife - ist er doch zur Ewigkeit verdammt. Sein Leben verläuft gleichförmig und ist im Eis konserviert. Gerda macht sich auf ihre (Entwicklungs)-Reise und kommt als erfahrene junge Frau wieder zu der Großmutter zurück. Ganz den Endzeitvisionen des 19. Jahrhunderts gerecht werdend inszeniert Andersen den faszinierenden, eisigen Palast als einen Ort der Gefühllosigkeit, der emotionalen Kälte, des Zeitstillstands und der Entfremdung von sich selbst. Kay ist nicht mehr er selbst, nur die Tränen und Küsse seiner Freundin können ihn von der ihm auferlegten Aufgabe befreien. Doch nicht nur reale Kälte ist in *Die Schneekönigin* ein konstantes Motiv, sondern auch die Gefühlskälte spielt eine maßgebliche Rolle. Kluge erkennt in diesem Kunstmärchen eine Paraphrase der „Metapher der Eiskälte, die [der] TÖDLICHEN GLEICHGÜLTIGKEIT“⁴⁸⁸ und fügt so der Konnotation von Eis noch eine weitere Eigenschaft hinzu. Die Abläufe gehen aufgrund der lähmenden Kälte langsamer vor sich und damit einhergehend werden Veränderungen zunehmend unmöglich - zwangsläufig werden die Individuen so zur Passivität verurteilt.⁴⁸⁹

In allen drei Werken werden die Schrecken und die Leiden, die mit Kälte einhergehen können, beschrieben, wobei in *Frankenstein or The Modern Prometheus* und *Die Schneekönigin* auch noch die soziale Kälte eine wichtige Rolle spielt und deren dramatischen Auswirkungen dargestellt werden. Sowohl bei *Frankenstein*, *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* und *Die Schneekönigin* steht Kälte ebenso für Erstarrung, Zeitlosigkeit und Passivität.

⁴⁸⁶ Andersen, Hans Christian: *Die Schneekönigin*. S. 345

⁴⁸⁷ Ebd. S. 347, 348, 349

⁴⁸⁸ Stollmann, Rainer: *Die Entstehung des Schönheitssinns aus dem Eis – Gespräche über Geschichten mit Alexander Kluge*. S. 13

⁴⁸⁹ Vgl.: 5.2. Symbolik und Funktionalisierung von Eis

8. Konklusion

Im Eis wird der/die Reisende auf sein/ihr eigenes Ich zurückgeworfen, denn dem Auge bietet sich ein weites, weißes, zeitlos scheinendes Nichts. Die eisige Landschaft wird zu einem Ort der Gegensätze und Extreme. Kultur und Natur, Leben und Tod, Tag und Nacht, das Selbst und das Andere, Faszination und Abscheu treffen aufeinander.

Der/die Reisende wird mit der widerspenstigen, mächtigen und sich-entziehenden Eislandschaft konfrontiert. Letztgenannte lässt unterschiedliche Imaginationen, Einschreibungen, Spiegelungen und Beschwörungen zu. Ich habe versucht mit meiner Arbeit einen Beitrag zur Symbolik und Metaphorik von Eis zu leisten und Topoi der Eislandschaft in literarischen Narrationen herauszuarbeiten. Ich wählte den Begriff der *Eisliteratur*, der den Terminus der *Polarfiktion* hinsichtlich der Bezugnahme auf die eisige (soziale) Kälte, die auch in den europäischen Breiten anzutreffen ist, um die Tatsache, dass es sich um Eislandschaft an sich und nicht nur um die polare Eislandschaft handelt, erweitert. Diese Begriffsfassung ist notwendig, um den besprochenen Texten Rechnung zu tragen, denn einige, wie Andersens *Die Schneekönigin* oder Sarah Kirschs Gedicht *Wintermusik*, spielen sich in gemäßigten Klimazonen ab. Dennoch sind ähnliche Topoi und Motive festzustellen wie in jenen Werken der „klassischen“ Polarfiktion. Meine Herausforderung habe ich neben der dünnen Forschungsliteratur zu diesem Themenkomplex in der komparatistischen Arbeitsweise gesehen. Werke aus unterschiedlichen Epochen und Kulturen mit divergierenden Ansätzen und Ansprüchen wurden - neben Mary Shelleys *Frankenstein or The Modern Prometheus*, Hans Christian Andersens *Die Schneekönigin* und Christoph Ransmayrs *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* - analysiert und miteinander in Verbindung gebracht. Hauptaugenmerk liegt jedoch auf europäischer Eisliteratur, um einerseits deren Komplexität gerecht zu werden und um andererseits kulturelle Einschreibungen der westlichen Gesellschaft als solche benennen zu können und nicht zu verfälschen. Denn es ist der eurozentristische Blick, der auf die ferne Eislandschaft fällt. Deren Darstellung und Instrumentalisierung - damit einhergehend auch der Kampf um die Aneignung derselben - lässt Rückschlüsse über das („männliche“) Wesen des Blickes zu, welches sich in den mächtigen Naturräumen zu präsentieren versucht. Dennoch habe ich im Rahmen des literaturgeschichtlichen Abrisses versucht, auch Literatur der Inuit zu berücksichtigen, da diese in die wissenschaftlicher Forschung kaum Eingang findet.

Im Zentrum der Auseinandersetzung mit Eis in literarischen Narrationen steht das Phänomen der Faszination, welches ich aus psychoanalytischer Sicht einer genaueren Prüfung unterziehe, um

dieses dann in den drei zu analysierenden Werken aufzuspüren. Die Bewertung von Faszination ist einem historischen Wandel unterzogen. Bis ins 19. Jahrhundert wird sie mit schwarzer Magie in Zusammenhang gebracht, geht vor allem von Frauen - Hexen, Verführerinnen - aus und ist negativ gewertet. Das Individuum wird von einer unbekanntem Macht ‚verhext‘ und steht unter deren Einfluss. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts zeichnet sich ein Paradigmenwechsel ab. Faszination wird in Wissenschaftsdisziplinen wie Theologie und Psychoanalyse - von Freud und Bernfeld - erforscht und ist positiv konnotiert. Der Begriff erlebt im 20. Jahrhundert einen beispiellosen Aufstieg. Wichtige Momente der Analyse aus psychoanalytischer Sicht sind die Verhandlung der gegenstandsbezogenen Faszination, die Siegfried Bernfeld in *Über Faszination* und Julia Kristeva in *Fremde sind wir uns selbst* formulierte - denn in vorliegendem Fall geht die Faszination von der eisigen Welt aus - und die Hervorhebung der mit Faszination einhergehenden Unheimlichkeit, Rätselhaftigkeit und Angst. Denn die Reisenden im Eis sind ständig einem Spannungsverhältnis ausgesetzt, einerseits fühlen sie sich von der Eiswüste angezogen, andererseits geht eine intensive Bedrohung von ihr aus. Hier findet sich die Antwort auf die in der Einleitung gestellte Frage, warum die Faszination von Eis trotz seiner Lebensfeindlichkeit ein immerwährendes Motiv in der Eisliteratur ist: Denn Angst und Faszination stehen nicht im Widerspruch zueinander, sondern in einem intensiven Wechselverhältnis.⁴⁹⁰

Zu Beginn der Arbeit habe ich mir folgende Fragen gestellt und möchte sie an dieser Stelle wieder aufgreifen: Welche Spezifika, Parallelen und Charakteristika der Eisliteratur können ausgemacht werden? Warum widerfährt dem Eis artifizielle Funktionalisierung in der Literatur? Welche Werke umfasst die Eisliteratur und in welche literarische Tradition lässt sie sich einreihen?

Dem geopoetischen Konzept von Susanne Frank folgend, zeichnet sich die polare Eislandschaft als besonders interessant aus, da es sich um Räume ohne direkte politische bzw. staatliche Entsprechung handelt, „die – auf der Basis einer Jahrhunderte langen internationalen Erfahrung – gleichermaßen stark aus lokaler wie aus distanzierter Perspektive thematisiert werden.“⁴⁹¹ Dennoch oder gerade deswegen handelt es sich bei der Eislandschaft um ein Konstrukt, das wir als äußerst homogen wahrnehmen - auch wenn das natürlich nicht bedeutet, dass es sich um einen von Einheitlichkeit geprägten Raum handelt. Den Prämissen der Literarischen Topographie, Geopoetik und Geokulturologie folgend, verstehe auch ich die eisige Wüste als ein Konstrukt, welches durch dessen Beschreibung erst hervorgebracht wird. Aus diesem Grund sind gerade

⁴⁹⁰ Eine Zusammenführung der (zum Teil divergierenden) Aspekte, welche als ausschlaggebender Grund für das Einsetzen der Faszination von Eis genannt werden, findet sich im Kapitel 7.2. Faszination Eis.

⁴⁹¹ Frank, Susanne: Geokulturologie – Geopoetik. S. 28

(literarische) Texte bei der Beschreibung, Abgrenzung und Analyse dieses Konstrukts von Bedeutung. Bei der eisigen Landschaft handelt es sich also um *einen* aus europäischer Perspektive im Lauf der Jahrhunderte höchst unterschiedlich bewerteten Raum.

Die eisige Landschaft fasziniert die Menschheit schon seit der Antike und ihr wohnen unterschiedliche Mythen und Vorstellungen inne. Die erhabenen Pole gelten als sich dem Menschen entziehende, unzugängliche Ziele, die eben aufgrund dieser Zuschreibung eine Herausforderung darstellen. Die eisige Welt fungiert als Gegenpart zur bekannten, kultivierten Welt und wird mit Starrheit, Schönheit, Erhabenheit, Mächtigkeit und Leblosigkeit gleichgesetzt. Die Wertungen sind also höchst unterschiedlich und spiegeln extreme Gegensätze wie Tod und Leben, Kultur und Natur, Tag und Nacht wider. Gerade aufgrund dieser Besonderheit eignet sich die Eislandschaft für artifizielle Funktionalisierung in Literatur und anderen Künsten, da sie ein Abbild von Vergänglichkeit, Vollkommenheit und zugleich von Kraft darstellt und aufgrund ihrer Unberührtheit in europäischen Breiten als Inbegriff von Natur dient. Dank der Mythen begeben sich Menschen auf imaginierte oder reale Weise in die lebensbedrohliche Welt. Die Motivationen für diese Reise sind u.a. von historischen Gegebenheiten abhängig. So setzt sich Odysseus in Dantes *Die göttliche Komödie* über religiöse Grenzen hinweg, in Schnabels *Die Insel Felsenburg oder wunderliche Fata einiger Seefahrer* wird gegen aufklärerische Neugier angeschrieben und Shelleys Expeditionsleiter Walton in *Frankenstein* träumt von einer ruhmreichen Rückkehr aus der Eiswüste. Im 20. Jahrhundert wird der Forschungswahn kritisiert, zum Beispiel von Zweig in *Der Kampf um den Südpol*, und eine interkulturelle Darstellung von Eis wird angestrebt, beispielsweise von Rytchëu und Høeg. Auch wenn die eisige Welt ihrer Geheimnisse beraubt wurde, stellt sie immer noch einen Raum der Faszination dar, welche u.a. Mazzini in Ransmayrs *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* oder Minach in Köhlmeiers *Spielplatz der Helden* bannt. „Das Motiv der Reise ins Eis zieht sich wie ein roter Faden durch die Weltliteratur. Natürlich hat sich die Form der Verarbeitung im Laufe der Zeit mehrmals verändert, ohne jedoch an ihrer ursprünglichen Faszination zu verlieren“⁴⁹², erklärt Munz-Krines.

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit habe ich versucht der Figur des Polarhelden auf die Spur zu kommen und genderspezifische Aspekte herauszuarbeiten. Die erhabene, spurenlose Weite ist weiblich besetzt und wird als jungfräulich wahrgenommen. Es gilt den männlichen Forschern diese zu unterwerfen und sich anzueignen, erklärt Stephan in *Eisige Helden, Kältekult und Männlichkeit*. Stereotype männliche Qualitäten wie Tapferkeit, Mut und Stärke kommen bei der

⁴⁹² Munz-Krines, Marion: Expeditionen ins Eis – Historische Polarreisen in der Literatur. S. 32

Heldenkonstruktion zum Einsatz. Bei den Polarregionen handelt es sich um Embleme des Heroismus, wie schon eingangs meine These zu diesem Themenkomplex lautete. Der Ort des männlichen Begehrens wird an die Extreme der Erde phantasiert. In der eisigen Landschaft erkennt der/die Reisende das Eis als sein/ihr Gegenüber an. Es wird zum Anderen, dem es sich zu stellen gilt. Das gespaltene Subjekt der Postmoderne sucht die Konfrontation mit diesem Anderen, denn der Mensch erfährt sich selbst im Wesentlichen über dieses Andere. Dieses wird auch als begehrenswert angesehen, nicht nur weil dessen Eroberung Ruhm verspricht, sondern weil es - so erklärt Lacans Theorie des Spiegelstadiums - Subjektivierungsprozesse einleitet. Für Lacan ist „das Begehren immer das Begehren des Anderen.“⁴⁹³ Die eisige Welt wird zum Gegenpart des Individuums und intensiviert die Erfahrung des Selbst.

Die eisige Landschaft wird in literarischen Werken, wie beispielsweise durch die Analyse der Texte Shelleys und Andersens deutlich wurde, negativ bewertet und steht für Schrecken, Tod, Abgeschiedenheit und Entfremdung von sich selbst. Das Individuum kann sich mit der eisigen Landschaft nicht identifizieren, und wenn doch, dann hat die Person schon längst mit den Freuden des Lebens abgeschlossen wie beispielsweise das unglückliche Monster in *Frankenstein*. Kafka vertritt hier eine ganz ähnliche Auffassung, die paradigmatisch für die Vorstellung der Eislandschaft zu Beginn des 20. Jahrhunderts stehen kann:

Warum wandern die Tschuktschen aus ihrem schrecklichen Lande nicht aus, überall würden sie besser leben, im Vergleich zu ihrem gegenwärtigen Leben und zu ihren gegenwärtigen Wünschen. Aber sie können nicht; alles was möglich ist, geschieht ja; möglich ist nur das was geschieht.⁴⁹⁴

Im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts prägen apokalyptische Eiszeitvisionen die europäische Gesellschaft. *Transzendente Obdachlosigkeit, soziale, ökonomische und rationale Kälte* liegen diesen Visionen zugrunde und bedingen die in der Gesellschaft stark verankerte Angst vor Kälte und Eis. Die damit einhergehenden Schmerzen werden sowohl in *Frankenstein* als auch in *Die Schneekönigin* und *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* thematisiert. Eis wird funktionalisiert und steht für das Böse und Heimtückische. Diese Auffassung - vorzufinden bei Kafka, Shelley, Andersen und Schnabel - steht der Beschreibung des Eises als stille, einsame und beruhigende Landschaft konträr gegenüber, wie es beispielsweise in den Texten von Ransmayr, Nadolny, Rytchëu, Høeg oder Schrott dargestellt wird. Diesen beiden unterschiedlichen Zugängen ist jedoch eines gemein: Das Eis übt immer eine starke Anziehungskraft aus und fasziniert die Menschen. Dieses Phänomen stellt ein wichtiges Erkennungsmerkmal der Eisliteratur dar und

⁴⁹³ Castro Varela, Maria do Mar: Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung. S. 92

⁴⁹⁴ Kafka, Franz: Tagebücher 1912 – 1914. S. 224

belegt meine eingangs genannte These, dass Eis immer negativ *oder* positiv erfahren wird - der Mensch dem Eis aber nicht neutral gegenüber steht. Die Männer an Bord der *Tegetthoff* und Waltons Schiff erleben die Eiswelt zum einen direkt während der Fahrt, zum anderen vergleichen sie diese aber mit ihren eigenen Imaginationen und Wunschvorstellungen. Diesem Spannungsfeld zwischen ‚realem‘ und ‚fiktivem‘ Raum ist der/die Reisende ins Eis kontinuierlich ausgesetzt. Immer wieder definieren die Männer in *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* die eisige Welt für sich selbst neu, die Angst weicht der Faszination, um sich dann wieder in Schrecken zu wandeln. Diese Unbeständigkeit macht das Eis faszinierend, da die Vorstellungen und Wünsche immer wieder neu formuliert werden müssen.

Im Zuge der Aufarbeitung des Themenkomplexes bin ich auch auf einige neue Aspekte gestoßen, welche mir zu Beginn der Arbeit nicht bewusst waren. In *Frankenstein* ermöglicht beispielsweise die eintönige, eisige Landschaft Kommunikation und Verständnis, die in unserer schnelllebigen Gesellschaft undenkbar ist. Ähnliches findet auch an Bord der *Tegetthoff* statt, wenn sich die Matrosen ihre Lebensgeschichten erzählen, um sich die Zeit zu vertreiben. In *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* wird von Weyprecht noch auf ein anderes Phänomen hingewiesen, nämlich das Entstehen eines neuen Blicks auf die Dinge:

[...] hier richtet [das Auge] sich [...] auf das imponirende Ganze, in Ermangelung des Productes auf die producirenden Kräfte. Nicht zerstreut [...] durch das Einzelne concentrirt sich hier die Aufmerksamkeit auf die Naturkräfte selbst.⁴⁹⁵

Neben der Offenlegung der Gefühle bei Andersen, der Möglichkeit der Freundschaft bei Shelley wird nun die Schärfung des Blicks in der eisigen Landschaft herausgestellt. Diese lässt die ProtagonistInnen nicht unbeeinflusst, sondern wirkt sich auf deren Verhalten aus und macht Unerahntes möglich. „Welche Gesetze gelten im Eis?“⁴⁹⁶ fragt der Erzähler in *Die Schrecken des Eises und der Finsternis*. Er wisse es nicht. Vieles scheint ihm möglich, wie beispielsweise der Austausch von Zärtlichkeiten zwischen den Männern an der *Tegetthoff*. Später radikalisiert der Erzähler seine Fragestellung, denn „[w]elches Gesetz wurde denn in dieser steinernen Wildnis nicht bedeutungslos oder zumindest spröde?“⁴⁹⁷ Er macht auf die speziellen Entwicklungen aufmerksam, die nur aufgrund der Abgeschiedenheit in der eisigen Landschaft vor sich gehen können. Die Eisromane Shelleys und Ransmayrs haben diese Möglichkeit der Erkenntnis und der Veränderung gezeigt. Ein gewisser Bewusstseinswandel zeichnet sich sogar bei dem fanatische Entdecker Payer ab: „Was die Entdeckung eines bisher unbekanntes Landes anbelangt, so lege ich persönlich keinen

⁴⁹⁵ Ransmayr, Christoph: *Die Schrecken des Eises und der Finsternis*. S. 103

⁴⁹⁶ Ebd. S. 114

⁴⁹⁷ Ebd. S. 124

Werth mehr darauf.“⁴⁹⁸ Die Gefahr des Verlustes der eigenen Existenz kann einen neuen Wertezusammenhang einleiten, da sich der Mensch mit existenzbedrohenden Situationen auseinandersetzen und diese zwangsläufig bewältigen muss.⁴⁹⁹

Eisliteratur erstreckt sich von Senecas *Medea* bis in die Gegenwart, spiegelt den jeweiligen Zeitgeist zwar wider, beschränkt sich aber nicht auf einzelne Literaturtraditionen wie romantische und aufklärerische Literatur, sondern erlaubt vielmehr diese Literaturtraditionen aus einer neuen Perspektive zu reflektieren. Psychoanalytische, geographische, kulturwissenschaftliche, patriarchale, koloniale, und geo-(kulturelle) Aspekte laufen hier zusammen und lassen sich zusammendenken, eine interdisziplinäre Arbeitsweise ist für diese Themenstellung unumgänglich. In Eisliteratur werden Faszination des Eises, Einsamkeit, Ängste, Konfrontation des Fremden, zwischenmenschliche Extremsituationen und psychische und physische Grenzen des Menschen thematisiert. Am auffälligsten sind jedoch die für die Eisliteratur typische(n) Figur(en) des/der Nachfahrenden und das Motiv des Doppelgängers/der Doppelgängerin, die Menke geprägt hat. Der Topos der Faszination des Unbetretenen, die vermeintliche Spurenlosigkeit in der eisigen Landschaft und der Wunsch dieses Unbetretene mit eigenen Spuren zu prägen - also Erster zu sein - und der Drang literarische Spuren aufzuspüren, laufen in Eisliteratur zusammen. Spurensetzen im vermeintlich Spurenlosen wird in *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* und in *Frankenstein or The Modern Prometheus* zelebriert. Die Verschiebung des Erlebens der Zeit und die Genese neuer Aktivitäten resultierend aus dieser gefühlten Zeitlosigkeit sind ebenso zentral.

Abschließend möchte ich noch einige Themenfelder nennen, die sich für zukünftige Forschungen meines Erachtens als spannend erweisen würden. Zum einen wurde das Zusammenspiel zwischen Kälte und Kapitalismus in Kasanskis Verfilmung von *Die Schneekönigin*, Benjamins *Eine kommunistische Pädagogik* und Brechts *Die heilige Johanna der Schlachthöfe* festgestellt. Die These von der intensiven Rezeption dieses Motivs in UdSSR und DDR könnte einer Prüfung unterzogen werden. In diesem Zusammenhang ist sicher auch die Aufarbeitung der Metaphorik der sozialen Kälte in Gegenwartsliteratur interessant, hat sich die soziale Kälte durch ökonomische Umbrüche doch noch verschärft. Ein schwieriges, aber meiner Meinung nach wichtiges Unterfangen wäre auch, schriftliche und mündlich tradierte Literatur der Inuit und deren

⁴⁹⁸ Ebd. S. 183

⁴⁹⁹ Weitere Spezifika, Charakteristika und Parallelen der Eisliteratur sind im Kapitel 7.2. Faszination Eis resümiert worden.

Bezug zum Themenkomplex Eis zu erforschen, da diese dem/der europäischen LeserIn meist fremd ist.

Die eingangs gestellte Frage, welche aktuellen sozial-politischen Umstände in der Gesellschaft vorherrschen müssen, dass die Eiswelt zum Sehnsuchts- und Fluchtraum wird, möchte ich mit einem Zitat Claudio Magris⁵⁰⁰ beantworten und dieses auch ans Ende meiner Arbeit stellen. Magris erklärt, dass auch nach der Kartographierung und Klassifizierung die Faszination des Eises ungebrochen ist.

Die Gründe für den Zauber [...] und die Anziehung der Arktis sind wahrscheinlich [...] in ihrer absoluten, erstarrten Einsamkeit, in der Klarheit der Stille und der Leere zu suchen; in der quälenden Sehnsucht nach der Ferne als Widerpart einer Welt, die durch die Enge und den Überfluß, durch den Lärm, durch das Einströmen so vieler unzähliger Wirklichkeiten, die sich nicht selten als ebenso unwirklich wie das Blau des Polareises erweisen, ständig mehr von sich selbst abgelenkt wird.⁵⁰⁰

⁵⁰⁰ Magris, Claudio: Verteidigung der Gegenwart. Sten Nadolnys Die Entdeckung der Langsamkeit. S. 87

9. Bibliographie

Primärliteratur

Alexander, Caroline: Die Endurance. Berlin: Berliner Taschenbuch Verlag 2002.

Andersch, Alfred: Hohe Breitengrade. Zürich: Diogenes 1984.

Andersen, Hans Christian: Die Schneekönigin. In: Stuttgart: Reclam 2003. S. 313-353

Andersen, Hans Christian: Märchen. Stuttgart: Reclam 2003.

Barrett, Andrea: Jenseits des Nordmeeres. München: Claassen Verlag 1999.

Benjamin, Walter: Nordische See. In: Gesammelte Schriften IV. 1. Hg von Tillman Rexroth. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag 1972.

Brecht, Bertolt: Die heilige Johanna der Schlachthöfe. In: Gesammelte Werke in 20 Bänden. Bd. 2. Stücke 2. Hg. vom Suhrkamp Verlag in Zusammenarbeit mit E. Hauptmann. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag 1982.

Brecht, Bertolt: Große Dankchoral. In: Gesammelte Werke in 20 Bänden. Bd. 8. Gedichte 1. Hg. vom Suhrkamp Verlag in Zusammenarbeit mit E. Hauptmann. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag 1982.

Coleridge, Samuel Taylor: The Rime of the Ancient Mariner. In: The Collected Work of Samuel Taylor Coleridge. Poetical Works. I. Hg. von J.C.C. Mays. Princeton: Princeton University Press 2001.

Dickens, Charles: A Christmas Carol. In: Charles Dickens. Christmas Books. Hg. von Ruth Glancy. Oxford/New York: Oxford University Press 1990.

Echenoz, Jean: Ich gehe jetzt. Berlin: Berliner Taschenbuchverlag 2002.

Hauff, Wilhelm: Das kalte Herz. Wien: Österreichischer Bundesverlag, Verlag für Jugend und Volk 1950.

Høeg, Peter: Fräulein Smillas Gespür für Schnee. München: Carl Hanser 1994.

Hoffmann, ETA: Der goldene Topf. Stuttgart: Reclam Verlag 2004.

Hölderlin, Friedrich: Werke und Briefe in einem Band. Ausgewählt von Pierre Bertaux. München: Winkler Verlag 1963.

Jünger, Ernst: An der Zeitmauer. In: Sämtliche Werke in 22Bd. Zweite Abteilung Essays Bd. 8. Stuttgart: Klett-Cotta 1981.

- Kafka, Franz: Briefe 1902 - 1924. Herausgegeben von Max Brod. Frankfurt a.M.: Fischer 1958.
- Kafka, Franz: Der Kübelreiter. In: Kafka - Kritische Ausgabe, Drucke zu Lebzeiten in 15. Bd. Bd. 14. Hg. von Hans-Gerd Koch; Michael Müller; Malcolm Pasley. Frankfurt a.M.: Fischer Verlag 1990.
- Kafka, Franz: Tagebücher. In: Kafka - Kritische Ausgabe, Drucke zu Lebzeiten in 15. Bd. Bd. 14. Hg. von Hans-Gerd Koch; Michael Müller; Malcolm Pasley. Frankfurt a.M.: Fischer Verlag 1990.
- Kafka, Franz: Tagebücher 1912–1914. Herausgegeben von Max Brod in 3. Bd. Bd. 2. Frankfurt a.M.: Fischer 2005.
- Kaverin, Veniamin: Zwei Kapitäne. Wien: Die Brücke 1946.
- Kirsch, Sarah: Wintermusik. In: Werke in fünf Bänden. Gedichte Bd. 3. München: Deutscher Taschenbuchverlag 2000. S. 51
- Köhlmeier, Michael: Spielplatz der Helden. München: Piper 1991.
- Kraus, Karl: Außi möcht' i oder: Auf zum Südpol! In: Die Fackel in 39. Bd. Bd. 19. Ausgabe: 7. März 1914. Hg. von Heinrich Fischer. München: Kösel 1969.
- Kraus, Karl: Die Entdeckung des Nordpols In: Die Fackel in 39 Bd. Bd. 15. Ausgabe vom 16. September 1909. Hg. von Heinrich Fischer. München: Kösel 1969.
- Kraus, Karl: Wir und die Eskimos. In: Die Fackel in 39. Bd. Bd. 16. Ausgabe vom 9. Dezember 1911. Hg. von Heinrich Fischer. München: Kösel 1969.
- Libuse, Monikova: Treibeis. München: Hanser Verlag 1992.
- Mann, Erika und Klaus: Rundherum – Abenteuer einer Weltreise. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag 1982.
- Mosebach, Martin: Der Nebelfürst. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2003.
- Nadolny, Sten: Die Entdeckung der Langsamkeit. München: Piper 2007.
- Passig, Kathrin: Sie befinden sich hier. Abrufbar unter: <http://bachmannpreis.orf.at/bachmannpreis/texte/stories/117531/>, zuletzt eingesehen am 10. April 2010.
- Poe, Edgar Allan: Die denkwürdigen Erlebnisse des Arthur Gordon Pym. Zürich: Diogenes 1985.
- Ransmayr, Christoph: Die Schrecken des Eises und der Finsternis. Frankfurt a.M.: Fischer 1994.
- Reimann, Brigitte: Das grüne Licht der Steppe – Tagebuch einer Sibirienreise. Berlin: Aufbau Verlag 2004.
- Rytchëu, Juri: Gold der Tundra. Zürich: Unionsverlag 2008.

- Rytchëu, Juri: Teryky. Zürich: Unionsverlag 2003.
- Rytchëu, Juri: Wenn die Wale fortziehen. Zürich: Unionsverlag 1995.
- Schrott, Raoul: Finis Terrae. Frankfurt a.M.: Fischer Verlag 2009.
- Schulman, Audrey: Die Farben des Eises. Frankfurt a. M.: Fischer Verlag 1995.
- Schwarzenbach, Annemarie: Winter in Vorderasien. Basel: Lenos Verlag 2002.
- Seneca: Medea. Zürich, München: Artemis Verlag 1978.
- Shelley, Mary: Frankenstein or The Modern Prometheus. London: Collector's Library 2004.
- Shelley, Mary: Frankenstein. Kritische Ausgabe. The Novels and Selected Works of Mary Shelley in 8. Bd. VI. 1. Hg. von Nora Crook und Pamela Clemit. London: Pickering and Chatto 1996.
- Shelley, Mary: The Journal of Mary Shelley. Hg. von Paula Feldman and Diana Scott-Kilvert . Oxford: Clarendon Press 1987.
- Shelley, Mary: The Novels and Selected Works of Mary Shelley in 8. Bd. VI. 8. Hg. von Nora Crook und Pamela Clemit. London: Pickering and Chatto 1996.
- Shelley, Mary: Frankenstein, or, The Modern Prometheus, the 1818 Text. Hg. von James Rieger. Chicago: University of Chicago Press 1982.
- Sjomuschkin, Tichon: Brand in der Polarnacht. Berlin: Verlag Kultur und Fortschritt k.A.
- Sundman, Per Olof: Ingenieur Andréés Luftfahrt. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1971.
- Tieck, Ludwig: Die Vogelscheuche. In: Tiecks Werke. Bibliothek deutscher Klassiker. Berlin/Weimar: Aufbau-Verlag 1985.
- Vernes, Jules: Le Sphinx des glaces. Paris: Le livre de poche 2007.
- Warme, Lars G.: Per Olof Sundmann – Writer of the North. London: Greenwood Press 1984.
- Wilde, Oscar: Dorian Gray. Philadelphia: Lippincott's Magazine 1890.
- Zweig, Stefan: Der Kampf um den Südpol. In: Zweig, Stefan: Das große Lesebuch. Frankfurt a.M.: Fischer 2008.

Selbstständige Sekundärliteratur

Baßler, Moritz; Knaap, Ewout van der [Hg.]: Die (k)alte Sachlichkeit - Herkunft und Wirkung eines Konzepts. Würzburg: Königshausen und Neumann 2004.

Bächtold-Stäubli; Hanns: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens in X. Bd. Bd. II. und Bd. III. Berlin/New York: Walter de Gruyter Verlag 1987.

Benett, Betty T.; Curran, Stuart: Mary Shelly in Her Times. Baltimore: The Johns Hopkins University Press 2000.

Benjamin, Walter: Eine kommunistische Pädagogik. In: Gesammelte Schriften III. Hg. von Tillman Rexroth. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag 1972.

Benjamin, Walter: Versuche über Brecht. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag 1978.

Benn, Gottfried: Probleme der Lyrik. Wiesbaden: Limes Verlag 1954.

Berger, Frank: Carl Weyprecht - (1838 - 1881) - Seeheld, Polarforscher, Geophysiker; wissenschaftlicher und privater Briefwechsel des österreichischen Marineoffiziers zur Begründung der internationalen Polarforschung. Wien: Verlag der österr. Akademie der Wissenschaft 2008.

Bhabha, Homi K.: Die Verortung der Kultur. Tübingen: Stauffenburg-Verlag 2000.

Blaicher, Günther [Hg]: Mary Shelleys „Frankenstein“ – Text, Kontext, Wirkung. Vorträge des Frankenstein-Symposiums in Ingolstadt (Juni 1993). Essen: Verlag Die blaue Eule 1994.

Brecht, Bertolt: Über alte und neue Kunst. In: Gesammelte Werke in 20 Bänden. Bd. 18. Schrift zu Literatur und Kunst 1. Hg. vom Suhrkamp Verlag in Zusammenarbeit mit E. Hauptmann. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag 1982.

Brenner, Peter J. [Hg.]: Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1989.

Brunotte, Ulrike [Hg.in]: Männlichkeiten und Moderne - Geschlecht in den Wissenskulturen um 1900. Bielefeld: Transcript Verlag 2008.

Buchgeher, Siegfried: Verschwinden der Helden? Salzburg: Diplomarbeit 1995.

Butler, Judith: Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag 1991.

Castro Varela, Maria do Mar; Dhawan Nikita: Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung. Bielefeld: Transcript 2005.

Cieslak, Renata: Mythos und Geschichte im Romanwerk Christoph Ransmayrs. Frankfurt a.M.: Peter Lang Verlag 2007.

Clausen, Jens: Das Selbst und die Fremde – Über psychische Grenzerfahrungen auf Reisen. Bonn: Edition Das Narrenschiff im Psychiatrie Verlag 2007.

Corbineau-Hoffmann, Angelika: Einführung in die Komparatistik. Berlin: Schmidt 2000.

Cramer, Silke: Reisen und Identität – Autogeographie im Werk Hubert Fichtes. Bielefeld: Aisthesis Verlag 1999.

Drosdowski, Günther [Hg.]: Duden - das große Wörterbuch der deutschen Sprache. In sechs Bänden. Mannheim, Wien [u.a.]: Dudenverlag 1976.

Ette, Ottmar: Literatur in Bewegung – Raum und Dynamik grenzenüberschreitenden Schreibens in Europa und Amerika. Göttingen: Velbrück Wissenschaft 2001.

Fausto-Sterling, Anne: Sexing the Body - Gender Politics and the Construction of Sexuality. New York: Basic Books 2000.

Fitz, Angela: "Wir blicken in ein ersonnenes Sehen." Wirklichkeits- und Selbstkonstruktion in zeitgenössischen Romanen; Sten Nadolny - Christoph Ransmayr - Ulrich Woelk. St. Ingbert: Röhring Verlag 1998.

Frank, Manfred: Kaltes Herz. Unendliche Fahrt, Neue Mythologie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag 1989.

Frazier, Melissa: Romantik Ecounter: Writers, Readers and the Liberyay of Reading. California: Stanford University Press 2007.

Freud, Sigmund: Fragen der Gesellschaft - Ursprünge der Religion. In: Studienausgabe in XI Bänden. Bd. 6. Hg. von Alexander Mitscherlich; Angela Richards und James Strachey. Frankfurt a.M.: Fischer 1974.

Freud, Sigmund: Massenpsychologie und Ich-Analyse. In: Studienausgabe in XI Bänden. Bd. 4. Hg. von Alexander Mitscherlich; Angela Richards und James Strachey. Frankfurt a.M.: Fischer 1974.

Fröhlich, Monica: Literarische Strategien der Entsubjektivierung. Das Verschwinden des Subjekts als Provokation des Lesers in Christoph Ransmayrs Erzählwerk. Würzburg: Ergon Verlag 2001.

Fröhling, Anja: Literarische Reisen ins Eis - interkulturelle Kommunikation und Kulturkonflikt. Würzburg: Königshausen & Neumann 2005.

Gilroy, Amanda [Hg.in]: Romantic geographies - Discourses of travel 1775-1844. Manchester/New York: Manchester University Press 2000.

Göbel, Klaus; Schemme, Wolfgang: Stefan Zweig, Robert Scott, Wolfgang Weyrauch: Der Kampf um den Südpol. Stuttgart: Klett Verlag 1981.

Graham, Allan: Shelley's Frankenstein. London: Continuum 2008.

- Guggenberger, Elisabeth; Voitl, Helmut: Eis und Ego. Wien: Brandstätter 2008.
- Hahnemann, Andy; Weyand, Björn [Hg.]: Faszination: Historische Konjunktoren und heuristische Tragweite eines Begriffs. Frankfurt a.M. [u.a.]: Peter Lang Verlag 2009.
- Hickel, Erika: Frauen und Naturwissenschaft - Gesammelte Vorträge zur feministischen Wissenschaftskritik. Braunschweig: Die deutsche Bibliothek 1994.
- Huch, Ricarda: Die Romantik. Reinbek bei Hamburg: Wunderlich 1985.
- Hulme, Peter [Hg.]: Travel Writing. Cambridge: Cambridge University Press 2002.
- Kahlfuss, Sabine: Faszination Arktis - die literarische Anziehungskraft des Nordpols; auf den Spuren von Sten Nadolny, Christoph Ransmayr und Michael Köhlmeier im ewigen Eis; eine literarische Arktisexpedition. Wien: Diplomarbeit 2000.
- Kandinsky, Wassily: Über das Geistige in der Kunst. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag Berlin 2000.
- Kastura, Thomas: Flucht ins Eis – Warum wir ans kalte Ende der Welt wollen. Berlin: Aufbau Verlag 2000.
- Kimmich, Dorothee; Renner Rolf Günter; Stiegler, Bernd [Hg. und kommentiert]: Texte zur Literaturtheorie der Gegenwart. Stuttgart: Reclam 1996.
- Klotz, Volker: Das europäische Kunstmärchen. Stuttgart: Metzler 1985.
- Kristeva, Julia: Fremde sind wir uns selbst. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1995.
- Leed, Eric J. : Die Erfahrung der Ferne - Reisen von Gilgamesch bis zum Tourismus unserer Tage. Frankfurt a.M./New York: Campus Verlag 1993.
- Lévi-Strauss, Claude: La pensée sauvage. Paris: Librairie Plon 1962.
- Lévi-Strauss, Claude: Tristes tropiques. Paris: Librairie Plon 2004.
- Lüthi, Max: Das Volksmärchen als Dichtung: Ästhetik und Anthropologie. Düsseldorf: Diedrichs 1975.
- Lützler, Paul Michel [Hg.]: Spätmoderne und Postmoderne. Beiträge zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Frankfurt a.M.: Fischer Verlag 1991.
- Marx, Friedhelm: Wege ins Eis – Nord- und Südpolfahrten, Literarische Entdeckungen. Frankfurt a.M.: Fischer Verlag 1995.
- Marx, Karl; Friedrich, Engels: Das Kommunistische Manifest. Stuttgart: Reclam Verlag 2001.
- Mayer, Mathias: Kunstmärchen. Stuttgart: Metzler 1997.

- Mayer, Theodor Heinrich: Im ewigen Eis – Aus der Geschichte der Polarforschung. Wien: Universum Verlagsgesellschaft M.B.H. 1947.
- Metzner, Joachim: Persönlichkeitszerstörung und Weltuntergang – Das Verhältnis von Wahnbild und literarischer Imagination. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1976.
- Mijolla, Alain de [Hg.]: Dictionnaire international de la psychanalyse. Paris: Hachette Littératures 2005.
- Mitchell, William J. Thomas : Das Leben der Bilder - eine Theorie der visuellen Kultur. München: Beck 2008.
- Mosebach, Holger: Endzeitvisionen im Erzählwerk Christoph Ransmayrs. München: Martin Meidenbauer 2003.
- Munz-Krines, Marion: Expeditionen ins Eis – Historische Polarreisen in der Literatur. Frankfurt a.M.: Peter Lang Verlag 2009.
- Nietzsche, Friedrich: Antichrist. In: Das Hauptwerk in 4. Bd. Bd. 4. Hg. von Jost Perfahl. München: Nymphenburger 1990.
- Nietzsche, Friedrich: Genealogie der Moral. In: Das Hauptwerk in 4. Bd. Bd. 4. Hg. von Jost Perfahl. München: Nymphenburger 1990.
- Pechmann, Alexander: Mary Shelley – Leben und Werk. Düsseldorf: Artemis und Winkler 2006.
- Pfeiferová, Dana: Angesichts des Todes - Die Todesbilder in der neueren österreichischen Prosa: Bachmann, Bernhard, Winkler, Jelinek, Handke, Ransmayr. Wien: Praesens Verlag 2007.
- Rabau, Sophie: L'intertextualité. Textes choisis & présentés. Paris : Flammarion 2002.
- Sailer, Wolfram: Wissen, Arbeit und Liebe in Mary Shelleys Frankenstein – Studien zur romantischen Mythendeutung. Essen: Verlag Die blaue Eule 1994.
- Schacht, Joachim: Die Totenmaske Gottes. Zur Kulturanthropologie des Geldes. Ein Versuch. Salzburg: Otto Müller Verlag 1967.
- Schiffmann, Theodora: „Die Wirklichkeit ist uneinholbar“ – Ein Vergleich von Christoph Ransmayrs „Die Schrecken des Eises und der Finsternis“ mit der österreichisch-ungarischen Nordpolar-Expedition von 1872 bis 1874. Wien: Diplomarbeit 2005.
- Schlieker, Kerstin: Frauenreisen in den Orient zu Beginn des 20. Jahrhunderts – Weibliche Strategien der Erfahrung und textuellen Vermittlung fremder Kulturen. Berlin: Verlag für Wissenschaft und Kultur 2003.
- Schmidt-Dengler, Wendelin: Bruchlinie. Vorlesung zur österreichischen Literatur 1945–1990. Salzburg: Residenz Verlag 1995.

Smith, Johanna M. [Hg.in.]: Shelley, Mary Wollstonecraft: Frankenstein - complete, authoritative text with biographical, historical, and cultural contexts, critical history, and essays from contemporary critical perspectives. Boston [u.a.]: Bedford 2000.

Süssmann, Johannes: Geschichtsschreibung oder Roman – Zur Konstitutionslogik von Geschichtserzählungen zwischen Schiller und Ranke. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2000.

Stastny, Isabella: Reisen ins Eis - von Wesen und Funktion lebensfeindlicher Natur anhand dreier Werke der deutschsprachigen Literatur der Gegenwart. Wien: Diplomarbeit 2000.

Stecher, Ulrike: Christoph Ransmayr „Die Schrecken des Eises und der Finsternis“ - Eine Analyse des Textes. Wien: Diplomarbeit 1994.

Steinmann, Kurt [Hg.]: Francesco Petrarca - Die Besteigung des Mont Ventoux. Stuttgart: Reclam 2004.

Stollmann, Rainer: Die Entstehung des Schönheitssinns aus dem Eis – Gespräche über Geschichten mit Alexander Kluge. Berlin: Kulturverlag Kadmos 2005.

Vollmar, Klausbernd: Schwarz Weiß. München: Goldmann 1992.

Werner, Martin: Die Kälte-Metaphorik in der modernen deutschen Literatur. Düsseldorf: Dissertation 2006.

Widmer, Peter: Subversion des Begehrens – Eine Einführung in Jacques Lacans Werk. Wien: Turia und Kant 2004.

Wilke, Sabine: Poetische Strukturen der Moderne - zeitgenössische Literatur zwischen alter und neuer Mythologie. Stuttgart: Metzler Verlag 1992.

Wuthenow, Ralph-Rainer: Die erfahrene Welt - Europäische Reiseliteratur im Zeitalter der Aufklärung, Mit zeitgenössischen Illustrationen. Frankfurt a.M.: Insel Verlag 1980.

Unselbstständige Sekundärliteratur

Albertsen, Leif Ludwig: Nachwort. In: Andersen, Hans Christian: Märchen. Stuttgart: Reclam 2003. S. 441-452

Andruchovyč, Juri im Interview mit Novinki. In: Online-Literaturzeitschrift der HU Berlin und der Universität Zürich. Abrufbar unter: http://www.novinki.de/html/zurueckgefragt/pdf/Interview_Andruchovyč.pdf, zuletzt eingesehen am 18. Oktober 2010.

Armel, Alette: Annemarie Schwarzenbach, condamnée à l'exil et à l'aventure. In: Magainze littéraire: Les écrivains voyageurs de l'aventure à la quête de soi. N°432, Juin 2004. S. 51-52

Armel, Alette: Ella Maillart, laquête de l'harmonie. In: Magainze littéraire: Les écrivains voyageurs de l'aventure à la quête de soi. N°432, Juin 2004. S. 50

Avérous, Laure; Avérous, Pierre: Encyclopédie polaire. Der Homepage von Jean-Louis Etienne entnommen. Abrufbar unter: http://www.jeanlouisetienne.com/encyclo_histoire_07.cfm, zuletzt eingesehen am 17. April 2010.

Bernfeld, Siegfried: Über Faszination. In: Freud, Sigmund [Hg.]: Imago. Bd. XIV. Leipzig/Wien/Zürich: Internationaler Psychoanalytischer Verlag 1928. S. 76-87. Abrufbar unter: <http://www.archive.org/details/Imago-ZeitschriftFuumlrAnwendungDerPsychoanalyseAufDieNatur-UndZuletzt> eingesehen am 2. Oktober 2010.

Blaicher, Günther: Mary Shelleys „Frankenstein“ – Text, Kontext, Wirkung. Einleitung. In: Blaicher, Günther [Hg.]: Mary Shelleys „Frankenstein“ – Text, Kontext, Wirkung. Vorträge des Frankenstein-Symposiums in Ingolstadt (Juni 1993). Essen: Verlag Die blaue Eule 1994. S. 9-12

Frank, Susanne: Artic Sciene and Fiction. Bereitgestellt von Professorin Susanne Frank. Erscheint in "Northern Studies" 2010. 14. Seiten

Frank, Susanne: Geokulturologie - Geopoetik. Definitions- und Abgrenzungsvorschläge. In: Marszalek, Magdalena/Sasse, Sylvia [Hg.innen]: Geopoetiken - Geographische Entwürfe in den mittel- und osteuropäischen Literaturen. Berlin: Kulturverlag Kadmos Berlin 2010. S. 19-43

Gassenmeier, Michael: Erzählstruktur, Wertambivalenz und Diskursvielfalt in Mary Shelleys Frankenstein. In: Blaicher, Günther [Hg.]: Mary Shelleys „Frankenstein“ – Text, Kontext, Wirkung. Vorträge des Frankenstein-Symposiums in Ingolstadt (Juni 1993). Essen: Verlag Die blaue Eule 1994. S. 25-46

Greenblat, Cathy S.; Gagnon, John H.: Temporary Strangers – Travel and Tourism from a Sociological Perspective. In: Powers, Charles; Fernandez, Marilyn [Hg.]: Sociological Perspectives Vol. 26, No. 1. San Diego: The Pacific Sociological Association 1983. S. 89-11

Hahn, Alois: Schuld und Fehltritt, Geheimhaltung und Diskretion. In: Moos, Peter von [Hg.]: Der Fehltritt - Fehltritt und Versehen in der Vormoderne. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2001. S. 177-201

Hahnemann, Andy; Weyand, Björn: Faszination. Zur Anziehungskraft eines Begriffs. In: Hahnemann, Andy; Weyand, Björn [Hg.]: Faszination: Historische Konjunktoren und heuristische Tragweite eines Begriffs. Frankfurt a.M. [u.a.]: Peter Lang Verlag 2009. S. 7-31

Honold, Alexander: Die Weite suchen. abenteuerliche Reisen im postmodernen Roman. In: Harbers, Henk [Hg.]: Postmoderne Literatur in deutscher Sprache: Eine Ästhetik des Widerstands? Amsterdam, Atlanta: Rodopi 2000. S. 371-396

Kastura, Thomas: Frauen auf Eis. In: Die Welt Online vom 8. Mai 1999. Abrufbar unter: http://www.welt.de/print-welt/article571249/Frauen_auf_Eis.html, zuletzt eingesehen am 15. Oktober 2010.

Kristeva, Julia: Bachtin, das Wort, der Diaolog und der Roman. In: Kimmich, Dorothee; Renner Rolf Günter; Stiegler, Bernd [Hg. Und kommentiert]: Texte zur Literaturtheorie der Gegenwart. Stuttgart: Reclam 1996. S. 334-348

Lethen, Helmut im Interview: Es war einmal der kalte Blick der Avantgarde. In: ORF-Online vom 22. Januar 2010. Abrufbar unter: <http://science.orf.at/stories/1637091>, zuletzt eingesehen am 27. September 2010.

Lethen, Helmut: Kälte. Eine Zentralmetapher der Erfahrung der Modernisierung. In: Koreanische Zeitschrift für Germanistik [Hg.]: Dogilmunhak Sammelband 82, Jahrgang 43/Heft 2. Seoul: Verlag der Koreanischen Gesellschaft der Germanistik 2002. S. 78-94

Lethen, Helmut: Lob der Kälte. In: Kamper, Dietmar van Reijen, Willem [Hg.]: Die unvollendete Vernunft. Moderne versus Postmoderne. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1987. S. 282-324

Lethen, Helmut: Sieben Vereisungen. In: Dialog Zeitschrift der Universität Siegen. Nr. 2, 1991. S. 7-21

Lubrich, Oliver: Von Königgrätz nach Basra. Wege und Umwege. In: Blaschke, Bernd; Falk, Rainer; Linck, Dirck; Lubrich, Oliver; Wißmann, Friederike; Woltersdorff, Volker [Hg.]: Umwege – Ästhetik und Poetik exzentrischer Reisen. Bielefeld: Aisthesis Verlag 2008. S. 9-17

Magris, Claudio: Verteidigung der Gegenwart. Sten Nadolnys Die Entdeckung der Langsamkeit. In: Lützler, Paul Michel [Hg.]: Spätmoderne und Postmoderne. Beiträge zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Frankfurt a.M.: Fischer Verlag 1991. S. 82-90

Markus, Manfred: Mary Shelleys Frankenstein aus biographischer Sicht. In: Blaicher, Günther [Hg.]: Mary Shelleys „Frankenstein“ – Text, Kontext, Wirkung. Vorträge des Frankenstein-Symposiums in Ingolstadt (Juni 1993). Essen: Verlag Die blaue Eule 1994. S. 47-66

Menke, Bettine: Die Polargebiete der Bibliothek – Über eine metapoetische Metapher. In: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. Hg. von J.B. Metzler'sche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag. Nr. 4., 2000. S. 545-599

Menke, Bettine: Pol – Apokalypse, Die Enden der Welt – Im Gewirr der Spuren. In: Maria Moog-Grünwald, Maria; Olejniczak Lobsien, Verena [Hg.innen]: Apokalypse - Der Anfang im Ende. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2003. S. 310-336

Ransmayr, Christoph: Floßfahrt. In: Die Presse/Spectrum, 25. April 2009. S. I-II

Scharnigg, Max: Hauptsatz: Die Eskimos haben ja 90 verschiedene Worte für Schnee. In: Die Süddeutsche Online vom 7. September 2008. Abrufbar unter: <http://jetzt.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/446209>, zuletzt eingesehen am 2. Oktober 2010.

Schuh, Hans: Ruf des Nordens. In: Die Zeit. Nr. 37, 3. September 2009. Abrufbar unter: <http://www.zeit.de/2009/37/N-Spitzbergen>, zuletzt eingesehen am 15. April 2010.

Seeber, Hans Ulrich: Faszination, Suggestion, Hypnose. S. 99 In: Hahnemann, Andy; Weyand, Björn [Hg.]: Faszination: Historische Konjunkturen und heuristische Tragweite eines Begriffs. Frankfurt a.M. [u.a.]: Peter Lang Verlag 2009. S. 91-109

Stephan, Inge: Eisige Helden. Kältekult und Männlichkeit. In: Brunotte, Ulrike [Hg.in] : Männlichkeiten und Moderne - Geschlecht in den Wissenskulturen um 1900. Bielefeld: Transcript Verlag 2008. S. 271-283

Weingart, Brigitte: Blick zurück. Faszination als ‚Augenzauber. In: Hahnemann, Andy; Weyand, Björn [Hg.]: Faszination: Historische Konjunkturen und heuristische Tragweite eines Begriffs. Frankfurt a.M. [u.a.]: Peter Lang Verlag 2009. S. 33-48

Weyand, Björn: Vom Hitler bis zum iPod. Grundzüge einer Kulturpoetik der Faszination im 20. und 21. Jahrhundert. In: Hahnemann, Andy; Weyand, Björn [Hg.]: Faszination: Historische Konjunkturen und heuristische Tragweite eines Begriffs. Frankfurt a.M. [u.a.]: Peter Lang Verlag 2009. S. 193-213

Internetquellen

Arnesen, Liv: Expeditionsberichte. Abrufbar unter: <http://www.livarnesen.com/en/expeditions/1157611234>, zuletzt eingesehen am 2. April 2010.

o.A.: Eskimos in der Krise. In: Die Zeit vom 19.07.1974. Nr, 30 Abrufbar unter: <http://www.zeit.de/1974/30/Eskimos-in-der-Krise?page=1>, zuletzt eingesehen am 14. April 2010.

Etienne, Jean- Luis: Reisetagebuch der Expeditionen. Abrufbar unter: <http://www.jeanlouisetienne.com/encyclopedie.cfm>, zuletzt eingesehen am 10. Oktober 2010.

Jean-Louis Etienne a traversé l'Arctique en ballon. k.A. zu AutorIn. In: Le Monde vom 10.04.2010. Abrufbar unter: http://www.lemonde.fr/sport/article/2010/04/10/jean-louis-etienne-a-reussi-son-pari-de-la-traversee-de-l-arctique-en-ballon_1331836_3242.html, zuletzt eingesehen am 17. April 2010.

Filme/Dokumentationen

Andersen, Stig; Sanders, Kenny: Abenteuer im Eis. Leben und Sterben des Roald Amundsen. Norwegen/Kanada: Dokumentarfilm 2003.

Arte-Dokumentation: Baikalsee, Ein Wintermärchen. Frankreich/Deutschland: Dokumentation 2010. Abrufbar unter: http://videos.arte.tv/de/videos/360_geo_reportage-3472086.html, zuletzt eingesehen am 16. Oktober 2010.

Bittner, Jochen: Wem gehört die Arktis? Deutschland: Kurzdokumentation 2010. Abrufbar unter: <http://www.zeit.de/politik/ausland/2010-03/Bittner-Weltlage-Arktis>, zuletzt eingesehen am 15. April 2010.

Büsselberg, Michael: Interview mit Arved Fuchs. Deutschland: Dokumentation 2009. Abrufbar unter: <http://www.zdf.de/ZDFmediathek/beitrag/interaktiv/898170/Interview-mit-Polarforscher-Arved-Fuchs>, zuletzt eingesehen am 8. März 2010.

Dawley, J.Searle: Frankenstein. England: Kurzfilm 1910.

Francis, Freddie: The Evil of Frankenstein. England: Spielfilm 1964.

Gibbs, Julian: Die Schneekönigin. England: Spielfilm 2005.

Herzog, Werner: Encounters At the End of the World. England: Dokumentarfilm 2009.

Jouvin, Nicolas: ARTE-Expeditionen. Expedition nach Spitzbergen. Frankreich: Dokumentation 2007.

Kasanski, Gennadi: Die Schneekönigin. UdSSR: Spielfilm 1966.

Klemke, Christian; Schmidt Andreas Christoph: Rückschau: Rote Arktis - Die Eroberung des Nordpols 1937. Deutschland: Dokumentarfilm 2009.

Méliès, Georges: Die Eroberung des Nordpols. Frankreich: Dokumentarfilm 1912.

Sternstunde Philosophie: Lacan verstehen. Andreas Cremonini und Peter Widmer über den französischen Psychoanalytiker Jacques Lacan. SF-Produktion. Abrufbar unter: <http://www.videoportal.sf.tv/video?id=f16e3120-b276-420b-933f-a14c14f415ec>. Zuletzt eingesehen am 12. Oktober 2010. sternstunde

Terra X, Dokumentationsreihe ZDF : Duell um den Südpol: Peary und Cook kämpfen um den Entdecker-Status. Deutschland: Dokumentation 2009.

Viotte, Michel: Jean Malaurie. Frankreich: Dokumentarfilm 2009.

Whale, James: Frankenstein. England: Spielfilm 1931.

9.1. Abbildungsverzeichnis⁵⁰¹

Abb.1.: Politische Propagandadarstellung. In: Quiquerez, Hermann: Hoch im Norden. Wien 1912. Entnommen: Guggenberger, Elisabeth; Voitl, Helmut: Eis und Ego. Brandstätter: Wien 2008. S. 53

Abb.2.: Ankunft in Wien. In: Kikeriki, Wien 1874. Entnommen aus: Guggenberger, Elisabeth; Voitl, Helmut: Eis und Ego. Brandstätter: Wien 2008. S. 51

Abb.3.: Kay und die Schneekönigin. Abrufbar unter: http://a2.tvspielfilm.de/imedia/3927/3173927,iocpfA0jwmSRsBnjpAmU+3babviEXUXW2RvMp_6cVI8Piua335QOX5TznNI9SeVMokiuIgn7g9R5l_edeSB89Q==.jpg, zuletzt eingesehen am 18. Oktober 2010.

Abb.4.: Der Pol als weibliche Figur - Waiting to be won. Abrufbar unter: <http://www.cartoonstock.com>, zuletzt eingesehen am 11. November 2010.

⁵⁰¹ Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

10. Anhang

10.1. Zusammenfassung (Deutsch)

Die eisige Landschaft übt aufgrund ihrer Ferne und der ihr inharänten Extreme, wie Kälte und monatelange Polarnacht, Faszination auf das Individuum aus. Ein Phänomen, das sich die Eisliteratur zunutze macht. Unter *Eisliteratur* verstehe ich Literatur, die Eis und eisige Eislandschaft maßgeblich thematisiert. Diese Texte müssen also nicht ausschließlich in den polaren Regionen situiert sein. So ist der Begriff als eine Erweiterung des u.a. von Menke verwendeten Terminus der *Polarfiktion* zu verstehen.

Eine Reihe von Topoi und Charakteristika von Eisliteratur erweisen sich als kennzeichnend für diese Literatur: Faszination des Eises und damit einhergehend das Spannungsfeld, in dem sich die faszinierte Person befindet, Ängste, Schrecken, Wahn, Phantasien, Imaginationen, Konfrontation des Individuums mit dem Fremden und der Natur, psychische und physische Grenzerfahrungen und der Wunsch, Spuren im vermeintlich Unbetretenen zu hinterlassen. Auffällig sind auch die für Eisliteratur typische(n) Figur(en) des/der Nachfahrenden und das Motiv des Doppelgängers/der Doppelgängerin. Im Zentrum der Arbeit steht die Frage, warum der eisigen Welt eine intensive Faszination von Seiten des eurozentristisch geprägten Literaturkanons zukommt? Mithilfe psychoanalytischer Konzepte, nach Freud, Bernfeld und Kristeva, wird der Begriff der Faszination aufgearbeitet und gewonnene Erkenntnisse kommen in den Werkanalysen von Mary Shelleys *Frankenstein or The Modern Prometheus*, Hans Christian Andersens *Die Schneekönigin* und Christoph Ransmayrs *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* zur Anwendung. Die Auslotung der sozialen Gefüge, der Bedrohung durch das Fremde, des Wunsches nach Aneignung der Natur, der Schrecken der Kälte und der psychischen und physischen Grenzerfahrungen bildet einen zentralen Aspekt der in unterschiedlichen Epochen verorteten Werke. Dank dieser Sujets können die Werke zusammengeführt werden. Genderspezifische Auseinandersetzungen werden aufgearbeitet, um die Konstruktion der Helden in *Frankenstein* und *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* vergleichend aufarbeiten zu können. Lacans Konzept des Anderen als notwendiger Bestandteil der Subjektivierung bildet einen wichtigen Aspekt bei der Auseinandersetzung mit der Fremde. Geopoetische und geokulturologische Konzepte und Lethens Theorienkorpus zur Kälte finden hinsichtlich der Werke von Shelley, Andersen und Ransmayr Anwendung. Affinitäten der Werke lassen sich in Bezug auf die Faszination des Eises, die Gleichsetzung der eisigen Landschaft mit Weiblichkeit und das mit der Reise stets einhergehende Spannungsfeld von Angst, Schrecken und Imaginationen feststellen.

10. 2. Abstract (English)

The human individual is fascinated by icy landscapes; their distance, their force and their extremes, for example the coldness and the polar night lasting for months. This phenomenon is reflected in *ice-literature*. My understanding of the term *ice-literature* includes literature which covers both ice and icy landscapes. Thus, the texts do not exclusively have to be located in polar regions. This means that the expression is an extension to the term *Polar fiction* as a.i. used by Menke.

A series of topoi and characteristics of ice-literature denote this kind of literature: the fascination of ice, consequently accompanied by an area of conflict; fears, terrors, delusions, fantasies, imagination, confrontation of the individual with the unknown and nature, experiencing mental and physical limits and the desire to leave one's mark on the supposedly untrodden. Further striking are the typical figures of the descendant and the motif of the doppelgänger. One main question of my work is: why does the icy landscapes exert such a fascination in euro-centric influenced literary canon. Using psychoanalytic concepts from Freud, Bernfeld and Kristeva, the term „fascination“ becomes more precise and this new knowledge is applied to Mary Shelley's *Frankenstein or The Modern Prometheus*, Hans Christian Andersen's *Die Schneekönigin* and Christoph Ransmayr's *Die Schrecken des Eises und der Finsternis*. The exploration of the social arrangements, the threat of the unknown, the desire for the appropriation of nature, the horror of the cold and experiences of mental and physical limits are central aspects of the works throughout time. Thanks to these commonalities the works can be brought together. Gender-specific debates are comparatively analyzed to detect the construction of heroes in *Frankenstein* and *Die Schrecken des Eises und der Finsternis*. Lacan's concept of the Other as a necessary component of subjectification is an important aspect for the examination of the foreign; geopoetical and geocultural conceptions and Lethen's theoretical complex about Coldness are applied to the works of Shelley, Andersen and Ransmayr. Affinities are shown between the narratives concerning fascination with ice, equalisation of the icy landscape and femininity, and travel, that always accompany fear, fright and imagination.

10.3. Lebenslauf

Ursula Ebel

Geburtstag, –ort:

16. Dezember 1986, in Lilienfeld

E-Mail-Adresse:

ursula_ebel@yahoo.de

Ausbildung

- 1993 > 1997 Volksschule Lilienfeld
1998 > 2005 BG/BRG Lilienfeld, Matura
ab 2005 Studium der Vergleichenden Literaturwissenschaft
ab 2006 Masterstudiengang Gender Studies
2007 > 2008 Studium an der Universität Paris XII Créteil, Paris VII- Denis-Diderot
2009 > 2010 Studien- und Forschungsaufenthalt an der Humboldt Universität Berlin

Sprachen

Französisch, Englisch

Studiumsbezogene Tätigkeiten

- Oktober 2005
> Jänner 2006 Mitarbeit bei der Erstellung der Datenbank „Frauen in Bewegung: Diskurse und Dokumente der österreichischen historischen Frauenbewegung 1848 – 1918“ der Österreichischen Nationalbibliothek (<http://www.onb.ac.at/ariadne/vfb/>).
- Sommersemester
2007 Praktikum für Literaturforschung am Robert-Musil-Institut unter der Leitung von Dr. Stefan Kutzenberger. Mitarbeit an der historisch-kristischen Edition der zeitgenössischen Rezensionen zum „Mann ohne Eigenschaften“.
- Oktober 2008
> Februar 2009 Praktikum bei der Theodor Kramer Gesellschaft für Exilliteratur: Office-Arbeiten, KundInnenbetreuung, Mitarbeit bei Veranstaltungen.
- März 2009
> Juni 2009 Forschungspraktikum im Film Archiv Austria: Recherchetätigkeiten im Bereich ‚Literaturverfilmungen‘ und ‚Intermedialität‘.
- September 2009
> Juli 2010 Organisation im Team des 1. Wiener Studierendenkongresses der Komparatistik (<http://www.wskk.at.tf/>) am Institut für Komparatistik Wien, mit TeilnehmerInnen und Vortragenden aus Österreich, Deutschland und der Schweiz.

Publikation

- September 2010 Ebel, Ursula; Lembcke, Sophie [Hg.innen]: Spannungsfelder: Literatur und Freiheit. Ausgewählte Texte des 1. Wiener Studierendenkongresses der Komparatistik. Marburg: Tectum Verlag 2010.